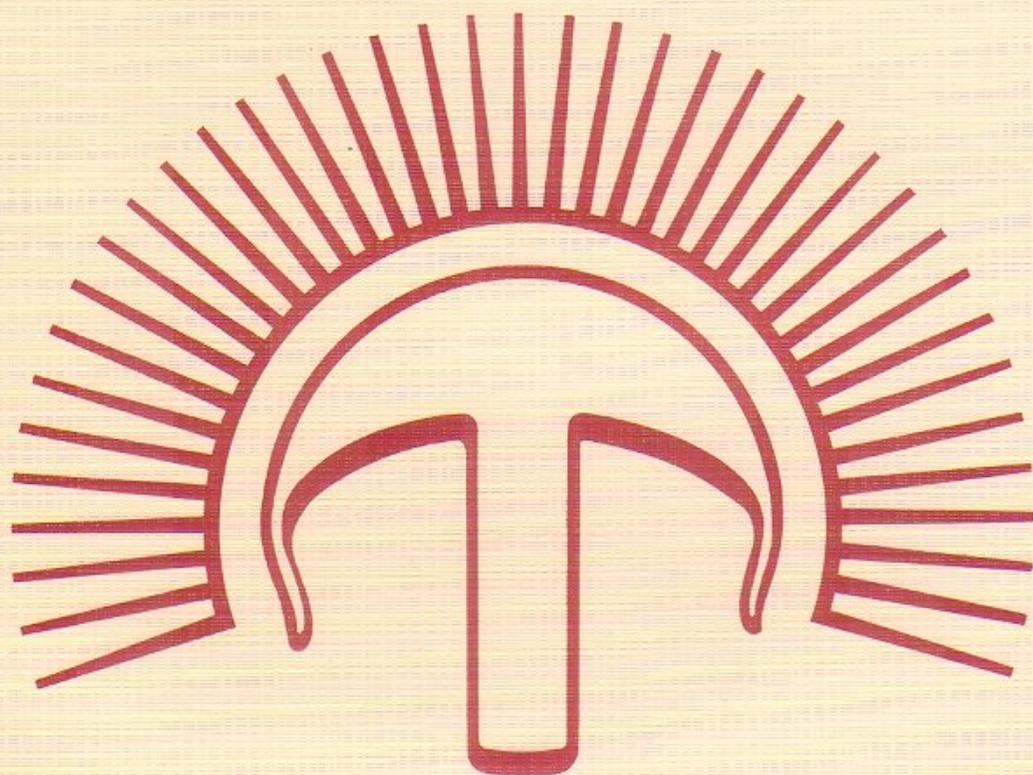


HERMAN WIRTH



**DIE HEILIGE
URSCHRIFT
DER MENSCHHEIT**

HERMAN WIRTH

**DIE HEILIGE URSCHRIFT
DER MENSCHHEIT**

SYMBOLGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN

DIESSEITS UND JENSEITS DES NORDATLANTIK

—

BAND II



Verlag MUTTER ERDE
In Zusammenarbeit mit dem
ECCESTAN VERLAG

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

Copyright 1931, 1932, 1933, 1935, 1936 by Koehler & Amelang, G. m. b. H., Leipzig. Printed in Germany

Unveränderter Nachdruck. Copyright 1979 by Mutter Erde e.V., D-3551 Frauenberg.

Druck der Fuldaer Verlagsanstalt in Fulda

ISBN 3-88195-100-8

Band II: ISBN 3-88195-102-4

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	Seite	I- 4
 EINFÜHRUNG		
A. Zur Methodik und Systematik der epigraphischen Kulturkreislehre		7- 10
B. Die vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas und der Kalender.....		11- 18
 I. DAS JAHR GOTTES:		
DIE ATLANTISCHE JAHRESTEILUNG		
 A. DAS GESICHTSKREISSONNENJAHR		
	Bilderatlas	Textband
1. Das arktisch-atlantische und nord-atlantische Sonnenjahr	Tafel 1- 19	21- 99
2. Das Jahr, der Krummstab und das Kreuz	20- 26	99-118
3. Das nordatlantische Sonnenjahr: die 6 oder 8 Punkte im Kreise	27- 30	118-133
4. Der 6- oder 8-strahlige Kreis (das 6- oder 8-speichige Rad)	31- 37	134-140
5. Der Sechsstern	38- 40	140-144
6. Die fünffache Teilung im nordatlantischen Gesichtskreissonnenjahr ...	41- 42	144-177
7. Kalender und Kultstätten	43- 49	177-189
 B. DAS SONNENLAUFBOGENJAHR		
8. Konzentrische Kreise, Spirale und Wurmlage.....	50- 64	190-259
9. Das „Ur“	65- 87	259-288
10. Die Kröte.....	88- 89	288-294
11. Die „zwei Berge“	90-101	294-332
12. Die Himmelsleiter	102-105	333-343
13. Die Schlange, die wintersonnenwendliche, die mitternächtliche	106-133	343-389
14. Der Fisch	134-138	389-402
 C. SONNENLAUFBOGENJAHR UND GESICHTSKREISSONNENJAHR		
15. Der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum.....	139-163	403-431
16. Der Mutterbaum und das Mutter- oder Mitternachtshorn	164-171	431-446
17. Die wintersonnenwendliche Schlange oder die beiden Jahresschlangen am Jahres- oder Lebensbaum.....	172-179	446-470
18. Die zwei Jahresschlangen: das Zeichen (C) oder S. Der Gottessohn im „Jahr“ oder in den „beiden Schlangen“	180-195	470-484
19. Das Zeichen „Himmel und Erde“ ☿ oder ☿	196-199	484-497
20. Sprache und Schrift als kosmisches Erlebnis.....	200-212	497-515

II. MUTTER ERDE UND DAS LEBEN

	Bilderatlas	Textband
21. Das ältere Zeichen „Leben“ g	Tafel 213–224	516–528
22. Das jüngere Zeichen „Leben“ g	225–240	528–549
23. Die Füße Gottes und das neue Leben g oder g	241–245	549–555
24. Das Zeichen der „Doppelaxt“ g	246–271	556–573
25. Mutter Erde, die Allernährerin	272–278	574–583
26. Das Zeichen der Mutter Erde: das gefurchte Ackerbeet	279–281	584–590

III. DER GOTTESSOHN

27. Die zweifache Armhaltung des Gottessohnes.	282–289	593–618
28. Der „Zweifache“: A) Der Obere und Untere.	290–293	618–624
B) Der Vordere und Hintere (Janus)	294–298	624–629
29. Die dreifache Armhaltung des Gottessohnes und die Dreifaltigkeit	299–301	629–634
30. Der Jahr- und der Kreuzgott	302–321	634–646
31. Der „Dorn“-Gott	322–336	646–675
32. Der „Mensch“ Y , der „Ka“ Y	337–346	675–691
33. Der „Gehörnte“	347–351	691–697
34. Der seine Arme senkende Gottessohn am Π oder am Wasser	352–356	697–704
35. Der Anker	357–363	704–710
36. Der „Ul“-Gott	364–399	711–746
37. Der wintersonnenwendliche Wolf oder Hund und die Schlange.	400–407	746–757
38. Der Gottessohn, der Einhändige oder Einfüßige und der Wolf (bzw. Hund) und die Schlange	408–413	757–767
39. Der Name Gottes: „ilu“ — „alu“. Der „Hag-alu“	414–423	767–778
40. Die vierfache Schlinge oder der vierfache Knoten	424–429	778–783
Anmerkungen		(1)–(82)

REGISTER

A. Personenregister	(83)–(90)
B. Sachregister	(91)–(166)
C. Orts-, Länder-, Völkerverzeichnis	(167)–(194)
Druckfehlerverzeichnis, Berichtigungen.	(195)–(196)
Herkunfts- und Quellenverzeichnis	Anlage
	zum Bilderatlas

2. HAUPTSTÜCK

Das Jahr, der Krummstab und das Kreuz

Wenn wir, auf Grund der im vorigen Hauptstück gewonnenen Ergebnisse, die Untersuchung der Denkmäler fortsetzen, so wird es nunmehr ohne weiteres verständlich sein, daß dem wintersonnenwendlichen Gottessohn, dem Jahr-Gott, wie dem Menschen in der Wintersonnenwende seines Lebens, für die Fahrt über das „große Wasser“ das Geleitschiff mit dem Jahr-Zeichen ⊕ usw. mitgegeben, zugewünscht wird. Das ist der Sinn jener Votivzeichnungen der vorgeschichtlichen Felszeichnungen in dem nordatlantischen Kulturkreis, welche also gleicherweise dem Wintersonnenwende- wie dem Totenkult angehören.

Auf diese Fahrt über das „große Wasser“, das Weltenkreismeer, das Mutterwasser, den Unterweltfluß usw. kommen wir in Abschnitt 5 (Hauptstück 48—51) zurück.

Tafel 20. *Das atlantische Wintersonnenwende- oder Totengeleitschiff mit dem „Jahr“-Zeichen.*

Klar ist die Zeichenverbindung von Virginia City, West-Newada (N. 1.): der Gottessohn, als Kreuz- oder Jahr-Gott, mit der sinnbildlichen „Mensch“-Hand Ψ und „Ka“-Hand Υ (vgl. Taf. 342 II, Nr. 17 und 18), ist mit dem Geleitschiff und dem Jahrzeichen dargestellt. Die Felszeichnung von Bishop, Owens Valley, Kalifornien (Nr. 2) zeigt das Schiff und Jahrzeichen mit der Sonne und dem Jahres- oder Lebensbaum im \cap , dem kleinsten Sonnenlaufbogen der Wintersonnenwende (vgl. Taf. 160—164).

Die wintersonnenwendlichen Totengeleitschiffe der skandinavischen Felszeichnungen (Nr. 3—9) weisen die gleiche Darstellung auf, auch in der Verbindung von „Jahr“-Zeichen ⊕ und Sonne- oder Sonnenjahreskreis-Zeichen ○ (Nr. 5 und 6), wie in Nord-Amerika (Nr. 2). Die Felszeichnung von Østre Tessem, Beitstaden, Finmark in Norwegen (Nr. 6) zeigt den Sonnenring (*solarhringr*) am Steven-„Horn“ des Schiffes: eine unmittelbare Verbildlichung des Totengeleitschiffes Balders, des Allvater-Sohnes, *Hringhorni* in der Edda (Gylfag. 49). Für die Urgeschichte der germanischen Runenschrift sind die Schreibungen ⊕ neben ⊕ (Nr. 7 und 8, Runohällen, Lilla Gerum, Tanum) als Belege von Wichtigkeit. Die Darstellung von Himmelstadlund, Norrköping, Ostgotland, zeigt das Schiff mit dem bronzezeitlichen Schwert, das an Stelle der jungsteinzeitlichen Axt das Jahreszeichen spaltet (Vgl. Hauptstück 31, „der Dorn-Gott“.).

Zu beachten ist noch in der Darstellung von Nr. 7 der Gottessohn, der „Mensch“ in der Υ Arm-Haltung, der Wiederauferstandene, der „Gehörnte“ (vgl. Hauptstück 33). Das „Mensch“-Zeichen am Vordersteven, das Jahr-Zeichen am Hintersteven, den Krumm- oder Hakenstab im Schiffe, zeigt auch das Totengeleitschiff von El Amrah aus dem vordynastischen Ägypten (Nr. 15), mit dem wir uns eingehend in Hauptstück 49 befassen werden. Den Gottessohn als „Jahr“-Mensch, mit dem 1-Haupt und den abwärts gesenkten und kreisförmig in die Seite gestemten Armen (vgl. Taf. 302) und das winter-sonnenwendliche Geleitschiff, auf dem der Neujahrsstier mit dem „Jahr“-Zeichen steht, zeigt die ebenfalls vordynastische Felszeichnung von Gebel Silsile, Nubien (Nr. 14). Der Schiffstypus ist noch der langgestreckte Kiel des nordatlantischen Einbaums. Für den Stevensmuck vgl. Hauptstück 49.

Für den arktisch-atlantischen Kulturkreis ist die Felszeichnung von Perm, Vischera, West-Sibirien noch von großer Bedeutung (Nr. 13.) Sie zeigt den seine Arme senkenden Gottessohn und das umgekehrt fahrende, das ist das unterweltliche Geleitschiff, das Jahr-Zeichen und die Sonne.

Die Darstellungen von Hvarlös, Amt Tanum, Prov. Bohuslän, (Nr. 10—12), leiten zu unserer nächsten Tafel hinüber. Es ist das Totenschiff mit dem gespaltenen Jahr-Zeichen, und zwar nicht in den Spaltungsformen der zwei geschlossenen Halbkreise \mathcal{D} , sondern der zwei offenen Halbkreise \mathcal{C} aus dem das nordatlantische Zeichen \mathcal{G} , die germanische Rune „Jahr“ als Wechselform zu \mathcal{D} bzw. ϕ usw., entstand (vgl. Taf. 3 Nr. 6a—d und Nr. 8d—e und Hauptstück 18).

Tafel 21. *Das „Jahr“-Geleitschiff mit dem „Krummstab, dem Kreuz“, der Axt und dem \cap Zeichen.*

Wir kommen hiermit zu einem eigenartigen Kultsymbol, dem sogenannten Haken- oder Krummstab. Die Felszeichnung von Fossum, Kirchspiel und Amt Tanum, (Nr. 1) zeigt das lose über dem winter-sonnenwendlichen oder Totengeleit-Schiff dargestellte gespaltene „Jahr“-Zeichen der beiden offenen Halbkreise \mathcal{C} , das uns bronzezeitlich ebenfalls aus einer Felszeichnung von Fiskeby, Ostgotland (Taf. 110, Nr. 17) überliefert ist. Letztere ist wichtig wegen ihrer weiteren Einzelheiten: das \mathcal{C} Zeichen schließt den Sonnenkreis \bigcirc in sich und befindet sich unter der (wintersonnenwendlichen) Schlange.

Da die Tageskerben am Rande der Kalenderscheibe oder der Kerbstäbe eng nebeneinander stehen, so ergibt sich die Notwendigkeit, das betreffende Sinnbild durch einen Strich mit dem dazu gehörenden Tag, mit der zugehörigen Tageskerbe zu verbinden (vgl. Taf. 43, Nr. 1 und 2 und Taf. 46). So wird z. B. aus \bigcirc das Zeichen \uparrow wie das Zeichen \mathcal{C} oder \mathcal{D} zum „Krummstab“ wird (Taf. 21, Nr. 2—4, Felszeichnungen von Sotorp). *Grundsätzlich ist hierbei zu beachten, daß der „Krummstab“, welcher eigentlich das gespaltene oder halbe Jahr \mathcal{C} oder \mathcal{D} versinnbildlicht, ursprünglich auch stets als offener, halber Kreis dargestellt wird.* Dies gilt sowohl für die wintersonnenwendlichen Totengeleitschiffe der jungsteinzeitlichen und altbronzezeitlichen Felszeichnungen (Taf. 21, Nr. 2—4 Sotorp, 8 Tegneby, 19 Dolmen Petit Mont-Morbihan), wie für die höchst altertümliche und auch hier äußerst getreue Überlieferung der Nordsee-germanischen, angelsächsischen und skandinavischen Bauern-Holzkalender (Taf. 22, Nr. 5, 6, 11, 19, 20, 22, 25, vgl. 42, 43). Auch die paarweise Anordnung der Krummstäbe auf dem Totengeleitschiffe (Taf. 21, Nr. 2—4), welche also den gespaltenen Jahreskreis \mathcal{C} noch klar erkennen lassen, kehrt in den altenglischen Clog-Kalendern *nach vier Jahrtausenden* ebenfalls zurück (Taf. 22, Nr. 19—25). Ein schwerwiegenderes Zeugnis für die Altertümlichkeit und Zuverlässigkeit der nordischen Dauerüberlieferung kann man nicht verlangen.

In der weiteren ornamental-symbolischen Darstellung entwickelt sich dieser Halbkreisstab nun zu einem Haken- oder Krummstab (Taf. 21, Nr. 3, 4, 5 Sotorp; 7, Lökeberg; 9, 10, 14, 15, 17, 18, 20—24), der in der eckigen Schreibung ebenfalls als Wechselform wieder zu runder Urform auftritt (Nr. 11—13, 16, 18). Der Hakenstab wird in ornamentaler Weiterentwicklung schließlich zum Spiralstab, wobei das Jahreslaufsinnbild der Sonnenspirale (Hauptstück 8) in motivischer Angleichung mit beteiligt gewesen sein mag.

Eine der wichtigsten Zeichenverbindungen, Formeln, ist nun die „Binderune“ von Halbkreis- oder Krummstab als Jahresspaltungssinnbild mit dem Rechteck \perp als Zeichen der Jahresmitte (Taf. 21, Nr. 7 Lökeberg, Nr. 8 Tegneby Bro; Nr. 16 Dolmen von Mané Kérioned, Nr. 17 von Kerveresse, Nr. 18 von Mein Drein, Nr. 19 von Petit Mont, Nr. 20 von Mané Lud). Die Zeichen stehen nebeneinander (Nr. 7, 16, 17), oder sind zu einer Binderune verbunden (Nr. 8, 18, 19, 20).

Und auch diese Verbindung des Krummstabes und des Kreuzes kehrt genau so in der Jul- oder Jahrsymbolik der skandinavischen Runen- oder Rimstäbe wieder (Taf. 22, Nr. 6 und 11). Was die weiteren Symbolverbindungen betrifft, ist besonders noch hervorzuheben: die Axt oder die beiden Äxte als Zeichen der Jahresspaltung mit dem Krummstab: Taf. 21, Nr. 5, 7, 16, 21—24. Entweder die Zeichen sind nebeneinander gesetzt, wie in Nr. 5, 7, 16, 20 und 22, oder beide sind miteinander verbunden, wie in Nr. 21, 23 und 24. Für die Äxte in den Dolmen von Morbihan, dem alten Armorica, ist noch charakteristisch, daß sie mit dem halben Jahreskreis verbunden werden (Nr. 21) oder mit beiden Halbkreisen ζ (Nr. 22).¹⁾ Den Ursprung der Axt als Jahr- und Grabspaltungssinnbild werden wir in Hauptstück 31 (Der „Dorn“-Gott) erörtern. Noch in der Römerzeit lebte als Überlieferung der Megalithgräberzeit des Nordens die kultische Formel, daß das Grab *sub ascia dedicata* „unter der Axt geweiht“ sein und das Axtsymbol tragen mußte.

Eine ebenfalls wichtige Verbindung für den Nachweis der wintersonnenwendlichen Beziehung des Krummstabsymbolen, ist die Zusammenstellung mit dem \cap Zeichen, dem Ideogramm des kleinsten Sonnenlaufbogens des Jahres, dem wintersonnenwendlichen (Hauptstück 9).

Auch hier sehen wir wieder die beiden „Schreibungen“: entweder die Zeichen stehen nebeneinander (Nr. 14, 17 und 21), oder der Krummstab wird mit dem \cap verbunden, geht gewissermaßen daraus hervor (Nr. 7, Lökeberg, Kirchspiel Foss, Amt Tunge). Wie alt diese Symbolverbindung auf den Totengeleitschiffen des Megalithkulturkreises ist, mag man an Hand von Taf. 83, Nr. 18—23 aus dem Vergleich mit den vordynastischen Felszeichnungen Oberägyptens feststellen.

Auch die Dolmen und Ganggräber der Bretagne (Morbihan) zeigen ebenfalls das Totengeleitschiff in Verbindung mit diesen Symbolverbindungen, wie die schwedischen Felszeichnungen (Nr. 15, 17, 18, 20). In den Dolmen von Kerveresse (Nr. 17) wird neben dem Krummstab die Sonne dargestellt (wie in Nr. 7) und das Kreuzzeichen ist mit gespaltenem Jahr-Zeichen \mathbf{P} verbunden, während das Schiff selber das \cap Zeichen trägt (für das „Ur“-Schiff vgl. Taf. 83 und 84). Man vergleiche hiermit das Schiff von Hvitlycke Soldattorp, Amt Tanum in Bohuslän (Nr. 6): am Hintersteven steht eine Gestalt mit dem Krummstab, ähnlich der flüchtigen „Schreibung“ desselben im Dolmen von Rénougat (Nr. 12 und 13); am Vordersteven stehen zwei Gestalten mit der Axt (also zwei Äxte = Doppelaxt, vgl. Nr. 5 Sotorp) über dem \cap . Für Axt und \cap , vgl. Nr. 7, 16 und 21 und Taf. 322, Nr. 12—14 und 16—20). Für das \cap mit dem „Stab“ oder „Strahl“ darauf, welches sich ebenfalls auf dem Schiff von Lökeberg (Nr. 7) befindet, vgl. Taf. 71. Man beachte auch das Kreuz-Zeichen am Vorder- und die Sonne am Hintersteven (vgl. Nr. 17).

Für das \perp im \cap in der Ritzung des Dolmens von Mané Roullarde (Nr. 15) siehe Taf. 68. Für das zur Mutterbrust gestaltete strahlende \cap , eine Eigenart der Megalithgräber von Morbihan (Nr. 14) vgl. Taf. 74, Nr. 3 und 4. Für das Widderhörner-Symbol am Steven des Schiffes von Tegneby Bro (Nr. 8) siehe Taf. 485 und 486.

Tafel 22. Der „Krummstab“ und die „Jahr“-Symbolik.

Wir haben hier eine Übersicht der Verbreitung des Krummstab-Symbolen, in seiner Verbindung mit der weiteren wintersonnenwendlichen oder „Jahr“-Symbolik, als angewandtes Beispiel der epigraphischen Kulturkreislehre. In der Jul- oder Jahrsymbolik der Runenstäbe, der Kalenderstäbe der germa-

nischen Bauern finden wir am 6. Dezember, St. Nikolas, einem alten „verschobenen“ Jul- oder Neujahrsfest (Anm. 87, 1. Hauptstück), also neben Kreuz und Jahr-Zeichen (Nr. 1—2) oder dem gespaltenen Jahr (Nr. 3), den Krummstab noch in der richtigen alten „Schreibung“ als offenen Halbkreis, in Verbindung mit dem Kreuz + (Nr. 6), oder mit der Welten- oder Jahresschlange, dem „Midgardsormr“, der sich in den Schwanz beißt \bigcirc : auf den Krummstab gelegt, bildet die Schlange damit das \bigoplus Zeichen (Nr. 5). Oder der Krummstab ist mit dem \times oder \ast Jahrzeichen verbunden und strahlend dargestellt (Nr. 4), wie das \cap (Nr. 8), das an Stelle des Krummstabes auch am 13. Julmonds erscheint (vgl. Taf. 44). Die gleichen Verbindungen finden wir in der sommersonnenwendlichen Halbjahr-Symbolik (Nr. 11—15 und 18), auch die Darstellung der Sonne im strahlenden Krummstab (Nr. 13). Für Ganz- und Halbjahr ist dann auch, wie bei den Totengeleitschiffen der vorgeschichtlichen Felszeichnungen und in den Steingräbern, die Axt mit dem gespaltenen Jahr charakteristisch: Nr. 9—10 (vgl. Taf. 45 für den 13. Januar) und 14—17, welche wir ebenso in den altenglischen Holzkalendern des 16. und 17. Jahrhunderts, den sogenannten „clog's“, noch belegen können (Nr. 19—21).

Der Finch-„Clog“-Kalender zeigt die beiden Sonnenpunkte der Jahreshälften noch in den \bigcirc (Nr. 19 bis 20), während der Ashmolean-Clog B, das Doppelaxt-Zeichen (Nr. 24) und das „Ka“-Zeichen des aufstehenden, wiedergeborenen Gottessohnes, des Lichtbringers (Nr. 23), zwischen den beiden \bigcirc (Nr. 22 und 25) darstellt. Deutlicher und getreuer kann die vorgeschichtliche Dauerüberlieferung wieder nicht sprechen!

Was diese Dauerüberlieferung betrifft, so wird ihr Sinn auch hier wieder eindeutig durch die angelsächsischen Runenzeichen festgelegt, welche geradezu das „Jahr“-Zeichen mit dem Krummstab zu einer Binderune zusammenstellen, sowohl in runder Urform wie in der eckigen Schreibung (Nr. 30 und 31), wie wir es in der Julsymbolik der Kalenderstäbe sahen (Nr. 5). Die Bedeutung ist „Jahr“. Interessant ist die Form Nr. 32, welche eine Verbindung des \mathcal{Z} Zeichens, der runden Urform der \mathfrak{A} Rune, der 13. Rune der „langen Runenreihe“, mit der 12. Rune \bigoplus bzw. ihrer eckigen Schreibung zu einer Binderune ist. Auf die Untersuchung dieses wichtigen Zeichens \mathcal{Z} , der sogenannten „S“-Spirale, muß ich leider aus Gründen der Beschränkung, wie im Vorwort angegeben wurde, in diesem Bande verzichten und sie für später zurückstellen. Es sei hier nur kurz erwähnt, daß das \mathcal{Z} oder \mathcal{S} Zeichen eine Kursiv-Schreibung des \mathfrak{Z} Zeichens ist (siehe Textabb. 4, S. 33; Taf. 18, Nr. 17—27, besonders 27a und Taf. 213). Diese Kursivschreibung sieht wie ein doppelter Krummstab, ein oberer und unterer für die beiden Jahresteilungen aus. Tatsächlich finden wir unter den altenglischen Schwanmarken des 16. Jahrhunderts (Lincoln 1524), die noch viele kultsymbolische Einzelheiten aufweisen, neben dem einfachen Krummstab (Nr. 34), auch mit dem \times Jahr-Zeichen (Nr. 35, vgl. Nr. 4) ebenfalls noch den doppelten Krummstab, den oberen und unteren (Nr. 33). Es ist auch recht, daß der wintersonnenwendliche Geleitvogel des Gottessohnes (siehe S. 70 und Anm. 15, S. (8)—(12); vgl. Taf. 282, Nr. 4 und 487, Nr. 1 und 2) dieses Sinnbild führt.

Daß die skandinavischen wie die englischen Holzkalender auch hier eine über die Runen der Völkerwanderungszeit zurückreichende vor- und urgeschichtliche Dauerüberlieferung verkörpern, zeigt der bronzezeitliche Beleg in den Felszeichnungen von Ostgotland, Borgsäterie (Nr. 28): es ist das vom Krummstab gespalte \bigoplus Jahr-Zeichen. Der älteste Beleg, den wir altweltlich haben, findet sich auf den farbigen Kieselsteinen von Mas d'Azil, welche dem ausgehenden Magdalenien angehören: sie zeigen das Jahr-Zeichen (Nr. 26), auch in Verbindung mit Krummstab (Nr. 27), wie er in der flüchtigen „Kursivschreibung“ jungsteinzeitlich in Spanien, Callejon del Peñon de las Grajas, Helechal, ebenfalls erscheint (Nr. 60), auch in Verbindung mit dem \mathcal{Q} Zeichen (siehe Taf. 285). In den verwandten jungsteinzeitlichen Felszeichnungen Portugals, in dem Dolmengenbiet von Tras-os-Montes, Outeiro Machado (Nr. 61), finden wir den Gesamtkomplex wieder: die Sonne mit dem Krummstab (Nr. 61a, vgl. Taf. 21,

Nr. 7 und 11), das wintersonnenwendliche *pa*-Zeichen ‡ (Nr. 61b, vgl. Taf. 90), das wir im Hauptstück 45 ausführlich behandeln werden, das Rechtskreuz (Nr. 61c), das Jahr-Zeichen (Nr. 61d), und die Sonne mit Stab oder Strahl (Nr. 61e, vgl. Taf. 2, Nr. 24 und 52, Taf. 4, Nr. 14a—b und 15 und Taf. 71).

Es ist dies die jungsteinzeitliche Dauerüberlieferung von Atlantisch-Europa, welche auf die gemeinsame arktisch-atlantische des Quartärs oder Diluviums zurückführt, wie sie in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas in gleicherweise als Kontinuität erhalten ist:

Nr. 36 Kalifornien, Owens Valley, Coso Springs: Krummstab mit Sonne (vgl. Nr. 61a und 50).

Nr. 37. S. Nevada, Hiko Springs: Krummstab mit Jahr-Zeichen; in den Felszeichnungen von Owens Valley Keeler, zu einer Binderune verbunden, wie in den angelsächsischen Runenreihen (Nr. 38 und 39, vgl. Nr. 30 und 31).

Nr. 38. S. Nevada, Pueblo Grande de Nevada: Krummstab und Kreuz (vgl. Nr. 6 und 11 und Taf. 21, Nr. 8, 18—20), Sonne mit Stab oder Strahl und Ω Zeichen (vgl. Nr. 61e, Taf. 21 Nr. 7, 14, 15, 17, 21 und Taf. 71).

Nr. 41. Felszeichnungengruppe aus Kalifornien, Owens Valley. Von links oben: das aus dem \oplus Jahr-Zeichen entstehende Zeichen \mathfrak{g} (vgl. Taf. 213), das Jahresideogramm der Sonnenlaufbogen, die Wurmlage (vgl. Hauptstück 8), mit Krummstab und I-Zeichen; zwei Sonnen- oder Jahreskreise; das \mathfrak{g} -Zeichen, Krummstab, die Hieroglyphe des seine Arme senkenden Gottessohnes \uparrow und das Kamm- oder Schiffzeichen.

Der letzte Teil der aus verschiedenen Eintragungen entstandenen Gruppe hat für uns ein erhöhtes Interesse, auch hinsichtlich der Frage des *Formelgutes*, der Zeichenverbindungen. Daß der seine Arme senkende wintersonnenwendliche Gottessohn der \uparrow oder \uparrow usw., der Bringer des neuen Lebens \mathfrak{g} ist, werden wir in Taf. 353 und 356 weiter bestätigt finden. Das neue Leben entsteht in der Mitter- oder Mutternacht des Jahres, in der Lichtwende, da wo der Jahreskreis sich schließt und wieder gespalten wird \complement , da wo der „Krummstab“ steht. Das ist auch der Sinn der Felszeichnung von Yerington, West-Nevada (Nr. 42): Krummstab (noch in der Halbjahreskreis-Schreibung, vgl. Nr. 6, 11, 19—20, 22 und 25), das \mathfrak{g} Zeichen in der dreifachen Schreibung (vgl. Taf. 216, Nr. 15, Taf. 219, Nr. 5, vielleicht eine Steigerungsformel), der Gottessohn, der seine Arme Senkende, der Wintersonnenwendliche, die Wasser-Schlangen am linken Fuß, und das zweifache Lebenszeichen \mathfrak{g} am rechten Fuß (für dieses kosmische Gleichnis, siehe auch Nr. 50 und Taf. 218, Nr. 21—30). Der Gottessohn im Jahreskreis „steht“ mit den „Füßen“ in der Wintersonnenwende, in den Wassern: dort entsteht das neue Leben, wo er den Krummstab hat. Diesen solaren Krummstab, den wir bis in die südamerikanischen Felszeichnungen verfolgen können (Nr. 43), führt der Gottessohn, der das \uparrow Zeichen (Nr. 44) oder das Widdergehörn, das Zeichen seines damaligen wintersonnenwendlichen Astraltieres, Sonnenhaus-Tieres (Nr. 45, vgl. Taf. 487) als sinnbildlichen Kopfaufsatz trägt, in den jungsteinzeitlichen Felszeichnungen von Süd-Andalusien, Spanien. In der Felszeichnung von Piruetáno (Nr. 44), ist der linke Arm als Halbjahreszeichen an die Hüfte gelegt (vgl. Taf. 302 und Taf. 408 B Nr. 7—8), während der rechte Arm den zum Hakenstab gewordenen Krummstab erhebt, neben dem der wiederauferstandene „Mensch“, in der „Mensch“ Υ oder „Ka“-Haltung Υ der Arme, klein dargestellt ist. Daß es sich hier um eine Votivzeichnung, um den Wiedergeburtsglauben der Grabsymbolik handelt, ergibt sich einwandfrei aus den weiteren spanischen Darstellungen der jüngeren Steinzeit bzw. Steinkupferzeit: vgl. Taf. 24, Nr. 5, die bekannte Felsmalerei von Peña Tú (Asturias). Rechts eine Grabstele mit Bild der Mutter Erde, wie wir sie aus Frankreich ebenfalls kennen, daneben ein Dolch (Sinnbild der Jahr- und Grabspaltung, jungsteinzeitlich eine Axt), dann wiederholte Eintragungen der Gestalt des seine Arme senkenden Gottessohnes (kein Reigentanz, wie Cabré meint); links in der Ecke der Jahr- oder Kreuzgott mit dem Krumm- oder Hakenstab. Eine

ähnliche Darstellung zeigt uns die jungsteinzeitliche Felsmalerei von Mujeres, Andalusia (Taf. 22, Nr. 45, vgl. Taf. 24, Nr. 6). Auch hier haben wir mit verschiedenen Eintragungen in *roter* und *schwarzer* (!) Farbe zu tun, welche für die kalendarische Kultsymbolik des nordatlantischen Kreises charakteristisch ist. Die Gestalten mit den sich senkenden Armen sind rein sinnbildlich, ohne Beine, in X Form wiedergegeben. Von links nach rechts: eine Gestalt mit einer Schlange in der rechten und dem Krumm- oder Hakenstab in der linken Hand; der Widder-Gehörnte mit der Keule, der Himmelsgott, der Donnerer, wie er auch als der wintersonnenwendliche Schlangenkämpfer auf den Balearen-Münzen erscheint (vgl. Taf. 129, Nr. 5—6 und Nr. 2); das Dolmen-Zeichen (vgl. Felszeichnung von Bacinete, Taf. 1 unten rechts, und Taf. 82) und das viereckige Grabhaus-Ideogramm (= Grabgrube, Holz- oder Steinfassung, Steinkiste usw., das ich in nächstfolgender Veröffentlichung behandle, vgl. Taf. 195 und 478—480), drei weitere ihre Arme senkende Gestalten, die mittlere mit Y Hand links, und die letzte mit einer Hand in der Seite, wie in Taf. 22, Nr. 44, wieder das Grabhaus-Ideogramm, oben das Zeichen des auferstehenden „Menschen“ Y, wie in Taf. 22, Nr. 44. Das letzte mir bekannte Beispiel der Verwendung des Krummstabsymbolen in dem nordischen Totenkult in Verbindung mit dem Totengeleitschiff bietet die Bootsteinsetzung im Grabhügel bei Lugnaro, Prov. Halland, Schweden (jüngere Bronzezeit, Anfang des letzten Jahrtausends vor Chr., vgl. Taf. 521, Nr. 4 und 4a). An Backbord-Außenseite, in der Mitte (links), befindet sich eine Steinkiste mit einer Leichenbrandurne. Eine Steinplatte der Steinkiste trägt an der inneren Seite das eingeritzte Zeichen des Krummstabes als Wiedergeburtssinnbild = „neues Jahr“, „neues Leben“.

Verfolgen wir nun die Spur der atlantischen Kulturfahrt an der Westküste Afrikas, so liefern uns die Schriftsysteme der Vai-Neger und der Bamum, als gesunkenes atlantisches Kulturgut, das formal „konserviert“ wurde, wichtigste Bestätigungen zu den eben behandelten spanischen Felsmalereien²).

Auf die Verwandtschaft jener *Grabhaus-Ideogramme* in den Felszeichnungen der Pyrenäen-Halbinsel und in den atlantischen Schriftsystemen der Westküste Afrikas (u. a. Vai, Bamum), der Nordküste Afrikas (Sahara-Atlas-Felszeichnungen, libysch-numidisch-berberischen Schrift), der Sinai-Schrift und der vor- und frühdynastischen Schrift Ägyptens, habe ich im „Aufgang der Menschheit“ bereits hingewiesen (S. 386—405). Ich komme darauf ausführlich in späterer Veröffentlichung zurück. In der Vai-Schrift heißt das Krummstab-Zeichen (Taf. 22, Nr. 46) *su* „Körper, Leichnam, Nacht“, und in der Bamum-Schrift die Hieroglyphe des seine Arme senkenden mit den Kreuz-Händen und dem Kreuz-Leib *šu* „Nacht, finster“. Wir werden gleich bei Behandlung der Taf. 23 und der nordamerikanischen Überlieferungen feststellen, welche uralte nord- bzw. arktisch-atlantische kalendarische Kultsymbolik hier an Afrikas Westküste bewahrt wurde. Für den wintersonnenwendlichen Lautwert *šu* des Ω „Dunkelheit“- usw. Zeichens, vgl. Taf. 138, Nr. 18—19. Nun gibt uns aber dieselbe Bamum-Schrift für das Widderhorn-Ideogramm (auch mit dem Kreuz), Taf. 22, Nr. 48, die Bedeutung *puen* „Leute“, und in der Verdoppelung (Nr. 49) *tutu* „oben, Himmel“. Daß letzteres Ideogramm ein astralsolares Symbol des Gottessohnes „im Widder“ (im wintersonnenwendlichen Sternbild des Widders) darstellt, werden wir im Hauptstück 46 (vgl. u. a. Taf. 485—487) untersuchen. Auch die Doppelung des Symbolen, wie in Nr. 49, finden wir gleicherweise drüben für den Himmelsgott. Nach der Dauerüberlieferung der atlantischen Küste Westafrikas (Nr. 46—49) wären also die jungsteinzeitlich-spanischen Felszeichnungen (Nr. 44—45 bzw. Taf. 24, Nr. 5—6) so zu verstehen, daß „der von oben“, „der Himmlische“, der in Nacht und Tod, in die Finsternis eingeht, das Leben, „die Leute“ bringt. Vgl. auch die Überlieferung der Bamum-Schrift für das \mathfrak{J} (nordamerikanisches „von oben und unten“, „Leben und Tod“) mit dem Kreuz = *nku* „Leichnam“ und dasselbe Zeichen mit dem „Mensch“- Ψ oder „Ka“- Υ Zeichen = *li* „aufwachsen“ (Taf. 216, Nr. 14 und 18, als Achse des Zeichens *lo* „keimen“, Taf. 18, Nr. 26).

Betrachten wir nun eine Gruppe wie Taf. 22, Nr. 50, W. Nevada, Yerington, so finden wir den Himmelsgott als Kreuzgott und als Ψ „Mensch“, zwischen seinen Füßen das \mathfrak{g} Zeichen, mit der Sonne und dem Strahl oder Stab, und dem Krumm- oder Hakenstab auf dem Ω , jene Verbindungen, welche wir reichlich in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen hüben und drüben, in Taf. 21 und 22, haben belegen können. Der Krummstab bringt das neue Licht, das neue Leben aus dem Ω , dem kleinsten Sonnenlaufbogen des Jahres zur Wintersonnenwende. Dies bestätigt auch die Felszeichnung von Little Colorado, New Mexico (Nr. 51): Krummstab und Ω , aus dem das „Mensch“-Zeichen Ψ hervorgeht.

Wie restlos die ältesten Kulturen des Orients, die ägyptische und sumerische, auf dieser epigraphischen Grundlage der Kultsymbolik des Nordatlantik stehen, ergibt sich aus einem kurzen Vergleich. Die vor- und fröhdynastische Linearschrift Ägyptens zeigt als Formeln (Taf. 22, Nr. 52—55): Krummstab und Mensch-Zeichen (Nr. 52), auch als Binderune (Nr. 53), in Verbindung mit dem gespaltenen \ddagger Zeichen (vgl. Nr. 61b), der germanischen Rune a (Nr. 54, siehe Taf. 90 B und Hauptstück 45). Ob bei dem Zeichen vor dem Totengeleitschiff von Gebel Sisile, dem Haupte des Jahr-Gottes, (Nr. 55, vgl. Taf. 20, Nr. 14) die eckige Schreibung des Krummstabes oder das $\mathfrak{1}$ -Zeichen (vgl. Hauptstück 31, Taf. 323 und Hauptstück 39, Taf. 417) vorliegt, ist fraglich. Wohl aber zeigt die Symbolik des Totengeleitschiffes von El Amrah (Nr. 50, vgl. Taf. 20, Nr. 15) eindeutig Jahr-Zeichen, Krummstab und „Mensch“-Zeichen, wie wir in den fröhdynastischen Grabfunden von Abydos sehr schön den Krummstab mit Kreuz und die a -Rune (Nr. 59, vgl. 54) belegt finden. Auf das Krummstab-Zeichen oder Halbbogen-Jahrzeichen (vgl. Taf. 180) geht anscheinend auch die ägyptische Hieroglyphe *renp* „Jahr“ (Nr. 57) zurück, die als „Palmblattrippe“ gedeutet wird, wie \mathfrak{H} „Wedel“ bedeuten soll usw. Es ist erstaunlich zu beobachten, wie in der Orientalistik diese gänzlich sinnlosen Deutungen zu Axiomen geworden sind, an deren Gültigkeit man zartfühlenderweise nicht rühren soll. Wie ich im „Aufgang“ erstmalig hingewiesen habe, enthält die ägyptische Hieroglyphik, die Bilderschrift des Alten Reiches, nur noch Bruchstücke der früh- und vordynastischen atlantischen Linearschrift, welche einst auf zwei Wegen nach dem Nilgebiet gekommen sein mag: einmal über Nordafrika, Etappe — die Felszeichnungen des Sahara-Atlasgebietes der ausgehenden älteren Steinzeit und der jüngeren Steinzeit; ein anderes Mal mit dem „Mensch“-Schiff um Afrika herum, aus dem Roten Meer durch die heutige Wüste an den Obernil: Nubische Felszeichnungen (vgl. Hauptstück 49, besonders Taf. 507 und 508, sowie Taf. 83 und 84). Ihre Überlieferung war in dem Alten Reich schon völlig verdunkelt und in Auflösung begriffen.

Zum Schlusse soll die sumerische Schrift als kulturelle Fahrtspur des nordatlantischen „Mensch“-Schiffes an der Küste des Zweiströme-Landes (Kulturkreis des Persischen Golfes) uns das bisher Ermittelte noch einmal bestätigen. Die akkadischen Glossare, Wörterlisten mit Erklärungen der von den semitischen Völkern übernommenen sumerischen Kultsprache und Schrift, geben uns Kreuz und Krummstab in runder und eckiger Schreibung (Nr. 56a—c) als Wechselform mit dem Lautwert *maš*, *bar* und den Bedeutungen „spalten, teilen“, „Teil“, „Mitte“, „halb“; „scheinen“, „leuchten“, „Sonne“; „vermehren“; „Sproß“. Es ist der Gesamtkomplex desjenigen, was die epigraphische Untersuchung von Taf. 20—22 gezeitigt hat. Wir werden wiederholt sehen, wie ausgiebig die Kultsymbolik der sumerischen und babylonischen Siegelzylinder diese wintersonnenwendlichen Beziehungen bestätigt (vgl. Taf. 26, Nr. 2—4).

Wir wollen nun an Hand einiger uns geschichtlich zugänglichen kultsymbolischen Denkmäler, in Verbindung mit den mythologischen Überlieferungen, das bisherige Ergebnis nachprüfen, im Hinblick auf die etwaige Dauerüberlieferung der Vorzeit. Wenden wir uns zunächst der bisherigen „Neuen Welt“ zu.

Taf. 23. In der mexikanischen Mythologie und Kultsymbolik erscheint eine dualistische, zweigestaltige Kalendergottheit, gewissermaßen die aztekischen „Dioskuren“, *Tezcatlipoca* „der rauchende Spiegel“ und *Quetzalcoatl* „Quetzal-Schlange“, der Gott, dessen Symbol die gehörnte Wasserschlange war, welche die wassergrünfarbigen Federn des Quetzalvogels als Strahlenkranz im Nacken trägt. Von diesem wintersonnenwendlichen Sinnbild war oben schon die Rede. Wir werden uns mit beiden Göttergestalten im Laufe dieser Untersuchung und des ersten Bandes noch wiederholt zu beschäftigen haben. *Quetzalcoatl* wurde von den Azteken aus einer älteren höheren Kultur der Tolteken, des Volkes von Tollan oder Tula(n), entlehnt. In der späteren aztekischen Überlieferung ist diese Gestalt des wintersonnenwendlichen Gottessohnes in den Wassern, in „der gehörnten Schlange“, zu einer halb mythischen halb sagenhaften Gestalt geworden, einem Priesterkönig. Es ist die gleiche Entwicklung, welche wir beidseitig des Nordatlantik beobachten können: der Gottessohn des alten kosmischen Mythos des Nordens wird zum Heilbringer und Kult- und Kulturheros; — es ist der wintersonnenwendliche „Drachenkämpfer“ der alten Welt, der Sigurd — Siegfried, der Herakles, der Indra, der Horus, der Marduk usw. *Quetzalcoatl* ist dann von den Azteken in ihrem Pantheon mit ihrem Gotte *Tezcatlipoca*, der ebenfalls die Züge des atlantischen Himmels- und Jahresgottes trägt, synkretisch verbunden worden. *Tezcatlipoca* hat den einen Teil seiner Erscheinungsform an den auferstandenen Gott des steigenden Lichtes in der Sommerjahreshälfte abtreten müssen und ist zum Gott des sinkenden Sonnenlichtes, des abnehmenden sterbenden Jahres geworden, während *Quetzalcoatl* der Gott des aus den Ur- und Unterweltwassern wieder auferstehenden Lichtes wurde. Beide zusammen stellen sie also die Verkörperung des vor- und nachwintersonnenwendlichen Gottessohnes dar. Als solche bilden sie gewissermaßen eine Zweieinheit.³⁾ Der *Tezcatlipoca*, der als der sterbende, unterweltliche der *tlatlauhqui*, der „Schwarze“, und als der Wiedererstehende, der Auferstandene, der „Rote“ (*yayauhqui*) hieß, wird nun zum Toten- und Unterweltleiter des *Quetzalcoatl*. Er tritt in engste Beziehung zum Reich der Toten im Norden, ist der Herr der zehnten Tagesstunde und bezeichnet als solcher die dem Untergang nahe Sonne, den Sonnengott, der abends (im Sinne des Jahres- und Tageslaufes) von der Erde, der Unterwelt, dem Tode (*Mitclan*) verschlungen wird. In der Reihe der 13 Herren der Tagesstunden steht er als der zehnte unmittelbar vor *Milantecutli*, dem Todesgott, dem Herrn des Totenreiches (*Milampa*), der das Bild des Sonnenunterganges ist. Er wird mit *Tepeyolloiti*, dem „Gott der Höhlen“ zusammengestellt und heißt auch *Cemiquiztli* „Eins Tod“. Als Offenbarung des jährlichen Ablaufes der Sonnenbewegung ist sein Hauptfest das Fest *Toxcatl*, das Wintersonnenwendefest und Neujahrsfest. Bei diesem Fest fand das bekannte Opfer eines Vertreters statt, der ein Jahr lang als *Tezcatlipoca* verehrt worden war und nun langsam die Stufen der kleinen, an dem Wege nach Chalco gelegenen Pyramide *Tlacoachcalco* emporzusteigen hatte, ein Sinnbild der langsam wieder aufsteigenden Sonne am Himmelsgewölbe. Oben angekommen fand das grausame Opfer statt: seine Brust wurde dem Lebendigen von dem Priester mit dem Obsidianmesser aufgeschnitten und das noch zuckende rauchende Herz der aufgehenden Sonne zur Kräftigung entgegeng gehalten.

Wir müssen hier grundsätzlich festhalten, daß dieses grausame Opferritual, das in den Kulturen der Azteken und Mayas in sadistisch blutrünstigen Orgien sich steigert, wie die dämonisch-fratzenhaft verzerrte Maskensymbolik ihrer Götter, dem letzten und jüngsten Abschnitt dieser mittelamerikanischen Kulturgeschichte angehört. Wenn man z. B. das Grabungsprofil der alten Hochkultur von Teotihuacan, des heutigen San Juan Teotihuacan in einer der nordöstlichen Ausbuchtungen des Tales von Mexico, für die zeitliche Dauer der Azteken-Kultur heranzieht, so ergibt sich, daß diese letzte nur die kleine oberflächliche Schicht bildet.⁴⁾ Unter ihr liegt die vor-aztekische, künstlerisch höherstehende große Kulturschicht, welche von *Eduard Selser* als toltekisch bezeichnet wird, also von jenem Volke von Tollan oder Tula(n), des mythischen

Reiches des Quetzalcoatl herrührt.⁵⁾ Die Tolteken sind die Erbauer jener beiden großen Pyramiden, und der Palaststraße von Teotihuacan, „der Ort, wo man zu Gott wird“, gewesen. Die aztekische Sage hielt die Ruinen für den Begräbnisplatz der Könige der alten Zeit (daher der Name, „wo man zu Gott wird“, „in Gott eingeht“, für die Verschiedenen), welche in der Überlieferung auch in dem Namen der Gräberstraße, „Camino de los muertos“, weiterlebt. Das tolttekische Volk der Teotihuacan-Kultur ist von Stämmen aztekischer oder nauatlakischer Zunge, die in historischer Zeit die Ebene des zentralen Hochlands bewohnten, verdrängt worden. Die Geschichte der Tolteken von *Tollan*, *Tulan* oder *Tula* in Mittelamerika ist von Eduard Seler und Walter Lehmann weiter geklärt. Der Namen wurde aber von diesem Volke aus einer älteren, nord- bzw. arktisch-amerikanischen und atlantischen Heimat mitgebracht, mit der wir uns im Hauptstück 52 weiter befassen werden. Zwei Momente müssen wir hier schon festhalten: der Dämon, der böse Zauberer, der den Untergang von Tollan und seinem Gott oder Priesterkönig Quetzalcoatl herbeiführte, war — auch in der textlichen Überlieferung Sahagun's — Tezcatlipoca. Mit seinem Volk wandert Quetzalcoatl *tonatiuh iixco* „vor das Angesicht der Sonne“ (= nach Osten) nach dem atlantischen Ozean, woher sie einst gekommen, bis sie in *Tillan tlapallan* „Land der schwarzen und roten Farbe“, d. h. *der Schrift*, angelangt waren. Dort gibt er sich auf dem Scheiterhaufen den Tod oder entschwindet auf dem Schlangenfloß *couatlapechlli* (Motiv: mitternachtliche, wintersonnenwendliche Fahrt des Gottessohnes im Schlangenboot, siehe Taf. 132) über das Meer. Er soll dabei seine Rückkehr in Gestalt weißhäutiger, bärtiger Männer verheißen haben.

Wie wir am Schlusse dieses Bandes untersuchen werden, läßt die Überlieferung des Gottessohnes, des Heilsbringers, des Kulturbringers, des Lehrers des *Kalenders* und der *Schrift* und daher des Gottes mit dem *Kreuzsymbol*, sich von der atlantischen Küste weiter durch Mittelamerika bis zur pazifischen Küste Südamerikas verfolgen. Daß die kalendarische Kultsymbolik (= die Schrift) schwarz und rot gemalt wurde, haben wir oben bei der Behandlung der Holzkalender der nordamerikanischen Indianer und sonst schon wiederholt belegen können (S. 14, 75 u. S. (5) Anm. 7). Das gleiche können wir noch bei dem uns seit dem Mittelalter erhaltenen germanischen bäuerlichen Holzkalender feststellen: vgl. die schon oben S. 41 erwähnte Parallele des wintersonnenwendlichen Gottessohnes mit der gehörnten Schlange im alten „Hornunc“ — („gehörnte Schlange“) — Monat (Taf. 128, Nr. 2) in schwarz und rot gemalt. Die Schwarz- und Rot-Malerei = Schreibungerscheint bereits in den jungdiluvialen Kulthöhlen atlantischen Stiles: vgl. z. B. Taf. 337, Nr. 4, das Zeichen des Gottessohnes, des „Menschen“ Υ , in roter Farbe an der Decke der „Tempelgrotte“ von Pech-Merle; die gleiche Schwarz-Rot-Malerei finden wir in der Höhle von La Pileta (S. Spanien), welche ebenfalls zum atlantischen Stile gehört und bereits bis zum Aurignacien zurückreicht (Taf. 73, Nr. 1; Taf. 134, Nr. 1; Taf. 350, Nr. 1.). In der Symbolik und Schrift der Megalithgräber und Kulthöhlen der Pyrenäen-Halbinsel der jüngeren Steinzeit ist dieser Brauch noch stets volkläufig: vgl. die oben behandelten Denkmäler Taf. 24, Nr. 5, 6; Taf. 377, Nr. 1. Dolmen de Cõta, Beira Alta, Portugal: schwarze und rote Schlangen und rote Υ („UI“-)Axt-Zeichen usw.

Der ganze Vorgang des Sterbens des „alt“ gewordenen Quetzalcoatls, seines Entschwindens in dem Schlangenboot über das Weltenmeer, ist der Wintersonnenwende-Mythos: dort, wo der Kalender neu beginnt, ist der Ort der Schrift, der schwarzen und roten Farbe, der kosmischen Farbe der Erde und des neuen dämmernden morgenrötlichen Lichtes.⁶⁾

Der böse „Zauberer“, der Quetzalcoatl den Rauschtrank (!) bringt und durch dessen Ränke Quetzalcoatl und sein Volk vertrieben werden, der Untergang von Tollan herbeigeführt wird, ist — wie oben erwähnt wurde — der aztekische Gott Tezcatlipoca. Das war der Niedergang der hohen kosmischen Religion des Nordens aus der alten Zeit, deren Träger die Tolteken waren. Von Quetzalcoatl, sei es von dem Gottessohn des in der Azteken-Überlieferung verdunkelten Mythos, oder von dem mythischen

Priesterkönig von Tollan oder Tula(n) mit dem „theophoren“ Namen, heißt es in den „Anales de Quauhtitlan“:

Und man sagt,
 daß im Innern des Himmels
 er als Götter verehrte,
 er anrief,
 die Göttin mit dem Sternengewand, den Sternsonnengott
 (*Citlalin icue Citlallatonac*),
 die Herrin und den Herrn unseres Fleisches
 (*Tonacaciuatl, Tonacatecutli*),
 die sich in Kohle, der sich in Blut kleidet.
 Und er schrie hinaus,
 wie sie (die Alten) erfuhren, nach dem *Omeyocan*,
 dem über dem neunfach verketteten ruhenden Himmel.
 Und, wie ihnen erzählt worden war,
 die dort ihre Wohnung hatten,
 die rief er an, die verehrte er,
 in Demut und in Kümmernis.⁷⁾

Der alte Himmelsherr und die Himmelsherrin sind *Tonacatecutli* und *Tonacaciuatl*, „Herr“ und „Herrin unseres Fleisches“, „unserer Leiber“. Wir werden uns gleich unten noch mit ihnen weiter befassen. Die mexikanische Überlieferung zeigt hier bereits die polytheistische Auflösungstendenz des alten kosmischen Himmelsgottglaubens. Denn Himmels- oder Sternengott und -göttin *Citlallatonac* und *Citlalinicue* sind nur eine Offenbarungsform des Himmelsgottes *Tonacatecutli*. Wie der Interpret Pedro de Rios zum Codex Vaticanus A (Nr. 3738, fol. 12 verso) ausdrücklich bemerkt: „Man nannte ihn *Tonacatecotle* und mit anderem Namen *Citallatonali*, und man sagt, daß er das Zeichen ist, das nächtlicherweise am Himmel erscheint, das von den Leuten „Via di San Giacomo“ oder „Milchstraße“ genannt wird“⁸⁾. Von *Tonacatecutli* berichtet an gleicher Stelle derselbe Interpret: „Das ist das Bild des ersten Herrn, der die Welt gehabt haben soll und der, als es ihm gefiel, blies und die Wasser vom Himmel und von der Erde trennte, was vorher alles miteinander vermischt gewesen war, und er ist es, der sie gesondert hat, wie sie jetzt sind, und so nannte man ihn „Herrn unserer Leiber“ und „Herrn des Überflusses“, und daß er ihnen alle Dinge gäbe und deshalb bildete man ihn allein mit der Königskrone ab. —

Dieser hatte keinen Tempel irgendwelcher Art, noch brachte man ihm Opfer, weil man sagte, daß er sie nicht gewollt hat, gleichsam zu größerer Majestät.“

Im „Codex Telleriano-Remensis“ wird *Tonacatecutli* ‚Dios‘, ‚Senor‘, ‚criador‘, ‚Governador de todo‘ (*tloque, nauaque, tlalticpaque, teollale* usw.) genannt: — alle diese Namen hätte man auf diesen Gott ‚Tonacatecutli‘ angewendet, der der Gott sei, von dem man sagt, daß er die Welt geschaffen habe, und so male man diesen allein mit einer Königskrone als Herr über alle“. Der zweite Interpret (Pedro de Rios) fügt hinzu: — „daß man diesem Gotte niemals Opfer gebracht habe, weil er sie nicht wolle. Alle übrigen, denen man geopfert habe, seien Menschen gewesen, oder Zeiten oder Dämonen“.⁹⁾

Auch die *Anales de Quauhtitlan* (p. 17) berichten, daß die Tolteken und ihr Gott die Menschenopfer gescheut hätten.¹⁰⁾

Die mexikanische Überlieferung weiß selber ausdrücklich, daß das Menschenopfer, das „Menschenschinden“ (*tlacaxipeualitzli*) erst nach dem Untergang Tulans und der Vertreibung Quetzalcoatl, also der alten Tolteken-Religion, Brauch wurde. Und die „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“ cap. 6 berichtet auch, daß der Gott Tezcatlipoca, der das Reich Quetzalcoatl zum Fall brachte, Menschen und den Krieg erschuf, „damit Leute da wären, deren Herzen und Blut man haben könnte, damit die Sonne essen könnte“.¹¹⁾

Die Azteken, deren höhere Religionsüberlieferung noch auf dem Gesetz von „Tula“ (*tollan tlamanitiliztli*) beruhte, wußten noch um eine Zeit, in der man den Himmelsgott allein, ohne Tempel und blutige Opfer, verehrt hatte. Und erst nach Niedergang dieser höheren Kultur hätte man also begonnen, den vermenschlichten Naturgöttern, den dämonischen Jahreszeitgöttern zu opfern. Die Überlieferung des Guten Geistes, des Himmelsgottes der Tolteken, jenes hochwüchsigen in weiße Gewänder gekleideten Volkes, welches vom Meere gekommen war, finden wir im Norden wieder belegt, wie z. B. bei den Algonkin von Virginia um die Wende des 16. Jahrhunderts, nach Bericht von William Strachey, der 1610 nach Virginia kam. *Ahone*, der „große Gott“, der die Welt regiert und die Sonne scheinen läßt, ist der gute und friedfertige Gott, der keine Opfer heischt. Er versorgt die Menschen mit allen Gütern und tut ihnen nichts Böses. Die Ursache allen Übels sei ein böser Geist Okeus (Oki), der mit Opfern, auch Menschenopfern verehrt werden müsse.¹²⁾ Nach dem Bericht des Mathematikers *Thomas Herriot*, der gegen 1586 in Virginia weilte, wäre dieser höchste Gott von aller Ewigkeit her dagewesen, und er hätte sich erst die anderen Götter als seine besonderen Werkzeuge bei der nachfolgenden Welterschöpfung und Weltlenkung geschaffen.¹³⁾

Von der alten Nordland-Heimat der Tula(n)-Völker, dem „ultima Thule“, dem „Weißland“ des hohen Nordens, ist uns in der altindischen Literatur die gleiche Erinnerung an eine alte reinere Urreligion der Ahnen überliefert. Es ist das *śveta-dvīpa*, das „Weiße Land“ am „weißen Milchmeer“, jenseits vom Himalaya, ja vom Meru und Hari-Gebirge. Nach dem Mahabharata ist es das heilige Land des *Narayana*, des „Sohn des Urmenschen“, des Purusha, der im Jahre und in der Sonne ist. Und dort oben, in „*śveta-dvīpa*“ wohnen die *Bhakta's*, die *Narayana* mit reinem Kult dienenden Wesen, die keinerlei blutige Opfer kennen, sondern ihren Kult vollziehen durch Hymnen und das Murmeln von beständigen Gebeten.¹⁴⁾ Ähnlich wie die Hyperboräer den Lichtgott Apollo durch Hymnen verehren.

Wir werden uns mit dieser Überlieferung am Schlusse unserer Untersuchung (Hauptstück 52) noch näher befassen. Es sollte hier nur grundsätzlich festgehalten werden, daß die blutrünstigen Kultriten anthropomorpher, vermenschlichter Naturgötter einer Spät- und Verfallzeit der atlantischen Kultur angehören, welche besonders in den südlichen Breiten infolge der Rassenmischung mit dunkler Urrasse zwangsläufig eintritt. Ein solches rassisch-geistiges Misch- und Verfallsgebilde ist die Azteken- und Maya-Religion. Auf derselben Pyramide, der Sonnenleiter der alten Toltekenreligion, welche einst einem unblutigen Himmelsgott- und Lichtkult gedient hatte, wurde dem mexikanischen Sonnen- und Kalendergott Tezcatlipoca das grausame Opfer seines jährlichen Stellvertreters gebracht. Das dem Schlachtopfer bei lebendigem Leibe aus der Brust herausgerissene noch blutdampfende Herz wurde von dem Opferpriester der aufgehenden Sonne entgegengehalten, damit diese „essen“, sich stärken könne.

Das Hinaufsteigen des Stellvertreters Tezcatlipoca's auf den Stufen der Pyramide stellt den Aufstieg des Sonnenlichtes dar. Mit dieser „Sonnenleiter“-Symbolik werden wir uns im Hauptstück 12 befassen. Daß die Pyramiden, welche altmexikanisch *teocalli* „Gotteshaus“ hießen, diese solare Bedeutung hatten, geht noch aus der Überlieferung der Huichol der mexikanischen Sierra Madre hervor. Die Huichol bringen heute noch kleine viereckige hölzerne Stufenpyramiden als Opfergaben dar, welche *imimui*

„Himmelsleiter“ heißen und das Auf- und Absteigen der Sonne am Himmel versinnbildlichen sollen.¹⁵⁾ — In diesem Zusammenhange ist es nun von Bedeutung, daß Quetzalcoatl, der Kalendergott und Herr der Schrift (d. h. ursprünglich der Monatszeichen des Kalenders, des Gesichtskreissonnenjahres) im Codex Vaticanus A (Nr. 3738), fol. 7 verso noch oben auf einer solchen Stufenpyramide stehend dargestellt wird (Taf. 23, Nr. 2). Von den ihm dort beigegebenen Symbolen ist für uns besonders wichtig das Kreuz + (= „Jahr“) auf seinem Gewand und der Krummstab, die sogenannte „Windhacke“ (vgl. Codex Magliabecchiano 53 und Codex Vaticanus A 6), in seiner Hand. Denn die Pyramide stellt eigentlich oben die Sommersonnenwende als Halbjahr und unten die Wintersonnenwende als Ganzjahr-Neujahr dar. Und wie uns der nordische Runenstabkalender gezeigt hat, stehen an diesen beiden Teilpunkten des Jahrkreises, dem oberen und unteren, Kreuz und Krummstab (Taf. 22, Nr. 1 bis 25 und 29—32). Jeder Zweifel über die Zuverlässigkeit und Zugehörigkeit der alt-toltekischen Überlieferung von Tulan wird behoben durch den Befund der Ausgrabungen jener vor-aztekischen Kultur von *Teotihuacan* im Hochland von Mexiko, welche als alttoltekisch anzusprechen sein wird. Es befinden sich dort die Ruinen zweier großer Pyramiden, von denen die Mexikaner den erobernden Spaniern noch zu melden wußten, daß die eine der Sonne, die andere dem Monde gewidmet gewesen sei.

An der Ostseite des vertieften Weges, der als *camino de los muertos* „Totenweg“ überliefert ist, am Rande der „Rio de los piramides“, wurde im Jahre 1908 von Batres ein Bau aufgedeckt, der aus einer schräg aufsteigenden Pyramidenwand mit gesimsartig vorkragendem senkrechten Wandstück besteht. Die Bemalung der schrägen Pyramidenwand stellt Krummstäbe, die der Gesimsstufe + Rechtecke dar (Taf. 23, Nr. 4).

Damit ist Quetzalcoatl, der Gott, der in der gehörnten, \cap förmigen Schlange in dem Wasser, am Anfange ist, der Kalendergott, identifiziert als der „Jahr“-Gott, der Gott der beiden Jahreshälften, der wintersonnenwendlichen und der sommersonnenwendlichen. Daß er „der Gott des Winters“ war, wird ausdrücklich vom Interpret des Codex Magliabecchiano XIII,3 bestätigt. Und daß er, der Gott der beiden Wenden, der „Zweifache“, oder sein mythischer Nachfolger, der Priester-König von Tollan mit dem „theophoren Namen“, den Himmelsgott, den „Zweifachen“, *Ome-tecutli* („Zwei-Herr“) im obersten Himmel *Ome-yocan* („Ort der Zweifachheit“) verehrte, ist uns aus der eben erwähnten Stelle der „Anales de Quauhtitlan“ (S. 108) auch bekannt.

Eine weitere schwerwiegende Bestätigung ist die Tatsache, daß sein Gegenstück als Kalendergott und Jahrgott, *Tezcatlipoca* ebenfalls mit dem Rechteck + als Symbol erscheint und mit einem weiteren wichtigen Sinnbild ausgestattet ist, auch *itlachiaya* „womit er sieht“ genannt, seinem sogenannten „Schwerkzeug“, *itlachiiloni*. Die in Taf. 23, Nr. 1 abgebildete kleine Tezcatlipoca-Figur aus Valle de Mexiko zeigt den Gott, der sein Werkzeug, einen Stab mit einer durchlocherten Scheibe daran, „um hindurchzusehen“, in der Hand hält. In den Darstellungen der Bilderhandschriften, wie z. B. in Sahagun's Werk¹⁶⁾ oder im Codex Magliabecchiano 33 (Nr. 3 von Taf. 23), ist diese Scheibe in 8 Teile, vier helle und vier dunkle geteilt, deren Schema, Himmelsrichtungenkreuz + in Verbindung mit dem Sonnenwendenkreuz \times (auch in der symbolisch-ornamentalen Form des daraus entstandenen „Ordenskreuzes“), die 8 Punkte der nordatlantischen Jahreseinteilung darstellen, die 8 „att“ oder „eykt“ des „dagsmal“ oder „eyktamark“. Dies ist auch das Grundschema des mexikanischen Scheibenkalenders *tonalamatl* („Buch der Sonnen oder der Tage“) oder der *tonatiuh*-, der Sonnengott-Hieroglyphe (siehe Taf. 30, Nr. 2, Taf. 313, Nr. 1—3, und Taf. 186, Nr. 1). Wir kommen hierauf gleich bei der Behandlung einer anderen Form dieses Symbolen, der Jahres- oder Gesichtskreisscheibe, *ananatl* („Ring“), zurück, welche der Tezcatlipoca auch in unserer Taf. 23, Nr. 5 rechts als Abzeichen trägt.

Wichtig für unsere jetzige Ermittlung ist, daß der Kalender- und Kreuzgott Tezcatlipoca, der vor-

wintersonnenwendliche sterbende Gott, in der Mitte dieses seines „Sewerkzeuges“ auch tatsächlich das Zeichen „Jahr“ \odot trägt. Denn mit dem „Jahr“ umfaßt, „sieht“ der Gott alles.

Der wintersonnenwendliche Dual, die Zweiseinheit der beiden Kalendergottheiten und daher der Gottheiten mit dem „Jahr“-Zeichen \odot , dem Kreuzzeichen \dagger und dem „Krummstab“, wird auch in den mexikanischen Bilderhandschriften durch ihre Gegenüberstellung angedeutet, wie in der Darstellung von Codex Borbonicus 22 (Taf. 23, Nr. 5). Von den ihnen beigegebenen Symbolen ist für uns hier nur das *anauail*-Abzeichen, der Jahres- oder Gesichtskreisring, von Wichtigkeit, welchen Tezcatlicopa (rechts) an der Seite (Brust) trägt, während Quetzalcoatl (links) als Brustschmuck das *eca-ilacatz-cozcatl*, „das spiralig gedrehte Windgeschmeide“ zeigt (das auch als einfache Spirallinie auftritt, das Symbol des Sonnenlaufbogenjahres, vgl. Hauptstück 8), und die Schlange in der linken Hand hält.

In der Darstellung des Codex Vaticanus 3773, 76 (= Kingsborough 21) erscheint an Stelle von Tezcatlipoca der Herr des Totenreiches, *Mictlan-tecutli*, mit Quetzalcoatl zu einem Doppelbild Rücken an Rücken verbunden. Mictlan-tecutli trägt als Symbol die Jahreskreuzscheibe. Quetzalcoatl, der wintersonnenwendliche, ist schwarz dargestellt, das Gesicht halb schwarz und halb rot (Wintersonnenwende-Farben!), und, wie in Taf. 23, Nr. 5, mit einer roten schnauzartigen Maske von einem langen gelben (blonden!) Bart umrahmt. Die „große Schnauze“ soll futuristisch den „Bläser“, den „Windgott“, den Herrn der Wintersonnenwende-Stürme versinnbildlichen. Sein „gelber“ oder „blonder“ Bart weist auf die nordrassische Herkunft dieser Gottesgestalt hin. Daran werden auch Cortes und die noch nordrassischen seiner Spanier als der wiedergekehrte Quetzalcoatl und sein Volk, als die „Götter“ (*teteu*) von den Mexikanern, den Gesandten Motecuhçoma's erkannt, daß ihre Gesichter „ganz weiße Kalkgesichter sind, gelb-(blond)haarige“ (*iztac ixtetenextique tzoncoztique*). „Ihr Bart ist lang und ebenfalls gelb (blond), sie haben gelbe Bärte“ (*viiac in intentzon no coztic tentzoncoztique*).¹⁷⁾ Und darum wird Cortes von den Mexikanischen Gesandten im Auftrage Motecuhçoma's als der in sein Land, nach seiner eigenen Verheißung über das Meer wiedergekehrte Gott Quetzalcoatl feierlich begrüßt und mit der symbolischen Tracht Quetzalcoatl's bekleidet.

In seiner Hand trägt der Quetzalcoatl, der „jenseits vom Tode“ ist, der nachwintersonnenwendliche Jahrgott, den Schlangenkrummstab (*couatopilli*), als Brustgehänge das Spiralornament.

Die Doppelgestalt Mictlantecutli-Quetzalcoatl befindet sich über einem großen Skelettkopf, der die Kiefer weit aufgerissen hat und den Rachen der Unterwelt darstellen soll; darin das 17. Tageszeichen *olin* „Bewegung“ (auf das wir im Hauptstück 19 zurückkommen), das Zeichen *Xolotl*'s, des unterweltlichen Geleithundes der Sonne, die zu den Toten hinabgeht. Besonders zu beobachten ist das Ω -Ornament auf dem Totenschädel, das den Azteken in seiner eigentlichen Bedeutung schon nicht mehr klar war, und das im Hauptstück 9 „Das Ur“ und 37 „Der wintersonnenwendliche Wolf oder Hund“ weitere Erörterung finden wird. Diese Doppeldarstellung ist *youalli-cecatl* „Nacht und Wind“, die alte „Jul“-Formel, mit der wir uns im Hauptstück 9, 11 und 38 näher befassen werden.

Die grausig grotesken, verzerrten Fratzen dieser Göttermasken in den mexikanischen Bilderhandschriften sind das Spiegelbild der dazu gehörenden sadistisch-blutrünstigen vermenschlichten Naturmächteverehrung. Gott weiß, welcher tragischen Rassenmischung zwischen Stämmen nordatlantischen Blutes und tiefstehenden dunkelen, „gondwanischen“ Urrassen die Azteken wie Mayas diesen seelischen Niedergang zu verdanken haben. Die primitive Bilderschrift der Azteken und Mayas veranschaulicht in viel verhängnisvollerem Ausmaße den seelischen und geistigen Kultursturz, als die alt-ägyptische Hieroglyphik im Vergleich zur prädynastischen Linearschrift. Denn in der Bilderschrift dieser bisher repräsentativen mittelamerikanischen Kulturen ist kaum noch etwas von der alten abstrakten nordatlantischen Linearschrift und Kultsymbolik der eigenen Vorzeit und der nordamerikanischen vorgeschichtlichen

Felszeichnungen bewahrt geblieben. Wie auch diese mexikanische Kultsymbolik im Vergleich mit derjenigen der nordamerikanischen Felszeichnungen als eine exotisch gewucherte dämonische Karikatur, die Ausgeburt einer zwitterhaften Seele sich darbietet. Es ist die Schöpfung der Priesterkaste, der Priesterherrschaft, der unfreie Geist der dunklen Urrasse des Südens, ihrer dämonischen Dämonenfurcht, welche in den Mischrassen und Mischkulturen der mittelländischen Erdgegend immer wieder die Oberhand gewann. Ihr Auftakt in den altweltlichen, nordatlantisch-mitteländischen Mischkulturen ist stets, daß die nordatlantische Priesterin und Volksmutter, die weise Frau und Hüterin der einstigen Gottesfreiheit des Volkes, von dem Priester, von der Theokratie verdrängt, unterdrückt oder von ihnen als Werkzeug sich dienstbar gemacht wird. Damit kündigte sich auch der innere Zerfall der germanischen Welt an. Obgleich der Untergang der germanischen Priesterin immer noch ein würdigerer Abschluß ist, als das unwürdige Scheindasein der römischen Vestalin oder gar der delphischen Pythia, welche zuletzt nur noch die Dienerinnen und Werkzeuge eines Götzenpriestertums und seines dunklen Aberglaubens, seines Volksbetruges, seiner Herrschergelüste waren.

Angesichts der erhabenen Welt, welche uns aus den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas aufersteht und in ihrem Lichte in so vielen reinen, schönen, tief religiösen Zügen der Glaubensüberlieferungen sogenannter „primitiver“ nordamerikanischer Völker nunmehr erkennbar wird — angesichts dieser viel älteren und „besseren Welt“ des Nordens muß es als eine geschichtliche Lüge und ein Frevel wider das Höhere und Heilige bezeichnet werden, wenn die Geisteskultur dieser späten mittelamerikanischen Mischvölker weiter als Schwer- und Höhepunkt altamerikanischer Geistesgeschichte betrachtet und in der Forschung bevorzugt wird. *Für die Erschließung der alt- und ur-amerikanischen Geistesgeschichte und der älteren und höheren Überlieferungen jener spätgeschichtlichen mittelamerikanischen Kulturvölker ist die Erforschung der „geschichtlosen“ Urkultur der „primitiven“ nordamerikanischen Indianerstämme, im Rahmen der vorgeschichtlichen mittelamerikanischen Felszeichnungen, eine Grund- und Vorbedingung.*

Wie ich in meiner Schrift „Thule-North-America, the New or the Old World“ geschrieben habe:

Wir haben durch die fortschreitende völlige Mechanisierung und Materialisierung unseres Lebens in dem abgelaufenen Jahrhundert alle Wertmesser für den Begriff einer „Kultur“ verloren. Wir setzen die intellektualistischen und technischen Leistungen einer Zivilisation, welche bereits in sich die Zersetzung und Auflösung, das Absterben trägt, wie das alte Rom, mit kulturellen Leistungen ohne weiteres gleich. Wir nehmen als Wert- und Höhenmesser für die „alten Kulturen“ den kunstgewerblichen Luxusgrad der Gebrauchsgegenstände, oder die mit Hetakomben von Sklavenleben geschaffenen Riesendenkmäler. Daß ein einfacher Stein, ein Stück Holz, ein Knochen, mit wenigen Schrift- und Symbolzeichen eine Urkunde weit höherer Geisteskultur, ein Zeugnis einer unendlich tieferen Seelenverfassung sein kann als die kostbarste Goldschmiedearbeit ägyptischer, sumerischer oder aztekischer Königs- oder Tempelschätze — das müssen wir erst wieder lernen.

Verfolgen wir nun weiter die Auswahl der Denkmäler an Hand der Atlastafeln.

Taf. 24: Nr. 1 und 2 sind Darstellungen des Himmelsgottes der alten Zeit aus den mexikanischen Bilderhandschriften. Nr. 1 = Codex Borgia 55 (= Kingsborough 60), auch in Codex Fejérváry in Hirschgestalt dargestellt, als der 6te in einer Reihe von 6 Göttern. Er trägt den „gehörnten Schlange-“Krummstab, wie sein Sohn Quetzalcoatl (Taf. 23, Nr. 6).

Nr. 2 = Codex Borgia 60 (= Kingsborough 55). Der alte Himmelsgott *Iztac Mixcouatl* und *Ilancueyé*, die alte Erdgöttin, Herr und Herrin der Mitte und der 13. Stunde, also des Ortes der „Zweiheit“, der Teilung, *Omeyacan* (ursprünglich = ⊕). Wie Seler (Codex Vaticanus B. S. 240) ausführt, ist es dieses

göttliche Urpaar, von dem die Geschlechter der Menschen stammen. Sie sind dasselbe wie *Tonacatecutli* und *Tonacaciuatl* (siehe S. 108) oder einfach *Ueue-teotl*, „der alte Gott“ und *Ilama-tecutli*, „die alte Herrin“, „die alte Göttin“ oder *Tonan* „unsere Mutter“, der männliche Teil als Himmel, der weibliche Teil als Erde aufgefaßt, als „hieros gamos“, die „heilige“ oder „himmlische Ehe“ der indogermanischen Mythologie. Auf die Erde weist auch der *cipactli*-Rachen als Erdrachen hin, in den ein Mensch kopfüber stürzt. Beide Gottheiten sind der *ilhuicauā* „Herr des Himmels“ und *tlalticpaquē* „Herr der Erdoberfläche“. Auf diese uralte Wurzel *il-* als Bezeichnung des Himmels- und Lichtgottes kommen wir in Hauptstück 39 zurück.

Als Kennzeichen des „alten“ Gottes, der alten Zeit, wird der Krummstab, den er in der Hand trägt, auch als sogenannter „Reiherfederstab“ (*aztato-pilli*), der alte greise weißhaarige, mit *malinalli*-Grasbüscheln dargestellt. Die *malinalli*-Graspflanze ist das 12. Tageszeichen.

Beide Gestalten veranschaulichen die gute alte Zeit, die Zeit der Sittenreinheit, der Frömmigkeit, das goldene Zeitalter, wo Quetzalcoatl noch sie, die über den 9 Himmel Wohnenden, in dem Ort der „Zweiheit“ anrief (S. 108).

Für den nordamerikanischen Ursprung dieses vor-aztekischen, urtoltekischen Kultsymboles wollen wir zunächst auf Taf. 25 weitergehen. Taf. 25, Nr. 2 ist ein Weltbild der Dakota, welches Schoolcraft von einem Stamm am Minnesota-river, Territory of Minnesota, erhielt.¹⁸⁾ In der Mitte das Oval, der Gesichtskreis als die Welt: oben der Gott des Nordens und des kalten Wetters, in einem Schneesturm dargestellt, unten der Gott des Südens und des warmen Wetters, in einem Regenguß dargestellt, mit ihren Tieren. Der Gott des Nordens hat die Wölfe, der des Südens die Krähe (oder den Donnervogel) und den Regenpfeifer. Oben und unten sind die beiden Gegner noch einmal für sich abgebildet, und was dabei wichtig ist, als die Götter der Jahrespole ⊕ hat jeder zwei Krummstäbe, welche mit Adlerfedern als Sonnenstrahlen geschmückt sind.

Diese Einteilung nach dem warmen und kalten Wind, Süden-warm-Sommer, Norden-kalt-Winter, ist eine naturalistische, jahreszeitliche, keine astronomische. Denn im Gesichtskreissonnenjahr ist der Abschnitt Norden der Sommer und Süden der Winter. Dies kommt auch noch in der Darstellung des Dakota-Weltbildes zum Ausdruck, wo der Gott des Nordens in der oberen Darstellung die *Flöte* in der Hand hält. In dem auf dem Gesichtskreissonnenjahr beruhenden Kultkalender der Hopi-Indianer finden die Riten (Tänze usw.) der Flöten- und Schlangenbrüderschaften nach der Sommersonnenwende, im Powa-müryawû (August) statt, also, wo die Sonne von ihrem Aufstieg gen Norden = Sommer anfängt zurückzukehren. Die Winterversammlung der Flöte- und Schlangenbrüderschaften findet nach der Wintersonnenwende im Pa-Monat (Pamüryawû = Januar) statt, wenn die Sonne von ihrem tiefsten Stand im Süden (= Mittwinter und Wintersonnenwende) den Aufstieg wieder beginnt: es ist das *Leñya* oder *Tcūa paholawû* „Flute or snake prayerstik-making“ für das Sommersonnenwendefest¹⁹⁾ (vgl. S. 39—40, Hauptstück 1). Diesen „strahlenden Krummstab“ mit dem Adlerfederschmuck (vgl. Taf. 22, Nr. 4, 12 u. 13) bildet z. B. Prinz von Wied noch im Kultbrauch in einem Tanz der Ischohä Kakosch Ochatâ, eines Männerbundes der Mandan-Indianer, ab (Taf. 25, Nr. 1).²⁰⁾

Aus den bisher untersuchten Denkmälern ging klar die Zusammengehörigkeit des Krummstabes mit dem Gottessohn oder Gott-Vater, dem Himmelsgott, als Jahr-Gott hervor. Der Krummstab bedeutet die Jahresteilung, die Zweiteilung, das Oben und Unten, an der Pyramide des Quetzalcoatl in Teotiuacan, wie im Weltbild der Dakota. Besonders aber bezieht er sich auf die Teilung des Ganzjahres, auf die Mitternacht des Jahres, die Wintersonnenwende, auf die Zeit, wo der Himmel sich wieder auf die Erde zu senken scheint. Es ist die Zeit der „heiligen Ehe“, wo der Gottessohn, wie der Mensch, wiedergeboren wird.

Diese Beziehung des Krummstabes zur Julzeit, als jährlicher Wiederholung der Welterschöpfung, hat sich in der Schöpfungsgeschichte *Tcu-Ūnnyikita* („Dunst-Sage“) der Pima erhalten, deren Kalenderstäbe in der „Einführung“ schon Erwähnung fanden (S. 13). Aus dem Urchaos habe sich des Erdmachers Geist, eigentlich der Geist des „Erddoktors“ (*Tcuwutu Makai*), in der sich zu einer Masse ballenden Dunkelheit gebildet, der die Erde dann mit allem darauf und auch die Menschen durch „Denken“ schuf. Da diese erste Menschheit sich zu zahlreich vermehrt hatte, um noch Nahrung zu finden, beschloß der Erdmacher, sie wieder vom Erdboden zu vertilgen. „Da sprach er: Ich will Erde und Himmel zusammenbringen; die Erde soll wie ein Weib, der Himmel wie ein Mann sein, und aus der Verbindung beider soll mir ein Helfer erstehen.“ Darauf hakte er *das gekrümmte Ende seines Stabes* in den Himmel und zog ihn herab, wodurch alle anderen Lebewesen zu Tode gedrückt wurden. Die Erde gebiert dann einen Sohn, *Itany* oder *Siuuhu* „Älterbruder“ genannt.“²¹⁾

Wie wir in Hauptstück 19 sehen werden, ist das Ideogramm des Herababsenkens und der Verbindung von Himmel und Erde das Zeichen ☉ oder ☌ bzw. ✕ usw., das als germanische Rune, ursprünglich „matronimicum“, — *ing* „abstammend, gezeugt, geboren von“ bedeutet, und in alten theophoren Stammesnamen (u. a. *Inguaeones*) sowie noch in Orts- und Familiennamen erhalten ist. Die Rune ✕ ist die 22. oder drittletzte vorwintersonnenwendliche Rune der „langen Runenreihe“ und bildet mit der ᚠ Rune, der eckigen Schreibung von ᚠ, der 21. Rune, die Monatszeichen des vorletzten Monats (November). Auch hier bestätigen die epigraphischen Denkmäler Nordeuropas wieder die mythologische Überlieferung Nordamerikas.

Die Mythologie der Pima, die mit den Hopi und Azteken zu einer Sprachfamilie gehören, bietet in dieser weiter stark verdunkelten Schöpfungsgeschichte unmittelbar den Text zu den besprochenen Darstellungen in den mexikanischen Bilderhandschriften des Himmelsgottes mit dem Krummstab und der Erdgöttin (Taf. 24, Nr. 1 u. 2). Vom Norden gelangte Mythos und Symbol nach Mittelamerika. Dies wird klar, wenn wir die Wanderspuren dieses Mythos und Symboles weiter rückwärts nach dem Norden verfolgen. Denn daß der Krummstab das kalendarische Symbol des Herabziehens des Himmels auf die Erde = Wintersonnenwende darstellt, ist ein Motiv, das *naturbedingt nur arktischen Ursprungs* sein kann.

Ziehen wir zur Verdeutlichung eine Passamaquoddy-Mythe heran. Die Passamaquoddy gehören zu der Abnaki-Confederation, einer Algonkin-Gruppe in Maine, an der atlantischen Küste. Die betreffende Mythe ist ebenfalls eine Wintersonnenwende-Mythe, deren Hauptmotiv den Kampf des Gottessohnes, des Heilsbringers, mit der wintersonnenwendlichen Schlange darstellt. In alter Zeit hatte Glooskap einen bösen Zauberer als Feind, der sich in eine Schlange (*At-o-sis*) verwandelte, in der Hoffnung, den Meister überwältigen zu können. Glooskap begegnet einst einem Jungen 'Nmmoks-wess, dem „Marder“ der Algonkin-Mythen, dem *Abistonooch* der Mimac, der als „Geleiter“ des Gottes entweder Verkörperung der Sonne oder der licht- und lebenspendenden Wärme der Vegetation, oder ursprünglich der wiedergeborene junge Gott selber ist. Er hatte eine magische *Flöte*, die alle Tiere verlockte. Einst, als der Meister „weit weg“ war, zerbrach die Flöte (Winter-Motiv). Der Junge ward sehr betrübt und geht in die „Wildnis“. Bei seiner „Rückkehr“ vermißt Glooskap den Jungen. Die „Großmutter“ (Mutter Erde) trauert darob. Glooskap zieht aus, den Jungen zu suchen. *Drei Tage* verfolgt er die Spur durch den *Schnee*. In der *dritten* Nacht hört er jemand in einer *Höhle* in der Tiefe singen, den magischen Gesang, den der *m'téoulin* „Magier“ singt, wenn er in großer Not und dem Tode nahe ist. Glooskap beschreibt einen *Kreis* um die Stelle, sieht dadurch in die Tiefe hinab und entdeckt einen *Wigwam*. Es ist die Stimme des Jungen, der den magischen Gesang wider die Schlange singt. Er soll auf ihr Geheiß einen *geraden Stock* suchen. Glooskap erfaßt, was geschehen ist: die große Schlange *At-o-sis*, die in dem Wigwam ist, hat den Jungen durch

Zauberei in die Wildnis gezogen und ihn nun ausgesandt, den geraden Stock zu suchen. Glooskap singt ihm leise zu, einen *Hakenstab* (crookedstick) zu suchen und weiter, was er damit machen soll. Die Schlange entsetzt sich vor dem Hakenstab. Der Junge sticht der Schlange At-o-sis mit dem im Feuer glühend gemachten Ende des Hakenstabes die Augen aus und blendet sie. Die Schlange, welche den Fliehenden verfolgt, wird draußen von Glooskap erschlagen.²²⁾

Wir werden im Hauptstück 9 („Das Ur“ Ω) und Hauptstück 13 (Die wintersonnenwendliche, mitternächtliche Schlange) dieses Wintersonnenwendemotiv an Hand der Denkmäler weiter verfolgen und sehen, daß die toddrohende wintersonnenwendliche Schlange Ω der kleinste Sonnenlaufbogen des Jahres ist, wo der Himmel sich auf die Erde zu senken scheint und die Sonne in der „Schlinge“, der Schlange Ω oder λ „gefangen“ wird. Wir werden in Hauptstück 9 weiter sehen, daß das Ω und der Krummstab Γ in Formelverbindung erscheinen, wie wir in Taf. 21 (Nr. 6, 7, 14—17, 21) und Taf. 22 (Nr. 40—41, 50—51) oder mit der Schlange (Nr. 42 und 45) bereits beobachten konnten.

Den Zusammenhang zwischen Schlange und Krummstab in Verbindung mit Quetzalcoatl, dem wintersonnenwendlichen Gottessohn in der Ω Schlange, haben wir in den Darstellungen der mexikanischen Bilderhandschriften (Taf. 23, Nr. 5 u. 6) ebenfalls noch belegen können. In der Darstellung von Codex Borgia 55 (Taf. 24, Nr. 1) scheint der Himmelsgott den „gehörnten“ Schlangenkopf seines Krummstabes zu bekämpfen.

Verfolgen wir nun die entdeckte Fährte bis zu ihrem Ausgangspunkt, dem Thule-Kultur-Kreis von Arktis-Amerika. In der Überlieferung der Copper-Eskimos, welche bereits völlig asiatisch-dämonisch verdunkelt wird, erscheint noch die Gestalt eines Himmelsgeistes *Nigsillik*, der sehr gefürchtet ist, weil er einen großen *Haken* (*nigsik*) trägt, mit dem er seine Feinde durchbohrt. Er ahndet die Verletzungen des Tabu, des Arbeitsverbotes während *der dunklen Tage*, wenn die Frauen neue Fellkleider in der Julzeit nähen. Eine gleich heilige Arbeitsruhe galt ja auch für die germanische Wintersonnenwendezeit. Nigsillik bricht dann das Eis auf und ertränkt die Menschen. Wenn er um das Winterhaus wütet, muß man völliges Schweigen beobachten, sonst kommt Nigsillik herein und tötet die Insassen.²³⁾

Also hier steht der Haken- oder Krummstab als Symbol ausdrücklich in Zusammenhang mit der Urweltnacht der Wintersonnenwende und mit einer besonderen Abspaltungsform des Himmelsgottes. Auch hier bringt der Haken- oder Krummstab in der Zeit des Herabsinkens des Himmels auf die Erde den Tod, wie in der Passamaquoddy-Mythe: naturalistisch auch ursprünglich ein kalendarisches Gleichnis der Gefahren, welche in der Zeit des Hakenstab-Zeichens im Kalender die Menschen in der Natur bedrohen.

Daß dem Eskimo der Beringstraße ebenfalls noch dieses Symbol der wintersonnenwendlichen gehörnten Schlange im Ω , *pal-rai-yúk*, der in den Wassern hausenden, todbringenden, bekannt war, werden wir an Hand der mit ihr verbundenen Kultsymbolik in Hauptstück 13 (vgl. u. a. Taf. 116, Nr. 1 und Taf. 133, Nr. 1) erörtern. Auch hier ergibt sich wieder eine völlige paläo-epigraphische Gemeinschaft zwischen Nordamerika und Nordeuropa, welche in einem arktisch-atlantischen, kosmischen Wintersonnenwendemythos seinen Ursprung hat.

Gehen wir nun noch die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Denkmäler von Atlantisch-Europa durch:

Taf. 24, Nr. 3 und 4: Krummstab aus Schiefer, Casa da Moura, Portugal. Spezifisch portugiesische Funde der Megalithkultur-Zeit der ausgehenden *jüngeren Steinzeit*. *Ähnliche Stücke sind in Guadeloupe auf den kleinen Antillen (Collection Guesde in Musée des Colonies, Palais d'Industrie, Paris) und weiter auf den Antillen (Musée de Varzy, Nièvre) gefunden worden!*²⁴⁾

Von größter Wichtigkeit ist die Ornamentik dieser, wie die Durchlochung zeigt, am Gewand als An-

hänger getragenen Heilszeichen: sie besteht aus einem *Strahlenkranz am Rande!* Wir haben also auch hier als Grabsymbol den „strahlenden“ Krumm- oder Hakenstab!

Wenn wir nun die bereits oben (S. 103—104) besprochenen jungsteinzeitlichen Denkmäler, Taf. 24, Nr. 5, Felsmalereien von Peña Tu (Asturias) und Taf. 24, Nr. 6, Felsmalerei aus der Kulthöhle von Mujeres, Süd-Andalusien, noch einmal hier als Zusammenfassung heranziehen, so bestätigen auch diese Denkmäler der Pyrenäen-Halbinsel die nord- und mittelamerikanischen Überlieferungen. In den ersteren erscheint der Kreuzgott mit dem Krummstab an der Grabstelle nebst Eintragungen von \uparrow -Gestalten; und in der zweiten sahen wir eine Gestalt mit Schlange und Krumm- oder Hakenstab, Dolmen- und Grabhaus-(Steinkiste-)Zeichen, weitere \uparrow -Gestalten und rechts das Zeichen des Ψ Erstandenen.

Von den Denkmälern seien weiter noch erwähnt:

Taf. 24, Nr. 7: Münze (Quinare) der Aeduer, Dubnocov-Dubnorex. Kriegsgott (?) mit Haupt eines gefallenen Feindes, Eber und Krummstab.

Die große Bedeutung des Julebers, des wintersonnenwendlichen Tieres bei den Galliern, welche uns ebenso noch aus der nordischen Sagazeit überliefert ist, hoffe ich im „Urglauben“ an Hand der Denkmäler ausführlich zu erörtern. Von den irischen Mythen und Sagen bis zu den indischen Mythen erscheint der Eber noch als wintersonnenwendliches und daher unterweltliches Tier. Die keltischen Münzen bieten hierfür epigraphisch reichste Belege. Taf. 24, Nr. 8: Münze der Namnetes, Gallien, stellt den schreitenden Gott mit Krummstab und Ulo-Messer dar und dem \times -Zeichen, der wintersonnenwendlichen Rune „*dæg*, Tag“, bzw. *man* „Mensch“ oder *sunt* (*sund*), siehe Taf. 7, Nr. 14—17, S. 56f. Über die Bedeutung des Ulo-Messers, des Symboles des vorwintersonnenwendlichen Gottessohnes \uparrow , des Jahrgottes, siehe Hauptstück 36, besonders Taf. 364—367. Wir werden dort sehen, daß Ulo-Messer und Krummstab oder Hakenstab uns durch die mythologische und die kultsprachliche Überlieferung der Eskimo als arktisch-atlantische Wintersonnenwendesymbole gesichert sind.

Taf. 25, Nr. 3 und 4. Für den schottisch-irischen Kulturkreis, für die Kontinuität oder Dauerüberlieferung der Kultsymbolik der Megalithkultur-Zeit, der Tuatha Dé Danann, in der Totenkultsymbolik der Columban-Zeit, mögen folgende beide Denkmäler, Grabsteine von Bressay (Shetland), noch herangezogen werden. Beide tragen an der Seite Inschriften in der Ogham-Schrift, welche wahrscheinlich eine Druiden-Erfindung als Priester-Geheimschrift ist und an Stelle der alten jungsteinzeitlichen Runenschrift der Tuatha von den keltischen Eroberern gesetzt wurde. Die Inschrift von Nr. 4 soll lauten: *Benres Meccu Droí Ann*, „Benrhe, der Sohn des Druiden, liegt hier“.

Die Steine zeigen jeweilig zwei Männer in langen Gewändern, welche sich gegenüberstehen mit zwei vorgehaltenen Krummstäben, eigentlich \subset = Jahresspaltung = „neues Jahr“. Dies ergibt sich auch aus den beiden Hunden, welche mit den gegeneinandergehaltenen aufgesperrten Rachen die \diamond bzw. \blacklozenge -Rune, die eckige Form von \circ bzw. \oplus bilden. Auf beiden Steinen als Hauptmotiv das ornamental gestaltete \otimes „Jahr“-Zeichen des altirischen Kalenders (s. S. 36). Auf Nr. 4 unter dem \otimes -Zeichen, zwischen den beiden Männern mit den Krummstäben, ein Reiter mit dem S-Zeichen, einer Kursivschreibung von \mathfrak{S} , dem Lebens- und Nachkommenschaftszeichen (vgl. S. 89, 102), das ich nicht mehr in diesem Band behandeln kann. Darunter der große Hund als Toten- und Unterwelttier und — der Eber. Für den Hund (Nr. 4) oder die beiden Hunde (Nr. 3) als Wintersonnenwende- und Unterweltssymbol, vgl. Hauptstück 31 und 38. Für die beiden „Jahr“-Schlangen (von Nr. 4), welche das \otimes -Zeichen umgeben und das Kind, den wiedergeborenen Menschen, im Maul halten, bringen, vgl. Hauptstück 17 und 18.

Taf. 26, Nr. 1a—b: Für die Wanderung dieses nordatlantischen Wintersonnenwende- und Grabssymbol, des Krumm- oder Hakenstabes, nach dem Orient möge hier ein Grabgefäß des kupferzeitlichen Kulturkreises Südosteuropas aus Bachmut am Don, Südrußland (Anfang des 2. Jahrtausend v. Chr.),

erwähnt werden. Das Gefäß zeigt in der Ansicht Nr. 1 a oben am Rande rechts zweimal die rechteckige Form des Jahr-Zeichens (vgl. Taf. 2, Nr. 6, 40b, 46b; Taf. 7, Nr. 18b, 20a, 21b); in der Aufsicht Nr. 1 b befinden sich oben am Rande zwei Krummstäbe mit Kreuz, ein einzelnes Kreuz und eine Binderune, welche aus dem Ω und einer scheinbar kursiven Schreibung des Krummstabzeichens besteht (vgl. Taf. 22, Nr. 27 und 60; Taf. 21, Nr. 12, 13, 18, 21). Die Formelverbindung Krummstab und Ω wurde oben (vgl. S. 101, 102, 103, 105 und Taf. 21, Nr. 7, 14—17, 20—21, Taf. 22, Nr. 40—41, 50—51) bereits erwähnt (siehe weiter Hauptstück 9, Taf. 83).



Textabbildung 12. Symbolische Schriftzeichen auf dem Gefäß von Bachmut, Don-Gebiet.

Nr. 2 und 3. Zwei hettitische Siegelzylinder als weitere Etappe der Wanderung des nordatlantischen Kultsymbols nach dem Orient im Zuge eines indogermanischen Volkes.

Nr. 2 (Ward Nr. 928). Oben links zwei sitzende Gestalten, die sich den Krummstab entgegenhalten, eigentlich (Ω); darunter zwei Löwen, sumerisch *ur-ur* = ursprünglich = $\Omega\Omega$ bzw. $\wedge\wedge$. Sumerisch *ur* bedeutet aber auch „Hund“ und „Mensch“: die beiden Löwen stehen als jüngerer orientalischer Ersatz an Stelle der beiden Hunde (vgl. Taf. 25, Nr. 3) am Ω oder $\Omega\Omega$, dem wintersonnenwendlichen Symbol, wo der Gottessohn, der „Mensch“ neugeboren wird, wieder erstet. Wir kommen auf beide Motive, gerade was den Orient betrifft, ausführlich in Hauptstück 11 und 37 besonders zurück. In der Mitte die Mutter oder die Erdgöttin, ihr gegenüber der junge, wiedererstandene Gott, hinter ihm der Stierkopf (nordatlantisch = Wintersonnenwende-Sternbild, später babylonisch = Frühlingsgleiche-Sternbild) mit der Schalthand darunter: für dieses Motiv siehe Hauptstück 41 und 44, wo ich diese Denkmäler weiter behandeln werde. Zwischen der Mutter-Göttin und dem jungen Gottessohn das Jahres- oder Sonnenrad im Horn (= Neumondsichel). Nr. 3 (Ward Nr. 933). Der junge wiedergeborene, auferstandene Gottessohn im „strahlenden ur“ Ω (siehe Hauptstück 9), über dem die geflügelte Sonnenscheibe sich erhebt. Die Gestalt rechts hält über ihm den Haken- oder Krummstab; links die Mutter- oder Erdgöttin(?) in Anbetung. Rechts und links von dem jungen Gott die wintersonnenwendliche Schalthand und der Fisch, die jüngere südliche Wechselform für die wintersonnenwendliche Schlange (für dieses Motiv vgl. Hauptstück 14, 38 und 41). Rechts oben der aufsteigende Adler (dieses Motiv „Adler und Ω “ wird in späterer Veröffentlichung von mir behandelt werden); unter ihm der ibex (= Julbock) und das Lebenswassergefäß (?).

Nr. 4. Der junge wiedererstandene Gott *Teschub* oder *Taru* mit Krummstab und Bumerang oder Sichelschwert (siehe Hauptstück 31). Hinter ihm die Hand der Schalttage, in denen ja auch nach ägyptischer Überlieferung die Götter geboren sind; oben die wiedererstandene Sonne in Neumondsichel und die Mutter Göttin, links eine anbetende Gestalt.

Alle weiteren Darstellungen des Krumm- oder Hakenstabes in den altorientalischen Siegelbildern, und es sind mannigfaltige, weisen ausdrücklich in ihrem Zusammenhang auf den alten Wintersonnenwende- und Neujahrsmythos hin. Sie wären eine lohnende Aufgabe für eine Sonderuntersuchung.

Nr. 4. Als Abschluß das Haken- oder Krummstabzepter aus dem Grab des Königs *Tut-Anch-Amon*, des Schwiegersohnes Amenophis IV (Echnaton), des großen unglückseligen Reformators Ägyptens, in dem durch die hettitischen Heiraten seiner Ahnen uraltes nordatlantisches Erberinnern erwacht war.

Das Zepter ist aus Gold und dunkelblauer Glaspaste, echte wintersonnenwendliche symbolische Farben aus dem alten Mythos.

Der König als Sonnen- und Gottessohn, als Vertreter Gottes auf Erden, muß auch die Zeichen von Tod und Leben = neues Jahr führen. Und es ist wohl eine Überlieferung aus der prädynastischen Kultsymbolik, daß der ägyptische König noch die Hoheitsabzeichen \dagger *ankh* „Leben“ (= \times und $+$), die sogenannte „Geißel“, ursprünglich Ψ und den Haken- oder Krummstab führt.

Es ist derselbe Krummstab, der *lituus* der Antike, den Zeus, der Himmelskönig, als Zepter führt, der das Hoheitsabzeichen der Priester bei den Italikern war, die *p̄erca arsmatia* (*virga ritualis*) des die heilige Handlung leitenden Flamen. Die italischen Denkmäler lassen die Weiterentwicklung des Symboles, vom einfachen Hakenstab der ältesten Denkmäler bis zum dreifach gewundenen Spiralstab des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, noch genau verfolgen.

Und dieses Zeichen des Jahr-Gottes, der Jahresspaltung, als Zeichen des neuen Lebens und der Wiedergeburt, blieb das Hoheitszeichen des römisch-christlichen Priesters, des Bischofs, der als Diener Gottes die Reformation des Galiläers aus dem Lande des gehörnten Dolmens am See Genezareth zu hüten und verkünden hatte, die längst nicht mehr verstandene Heilsbotschaft des Nordlandes: daß Gott die Welt also geliebet, daß er seinen einzigen Sohn gegeben, damit alle die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben nach Leib und Seele, die Wiedergeburt in der heiligen Kette der Sippe, des Geschlechtes, haben werden, jenes Leben, das vom Lichte, vom „Jahre“ Gottes ist.

3. HAUPTSTÜCK

Das nordatlantische Sonnenjahr: die 6 oder 8 Punkte im Kreise

Das Zeichen der 6 oder 8 Punkte im Kreise oder um den Mittelpunkt haben wir im 1. Hauptstück bei der Erörterung der altnordischen Jahres- und Tageseinteilung, des *dagsmark* oder *eyktamark*, schon kennen gelernt und in Taf. 3, 16 und 19 kurz behandelt. Wenn wir zu unserem Ausgangspunkt, dem arktisch-nordischen Kulturkreis zurückkehren, bietet uns die ehemalige Thule-Kultur Nordamerikas, in der Dauerüberlieferung der Alaska-Eskimo, ein aufschlußreiches Denkmal:

Tafel 27, Nr. 1, *tunghak* oder *yu-ä*, Kultmaske der Alaska-Eskimo (Mus. f. Völkerkunde Berlin). Diese Kultmasken spielten einst eine große Rolle in den winterlichen und wintersonnenwendlichen Kultriten der *In(n)uit*: in ihren Trägern verkörpern sich die betreffenden kosmischen und Elementargeister (*inua*), wie in den *katschinas* der Hopi- und den *kóko* oder *ká'-ká* der Zuñi-Indianer. Schwere Holzmasken, wie dieses Stück, hingen an einem starken Seil von der Decke herab: der Träger stand dahinter, hatte die freihängende Maske vor dem Antlitz vorgebunden und schaukelte sie während des rituellen Tanzes hin und her, um gewissermaßen ihre eigene Bewegung damit wiederzugeben¹. Auch hier befindet sich die alte, ohnehin bereits verdunkelte, kultische Überlieferung infolge der Berührung mit der europäisch-amerikanischen Zivilisation und der christlichen Missionierung in voller Auflösung, so daß Einzelheiten in Hinblick auf die Bedeutung der Kultsymbolik der Masken kaum noch zu erhalten waren oder sind². Wenn wir die vorliegende Maske betrachten, so sehen wir ein bärtiges Antlitz, das von einer Ringscheibe, welche 8 Punkte in Kreisanordnung trägt, umschlossen wird. Aus dieser Ringscheibe gehen oben zwei Arme und unten zwei Beine hervor. Die Hände weisen in der Handfläche eine kreisrunde Durchlochung auf. Aus der oberen Kreis- oder Scheibenhälfte oder Teilung \odot geht eine kleine

Gestalt, Haupt und Oberkörper in Umriß angedeutet, hervor. Die ganze Scheibe war ursprünglich von einem Kranze, aus Holzpfeilern und Adlerfedern bestehend, als Sinnbild der Sonnenstrahlen umgeben.

Wir kommen auf die Einzelheiten dieser solaren Maske noch ausführlich im III. Abschnitt, „Der Gottessohn“, zurück:

Für den Gott im „Rahmen“, im Gesichtskreise, im Jahre \odot oder \otimes oder \otimes usw. vgl. Hauptstück 30, „Der Jahr- und der Kreuzgott“, besonders Taf. 313 und 314; für die „stigmatisierten Hände des Jahrgottes, in denen er die hohe Sonne des Jahres in den Sommer-Sonnenwendepunkten (NO. u. NW.) des Kreises hält, vgl. Taf. 305 und Taf. 381—384 (Der „U“-Gott)³; für den aus der Spaltung des Hauptes Gottes, des „Jahres“ \odot , aus dem „Denken“ Gottes, hervorgehenden „Mensch“ Ψ , vgl. Taf. 304 und 305, und die bereits erörterte Taf. 2, Nr. 17—20, 21—23 und 24.

Die „stigmatisierte“ Hand kommt als Heilszeichen oder Amulett ebenfalls bei den Alaska-Eskimo noch vor, wie die Abb. Nr. 2, Taf. 27 zeigt (Mus. f. Völkerkunde, Berlin). In der Handfläche ist das Jahresideogramm der drei konzentrischen Kreise (siehe Hauptstück 8) enthalten und die 8-Teilung durch das punktierte + Kreuz in den drei Kreisen und durch die Enden der X-Kreuzarme außerhalb des äußersten Kreises angedeutet. Diese 8-Teilung der Kalender-Scheibe (*sisslak*) bei den Alaska-Eskimo haben wir oben (S. 29) an Hand des Stückes von Taf. 47, Nr. 1 schon erörtert: es zeigt deutlich die Hauptteilung + und die Unterteilung X, die 8 Punkte des altnordischen *dagsmark* oder *eyktamark*. Wir finden die gleichen symbolischen 8 Punkte um das Gottes- oder Sonnenantlitz auf den Tabaks-

dosen der Alaska-Eskimo (Taf. 27, Nr. 4), auch durch +-Kreuz von vier -Zeichen und eine Unterteilung X von vier -Zeichen (Taf. 27, Nr. 5) wiedergegeben. Die Beziehung des Tabakrauchens und der Pfeife zu den solaren Kultriten ist für Nordamerika überall belegt. Wie die Pfeife in den solaren Mythen in Verbindung mit dem Sonnengott oder dem Gottessohn, dem Heilsbringer, dem Kultheros, als Jahr-Gott erscheint. Wir kommen hierauf in Hauptstück 17 (vgl. Taf. 176) noch zurück.

Das gleiche Gottesantlitz in den 8 Punkten, den 8 *att* „Himmelsrichtungen“ der altnordischen Jahreseinteilung, zeigt eine Maske der Bering-Strait-Eskimo, aus der Tundra südlich vom Yukon (Taf. 27, Nr. 3). Die 8 Punkte sind durch Holzpflöcke wiedergegeben, welche das Antlitz im Kreise am Rande umgeben. Innerhalb dieses Kreises wird das Antlitz von der „gehörnten Schlange“ *pal-rai-yuk* (mit der wir uns im Hauptstück 13 und 18 befassen werden) umschlossen und zwar von dem symmetrischen Doppelbild der beiden „Jahr“-Schlangen (\odot) = \odot (siehe Hauptstück 18). Auf der Unterlippe an den Mundwinkeln trägt die Maske die gleichen beiden Pflöcke, wie sie auf der Dose (Taf. 27, Nr. 4) angedeutet sind, auf der Stirn aber das strahlende Sonnenzeichen \odot , das aus dem Haupte hervorgeht. Ein Strahlenkranz von Renntierhaar umgibt die Maske⁴.

Daß die Alaska-Eskimo-Maske (Taf. 27, Nr. 1) *bärtig* dargestellt wird, ist eine sehr wichtige Einzelheit, die auf eine uralte, vor-eskimoide Überlieferung hinweist. Die Eskimo asiatischer Rasse in Nordamerika sind nicht bärtig. Wohl aber jene rätselhaften hochwüchsigen, „blonden Eskimo“, welche noch unter den Stämmen am Coronation-Golf zu finden sind, und uns durch die Forschungsfahrten von *Diamond Jenness*, *Vilhjalmur Stefannsson* und *Knud Rasmussen* näher bekannt wurden. Ich habe in meinem Aufsatz „Das Geheimnis von Arktis-Atlantis“ (Atlantis-Sondernummer „Die Woche“, Nr. 38, 29. August 1931, S. 1144f.) erstmalig darauf hingewiesen, daß wir in diesen hochwüchsigen, blonden bärtigen „Eskimo“ am Coronation-Golf die letzten Überlebenden jenes *Tungit*, *Tunit* oder *Tornit*-Volkes zu sehen haben werden, das nach der gemeinsamen Eskimo-Überlieferung der Träger jener neu entdeckten voreskimoiden „Thule“-Kultur von der Hudson Bai bis zur Beringstraße war. Wir kommen

auf die Frage der „Thule“-Kultur und der Tornit- oder Tungit-Völker in Hauptstück 52 ausführlich zurück. Hier soll nur grundsätzlich bereits hervorgehoben werden, daß die Kultsymbolik der Eskimo einer älteren, vorgeschichtlichen arktisch-amerikanischen Kultur entstammt, welche nicht-eskimoid und nicht-asiatisch ist, sondern nur arktisch-atlantischen Ursprungs sein kann.

Der Name dieser hellrassigen arktisch-amerikanischen Urbevölkerung lautet in der Eskimo-Überlieferung, vom Coronation-Golf bis Grönland *Turnrat*, *Tornrin*, *Tornit*, *Tunit*, *Tunnit*, *Tunnersiut*, *Tungi*⁵. Wie *William Thalbitzer* ausgeführt hat, ist dieser Volksname der Thule-Kultur-Träger ein „theophorer“, gott-tragender Name, der Name eines Himmelsgottes, der sich zirkumpolar nachweisen läßt⁶. Der Name dieses Himmelsgottes, *Tanara*, bei dem nördlichsten Zweige der Türken, den Jakuten am Lenaflusse, bezeichnet den göttlichen Beschützer, auch die Schutzgeister des Hauses und in moderner Zeit auch den Himmelsgott der Christen. Die mongolischen Burjäten nennen dies höchste Wesen *Tengeri*, eine Form, welche an das alaska-eskimoische *tungra* erinnert, — wie das *Tanara* der Jakuten an das südeskimoische *Tunera* in Alaska. *Tungra* aber heißen die Hilfsgeister, welche jeder eskimoische Schamane, der Angakkok, hat. Sie verkörpern sich als *inuas*, Geister des Weltalls, auch in den *tunghäk*-Masken und ihren Trägern. „*Tungra*“ bedeutet, wie Thalbitzer schon anderweitig formuliert hat, „sein Hilfsgeist aus dem „Tungrit“-Volk⁷. Denselben Namen finden wir bei den zentralen Alttürken für die höchste Gottheit *Tängri*, *Tengre*, anscheinend der gleiche Name wie bei den Burjäten, der innerhalb der finnisch-ugrischen Völker in Sibirien, bei den Wogulen, als *tonχ* „Geister“ (Lokalgottheiten) sich findet, bei den Ostjaken *Tärn* „Geist des Feuers“, *Tären* und *Téren* in verschiedenen Dialekten heißt.

Wir wie oben bei Behandlung von Taf. 13 (Nr. 4—5) schon gesehen haben, wird der Himmelsgott auf den Altai-Schamanentrommeln nicht anders dargestellt, als auf denen der Jakuten (Taf. 314, Nr. 3): es ist der Gott des Weltenbildes, der Kreuz- und Jahr-Gott, der Herr des + und X, der Herr der Sonne. Den gleichen Grundriß der Altai-Trommel (Taf. 13, Nr. 5) haben wir aber in Taf. 4 für die lappische „Runebomme“, die Schamanentrommel (Nr. 14c—d), wie für die altchinesische oder nord- bis mittel-amerikanische Sonnenhieroglyphe (Nr. 16—24), auch für die Sonnenmaske der Haida-Indianer (Nr. 23) von der NW.-Küste, der Nachbarn der Alaska-Eskimos, kennen gelernt.

Die Untersuchung von Taf. 4, Nr. 14—15 und Taf. 7, Nr. 1 hat schon gezeigt, daß die Kultsymbolik der lappischen „Runebomme“ eng mit der altnordischen kalendarischen Kultsymbolik zusammenhängt, ein Zusammenhang, dessen vorgeschichtliche Stufen wir noch weiter untersuchen werden (vgl. Hauptstück 31 „Der Dorn-Gott“, Taf. 328; Hauptstück 29, Taf. 307 B, Nr. 7—10; Hauptstück 9, Das „Ur“, Taf. 72 B, Nr. 17—22). Wenn aber diese vorgeschichtliche kosmisch-kalendarische Kultsymbolik von der jüngeren Steinzeit bis zur Runenreihe der Völkerwanderungszeit und zu den Runenkalenderstäben und über die Lappen-„Runebomme“ bis jenseits des Ural reicht, so kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir den ostjakischen Gottesnamen *Tärn*, *Tären*, *Teren*, bei den Tschuwaschen an der Wolga als *Töra*, *Tör* finden. Er ist dieselbe Himmelsgottheit, die im altnordischen *Thórr*, im altenglischen *Thunar*, althochdeutschen *Thonar* und altkeltischen *Tanarus* (= jakutisch *Tanara*, eskimoisch *Tunera*) hieß, der Gott, der im φ „Thor belgbunden“ (vgl. S. 21 und 72) war.

Dieser Name des Himmelsgottes gehört jener arktisch-atlantischen Urrasse, der Kultsprache der „Tornit“-Völker der Thule-Kultur an, aus denen die späteren Indogermanen-Völker hervorgegangen sind. Aus dieser vorindogermanischen Ursprache stammt auch noch das Wort *iliöut*, *ilioun* „Sonne“ im Grönland-Eskimo des 17. Jahrhundert, dessen gemeinsam nordatlantischer Wortstamm *il-* „Licht“, „Gott“, wir in Hauptstück 36 untersuchen werden.

Der Bart der *tunghäk*-Maske der Alaska-Eskimo, des Jahr-Gottes in den 8 Punkten ☸, den 8 *att* „Himmelsrichtungen“, weist auf die Thule-Kulturvölker arktisch-nordischer Rasse, auf die *Tungit*,

Tornit, hin und verbindet uns motivisch wieder mit Alt-Mittelamerika, über die aus dem Norden gekommenen *Tolteken*, die Leute aus *Tollan* oder *Tula(n)*, der nordischen, atlantischen Urheimat, der „ultima *Thule*“.

An der Pazifik-Küste in Guatemala und Salvador hat sich das *Pipil*, die Sprache toltekischer Einwanderer bis heute gehalten. Die Pipil sind Stämme mit sehr altertümlichen *Naua-* (oder *Nahuat-*) sprachen, deren Loslösung vom Hauptstamm lange vor der Ausbildung des klassischen Aztekisch der Eroberungszeit erfolgt sein muß. Es sind *t-*Dialekte, im Gegensatz zu den *tl-*Dialekten, dem *Nahuatl*, dem klassischen Aztekisch. In dem Pipil von Izalco heißt die Sonne noch *tindl* = aztekisch *tona-tiuh* „Sonne“. Nun heißt „Bart“ *tén-tsün* und *téntisün-sáisiil* „starkbärtig“, das mit *süt:t* = aztekisch *xochitl* „Blume“ (= Maya *ahau* „Herr“), dem 20. Tageszeichen, dem Symbol der Sonne gebildet ist. Es ist weiter wichtig, daß bei den Maya (*u*)*mex kin* „Sonnenbart“, die Sonnenstrahlen (*rayos del sol*) bezeichnet (für die Hieroglyphe *kin* und ihren nordamerikanischen und arktisch-atlantischen Ursprung vgl. Taf. 4, Nr. 24)! Der bärtige Pedro de Alvarado wurde von den Mexikanern *tonatiuh* „Sonne“ genannt und die bärtigen Spanier auch *teules* „Götter“, mexikanisch *teotl*. *Teotl* ist aber eigentlich der Sonnengott; vgl. *teotl-ac* „Gott ging ins Haus (der Erde)“ = Sonne ging unter. Es zeigt sich also hier im Pipil eine Übereinstimmung mit Maya⁹.

Hierzu stimmt auch wieder die Maya-Überlieferung, nach der *Naua* (*Itza*) unter einem halbgöttlichen Führer *Kulkulcan* (= *Quetzalcoatl*) als Söldner in Yucatan einwanderten, hier die Städte Chich'en Itza und Mayapan gründeten und 1436 durch eine allgemeine Erhebung der Maya wieder vertrieben wurden¹⁰.

Es wurde im vorigen Hauptstück (S. 111) erwähnt, wie nach dem Glauben der Mexikaner Cortes und seine „kalkgesichtigen“ und „gelb“-(= blond-)bärtigen Spanier der zurückgekehrte *Quetzalcoatl* und sein *Tula*-Volkseien. Auffällig ist nun die „kalkgesichtige“ Bemalung der Alaska-Maske (Taf. 27, Nr. 1). Der Jahr-Gott in den 8 Punkten ist weißgesichtig und bärtig, wie der *Quetzalcoatl*, der Kalender- und Jahrgott im Gesichtskreise, in dem + und :: (vgl. Taf. 119, Nr. 5a bzw. Taf. 313 A 2, und 1 und 3). Der weiße Gott, der in Weiß gekleidete Herr der Sonne, erscheint bei rückwärtiger Verfolgung der Tolteken-Spur, der von Norden gekommenen *Tu'a*-Überlieferung, nun bei den nächsten Nachbarn, den Pueblo-Indianern wieder. Bei den Hopi von NO. Arizona, die zu den den Azteken sprachlich verwandten Schoschonen gehören, wird der Sonnengott-Katschina *Tawa* mit einer runden Maske abgebildet, auf deren Einzelheiten wir in Hauptstück 24 noch zurückkommen. Wichtig für uns, in Vergleich mit den Alaska-Eskimo-Masken (Taf. 27, Nr. 1 und 3), ist die Scheibenform der Maske, welche von einer geflochtenen Maishülse eingefaßt ist, in der weiße Adlerfedern strahlenmäßig befestigt sind. Der Mund wird mit dem X „Tag“-Zeichen dargestellt (vgl. S. 56—57). Der Name *Tawa*, vom Stamm *tay-* (vgl. S. 51), ist verwandt mit aztekisch *tiuh* in *tona-tiuh*, einem ur-nordatlantisches Wort, das „Gott“, „Licht“, „Tag“, „Sonne“, bedeutet und entsprechend im Indogermanischen erscheint (Anm. 9, S. (5)). Wir kommen auf diese große kultsprachliche Wort-Sippe in Abschnitt III „Der Gottessohn“ eingehend zurück. Zu diesen Gottessonnenkindern gehören auch die *Tewa*-Indianer, ein Pueblo-Stamm, von dem oben (S. 40) schon einmal die Rede war, in Zusammenhang mit dem auch von ihr noch bewahrten Gesichtskreis-sonnenjahr. Die *Tewa* nennen die Sonne *l'ay'*, ein Wort, das mit der Wurzel *l'a* „Tag“ gebildet ist. Nach ihrer Überlieferung wandert der Sonnengott am Himmel entlang, in weiße Hirschhaut gekleidet. Er hat ein wunderschönes Antlitz (*ise*), das von einer Maske verhüllt wird. Die Sonnenmaske heißt *l'ay'ä* oder *l'ambi'ä*, aus *l'ay'* „Sonne“ und *ä* „Maske“ und *bi* Possessivum¹¹. Nach der Überlieferung der *Zuñi*-Indianer wird die Sonne als ein Schild von brennendem Kristall von dem *Yä-tokta*, dem „Lichthalter“, „Lichtträger“, dem Sonnenvater, auf seiner täglichen Himmelswanderung von Osten

nach Westen getragen. Die Gebete werden an ihn, dem unsichtbaren und esoterischen Träger, der Macht hinter diesem Tagesgestirn, gerichtet¹².

Diesen Sonnenschild *Swalin*, der steht vor der „glänzenden Gottheit“ (Grimm. 38), haben wir oben bei der Behandlung von Taf. 12 und 12 a kennen gelernt. Wir haben gesehen, daß es die Sonnenjahres-scheibe \oplus und $\ddot{::}$ oder die 8 Punkte um den Mittelpunkt waren, das kosmische Kultsymbol, das Nordamerika und Nordeuropa zu einem gemeinsamen nordatlantischen Kulturkreis verbindet.

Es ist daher selbstverständlich, daß die große strahlende *tonatiuh*- oder Sonnengott-Maske bei den Azteken sich gleicherweise findet, wie bei den Alaska-Eskimo, als Überlieferung der Tornit-Völker der Thule-Kultur. Taf. 27, Nr. 6 zeigt eine solche von einem Ministranten während des Ohrblutopfers getragene Maske. Sahagun berichtet, daß die Priester jeden Tag des Jahres Blut von ihren Ohren der Sonne bei deren Aufgang opferten und ebenso am Tage Nahui Ollin, wenn alle Menschen, alt und jung, Blut von ihren Ohren, während streng gewährten Schweigens, vor dem bemalten Bildwerk der Sonne im Tempel *Quauhxicalco*, abzapften. Die Frauen malten sich mit dem Blut *Kreise* auf ihr Gesicht. Diese Zeremonie hieß *Nenacaztequiliztli* „sich Einschnitte in Ohren machen“¹³.

Verfolgen wir von den Pueblo-Völkern aus die rückwärtige Spur nach Norden weiter, so finden wir den *Yä-tokia*, den „Lichthalter“, „Lichtträger“ der Zuñi mit seinem Sonnenschild entsprechend bei den Navaho wieder, einem aus dem Norden stammenden, den Apachen (Apatschen) verwandten, nomadisierenden Athapaskenstamm. Es ist die Gestalt des *Tschohanoai*, des Trägers der Sonne, der abendlich die Sonne von seinem Rücken nimmt und an einen Wandpflock im Westen seines Hauses am Ufer eines großen Wassers hängt, wo sie noch eine Weile klirrend hin und her schwingt, bis sie schließlich still hängt¹⁴. Daß die Sonnensöhne, die Götterzwillinge, (*Nayenezgani* und *Thobadschischini* bei den Navaho = Zuñi *Ahaiyuta* und *Matsailema* und Hopi *Pöokonghoya* und *Baläongahoya* oder *Paläongahoya*) zu dem Hause ihres Vaters durch die zwei zusammenschlagenden Felsen (Symplegaden-Motiv: Ω , ∞ , $\Delta\Delta$ usw., vgl. Hauptstück II) ziehen müssen, weist ausdrücklich auf die Wintersonnenwendestelle im Süden hin. Ebenso, daß sie durch die beiden Schlangen (ζ) gehen mußten (vgl. Hauptstück 18). Die Alaska-Eskimo-Maske (Taf. 27, Nr. 3) zeigt die beiden gehörnten Jahr-Schlangen, deren Rachen unten, im Süden, in der Wintersonnenwende zusammenkommen. Genau so umschließen die gehörnten Schlangen die aztekische 8fach geteilte Kalenderscheibe (*tonal-amatl*, vgl. Taf. 136, Nr. 1) oder den Ballspielringstein (*tlachtemalacatl*, vgl. Taf. 186, Nr. 2), ebenfalls ein kosmisches Sinnbild des Gesichtskreissonnenjahres: die Köpfe treffen an der unteren oder Südseite zusammen. Das Sonnenschild ist die „Sonnenmaske“, ist nur die sinnlich wahrnehmbare Offenbarungsform des Gottessohnes, als Himmelswanderer und Jahrgott. In dem letzten Abschnitt der rückwärtigen nördlichen Verbindungslinie tritt bei den Stämmen der Nordwestküste die Sonnenmaske im Kultbrauch und in den Mythen und Sagen häufiger in Erscheinung, wo wir uns dem Ursprungsgebiet entsprechend genähert haben. Die solare Herkunft der Menschen bildet das Grundmotiv der Schöpfungssagen. Bei den *Sk qömic* erschuf *Qā'is* oder *Qa'aqa* die Sonne, die Erde, das Meer, die Menschen und Tiere¹⁵. Bei den Kwakiutl stieg *Se'nīlāe*, die Sonne, in Gestalt eines Vogels (Motiv „Geleitvogel“) zur Erde hinab und verwandelte sich in einen Menschen, der mit einer Frau das Geschlecht der *S' sinīlāe* zeugt. Sein Sohn heißt *Tsqtsqā'lis* und bewohnt das Haus mit der solaren kosmischen Symbolik, u. a. der großen Sonnendarstellungen an jeder der vier Wände¹⁶. Die Menschwerdung des Gottes, des Sonnensohnes wird in den Mythen der Kwakiutl auch dadurch zum Ausdruck gebracht, das *Se'nīlāe*, der „Sonnensohn“, der auf die Erde herabgekommen war, die Sonnenmaske abnimmt und dadurch zum Menschen, zum gewöhnlichen Sterblichen wird¹⁷.

Es ist die gleiche Auffassung, wie bei den Beringstrait-Eskimo, daß der Träger dieser *tunghak-*

Maske die *inuas*, die kosmischen oder Elementargeister, in sich verkörpert und diese Inkarnation mit dem Ablegen der kosmisch-symbolischen Maske wieder aufgehoben wird. Der Wappenpfahl der *Sr'sintle*, des Sonnengeschlechtes, zeigt eine Reihe übereinanderstehender Kupferplatten, darüber einen Mann mit erhobenem Arm oder erhobenen Armen (Y bzw. Y Motiv?, vgl. Taf. 341 und 342) und zu oberst die Sonnenmaske, von 8 Speichen oder Strahlen umgeben (Taf. 32, Nr. 1). Und diese Sonnenmaske (*Tle'-sela-k'umtl*) wird bezeichnenderweise von dem *Sr'sintle* zum *Wintertanze* gebraucht.

Gehen wir nun die kleine Auswahl weiterer Denkmäler der 6 oder 8 Punkte in Taf. 28—30 durch:

Tafel 28. Nr. 1. Elfenbeinernes Ohrgehänge der Alaska-Eskimo (Mus. f. Völkerkunde, Berlin). Die 8 Punkte \odot des Sonnenjahres. In der Auswahl der Ohrgehänge, welche Nelson von den Bering-Strait-Eskimo gibt, erscheinen als Motive die 8 Punkte auch im X-Kreuz, wie die drei konzentrischen Kreise (vgl. unsere Taf. 27, Nr. 2) oder die *tunghak*-Masken¹¹. Wir haben hier also die gleiche Verbindung, wie in der „*tunghak*“-Maske (Taf. 27, Nr. 1).

Nr. 2. Kultstein, gefunden in Høiby Sogn, Ods Herred, Dänemark (jüngere Steinzeit): 6 (oder 8?) Punkte um den Mittelpunkt im Kreise eingeschlossen. Die sehr primitive Ausführung in dem Rohmaterial läßt nicht erkennen, ob der untere oder 6.te Punkt infolge Absplitterung des begonnenen Loches weiter nach links gerückt wurde, oder ob in dieser Absplitterung sich ursprünglich noch zwei weitere Punkte befanden.

Nr. 3. Tonscheibe mit 6 Löchern im Kreise (jüng. Steinzeit, Westpreußisches Provinzialmuseum, Danzig). Brotform für Fladenbrot, wie das heutige schwedische „Knäckebröt“. Ich komme auf die Jahr-Symbolik der Kultbrote als „Leib des Herrn“ in einer Sonderveröffentlichung zurück.

Nr. 4. Bemalter Kieselstein von Mas d'Azil, Frankreich (epipaläolithisch).

Nr. 5. Spinnwirtel von Hohen-Wutzow, Kr. Königsberg, Neumark (ältere oder germanische Eisenzeit, Vorgesch.Museum, Berlin). Von den 8 Punkten sind 6 angedeutet:

NW—NO
W—O
SW—SO.

Aus der Südstelle (Wintersonnenwende) wächst der 8-ästige Jahres- oder Lebensbaum aufwärts, aus dem Nordpunkt (Sommersonnenwende) wieder abwärts. Wir kommen auf dieses so wichtige Denkmal ausführlich im Hauptstück 15 „Der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum“ zurück.

Nr. 6. Netzsenker (?), Völkerwanderungszeit (?), (Mus. Groningen): die 6 Punkte als Heilszeichen.

Nr. 7. Kultstein von Achintorlie, Dumbartonshire, Schottland (jüngere Steinzeit — Bronzezeit). Auf dem Gipfel des Ardconnel-Hill, State of Auchentorlie, Parish of West-Kilpatrick, befindet sich dieser weiße Sandsteinfelsen in einem Kessel zwischen den Hügeln, welcher nur nach Süden, nach der Clyde geöffnet ist. Von den Felszeichnungen ist die links in der Mitte sich befindende Gottes- oder Jahreshieroglyphe der 6 Punkte um den Mittelpunkt, im Kreise, in Verbindung mit einer *Schlange*, hier für uns von Wichtigkeit. Eine zweite Schlangendarstellung etwas mehr rechts unten; daneben links und anderweitig Systeme von konzentrischen Kreisen („Wurmlagen“), auf die wir in Hauptstück 8 zurückkommen. Zahllose Schalen oder Näpfchen, auch in der 3-Verbindung (siehe Hauptstück 21)¹⁹.

Nr. 8. Kultstein, 400 Meter nördlich von Hjulatorp, Bergs Sn., Kronobergs Län, Prov. Småland. Schweden (jüng. Steinzeit-Bronzezeit). Auffällig ist der Name *Hjulatorp* „Rad-Dorf“ (d. h. Pachthof), auch der Name des $\frac{1}{4}$ Meile südwestlich von Hjulatorp einsam und abgelegen liegenden Platzes *Tolfsolabacken* oder *Tolfsallabacken* („12 Sonnenhügel“ oder „12 Hallenhügel“), wo die gleichen „Ringe“, wie in der Felszeichnung von Hjulatorp, zu finden sein sollen²⁰. Diese Namen weisen ausdrücklich auf

eine Sonnenlaufbeobachtungsstätte, eine solare Kultstätte hin, mit denen wir uns gleich in Hauptstück 7 befassen werden.

In den Felszeichnungen von Hjulatorp sehen wir oben in der Mitte die 6 Punkte im Kreise. Weiter Systeme von konzentrischen Kreisen, wie in der Felszeichnung von Achintorlie (Nr. 7), mehrfach das Jahresradkreuz \oplus , die dreifache jahreszeitliche Teilung des Gesichtskreises (vgl. Taf. 18, Nr. 3—5); das zehnspeichige Jahresrad in den 3 konzentrischen Kreisen (vgl. Taf. 4, Nr. 7); die Fußsohlen (siehe Hauptstück 23); weiter Runenzeichen +, Y, † bzw. †, †, †, auch als Binderunen, † und † usw.

Tafel 29, Nr. 1. Felszeichnung von Tanum, Bohuslän, Schweden (jüngere Steinzeit). Die 8 Punkte sind rautenförmig angeordnet, entsprechend der eckigen Schreibung Φ des Jahrzeichens ϕ ; ringsherum Eintragungen von Gestalten in Y Armhaltung. Wahrscheinlich Darstellung einer Grabsteinsetzung (vgl. Taf. 521 und 522), wozu die Y-Gestalten als sinnbildliche Armhaltung des Gottessohnes, des „moldar auki“, des Auferstandenen und Auferweckers, entsprechend übereinstimmen würden.

Nr. 2. Steinerne Gußform für Schmuck (mittelalterlich(?), Mus. Meldorf): die 6 Punkte in dem sechseckigen Stern (siehe Hauptstück 5).

Nr. 3 und 4. Abdrucke von Jahrkuchenformen (17.—18. Jahrhundert, Kunstgesch. Mus., Hamburg). Nr. 3, die strahlende Sonne; Nr. 4, die 6 Punkte um den Mittelpunkt in einer fünfblättrigen Blume (siehe Hauptstück 6), von den 10 Punkten umschlossen (siehe Taf. 4 und Taf. 15, Nr. 1—3): also — „gutes, neues Jul“ oder „Jahr“, wie es in der Felszeichnung von Tanum dem Toten, der im „Jahre des Herrn ruht“ (Taf. 29, Nr. 1), vor drei- bis viertausend Jahren oder noch früher schon gewünscht wurde.

Nr. 5. Steinzeichnungen aus Grabkammer von New Grange oder Brugh na Bóinne, wie der alte irische Name lautet (Steinkupferzeit — ältere Bronzezeit). Oben in der Mitte die 8 Punkte in der gleichen rautenförmigen Anordnung, wie bei der Grabsteinsetzung von Tanum (Taf. 29, Nr. 1); darunter eine Schlangendarstellung, welche wir gleicherweise in den Grabkammern von Sliabh-na-Calliaghe (Irland), wie in den Ganggräbern von Locmariaquer und Gavrinis (Bretagne), auch in Verbindung mit den „Wurmlagen“ (konzentrischen Kreisen und Spiralen) wie hier in New Grange finden (siehe Hauptstück 8 und 13). Auch hier erscheint das Jahresideogramm der 8 Punkte als Heilszeichen, als Votivzeichen, Wunsch für „neues Jahr“, „neues Leben“.

Nr. 6. Grabstein vom Kirchhof zu Meigle, Schottland (aus dem 1. Jahrtausend n. Chr.). Oben, die 6 Punkte um den Mittelpunkt im Kreise, zwischen den beiden Hunden (siehe Hauptstück 37), welche das Kind im Rachen halten. Darunter die jahreszeitliche Dreiteilung des zwölfmonatigen Jahres, drei Reihen (3 ättir) von 4 Punkten, gewissermaßen als Determinativ, als Erläuterungssymbol. Der Stein von Meigle ist ein schönes Beispiel der Kontinuität oder Dauerüberlieferung im Gebiete der *fir side*, der „Hügelleute“, der Hügelbewohner, der Tuatha Dé Danann.

Nr. 7. Sonnenwagen von Kypros (Bronzezeit?): der Sonnengott in dem vierspännig gezogenen Wagen mit dem Sonnenschild, der das sechsspeichige Wendekreuz mit den 6 Punkten des Jahres enthält. Das Sonnenwagenrad zeigt sich als \oplus , in der rechten, aufsteigenden Jahreshälfte das rechtsdrehende, vierspeichige Wendekreuz, in der linken oder absteigenden Jahreshälfte das links drehende, vierspeichige Wendekreuz.

Tafel 30, Nr. 1a—d. *Teocuilatl-anauatl* „der goldene Ring“, der Brustschmuck des aztekischen Kalendergottes Tezcatlipoca, der schon kurz bei der Behandlung von Taf. 23, Nr. 5 (siehe S. III) erwähnt wurde: *teocuilatl*, die Ausschwizung des Sonnengottes, genauer *coztic-teocuilatl* „das gelbe Edelmetall“, ist die Bezeichnung des Goldes, als der stofflich gewordene Lichtglanz und das Feuer. Die von Selser gegebene Zusammenstellung der Abbildungen dieses symbolischen Schmuckes in den mexi-

kanischen codices zeigt einen vermutlich aus Muschelschale geschliffenen Ring, der eine ringförmige Goldplattierung trägt, und dessen eine Hälfte vielfach dunkel dargestellt wird, während die andere weiß bleibt: Nacht- und Tagseite, ursprünglich auch = Winter und Sommer²¹. Besonders wichtig ist die Darstellung Nr. 1d unserer Taf. 30 (Codex Borgia 21 = Kingsborough 18), weil der Ring die Teilung in 8 Punkte, das Schema des altmexikanischen Kalenders (*tonalamatl*) zeigt: die zwei oberen Punkte sind durch die Umwicklung verdeckt.

Dieses Symbol des Tezcatlipoca, der Jahresring oder die Jahresscheibe, ist also ein Gegenstück zu seinem in Taf. 23, Nr. 1 und 3 behandelten Sinnbild als Kalender-, Jahr- und Himmelsgott, *tlachialoni* oder *tlachiaya*, „womit man sieht“, „das Sehwerkzeug“, welches das Jahrzeichen \odot enthält und die gleiche achtfache Randeinteilung aufweist. Mit diesen 8 Punkten umfaßt der Gott das Jahr, d. i. den ganzen kosmischen Umlauf, *sieht er alles*.

Nr. 2, *tilmatl ó mantia tonatio, ó sol*. Die Schulterdecke mit dem Sonnenmuster, auch *tonatiuhyo tilmatli tenixyo* in der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale genannt, zeigt eine Randeinfassung von \ominus -Zeichen²² oder die 8 Punkte im Kreise und — wie deren ornamentale Umfassung ausweist — die Teilung \dagger und \times des Kreises. In der Mitte befindet sich noch ein Kreis von 12 Punkten, welcher auch auf eine zwölfwache Teilung des Jahres, wie in dem jüngeren abendländisch-nordatlantischen Jahr, hinweisen würde.

Wir müssen zum richtigen Verständnis dieses Symbolen der Jahresteilung $\circ \circ$ und $\circ \circ$ bzw. \dagger und $\circ \circ$, der *tona-tiuh*-Hieroglyphe, des Himmelsrichtungenkreuzes $\begin{matrix} N \\ \circ \\ S \end{matrix}$ und der Sonnenwendepunkte $\begin{matrix} NW & NO \\ \circ & \circ \\ SW & SO \end{matrix}$, uns grundsätzlich vergegenwärtigen, daß hier *Weltenbild, Weltenteilung und Jahresteilung gleichbedeutend sind*, daß die Jahresteilung auf der Grundlage des Weltenbildes, d. h. des Gesichtskreises, als zwiefache und doch einheitliche Offenbarung des Himmels- und Weltengottes, erfolgt.

Daß die vier $\circ \circ$ bzw. $\circ \circ$ -Punkte im Kreise, wie sie in der „tonatiuh“-Hieroglyphe und auf dem Leibe des Quetzalcoatl's im Rade stehen (vgl. Taf. 313 A, Nr. 1 und 2), die Sonnenpunkte bezeichnen, ergibt sich aus Sahaguns Werk. Es wird dort der Gott *Ixtlilton* „das kleine Schwarzgesicht“ abgebildet, der dunkle Bruder Macuilxochitl's, „fünf Blume“, des aus dem Süden stammenden Gottes des Gesanges, Tanzes und Spieles, der wiederum ein Genosse Xochipilli's ist, des „Blumenprinzen“, des jungen Maisgottes und Gottes der Zeugung, einer jüngeren mexikanischen Erscheinungs- und Abspaltungsform des alten Jahrgottes, des Gottessohnes. *Ixtlilton* trägt den „Sonnenschild“ *ytalochimal*; die vier darauf sich im Kreise befindenden Sonnenpunkte $\circ \circ$ werden ausdrücklich *totonaloyo* „Sonnenzeichnung“ genannt²³.

Denselben Sonnenschild aber führt *Uitzlipochili*, der „Dorn-Linke“, der „Dorn-Südliche“, der Stammgott der Mexikaner, eine jüngere Erscheinungsform des Tezcatlipoca. Sein Schild *teueuelli* zeigt die sogenannten „Federbälle“ im Kreise in $\begin{matrix} \circ & \circ \\ \circ & \circ \end{matrix}$ -Anordnung, oder auch entsprechend die 6 Punkte um den Mittelpunkt $\begin{matrix} \circ & \circ & \circ \\ \circ & \circ & \circ \end{matrix}$ (Duran, *Tratado* 2^o, Lámina 2, A und Codex Ramirez (Juan de Tovar), Lam. 18).²⁴

Nr. 3. Geflügelte „Sonnenscheibe“ von einem hettittischen Basaltrelief aus Sendschirli (etwa 800 v. Chr., Mus. Berlin): Grabstele einer Königin, die beim Totenmahle dargestellt ist.

Auch hier erscheint die Sonnenjahr-Hieroglyphe der 8 Punkte um den Mittelpunkt als Heils- und Wiedergeburtzeichen (= „neues Leben“) im Totenkult. Wir kommen auf diese hettittischen Darstellungen ausführlich in Hauptstück 15 zurück.

Nr. 4. Phönizische Schüssel aus Kalah in London (Brit. Mus.), mit Darstellung der vier Weltenrichtungen, der Weltecken, Weltquadranten, durch vier Hathor-ähnliche Köpfe, als Sinnbilder der Weltenuutter, der vier Himmelsrichtungen angedeutet. Diese vier Köpfe bilden die Enden eines \dagger -Kreuzes,

dessen vier Arme je aus zwei \bigcirc Sonnenpunkten bestehen und um einen 9.ten Punkt als Mittelpunkt angeordnet sind. Dieses + Kreuz wird wieder von einem \times Kreuz untergeteilt, dessen vier Arme aus je drei \bigcirc Punkten bestehen und um den gleichen Mittelpunkt angeordnet sind, wie das + Kreuz. In der Mitte entsteht dadurch die Jahreshieroglyphe der 8 Punkte um den Mittelpunkt. 8 Berge, 8 Himmelsrichtungen- und Jahreslauf-(Astral-?)Bilder und eine äußere Unterteilung am Rande, jedes Achtel wieder in die Hälfte (= 16 „halfeykt“) bzw. zugleich in drei Teile (= 24 Halbmonate = lange Runenreihe) vervollständigen das kalendarische Bild.

Nr. 5. Hettitischer Siegelzylinder (Ward Nr. 883). Der aus den beiden Bergen ∞ hervorgehende Gott Teshub, vor denen sich der Steinbockkopf befindet, hält Donnerkeule und geschäftete Steinaxt in den erhobenen Händen. Vor ihm die wintersonnenwendliche Sonne in der Neumondsichel oder dem Horn, die nackte Mutter Erde-Göttin auf dem Stier und die \times geflochtenen Schlangen (vgl. Hauptstück 18); oben diese sitzende Gestalt mit dem Lebenswassergefäß und dem Vogel (Geleitvogel, Frühlingsbote?); schließlich die von einer Gestalt geführten 8 kleineren Gestalten. Wie F. Hommel nachgewiesen hat²⁶, handelt es sich um die 8 Begleiter des Sonnengottes, die *Igfi*, die ägyptische *Ogdoas* oder *Paut*, die Gefolgschaft der Götter²⁶, von der der Urgott und Schöpfer im ägyptischen „Totenbuch“ (Kap. 17) spricht²⁷:

1. „Ich bin Atum, der ich im Nun allein war; ich bin Re bei seinem Erglänzen, als er anfang zu beherrschen, was er geschaffen hatte.

2. Ich bin der große Gott, der durch sich selbst entstand. Was ist das? „Der große Gott, der von selbst entstand“, das ist Nun, der Vater der Götter.

3. Der seine Namenschuf, der Herr der Gefolgschaft der Götter. (*Nu pu qemam renu-f paut neteru em neter* „Nu, das heißt, der seine Namen machte, die Gefolgschaft der Götter als Gott“).

Was ist das? Re ist es, als er die Namen seiner Glieder schuf: es ist das Entstehen der Götter seines Gefolges (Ra pu qeman renu en āt-f kheper enen pu em neteru āmi-khet Ra. „Das ist Ra (Re), der schuf Namen für seine Glieder und diese wurden seiend in Gestalt der Götter, welche in der Gefolgschaft des Ra (Re) sind“).

4. Was ist das? Es ist Atum, der in seiner Sonnenscheibe wohnt. (Andere Lesung) — Es ist Re, wenn er im östlichen Horizont des Himmels aufgeht.

5. Ich bin das Gestern, ich kenne das Morgen.“

Zur altägyptischen Religionsgeschichte ist folgendes grundsätzlich zu berücksichtigen: die Inschriften auf den Grabgefäßen der oberägyptischen vor- und fröhdynastischen Friedhöfe von Abydos und Nagada, so wie die nubischen Felszeichnungen von Gebel Silsile an, zeigen die reine nordatlantische Linearschrift, mit dem vollständigen Formelschatz der Zeichenverbindungen, wie sie aus der kalendarischen Folge entstand. Wir müssen also für die vordynastische Kultur Oberägyptens, der Leute mit den Langkielschiffen (Einbäume) und dem Ψ -„Mensch“-Zeichen, die gleiche nordatlantische kosmische Himmelsreligion wie im Nordatlantik einsetzen. Die Hieroglyphenschrift des Alten Reiches, weist einen weit vorgeschrittenen Zerfall bis geradezu Schwund der alten abstrakten Linearschrift auf. An Stelle jener alten Linearzeichen ist eine primitive Bilderschrift hochgekommen, welche zum Teil auch als „Determinative“, Erläuterungs-, Bestimmungszeichen verwendet wird. Der hier epigraphisch, schriftgeschichtlich zum Ausdruck kommende geistige Niedergang kann nur die Folge einer Mischung einer nordatlantischen Herren- und Kulturbringerschicht mit einer dunklen, tiefer stehenden Urrasse sein, ähnlich wie in Mittelamerika. Diese epigraphische Beurkundung des Zerfalles und der Auflösung einer alten geistigen Überlieferung muß entsprechend religionsgeschichtlich und politisch

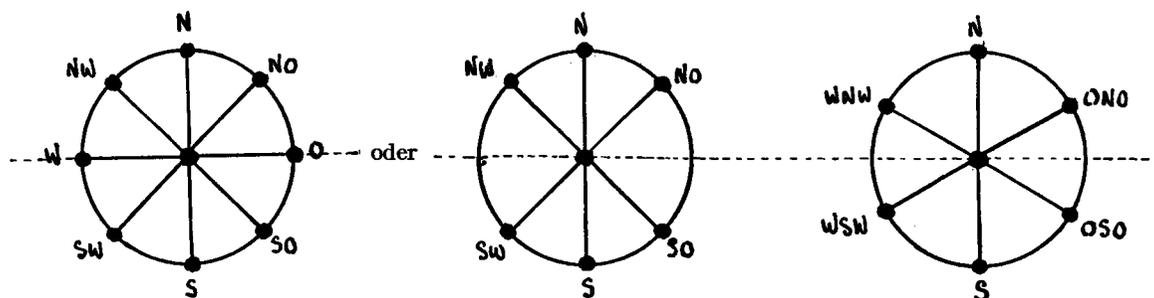
zum Ausdruck kommen. Tatsächlich finden wir am Anfang des Alten Reiches die Stadtstaaten und ihre Lokalkulte, mit fetischistischen Bestandteilen, die — was die Tiergottheiten betrifft, auch aus der alten nordatlantischen Astralsymbolik übernommen oder übertragen wurden: das Krokodil, das die 6 Punkte im Nacken trägt, die Uraeus-Sommerschlange mit dem 8-Zeichen am Halse usw., verdanken der nordatlantischen „theophoren“ Naturschau ihre kultischen Beziehungen. Wir kommen auf diese Motive noch wiederholt zurück. Hier soll nur betont werden, daß die Lokalkulte *nicht am Anfange* der altägyptischen Religionsgeschichte stehen, sondern der *zweiten Stufe*, der Epoche des Zerfalles und Auflösung der älteren nordatlantischen Herrenkulturschicht angehören. In dem folgenden Geschichtsabschnitt der politischen Verbindung der Gaue Ober- und Unterägyptens zu Reichen und deren letzten Zusammenfassung zu dem Großreich, tritt dann entsprechend der Synkretismus der einzelnen lokalen theologischen Systeme, wie von Heliopolis, Hermopolis und Hierankopolis, in Erscheinung.

Auch in der altägyptischen Kosmogonie tritt das nordatlantische Motiv des *hieros gamos*, der „heiligen Gattung“ von Himmel und Erde auf, nur daß die kosmische Personifizierung umgekehrt ist, und die Erde als der Gott Geb, der Himmel aber als die Göttin Nut erscheint. Aus ihrer Verbindung im Urchaos, zur Welterschöpfung wie zur Wintersonnenwende, wird das „Licht der Lande“, das Himmelskind, der Gottessohn geboren. Nach der Theologie von Heliopolis ist die Sonnengottheit *Ra* oder *Re* (ursprünglich **Ri'*, babylonisch *ria, rija* geschrieben) der von selbst entstandene Gott (*hpr ds-f*), der aus dem Urgewässer Nun auf einem Hügel oder Stein hervorgegangen sein soll. Das Hervorgehen aus dem Urwasser, aus dem Stein, oder den „zwei Bergen“ ∞ , gehört dem nord- bzw. arktisch-atlantischen Wintersonnenwende- und Welterschöpfungsmythos an. Die betreffende Hieroglyphe ∞ , das „Hervorkommen“ oder „Hinausgehen am Tage“, werden wir ausführlich in Hauptstück 11 (Die zwei Berge) und 37 (Der wintersonnenwendliche Wolf oder Hund und die Schlange) erörtern. Aus den beiden Bergen $\cap \cap$, ∞ , \blacktriangle usw., denen auf dem hettitischen Siegelzylinder (Taf. 30, Nr. 5) der Gottessohn, der Jahresspalter mit der Axt und der Sonne in Begleitung der 8 entsteigt, geht nach den Formeln auf den vor- und fröhdynastischen Grabgefäßen Oberägyptens (Abydos usw.) die Sonne \bigcirc , das Jahr \bigoplus oder \ast bzw. \ast hervor. Wie auch die archaische, steinzeitliche Axt \frown der Thule-Kultur, die in dem Ritual des Totenbuches für die „Öffnung des Mundes“ vor dem ∞ verwendet wird, das Zeichen ∞ (= „beide Berge“, nicht = „Holzblock“, siehe Hauptstück 31 „Dorn-Gott“) spaltet \frown .

Arktisch-Nordatlantische Jahresteilung

Südlich-Nordatlantische Jahresteilung

oben: Sommerhälfte = kosmisch: Himmel und Luft



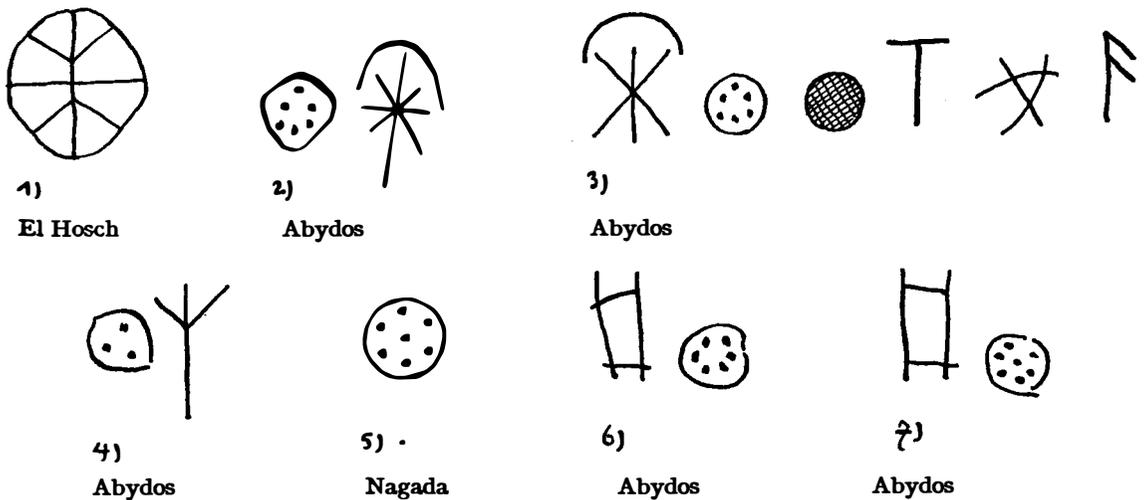
unten: Winterhälfte = kosmisch: Erde und Wasser

Textabb. 13

Die nordatlantische Kultsymbolik und Hieroglyphik der vor- und frühdynastischen Periode Ägyptens läßt sich nun ebenfalls noch religionsgeschichtlich im Alten Reich erschließen. Zu diesem Zweck müssen wir uns den weiteren, kosmischen Rahmen des nordatlantischen Jahres- und Gottesideogrammes der 8 oder 6 Punkte oder des acht- oder sechspeichigen Rades (Textabb. 13) vergegenwärtigen.

Die ägyptische Theologie des Alten Reiches und des späteren Synkretismus der nach der vordynastischen Periode entstandenen Lokalkulte hat diese kosmische Grundlage in reichen Veränderungen, als Exegesen, Auslegungen, „Predigten“ über dieselbe Textstelle, bewahrt. Der Wandel des Gottes im Tages- und Jahreslauf durch die untere, winterliche und die obere und sommerliche Hemisphäre oder Welthälfte, wird in Verbindung mit den Himmelsrichtungen, den Tages- und Jahreszeiten und dem menschlichen wie göttlichen Lebensalter, in einheitlicher Weise überliefert (vgl. Abschnitt III „Der Gottessohn“)²⁸.

Sehen wir uns nun in diesem Zusammenhange einige der wenigen erhaltenen bzw. bisher bekannt gewordenen epigraphischen Denkmäler des vor- und frühdynastischen Oberägypten an. So ergibt sich folgendes¹¹.



Textabb. 14

Die Felszeichnung von El Hôsch (Nr. 1) zeigt noch klar die Trennung des ☉ in eine obere Ψ und eine untere ⚓-Hälfte. Dies wird unzweideutig bestätigt durch die Eintragung auf einem Grabgefäß von Abydos (Royal Tombs I (1901), Part. II, Pl. LVc, 330 O.), wo das Ψ-Zeichen mit den oberen drei Punkten des Jahreskreises als „Determinativ“ verbunden ist. Der Gottessohn, der spätere ägyptische Sonnengott, ist dort der Herr der oberen Hemisphäre, der sommerlichen Jahreshälfte. Nach dem von mir ermittelten und im „Aufgang der Menschheit“ erstmalig formulierten Ablautgesetz der nordatlantischen kosmisch-kalendarischen Kultsprache muß der Gottessohn als Himmelskönig in der oberen Jahreshälfte den *i*-Laut haben. Der altägyptische Name des Sonnengottes muß auf Grund des babylonischen *ria*, *rija* auch *Ri*- gelautet haben. Dieser *ri*-Lautwert (bzw. *li*-, *il*-, *ir*-) ist uns nicht nur im Kyprischen Ψ = *ri* bewahrt, sondern auch in der angelsächsischen sommerlichen ⚓-*il*-Rune (vgl. S. 45 und Taf. 209, Nr. 4 bzw. Taf. 285), der 15. Rune der langen Reihe, welche also dem 2. *att*, der Sommer-„Himmelsrichtung“ angehört. Die ⚓-Rune erscheint als 16. oder letzte, d. i. winter-

sonnenwendliche Rune der kurzen Runenreihe mit vor-wintersonnenwendlichem *u*-Lautwert, Name *yr*, dem Umlautwert von *ur*, Namen der Ω -Rune, des Ideogrammes des kleinsten oder wintersonnenwendlichen Sonnenlaufbogens am Himmel. Man vergleiche die schönen Wechselformen der angelsächsischen Runenreihen, wo die *yr*-Rune auch als Ω bzw. Λ , Π usw. erscheint und das Wasserideogramm \sim , das Jahr-Zeichen \times , das Trennungs- oder Eins-Zeichen $|$, die Sonne \bullet , das „Ka“-Zeichen Υ , auch mit der Sonne, in sich enthält (Taf. 90 B, vgl. Taf. 460). Jeder Zweifel, jedes Mißverständnis ist hier schlechterdings ausgeschlossen.

Von großer Wichtigkeit ist nun, daß auch die Grabgefäße (!) der frühdynastischen Friedhöfe von Abydos die Jahres- und Gotteshieroglyphe \ast oder \ast im Ω -Zeichen mit dem „Determinativ“ der 6 Punkte im Kreise (Textabb. 14, Nr. 2 und 3) zeigen, dem in der Inschrift von Nr. 3 noch die verdunkelte Sonne \bullet der unteren Hemisphäre beigegeben ist. Wichtig für den engsten epigraphischen Zusammenhang mit dem nordatlantischen Kulturkreis ist ebenso die Tatsache, daß auf den Grabgefäßen von Abydos in gleicher Weise das Grabhaus-Ideogramm \square (gleichbedeutend mit der späteren Hieroglyphe \square) mit dem Jahreszeichen der 6 Punkte (mit oder ohne Mittelpunkt) im Kreise verbunden wird, wie in der Megalithgrabkultur von Atlantisch-Nordeuropa (Taf. 29, Nr. 1, 5, 6).

Nun wird uns auch das Motiv der „Gefolgschaft der Götter“ in der religionsgeschichtlichen Überlieferung des Alten Reiches verständlich.

Wir finden entsprechend in der altägyptischen „paut“, der „Gefolgschaft der Götter“, 3 Gottheitpaare = 6 Gottheiten, welche auch als 4 Götterzweiheiten = 8 Gottheiten, die Ogdoas, erweitert erscheinen. Die einzelnen Formen wie *Nun*, der Gott der Urwasser, der zeugenden feuchten Urmaterie, und *Naunet*, *Nunet*, die Göttin des unterirdischen Himmels, der Unterwelt, der gebärenden Urmaterie, *Huh*, der Gott der unendlichen Ausdehnung, der „Immerdarwährende“, „Unsterbliche“, die Urzeit, der *Aiôn*, wie *Kuk*, der Gott der Finsternis, nebst den nach ihnen benannten weiblichen Formen, zeigen deutlich die Beziehung der sechs- oder achtfachen „Gefolgschaft“ des Gottes zu den kosmischen, theogonischen Abschnitten und den jahreszeitlichen Himmelsrichtungen, den 8 *att* von Alt-Nordeuropa oder den 8 *kua* Altchinas.

Die „Gefolgschaft des Gottes“, die 6 oder 8 im Kreise, später 12, sind ursprünglich die einzelnen Punkte des Jahreskreises, welche mit besonderen kosmischen oder Elementar-Gottheiten zusammengestellt wurden und in denen sich auch die einzelnen Hypostasen, Erscheinungsformen des Jahr- und Himmelsgottes als Himmelsrichtungen- und Jahreszeitgottheiten absonderten und abspalteten. Dies ist der Ursprung des „Pantheons“ der Völker nordatlantischer Rasse, also auch der indogermanischen Völker.

So heißt Odinn in der Gylfag. 20 „Allvater, weil er der Vater aller Götter ist.“ Und in der Gylfag. 3: „Er heißt in unserer Sprache *Allvater*, aber im alten Asgard hatte er 12 Namen.“ Von Asgard, der Götter- und Weltenburg heißt es Gylfag. 14: „Zuerst setzte er (*Allvater*) die Herrschenden in ihre Sitze und hieß sie mit ihm die Menschenschicksale bestimmen und über die Einrichtung der Burg, auf dem sogenannten *Idafeld*. Ihre erste Arbeit war der Bau des Tempels, in dem außer dem Hochsitz *Allvaters* ihre 12 Sitze stehen.“

Die 12-Zahl des italisch-hellenischen Götterhimmels, entstammt also der jüngsten Bildung des nordatlantischen Kreiskalenders und seiner kosmischen Symbolik, als Offenbarungs- oder Erscheinungsform des Jahres- und Weltengottes. Sie ist aus 6 Paaren, männlich und weiblich, zusammengesetzt; die griechischen „zwölf Götter“ *dōdeka theoi* (δώδεκα θεοί, griechisch-orientalisch θεοί βουλαῖοι), die 6 Götterpaare der etruskischen Überlieferung, die täglich miteinander am Himmel auf- und untergehen, als Übertragung der 12 Punkte des Gesichtskreises auf 12 entsprechenden Sternbildern des Sonnenaufganges und Sonnenunterganges am Horizonte. (Varro bei Arnobius II, 40: hos consentes

et complices Etrusci dicunt, quod una oriantur et occidunt una, sex mares et totidem feminas, nominibus ignotis et miserationis parcissimae: *sed eos summi Iovis consiliarios ac participes existimari*).

Das ist die „Gefolgschaft der Götter“, sind die „Glieder“ seines Leibes, die aus ihm, dem Weltengott, hervorgegangen sind, seine Erscheinungsformen, seine „Namen“. Und wunderbar klar faßt die alt-nordische Überlieferung der Snorri-Edda unsere Gesamtfrage, wenn es von dem Namen Allvaters heißt (Gylf. 20): „Es gehört wirklich viel Verstand dazu, das genau auseinander zu setzen. Aber in Kürze ist dir zu melden, daß die meisten Namen daher rühren, daß in jeder der vielen Sprachen, die es in der Welt gibt, die Leute sich den Namen haben aneignen wollen zu Anrufung und Gebet im eigenen Gebrauch. Manche Veranlassung zu diesen Namen haben aber auch seine Fahrten gegeben, von denen in den Sagen berichtet wird, und du wirst nicht ein kluger Mann (Gelehrter) heißen, wenn du nicht von diesen großen Ereignissen Rechenschaft zu geben vermagst.“

Dies mag unserer bisherigen Geistesgeschichtswissenschaft als neues Leitmotiv gelten!

Für uns in diesem Abschnitt gilt noch zur Welt- und Jahrordnung das Zeugnis (Gylfag. 3): „Er hat geschaffen Himmel und Erde und die Luft und all ihr Zubehör. — Doch sein größtes Werk ist, daß er den Menschen machte und ihm den Atem gab, der leben wird und nie vergehen wird, wenn auch der Leichnam zu Staub verwest oder zu Asche verbrennt. Und alle Menschen, die *rechte Sitte* haben (*þeir er rétt eru siðarir*), werden leben und bei ihm selber sein dort, wo es „Gimle“ heißt.“

„Die rechte Sitte haben“, heißt altvedisch „nach dem *ṛta* leben“, nach dem Jahre, der Weltordnung Gottes.

Im Verlaufe der nordatlantischen Völkerfahrt und Völkerwanderung aus dem „Arischen Samenland“ (*Airyana Vaejah*) des hohen Nordens, das der Vereisung anheim fiel (Vendidad I, 1—3), im Verlaufe der südlichen und östlichen Verbreitung dieses Lichtglaubens, der „Fahrt Allvaters“, verdunkelte sich in den südlichen Breiten die Überlieferung nicht nur durch die Mischung mit dunklen Urrassen oder älteren mischrassigen Völkern, sondern auch durch Verlust des kosmischen Erlebnisses, aus dem diese Gleichnisse einst entstanden. Ihre theophoren Erscheinungen verstofflichten sich alsdann zu mehr oder weniger anthropomorphen, vermenschlichten Naturgottgestalten.

Im Laufe der indo-iranischen, religiösen Erneuerungs- und Reinigungsbewegungen, der arischen Reformationen, werden dann die verdunkelten und nicht mehr verstandenen Mythen der alten gesunkenen Volksreligion immer mehr preisgegeben und abgestreift. So auch in der Reformation Zarathustras. *Ahuramazdā*, der „weise Herr“ oder „weise Herrscher“, der *spenta mainyu*, der „heilige Geist“, hat dort noch seine „Gefolgschaft“ der sogenannten 6 *Amesha spentas*, die „unsterblichen Heiligen“, die nunmehr zu reinen Abstrakta, abgezogenen religiösen und moralischen Begriffen geworden sind. Sie heißen: *Vohumanō* „die gute Gesinnung“, *Ashavahista* „das beste Recht“, *Khshathravairya* „die wünschenswerte Herrschaft“, *Cpeita ārmaiti* „die heilige Frömmigkeit“, *Haurvat* „Vollkommenheit“ und *Ameretāt* „Unsterblichkeit“. Ihre alte kosmisch-kalendarische Beziehung steigt aber aus der Volksreligion wieder in die abstrakte Geisterwelt der religionsphilosophischen Spekulation Zarathustras hoch: *Vohumanō* erscheint in bezug zu dem Vieh, *Ashavahista* zum Feuer, *Khshathravairya* zu den Metallen, *Cpeita ārmaiti* zur Erde und zum tugendhaften Weibe (= Mutter Erde), *Haurvat* zum Wasser, *Ameretāt* zu den Pflanzen³⁰.

Die Gestalt des Gottessohnes, welche in der Zarathustra-Reformation als *Mithra* noch erhalten blieb, hat auch in dem Awesta, in *Yast 10* (*Mihr-Yast*), die alten kosmisch-kalendarischen Beziehungen des nordischen Gesichtskreissonnenjahres bewahrt.

„*Mithra*“, der Gottessohn, der „Freund“ der Menschen, ist der „Vertrag“ (*Mithra*) zwischen Gott dem Weltgeist und der Menschheit. Von ihm heißt es I, 1:

Es sprach Ahura Mazdâh zu dem Spitama Zarathustra: „Als ich ihn, den weite Fluren besitzenden Mithra, schuf, ich o Spitama, da schuf ich ihn an Verehrungswürdigkeit gleichend, an Preiswürdigkeit gleichend, mir selber, dem Ahura Mazdâh.“

(XXXIV, 142). Mithra (verehren wir) — der die vielen Gestalten in der Morgenfrühe (wieder) hervorbringt, die Schöpfungen des heiligen Geistes; — er, der wohlgeschaffene größte Yazata —, sobald er (seinen) Leib zum Leuchten bringt wie (den Leib) des eigenlichtigen Mondes;

(143) dessen Antlitz strahlt wie (das) des Tistrya-Sterns; dessen — des strahlenden Sonnen(gottes) — Wagen die lichte (Göttin) — (schön) wie die schönsten Geschöpfe —, sich untrüglich immer wieder (einstellend) lenkt, o Spitama.

(XXXV, 144). Mithra (verehren wir, der) weite Fluren besitzt . . .

Mithra, (der) rings um das Land ist, verehren wir,

Mithra, (der) inmitten des Landes ist, verehren wir,

Mithra, (der) innerhalb des Landes ist, verehren wir,

Mithra, (der) über dem Lande ist, verehren wir,

Mithra, (der) unter dem Lande ist, verehren wir,

Mithra, (der) vor dem Lande ist, verehren wir,

Mithra, (der) hinter dem Lande ist, verehren wir.

145. Die beiden, Mithra (und) Ahura, die beiden hohen — ašaheiligen verehren wir;

Sterne und Mond und Sonne (und) — den Mithra verehren wir, den Landesherrn aller Länder³¹.

Achtfach ist hier die Allgegenwart des „aša“-heiligen Mithra, des Herrn des strahlenden Sonnenwagens, auf dem er mit erhobenen Armen Ψ daherkommt (Yast 10, 124), des Mondes und der Sterne. Es ist die gleiche alte Überlieferung jener kosmischen Beziehung, welche uns im Rigveda (VII, 4, 1) erhalten ist, wenn es von Indra heißt, daß er von dem Volke vorne (Osten), hinten (Westen), oben (Norden) und unten (Süden) verehrt wird. Was im Awesta *aša* heißt, ist im Vedischen lautlich entsprechend *ṛta*, die kosmische Weltordnung Gottes, das Jahr- und Weltenbild Gottes, nach den Himmelsrichtungen eingeteilt, wie wir es im 1. Hauptstück kennen gelernt haben.

Wenn im Awesta gefragt wird: „Wer ist der Erzeuger, der Vater des „aša“, der erste? Wer hat der Sonne und den Sternen den Weg gesetzt?“, so antwortet die altindische Überlieferung im Rigveda, daß das „*ṛta*“, „die große Satzung des *Mitra* und *Varuṇa*“ wäre (V, 69, 4 und 63, 7): *Mitra* und *Varuṇa* sind „die Herren des *ṛta*, des Lichtes.“

Daß „die Götter“ nur die Erscheinungsformen oder Offenbarungsformen des Gottessohnes als kosmischer und Jahresgottheit sind, zeigt sich bei Agni, der jüngsten astral-symbolischen Gottessohn-Gestalt (Gottessohn im Widder), noch deutlich. Rigveda V, 3, 1 heißt es von ihm: „Du Agni, wirst als *Varuṇa* geboren; du wirst *Mitra*, wenn du entzündet bist; *in dir*, Sohn der Kraft (*sahasas putra*), sind alle Götter enthalten; du bist für den opfernden Sterblichen ein Indra“.

Die gleiche Deutung überliefert auch Atharvaveda XIII, 3, 13: „Am Abend wird er *Varuṇa*, Agni; *Mitra* wird er morgens aufgehend“, und wird in Rigveda I, 69, 1—2 bestätigt: „Hell flammend wie der Buhle der Morgenröte hat er die beiden gepaarten (Welten = \odot oder \ominus) angefüllt wie die Leuchte des Himmels. — Kaum geboren warst du an Umsicht überlegen: du wurdest der Vater der Götter, obwohl ihr Sohn“. Für die auch hier sichtbare Verbindung von Agni mit der Sonne als Herr des Sonnenjahres und der Wintersonnenwende vgl. auch Rigveda III, 14, 4; VIII, 56, 5; X, 88, 6, 10—11; Atharvaveda XIII, 1, 11; Taittirīya Saṃhitā IV, 2, 9, 4.

Mitra und *Varuṇa*, — der helle und der dunkle, die Gottheit des morgendlichen, aufsteigenden Lichtes und die Gottheit der Nacht und der Wassertiefe, des Urwassers, des Weltenozeans, des Welten-

kreismeer, — bilden eine Zweiheit unter den sogenannten *Ādityas*, den Söhnen der *Āditi* (aditeḥ putraḥ), welche die Göttermutter ist, die Herrin des ṛta, auch als Mutter Erde, Himmelsmutter oder Mutter Natur (vgl. X, 63, 2; I, 72, 9, I, 89, 10; vgl. Atharvaveda XIII, 1, 38, desgleichen mehrfach in Taittirīya Sa hita und Śatapatha Brāhmaṇa).

Im Ṛig. Veda II, 27, 1 werden 6 *Ādityas* genannt: Mitra, Aryaman, Bhaga, Varuṇa, Dakṣha und Amśa. Daneben erscheint die Zahl 8. In X, 72, 2—3 und 8—9 wird berichtet, wie Aditi von den 8 Söhnen, welche von ihrem Leibe geboren wären, nur 7 zu den Göttern brachte, aber den 8., *Mārtāṇḍa* (das „tote unentwickelte oder unausgetragene Ei“), verwarf. Śatapatha Brāhmaṇa III, 1, 3, 3 berichtet, daß nur 7 Söhne Aditi's von den Menschen *Devāh Adityāh* „die göttlichen Aditya's“ betitelt werden und daß der 8., *Mārtāṇḍa*, noch nicht ganz entwickelt geboren wurde, worauf die *Āditya*-Götter Menschen und anderes Getier aus ihm schufen. Der totgeborene, verworfene 8. ist der vorwintersonnenwendliche, des 8. „att“ oder der 8. Himmelsrichtung, der Herr des sterbenden Lichtes. Auch dies ist nur ein kosmisches Gleichnis.

Welches Bewandnis es mit diesem Ei hat, haben wir schon im 1. Hauptstück, in jener Stelle aus Chāndogya-Upanishad 3, 19 gesehen: es lag da, „solange wie ein Jahr ist. Darauf spaltete es sich. — Was aber dabei geboren wurde, das ist die Sonne dort“ (S. 70). Ganz wie in der altägyptischen Überlieferung Ra (Re) „in seinem Ei als seiner Lichtwohnung erstrahlt“ oder „Schöpfer des Eies, das aus dem Chaos hervorging, genannt wird (Brugsch S. 222 und 168).

Mahā-Nārāyaṇa-Upanishad 14, erläutert: „die Sonne fürwahr ist — *Mitra* — und wenn es heißt, „das Jahr ist Prajāpati, so ist jene Sonne das Jahr, aber jener Puruṣha (in ihr), der ist der Wesen Oberherr.“

Und Nṛisīṅha-pūrva-tāpanīya-Upanishad (Einleitung): „die Glut, die Sonne, Aditya³².“

Die 8 Söhne der Aditi (vgl. auch Atharvaveda VIII, 9, 21), von denen der 8. der Totgeborene, der Unausgetragene ist, stellen also die Auflösung des kosmischen Gottessohnes, des Jahrgottes, in acht Jahresgottheiten nach den 8 Teilen des Jahres dar. In Taittirīya Brāhmaṇa I, 1, 9, 1 werden sie mit Namen genannt: Mitra, Varuṇa, Aryaman, Amśa, Bhaga, Dhātṛ, Indra, Vivasvat; die ersten 5 erscheinen in Rigveda II, 27, 1.

An zwei Stellen in Śatapatha Brāhmaṇa wird ihre Zahl auf 12 angegeben, d. i. die jüngste Monatszahl des nordatlantischen Jahres. In der ersteren (VI, 1, 2, 8) wird von ihnen gesagt, daß sie entsprungen wären aus 12 Tropfen, hervorgebracht von *Prajā-pati*, dem „Gebetsherrn“ („zu dem man beten muß“) und dann in *verschiedene Gegenden* (dikṣhu) gestellt worden wären. In der zweiten Stelle (XI, 6, 3, 8) werden diese 12 Aditya's mit den 12 *Monaten des Jahres* gleichgesetzt: *es gibt 12 Monate des Jahres: diese sind die Aditya's.*

In den Upanishads wird ebenso die Zahl 12 angegeben.

In RV II, 27, 1 erscheint dann auch der Sonnengott Sūrya der Brāhmaṇas unter den Aditya's, auch in Gleichstellung mit dem Gottessohn *Agni*, der in den Wassern, im „Baume“, mit der Sonne, verborgen war. Agni, wie die anderen Aditya's, aber sind die Söhne (sūnu) oder Kinder (śiśu) des *Dyaus*, des uralten Himmelsgottes der fernen altvedischen Überlieferung.

Und dies ist der Sinn der 10 oder 8 oder 12, die im Rade des *ṛta* sind (RV I, 164, 11): „Dies zwölf-sperrige Rad der Ordnung (ṛta) dreht er immer wieder um den Himmel, denn nicht kann es sich abnützen. Darauf stehen, o Agni, die Söhne paarweise, siebenhundert und zwanzig“ (= 360 Tage und Nächte). Es ist die gleiche Jahreseinteilung der nordatlantischen Urheimat, welche in der iranischen Überlieferung (Bundahish V, 5) vom Weltenberg Albūrz (oder Hara Berezaiti) und seinen 180 Öffnungen im Osten und 180 Öffnungen im Westen vorliegt (= ⊙ von 360 Tagen + 5 Ergänzungstagen);

die Sonne käme und ginge jeden Tag durch sie hindurch und alle Bewegungen des Mondes, die Konstellationen der Platenen, ständen in Beziehung zu diesen „Öffnungen“.

Zum Abschluß dieses Hauptstückes, das in den nächsten beiden seine weitere motivische und thematische Durchführung erfahren wird, verbleiben uns noch für die Zusammenhänge zwischen Nordatlantik und Orient, Morgenland, die letzten Beispiele von Taf. 30 zu erörtern.

Tafel 30, Nr. 6. Steinschale, wie sie von *Macalister* in Gezer, Palestina, in den verschiedenen Schichten, besonders auch, in der 4., hebräischen, ausgegraben wurden³³. Sie enthält das **-*Zeichen, dessen Speichen je durch zwei Sonnenpunkte ☉ (= ägyptische Hieroglyphe für *Ri*, *Ra* oder *Re*, die Sonne bez. den Sonnengott) wiedergegeben werden = 12 Monate.

Auf die Bedeutung der 6 oder 8 Punkte (um den Mittelpunkt) im Kreise, des sechs- oder achtspeichigen Rades oder Sternes in der altisraelitischen Kultsymbolik kommen wir schon im nächsten Abschnitt und besonders in Abschnitt 15 und 16 (Der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum) zu sprechen. Für die vorläufige Herstellung der Verbindung seien hier nur noch erwähnt:

Tafel 30, Nr. 7 a und b. Felszeichnungen am *südlichen*(!) Zugang zu der vorgeschichtlichen Kultstätte von *zibb 'atüf* bei Petra³⁴. Sie zeigen das achtspeichige Jahresrad mit den 8 Sonnenpunkten, sowie den Jahrgott in dem nach den 6 Punkten

NW—NO
W—O
SW—NO

wagrecht geteilten Gesichts- oder Jahreskreis (vgl. Taf. 158 und 414). Das Jahrhaupt *⊙* des Gottes ist gleichzeitig die Mitte des Kreises. Über den zweimal drei bzw. sechs Ästen dieses Jahrbaumes erscheint jeweilig das Zeichen der Arme des Gottes.

Dies Heils- und Wahrzeichen von Arabia Petraea, aus der die israelitische Religion durch die Gesetzgebung Moses sich, der eigenen Überlieferung nach, herleitet, soll Leitmotiv der Untersuchung des nächsten Hauptstückes sein. Nach dem bisher gewonnenen Ergebnis schließt sich hier der Kreislauf der nordatlantischen Völker- und Kultur-Wanderung und -Fahrt um das Mittelmeerbecken, die Ausbreitung einer Gotteserkenntnis und Weltanschauung, welche ihren Trägern aus dem Jahre des Herrn in „ultima Thule“ einst geworden war.

Und so liegt das gleiche altfriesische Heils- und Wahrzeichen des Kreuz- und Jahrgottes, des Gottes, der im „Rahmen im Kreise“ erhalten ist, im Museum zu Leeuwarden:

Tafel 30, Nr. 8. Anhänger (aus Bronze?), Völkerwanderungszeit (?): der achtfach geteilte Kreis mit den 8 ☉-Punkten, welche in zwei Kreisen, einem inneren und einem äußeren, die 16 „halfeykt“ der altnordischen Jahres- und Tagesteilung wiedergeben.

Das sind die 6 oder 8 ☉-Sonnenaugenpunkte des Jahres-Gottes, mit denen der Himmelsgott „alles sieht“, jene 6 Punkte um den Mittelpunkt, :*∴*: die „Sieben“³⁵, von denen es bei Sacharja (3, 9 und 4, 10), wohl nach uralter Überlieferung der amoritischen Megalithgräberzeit, wie der hettitischen Kultsymbolik, heißt, daß „sieben Augen ruhen auf einem Stein (Giebelstein des Tempels) — diese sieben sind die Augen Jahwes, die die ganze Erde durchschweifen.“

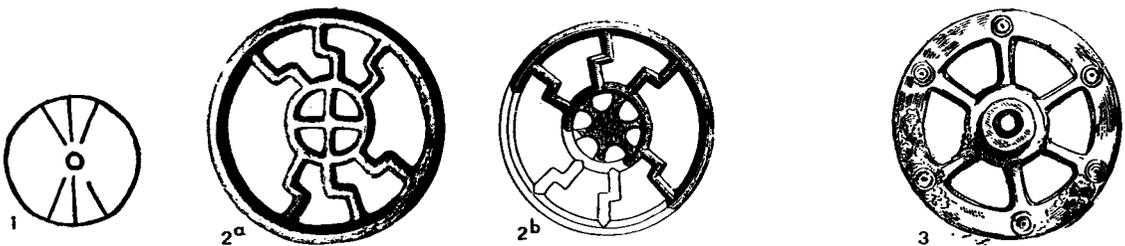
4. HAUPTSTÜCK

Der 6- oder 8-strahlige Kreis, das 6- oder 8-speichige Rad

Aus der linearen Verbindung des Jahres- und Gotteszeichens der 6 oder 8 Punkte um den Mittelpunkt ging das Ideogramm des 6- oder 8strahligen Kreises, des 6- oder 8speichigen Rades hervor.

Was das Symbol des 6-speichigen Rades betrifft, so erscheint das \otimes Zeichen als allgemeines Schema des nordatlantischen Jahres, d. h. eigentlich des südlich-nordatlantischen Jahresideogrammes etwa um 50^o n. Br. (vgl. Textabb. 13, S. 127 und Textabb. 11, S. 88). In den vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern kommt gelegentlich noch die Unterscheidung des arktisch-nordatlantischen Jahresideogrammes (etwa für 60—55^o n. Br.) von dem südlicherem \otimes als ferne Heimerinnerung und formale Überlieferung vor.

Schema der
arktisch-nordatlantischen südlich-nordatlantischen
Jahresteilung



Textabb. 14a

Arktisch-nordatlantisches Schema:

1. Spinnwirtel von Tordos, Siebenbürgen (jüngere Steinzeit).
2. Bronze Pferdegeschirrschmuck aus Brandgräbern bei Rimini, Norditalien; a) bei S. Lorenzo a Monte: als „Nabe“ das \oplus Jahresrad; b) bei Verucchio: als „Nabe“ das \otimes Rad.

Südlich-nordatlantisches Schema:

3. Bronzerad gefunden in der Champagne, mit Angabe der 6 \ominus Sonnenpunkte. Solche Räder trägt der keltische Himmels-gott auch in den Darstellungen des gallisch-römischen Synkretismus, wie die Jupiterfigur von Châtelet, oder von Landouzy-la-Ville mit Inschrift I(ovi) o(ptimo) m(aximo) et n(umini) Aug(usti) (Taf. 34, Nr. 2). Vergleiche weiter Tafel 15, 16 und 19.

Wenn wir nun die beiden nordatlantischen Kontinente hinsichtlich dieses Symboles miteinander vergleichen wollen, so bieten die Spinnwirtel und ihre Symbolik hierfür eine besonders geeignete Unterlage. Das Wort „Wirtel“ ist ein indogermanisches und wird von einer Wurzel *uert-* „drehen“ hergeleitet¹. Der Spinnwirtel ist der „Dreher“: er dreht den goldenen Flachsfaden der Spindel, er ist ein Sinnbild des Umlaufes. Daher ist für ihn wie für die Spinnrocken die Symbolik des kosmischen Umlaufes, des Jahres, kennzeichnend. Und wie heute die Spinnrockenaufsätze des Balkans in bezug auf diese uralte kosmisch-kalendarische Kultsymbolik nicht von denjenigen Nordeuropas getrennt werden können, so

gleichen die germanischen Spinnwirtel der Völkerwanderungszeit noch völlig denjenigen der verbrannten Stadt von Troja².

Tafel 31, Nr. 1—3. Mexikanische Spinnwirtel, Valle de Mexiko. Mus. für Völkerkunde (Linden-Museum), Stuttgart.

Nr. 1. Die 8 Sonnenpunkte ☉ des *tonatiuh*- oder *tonalamatl*-Zeichens, welche wir im vorigen Hauptstück behandelten; =

Nr. 2. das entsprechende ✱ Zeichen im Kreise; =

Nr. 3. das + Kreuz der vier Himmelsrichtungen, dessen Arme aus drei † Kreuzen von 6 ☉ Zeichen und einem † Kreuz von 5 ☉ Zeichen gebildet sind und das untergeteilt wird von einem X Kreuz.

Nr. 4—12. *Friesische Spinnwirtel* aus der germanischen Völkerwanderungszeit: Museum Leeuwarden (4, 6—7, 10—12), Utrecht (5 und 8), Leiden (9).

Nr. 4. wie Nr. 2, wohl ein glückbringender Stein, ein Heilsstein, wie der altnordische *sigr-steinn*; ebenso Nr. 11 und 12. Richtige Spinnwirtel sind Nr. 5—10. An symbolischer Ornamentik sehen wir: das 8speichige Rad (Nr. 4 und 8), mit Hinzufügung der 8 Sonnenpunkte ☉ (Nr. 8); das + Kreuz in den 8 Sonnenpunkten ☉ (Nr. 5); das 6speichige Rad mit den 6 Sonnenpunkten ☉ (Nr. 9); die 6 ☉ Punkte um den Mittelpunkt, untergeteilt von einem zweiten äußeren Kreis von 6 ☉ Punkten, in denen das + Kreuz durch 4 Löcher angegeben ist (Nr. 10); das + oder X Kreuz (Nr. 6—7); der 6strahlige Stern, eine ornamentale Erweiterung des ✱ Zeichens, mit den 6 ☉ Punkten um einen ☉ Mittelpunkt (Nr. 11), oder in einem Kreise von 20 ☉ Punkten (Nr. 12).

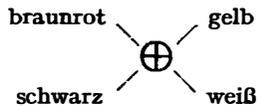
Leider sind uns unsere urgermanischen, urnordischen Spinnwirtel, die ausschließlich von Holz waren, wie alle germanischen Hausgeräte und kunstgewerblichen Gegenstände, restlos verloren gegangen. Die urgermanische Kunst aber ist die sinnbildliche Ornamentik, das heißt — die kosmisch-symbolische Hieroglyphik.

Tafel 32, Nr. 1. Spitze der Sonnensäule oder des Wappenpfahles der *Senlāē*- (Sonnen-) Sippe der *Nemkiš*, Kwakiutl-Indianer, in Alert-Bay. British Columbia (siehe S. 123). Die eigentliche Sonnenmaske (*Tlēselayemtl*) ist ein Gesicht mit einer Adlerschnabelnase und wird von dem 8speichigen oder 8strahligen Sonnenzeichen, eigentlich — Sonnenjahrzeichen — umgeben.

Nr. 2. Sonnenmaske der Kwakiutl (Mus. f. Völkerkunde, Berlin), sogenannte *Tlablāxa*-Maske der *Tlātlasiqola*, welche das Sonnengesicht (*Alēselaqemtl*) darstellt. Sie stammt von Nauete auf Hope-Inland an der Nordküste von Vancouver-Inland. Das Adler- oder Rabengesicht der eigentlichen Maske wird verdeckt von einer zweiten Maske, einem darauf passenden schalenförmigen Deckel, welcher auf der Außenseite ein Gesicht mit geschlossenen Augen zeigt. Die Maske, mit aufgesetztem Deckel, wird von dem *Laólāxa*-Tänzer getragen, der beim Eintritt in die Versammlung langsam auf den obersten Häuptling zuschreitet und dort den Deckel abnimmt. Das Gesicht mit den geschlossenen oder erloschenen Augen versinnbildlicht zweifellos die untergegangene, wintersonnenwendliche, mutter- oder mitternächtliche Sonne des Jahres. Eine ähnliche Doppelmaske der *Bilxūla*, auch im Museum für Völkerkunde Berlin, zeigt das Sonnenantlitz im 4speichigen oder 4strahligen Jahresrad. Die äußere Maske stellt das Antlitz des wintersonnenwendlichen Unholdes (*Baxbakuālanusūnaē*), des Vorjulsturmes und des Dunkels dar, der das Licht verschlingenden Gewalt, während die innere Maske das raben- oder adlerförmige Antlitz des Licht- und Heilbringers zeigt.

Auch diese Sonnenmaske (Taf. 32, Nr. 2) der Kwakiutl zeigt das 8speichige Sonnenjahresrad und zwar — wie die Ornamentik deutlich ausweist — als + Kreuz, das von dem X Kreuz untergeteilt wird³. Diese Masken der Kwakiutl werden in dem großen winterlichen Tanzfeste (*Ts'ētsūēqa*), das dem *Kūsūt* der *Bilxūla* entspricht, getragen.

Nr. 3. Sonnenschild der Apachen-Indianer (Museum Stuttgart, vgl. Taf. 181, Nr. 1). In der Mitte das Weltenbild = Schema des Gesichtskreissonnenjahres, mit den Farben der Himmelsrichtungen. Aus den



Armen des \oplus wächst ein pflanzenartiges Ornament als Fortsetzung hervor. Dieses \oplus Kreuz ist wieder von dem \times Kreuz untergeteilt, dessen Arme von drei Zacken gebildet werden. Von großer Wichtigkeit ist das Zeichen \S , „Jahr“, Wechselform zu Φ , welches im südöstlichen Sektor, dem vor-wintersonnenwendlichen, angebracht ist und in Hauptstück 18 (vgl. Taf. 180 und 181) behandelt werden soll.

Nr. 4. Neuzeitliche Pueblo-Keramik (Mus. f. Völkerkunde Hamburg). Von der symbolischen Ornamentik sei hier nur erwähnt: das \ast Zeichen als lineare Verbindung der 6 Punkte (\circ oder \odot) des Jahresideogrammes. In der Mitte das Φ Ideogramm, dessen Achse der „gespaltene“ 8ästige Lebensbaum bildet. Für letztere Symbolverbindung vgl. auch das Alt-Pueblogefäß von Kawaiokuh, Arizona (Taf. 470, Nr. 1) mit dem gespaltenen pa-Zeichen \mp im gespaltenen strahlenden Φ „Jahr“-Zeichen.

Nr. 5. Gefäß aus Jalapazco, Teostiuacan-Kultur des Hochlandes von Mexiko (vgl. S. 000). Das Ornament am Halse besteht aus \ast Zeichen in vierfacher Strichelung.

Nr. 6. Flaches Tonplättchen, bunt bemalt, gefunden in Teotiuacan (Museo Nacional de México). Die symbolische Ornamentik besteht aus zwei \hookleftarrow oder \rightarrow in Erweiterung — aus zwei Krumm- oder Hakenstäben, umgeben von \ast Zeichen; oben das „strahlende Ur“ \odot , mit dem wir uns in Hauptstück 9 befassen werden.

Tafel 33, Nr. 1—3. Vorhistorische Grabbeigaben (!) aus Marmor. Bolivien (Mus. f. Völkerkunde Lübeck).

Nr. 1. Das Plättchen zeigt in der Mitte ein Viereck von drei anderen Vierecken (= drei konzentrischen Kreisen vgl. 2 und 3) umgeben. Dieses innere Viereck = Himmels- und Jahresbild enthält die 8 Punkte in Kreisordnung, geteilt von dem \times Kreuz der 4 Sonnenwendepunkte \odot des nordatlantischen Jahresideogrammes. Als Mittelpunkt ein Kreis von 7 Punkten um den Mittelpunkt, wohl „verschoben“ für 8 Punkte und den Mittelpunkt (vgl. Nr. 2). Links und rechts am Rande das 8sprossige Jahres- oder Himmelsleiter-Ideogramm (siehe Hauptstück 12); links — \vdots ; Himmelsleiter und Sonne \odot , rechts — Himmelsleiter und \vdots ; Zeichen. Oben am Rande: Schlange mit 8 Sonnenpunkten, welche letztere ebenfalls am unteren Rande angebracht sind: der 8te Punkt befindet sich jeweilig auf dem rechten Randstreifen. An den vier Ecken ein Sonnenstrahlen-Motiv.

Nr. 2. Die 8 Punkte um den Mittelpunkt in dem Jahresideogramm der 3 konzentrischen Kreise (siehe Hauptstück 8).

Nr. 3. Eine „verkürzte Ausgabe“ von Nr. 1: die drei Vierecke (= eckige „Schreibung“ von drei konzentrischen Kreisen). Das \vdots um das \odot im Kreise; unten das mit \vdots gleichbedeutende \vdots ; oben rechts die 6sprossige Himmelsleiter, darunter die eckige Schreibung der Sonnenhieroglyphe \odot .

Nr. 4. Sogenannte *Manta del sol* „Schulterdecke der Sonne“, Codex Magliabecchiano 8^{vo}. Es ist das 8teilige Sonnen- (*tonatiuh*) oder Sonnenjahr- (*tonalamatl*) Ideogramm, das von uns im vorigen Hauptstück schon ausführlich behandelt wurde (S. 124—125): eine große, 8blättrige Rosette, in deren Mitte eine goldgelbe Scheibe. Die Blätter dieser „Sonnenblume“ zeigen die kosmisch-symbolischen Farben der 4 Himmelsrichtungen: rot, grün, gelb, blau; zweimal in dieser Reihenfolge. Wie Wollmar⁴ richtig bemerkt, bezieht sich diese zweimalige Verwendung der aztekischen Farben der 4 Himmelsrichtungen auf den Sonnenjahreslauf. Bei einigen Festen der Huichol, deren Sonnenpyramide als „Himmels-

leiter“ oben erwähnt wurde (S. 109/110), werden Maiskügelchen, *táuri* „Sonne“ genannt, von Süd nach Nord und von Ost nach West und umgekehrt von den Frauen über den Altar der Sonne geworfen⁵. Es ist dies noch eine kultsymbolische Wiedergabe der 4 Bewegungen der Sonne *naui olin*, nach denen in den Bilderschriften der Sonnengott von den alten Interpreten mit dem Namen *Naolin* belegt wird (Cod. Telleriano-Remensis f. 12^{vo}).

Nr. 5. Diese Hieroglyphe „Vier“ ist das Abzeichen des Sonnengottes *Kinch ahau* der Maya-Stämme⁶. Nr. 5a und 5b (umgekehrt zu betrachten!), stellen die Hieroglyphe in der Maya-Bilderschrift dar: Nr. 5a, Stela M. Copan, das × Kreuz als 4 blätterige Blume; Nr. 5b, Altartafel des Kreuztempels Nr. I von Palenque (vgl. Taf. 315), das ∴ Zeichen in der 4 blätterigen „Sonnenjahresblume“.

Nr. 6. Die mexikanische Hieroglyphe *Tonatiuh*, der hinabsinkende Sonnengott, Regent des 4ten Tonalamatl-Viertels *ce xochil*, „eine Blume“, der Region des Südens (Codex Borgia 7 = Codex Kingsborough 32). Das 8speichige Sonnenjahresrad, deutlich in † und X geteilt.

Nr. 7. Die untergehende Sonne (*tlalchi tonatiuh*), Teilausschnitt der Hieroglyphe aus dem Bilde Taf. 400, Nr. 3 = Codex Borbonicus 16. Auf dieses Bild kommen wir in Hauptstück 37 eingehend zurück: es ist dem astrologischen Kalender (tonalamatl) des Codex Borbonicus entnommen und zeigt die von dem Himmelswasser (*ilhuīca-ātl*), dem Weltenmeere, umflossene Erde, das *anāuatl*, auf der linken Seite die in den Erdrachen mit dem Totenschädel versinkende Sonne, als eingebündelte Leiche, als Sonnenleichnam, mit dem 8speichigen Sonnenjahr-Zeichen († und X), dargestellt; auf der rechten Seite, ihr gegenüber, *Xōloil*, der göttliche Toten- oder Seelengeleithund, der die tote Sonne über das Meer des Westens zu setzen und zu den Toten hinabzuführen hat.

Tafel 34, Nr. 1. Nähgerät aus Lappland (Mus. f. Völkerkunde Leipzig), mit dem 8speichigen Sonnenjahresrad: vgl. Taf. 301B, Nr. 7 und 10, Gott Vater (*Radien ačče*) oder *Weralden Olmay*, der „Weltenmensch“, mit dem * oder ⊗.

Nr. 2. Bronzestatue von Châtelet bei St. Dizier, Dép. Haute-Marne (Mus. Louvre), 10 cm hoch. Der Himmelsgott hält in seiner erhobenen rechten Hand den Blitz, in seiner linken Hand das auf der Erde ruhende 6speichige Jahresrad. An einem Ring über der Schulter trägt er die Sonnenspiralzeichen S, die kursive Schreibung des 8 Zeichen (vgl. S. 89 u. 102). Wir kommen auf diese galischen Himmelsgottbilder in Hauptstück 6 und 31 noch zurück.

Nr. 3. Radnadel aus Schwarzra, Kr. Schleusingen, Thüringen, ältere Bronzezeit. Grabbeigabe. Das 8speichige Jahresrad als † und X geteilt.

Nr. 4a (Ward 1274). Relief in Lapislazuli vom Kudurru des Mardukzakiršum in Babylon, dort von einer deutschen Expedition gefunden. Marduk, der babylonische Gottessohn, wird „ein Sonnenkind, das Göttersonnenkind“ (*ma-ri ilu Šamšu šu ilu Šamšu šu ša ilani* vgl. Sumerisch *Amar Ud* „Kind der Sonne“) genannt. In der vorliegenden Darstellung erscheint der Gott mit der gehörnten Schlange oder dem gehörnten Drachen, in reichem Gewand und Federkrone mit ☉ Zeichen, wie er dem Wasser entsteigt. Auf seiner Brust hält er in der linken Hand den sogenannten „Ring und Stab“, d. h. das gespaltene ϕ Jahrzeichen ϑ, mit dem wir uns in Hauptstück 31 weiter befassen werden. Auf seinem Gewand erscheint das 6speichige Rad oder der gleichbedeutende 6speichige Stern als symbolisches Ornament, ebenso das 5speichige Rad auf dem Untergewand: vgl. für letzteres Symbol Hauptstück 6.

Nr. 4b (Ward Nr. 1275). Ein kleines Ornament vom Kunukku des Asarhaddon, in derselben Niederlage gefunden, das die Gestalt und den Namen des *Adad* trägt und zum Tempel von E-sag-gil (*Esa-gila*, Babylon) gehören soll. *Adad-Ramman* ist eine Erscheinungsform des Gottessohnes als Himmels-, Donner- und Wettergott, der in sumerischer Zeit als Sohn *Enlils*, des „großen Berggottes“ von Nippur, galt und als Zwillingsbruder des Herrn *Amanna*, d. i. *Ea*, des Gottes der Wassertiefe, des Gottes in den

Wassern (= vedisch Varuna). Wie der Teschub der Hettiter trägt er in der einen Hand das als Ψ oder Υ gestaltete Blitzzeichen, in der anderen das Seil mit dem geflügelten Greif oder Stier. Das symbolische Ornament seines Gewandes besteht aus den Zeichen: Himmelsrichtungen-Radkreuz \oplus , auch mit den Sonnenwendepunkten \therefore , weiter Sonnenzeichen \odot , 8speichigem Rad und 6speichigem Rad mit den 6 Punkten.

Nr. 5. Ornament aus Muscheln und Perlen, Sumba, Niederländisch-Ostindien: der Gott mit dem Jahresrad \otimes als Haupt, vom Strahlenkranz umgeben, die Arme in Ψ Haltung. Wir kommen auf die reiche nordatlantische Überlieferung der Kultsymbolik Sumbas noch mehrfach zurück.

Tafel 35, Nr. 1. Spinnwirtel aus Cucutini bei Jassy, Rumänien. Steinbronzezeit (Berlin, Mus. f. Vorgeschichte), mit dem \ast Zeichen.

Nr. 2. Tonsiegelknopf von Monteoru bei Buzau, Bukowina. Steinbronzezeit (Berlin, Mus. f. Vorgeschichte) mit dem \ast Zeichen.

Nr. 3. Brotstempel (?) aus Troja II, ca. 2500—2000 v. Chr. (Berlin, Mus. f. Vorgeschichte): das + Kreuz der vier „Mensch“-Zeichen Ψ , das Weltenbild Gottes, untergeteilt von dem punktierten X Kreuz der Sonnenwendepunkte.

Nr. 4 und 5. Das 10speichige (arktisch-atlantische) und 8speichige (nord-atlantische) Jahresrad auf Siegelzylindern von Farah, 4. Jahrtausend (Vorderasiat. Abt. Mus. Berlin). Nr. 5 zeigt überdies den 8 ästigen Jahres- oder Lebensbaum im Doppelhorn (?), vgl. Hauptstück 44, „Der Stier“.

Nr. 6. Neubabylonischer Siegelzylinder, um die Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. (Brit. Mus.): Adorant vor der Mondsichel des Sin und dem 6speichigen Sonnenjahresrad des Šamaš, die auf Schreinen aufliegen, welche in Darstellungen seit der Kassitenzeit als Gestelle für Göttersymbole erscheinen (Weber Nr. 461).

Nr. 7. Assyrischer Siegelzylinder (Ward Nr. 706). Metropolitan Museum. Links der heilige Palmbaum als Jahres- und Lebensbaum, an beiden Seiten der „Stier-Mensch“ (astralsymbolische Kurzschreibung, ursprünglich = der Gottessohn im Stier-Sternbild, vgl. Hauptstück 8, die „Wurmlage“). Rechts, das Jahreslaufsinbild des Gottessohnes: 4 Gestalten in Ψ Armhaltung in + Kreuzanordnung (vgl. die obenstehende Nr. 3, wie Taf. 14, Nr. 5, 7, 8, 9, 11, Taf. 18, Nr. 10—16 usw.), welche zwischen sich, also in X Anordnung, je einen Lebensbaum an den Ästen halten.

Nr. 8. Bronze. Sonnenjahresscheibe aus dem Gründungsweihegeschenk des Tempels von Cuchinak, Persien (Zeitalter Kg. Dungi von Ur, 2451 — 2394 v. Chr.) Das starre, feste Himmelsrichtungenkreuz \dagger , das von dem flammenden, bewegten X Kreuz der Sonnenwendepunkte $\begin{matrix} \text{NW} & \text{NO} \\ \text{SW} & \text{SO} \end{matrix}$ untergeteilt wird.

Nr. 9. Steintafel aus Alabaster, gefunden in Tonkiste in dem Šamaš geweihten alten Tempel E-Barra oder E-Babarra zu Sippar (Abuhabba), British Museum. Die Inschrift, datiert ca. 857 v. Chr., bezieht sich auf die Wiederherstellung des Sonnenkultes und des Tempels durch Nebopaliddin (ca. 1085—1064 v. Chr.). Der Sonnengott Šamaš (Schamasch) sitzt auf dem Thron und hält den sogenannten „Ring und Stab“ in der rechten Hand, über dem sich die Inschrift befindet: „Kopfbinde (agû) des Schamasch, *musch-schi* des Schamasch“. Wie wir in Hauptstück 31 „Der Dorn-Gott“ sehen werden, ist der mit *musch-schi* bezeichnete Gegenstand ursprünglich das gespaltene ϕ „Jahr“-Zeichen, also \mathfrak{d} oder \mathfrak{p} . Über der Inschrift befinden sich die Symbole des Mondgottes Sin (Mondsichel mit Neumond oder Sonne), die Sonnenjahrscheibe des Sonnengottes Schamasch, welche auch vor ihm auf dem Ständer oder Altar steht und völlig der soeben behandelten Darstellung von Nr. 8 entspricht; als drittes Symbol — ein 8strahliges Rad oder 8strahliger Stern der Mutter Erde und Göttermutter Ishtar geweiht (vgl. S. 81). Die zweizeilige Inschrift oben am Rande rechts besagt: Sin, Schamasch und Ishtar gegenüber der Tiefe (*apsû*), zwischen dem Schlangengott (*Sîru*) (und) der Säule (*te-me-ru*) das Heiligtum (?) (*mesch-*

rit). Unter dem Gott ist die Wassertiefe (apsū) abgebildet mit 4facher Darstellung des 8speichigen Rades oder 8strahligen Sternes. Aus dieser Wassertiefe geht die Schlangengottheit (Śiru) hervor, welche sich über den Sonnengott wölbt (Π-Motiv, siehe Hauptstück 9)⁷.

Tafel 36, Nr. 1. Altindische Felsinschrift von Nachne-ki-talai mit dem heiligen *cakra*, dem 8speichigen Jahresrad. Der Text lautet: „Vyāghradēva, der meditiert am Fuße des Mahārāja von Vākātakas, des erlauchten Prithivishēṇa, hat (dies) gemacht um der Glaubensverdienste seiner Eltern willen“⁸. N.B. Das Klischee steht leider versehentlich auf dem Kopf.

Nr. 2. Altindischer Siegelstein von Lehm, aus Mahāparinirwānawihāra, einem Kloster in dem heiligen Sāl-Wäldchen von Kusinārā, wo Buddha gestorben sein soll. Inschrift ca. 900 n. Chr.; darüber das heilige Rad (*cakra*) der 8 Punkte zwischen zwei Antilopen (Museum f. Völkerk. Leiden).

Nr. 3. Eins der 24 Räder am Tempel zu Konārka (13. Jahrhundert). Es ist die uralte Einteilung des „dagsmark“ oder „eyktamark“ aus *šveta dvīpa*, dem „Weißland“ des hohen Nordens, der arischen Urheimat: das 8speichige *cakra* und seine Unterteilung in 16 „halfeykt“. Denn — wie es im Geleitwort zu unserem ersten Hauptstück hieß: „Eben dieser Prajapati (der „Herr der Gebete“ — oder „der zu dem man beten muß“) ist das Jahr, ist sechszehnteilig (Bṛihadāraṇyaka-Upanishad I, 5, 14).

Nr. 4. „Pittacio“ oder „scheda“, „heiliges Öl“-Flasche der Chiesa di Monza (S. Giovanni). Eins jener 16 metallenen Fläschchen oder Ampullen, welche die langobardische Königin Theodelinde entweder selbst aus Jerusalem bezogen oder von Gregor dem Großen geschenkt erhalten hatte.

Das Leben Christi, des Gottessohnes, wird in 6 Kreisfeldern als die 6 Punkte um den Mittelpunkt des Jahres Gottes dargestellt. In der Mitte die Geburt, unten (Süden) die Begründung der Kirchen Christi (?), oben (Norden) Himmelfahrt des Gottessohnes als „rex coelestis“ oder „Himmelskönig“; im Nordwesten die Verkündigung der Maria, im Südwesten die Taufe Christi, im Nordosten die Begegnung der Maria und Elisabeth, im Südosten die Kreuzigung. Südbild (Kirche = „allgemeine Versammlung“, höchstes Jahresfest) und Nordbild (Himmelskönig, Mittsommer) entsprechen den alten Kultfesten des urnordischen Kalenders, auch das „Wasser“ im Südwesten, M oder P (siehe S. 74). Die Kreuzigung im Südosten des Jahresringes entspricht der christlichen Passionszeit im März. Bezeichnend ist, daß um das Mittelfeld die 6 ⊙ Punkte erscheinen, denen ein äußerer Randkreis von sechs 6speichigen Rädern entspricht. Jedes dieser Räder ist wieder die lineare Verbindung der 6 Punkte um den Mittelpunkt.

Ich werde die Symbolik der Ampullen von Monza sowie derer von Bobbio an anderer Stelle behandeln, auch in Zusammenhang mit der Urgeschichte des Christogrammes, die ich in diesem Werke, im Hauptstück 31 („Der Dorn-Gott“) nur kurz streifen kann. Es ist die gleiche uralte Überlieferung der Megalithgräberzeit, die Kultsymbolik des *El*-Gottes, der I-A-U-Religion, der „sieben Augen“:::, welche auf dem Stein des Gotteshauses stehen, jene Überlieferung, welche in frühchristlicher Zeit die Jünger des Herrn noch mit den Alphabetbuchstaben und den Monaten des Jahres Gottes verband, wie die christliche Grablampe auf Taf. 141, Nr. 11 noch deutlich erkennen läßt.

Nr. 5. Christus als Cherub in den symbolischen Rädern des Alten und Neuen Testaments. Mainzer Miniatur aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die zwei 6speichigen Räder sind als Sinnbilder der beiden Weltzeitalter geflügelt dargestellt. Ihre Mittelpunkte bildet das  Zeichen im Kreise.

Nr. 6. Der Gott im 8speichigen Rade. Stiftskirche Tübingen. Ein Beispiel, wie der Gottessohn, der Jahr-Gott des nordatlantischen Urmonotheismus, in dem christlichen Synkretismus des Frühmittelalters als unholder Geist in sein altes Sinnbild in der christlichen Kirchwand gebannt wurde.

Tafel 37. Beispiele der formalen Dauerüberlieferung der urgermanischen Kultsymbolik in der neuzeitlichen germanischen Volkskunst und ihrer Ornamentik.

Nr. 1. Fußbank für Torferwärmung, niederländisch „stooft“, aus Ostfriesland, (Mus. Emden). Auf der Decke das 8speichige Rad, mit dem Wenderad, auf den Speichen ein Schlangenornament (vgl. Taf. 55, Nr. 1—3). Auf den beiden Vorderseiten ein gleiches großes Sonnen- oder Wenderad.

Nr. 2. Hessischer Brautstuhl vom Jahre 1797 (Museum Kassel). Über den Stuhl ist der ganze Lichtseggen aus dem fernen Glauben der Ahnen noch einmal ausgeschüttet, als Bitte für die Wiedergeburt des Lebens, das vom Lichte, von Gott ist, in der Sippe. Der Stuhl steht im Zeichen des \bigcirc , des $+$ und \times , des \oplus und \ast , als lineare Verbindung der $:::$.

Nr. 3. Schwingelbrett von Mönchsgut auf Rügen, vom Jahre 1855 (Sammlung f. deutsche Volkskunde, Berlin). Dieses Stück, auf das wir in Hauptstück 15 (Der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum) noch zurückkommen, zeigt das 6speichige Rad im Kreise der 12-Zahl (der Monate), daneben als „Determinative“ den Lebensbaum, der aus dem Topf (= Sinnbild des Wassers) aufwächst. Über dem Jahresrad das Herz der Mutter Erde, welches zwei 6speichige Räder und das \times Zeichen trägt. In ornamentaler Wiederholung weitere 6speichige Räder. Daß hier in der „formalen Kontinuität“, der äußeren Dauerüberlieferung der einstigen Kultsymbolik, noch das 6speichige Rad oder der 6 strahlige Stern durch die 12-Zahl erläutert wird, ist einer der letzten und schönsten Belege jenes hohen Vermächtnisses der Ahnen, die die Zeit als Offenbarung des Weltgeistes erlebt und erkannt hatten.

Wie es in Nārāyana-Upanishad 2 (Deußen S. 748) von Nārāyana, dem Herrn von „šveta dvipa“, auch heißt: „Nārāyana ist der ewige, einige Gott, Nārāyana ist auch Brahmān, Nārāyana ist auch Cakra, Nārāyana ist auch die zwölf Āditya's, Nārāyana ist auch die Zeit, Nārāyana ist auch die Weltgegenden, Nārāyana ist auch unten, Nārāyana ist auch oben, Nārāyana ist auch Gestaltetes und Ungestaltetes, Nārāyana ist auch Inneres und Äußeres, ja dieses ganze Weltall und was da war und was künftig währt, ist Nārāyana.“

5. HAUPTSTÜCK

Der Sechsstern

An Hand einiger ausgewählter Denkmäler soll hier die nordatlantische Entstehung und Herkunft eines Symboles dargelegt werden, das, seit der Christianisierung der „Alten Welt“ und der Germanen, neben dem siebenarmigen Leuchter als Sinnbild des Judentums aufgefaßt worden ist und „Davidsstern“, „Davidsschild“ (*Magen Davids*) genannt wurde. Die Verbindung dieses Symboles mit dem Namen Davids geht auf die Lehre der jüdischen Kabbala zurück, nach der das *Hexagramm* die gegenseitige Durchdringung der sinnlichen und unsinnlichen Welt, das Erstehen des Heilbringers, des Messias (David) aus dem Schoße Abrahams, des Weltgrundsteins, versinnbildliche: es wäre das Zeichen der Gottheit, die räumlich und zeitlich das All umfaßt.

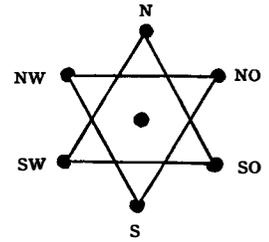
Daß die altisraelitische Kultsymbolik hier auf die vor-israelitische der amoritischen Megalithkultur zurückgeht und — wie die spätere altchristliche — letzten Endes nordatlantischen Ursprunges ist, werden wir noch wiederholt die Gelegenheit haben festzustellen.

Wollen wir die Entstehung dieses Symboles der Gottheit, das räumlich und zeitlich das All umhegt, des „Hag-all“, *Hag-alu* \ast und \ast der germanischen Runenschriften und Geleitmünzen der Völkerwanderungszeit (vgl. Taf. 19) erklären, so brauchen wir nur die lineare Verbindung jener 6 Punkte um den Mittelpunkt herzustellen, welche wie der „Davidsstern“ oder das \otimes Zeichen auf den Türstürzen der jüdischen Synagogenruinen Palestinas zu sehen sind (vgl. Taf. 141, Nr. 9—10, Taf. 145, Nr. 3 usw.).

Es sind die 7 Augen, mit denen der *Jahve*, der amoritische *I-A-U*-Gott, (siehe Hauptstück 6), der *el-*, alles sieht. Es entstehen so jene beiden Dreiecke mit nach unten und oben gekehrter Spitze, welche Himmel und Erde, Feuer und Wasser, das männliche und weibliche Prinzip, usw. in dem altweltlichen Okkultismus darstellen; Überlieferungen, deren Erörterung ich bis zu meiner späteren, mythengeschichtlichen Untersuchung „Urglaube der Menschheit“ zurückstellen muß.

Daß dieses Symbol als Ideogramm nordatlantischer Herkunft ist, wird aus der Untersuchung des vorhergehenden Hauptstückes ohne weiteres deutlich sein. Eine kleine Zusammenstellung von Denkmälern mag dies bestätigen.

Tafel 38, Nr. 1. Felszeichnung von Yerington, Western Nevada, Nordamerika. Das Hexagramm ist hier zu einem Rechteck mit je drei Spitzen an der Ober- und Unterseite geworden; in der Mitte das Sonnenzeichen, der Kreis mit dem Mittelpunkt. Links das Jahrzeichen D im O (vgl. Taf. 65), darüber das 8 Zeichen (vgl. Taf. 218) und die Spiralschlange (vgl. Hauptstück 8, „Die Wurmlage“). Die ganze Symbol-Verbindung weist ausdrücklich auf die Jahr- und Wintersonnenwendesymbolik hin.



Textabb. 15

Nr. 2. Sogenannter *scalloped disk*, ausgezackte oder muschelförmige Scheibe aus Stein, Uxmal, Yucatan. Eine 12blättrige Sonnenrosette umschließt den Sechsstern mit dem O Mittelpunkt. An der Scheibe befindet sich ein vierfach geteilter Anhang, wahrscheinlich als Darstellung der Sonnenstrahlen.

Nr. 3. Grabstelen, sogenannte „estela discoidea“ aus dem französischen Baskenland, u. a. Itxasson¹. Diese Grabstelen mit scheibenförmigem Kopfstück und ihre „Jahr“-Symbolik wurden schon im Hauptstück 1, Taf. 10 (S. 63) kurz erörtert. Die hier vorliegenden zeigen (von links nach rechts): die zwölf Monatsbogen des Jahres im Kreise um den Namen Jesus, des Kreuzgottes; das 8speichige Rad, umgeben von 8 \oplus Radkreuzen, als die 8 Punkte des Sonnenjahres; das Sonnen- oder Wenderad; das Kreuz der 4 „ulo“-Messer oder -Äxte; den 8zackigen oder 8blättrigen Stern, in der 16fachen Unterteilung (= halfeykt) mit den 16 Punkten, umschlossen von einem Randring von 20 (?) Punkten; den Sechsstern oder das Hexagramm mit dem Mittelpunkt, wie in Nr. 1 und 2 unserer Tafel und in

Nr. 4a, wie 4b. Ornament aus einem Bruchstück des Wandfrieses der Synagoge von Tell Hūm, Galiläa, Palästina (2. Jhr. n. Chr.). Hiermit sind wir in das Haus Jahves gelangt, das die Dauerüberlieferung der Kultsymbolik der Jahu = I-A-U-Religion der Amoriterzeit und der Megalithkultur aufweist, deren Untersuchung ich die nächste Sonderveröffentlichung widmen werde.

Wir sehen den 6blättrigen Stern, als ornamentale Stilisierung des ✱ oder ✳ Zeichens (4b), oder das Hexagramm (4a), den „Davidsstern“ mit dem 6eckigen Mittelpunkt und — was von größter Wichtigkeit ist — mit den 6 „ulo“-Messern oder -Äxten, dem Gottessymbol † der arktisch-atlantischen Thule-Kultur, dessen südliche Verbreitung in der jüngeren Steinzeit durch das Mittelmeergebiet, über die kreto-minoische Kultur nach dem Orient, wir in Hauptstück 36 (Der „U!“-Gott, vgl. hier besonders Taf. 399) untersuchen werden.

Tafel 39. Als vorgeschichtliche nordatlantische Belege seien hier angeführt:

Nr. 1. Schale von Skepparslöv, Schonen (jüngere Steinzeit); der Sonnenkreis-Mittelpunkt im Sechsstern.

Nr. 2. Schale von Fjälkestad, Villands härrad, Schonen (jüngere Steinzeit); das Jahresideogramm der dreikonzentrischen Kreise (siehe Hauptstück 8) im Sechsstern.

Nr. 3. Zierscheibe, Thale, Kr. Aschersleben. Mittlere Bronzezeit (Mus. f. Vorgeschichte Berlin).

Der Sechsstern mit dem Mittelpunkte im Kreise, umschlossen von den 6 Punkten in Halbkugelform, wie der Mittelpunkt (= 12fache Teilung des Jahres = 12 Monate).

Nr. 4. Spange. Merovingerzeit. (Mus. Nordhausen). Der Sechsstern mit den 6 Punkten des Jahres in jeder Spitze; den Mittelpunkt bildet das ✱ Zeichen als lineare Verbindung der 6 Punkte. Die 6 Punkte in den Spitzen des Sechssternes kennzeichnen noch deutlich die Entstehung dieses Kultsymbols.

Nr. 5. Tonschale aus Down, Schottland (Ende jüng. Steinzeit). Der Sechsstern von einem zweiten strahlenden Sechsstern als Halbteilung umschlossen (= 12fache Teilung des Jahres = 12 Monate).

Nr. 6. Spinnwirtel aus Troja. Der Sechsstern mit dem Mittelkreis und darin enthalten das ✱ Zeichen.

Nr. 7a und b. Münze von Ribe, Dänemark (Zeit König Erik Menved 1286—1319). Die Vorderseite zeigt den Sechsstern, welcher die 6 Punkte um den Mittelpunkt umschließt (wie in Nr. 4) und ebenso wieder von den 6 Punkten umschlossen ist. Auf der Rückseite das Welten- oder Himmelsrichtungenkreuz +; zwischen jedem der 4 Arme 3 Punkte = 12 Monate des Jahres.

Nr. 8. Ornament an einem Bauernhaus in Niederkleen, Oberhessen, vom Jahre 1618. In der Mitte der 6spitzige Stern, umschlossen von den 6 Punkten um den Mittelpunkt im Kreise. Der ✱ Stern ist wieder von 6 Sonnenrosetten umgeben, welche je 2 Punkte zwischen sich haben (= 12 Monate). Das Ganze ist von einem Schlingenornament umrahmt (vgl. Hauptstück 18). Rechts und links oben eine Sonnenrosette; links unten das + Kreuz der 4 ♯ Zeichen, rechts unten der Fünfstern, das Pentagramm, von dem im nächsten Hauptstück die Rede sein soll.

Der Sechsstern, das Hexagramm, der 6spitzige, 6zackige, 6blättrige Stern, das 6speichige Rad usw. gehören zu den Hauptmotiven der symbolischen Volksornamentik Hessens, als Zeugen einer uralten Dauerüberlieferung. Sie stehen als Heilszeichen an den alten Bauernhäusern an Toren und Fenstern, auf Brautstühlen und Wiegen, wie einst auf den Grabpfählen oder Grabstelen².

Tafel 40. Nr. 1a und 1b. Zierscheiben aus Goldblech, Grabbeigaben aus Mykenae. Sechsstern, in dem der 6spitzige Stern und die 6 Punkte enthalten sind.

Nr. 2 und 3. Silberschmuck. Gründungs-Weihegabe aus dem Tempel von Cuchinak, Persien (vgl. Taf. 35, Nr. 8). Sechssspitziger Stern (2), mit den 6 Punkten (Nr. 3).

Nr. 4—6. Desgleichen. Goldschmuck.

Nr. 5 das 8speichige Rad, von den 8 Punkten untergeteilt; Nr. 4 und 6, der 8spitzige Stern von den 8 Punkten untergeteilt.

Nr. 7. Vorgeschichtliches Relief zwischen el-Merwaṭ und Ṣawwana bei Mârib, Arabien, in einem Bewässerungskiosk eingemauert von Glaser gefunden³. Es stellt den wintersonnenwendlichen Gott dar, den Grab- und Jahrspalter mit der Axt in der rechten Hand und die 6 Punkte um den Mittelpunkt im Kreise in der linken Hand, der aus dem Hornaufsatz des Dolmenaltars zwischen den beiden Hunden (sumerisch *ur-ur* ursprünglich *nn*, wie wir in Hauptstück 37 sehen werden) aufersteht. Für den Zusammenhang zwischen der nordatlantischen Religion und der Kultsymbolik der Megalithkultur Palästinas und Arabiens, der altisraelitischen Religion und der Religionsstiftung des Galiläers, sei hier nur kurz auf die Tatsachen hingewiesen, daß in Arabia Petraea heute noch jene nordische Urform des Dolmens, zwei stehende Sterne und ein Deckstein, erhalten ist, welche wir mit der wintersonnenwendlichen Kultsymbolik des Jahr- und Kreuzgottes mit der Axt schon in der jungsteinzeitlichen Kulthöhle von Bacinete, Spanien, kennen lernten (vgl. Taf. 1 rechts unten); daß dieser Altar-Dolmen mit dem Hornaufsatz und mit Darstellungen der wintersonnenwendlichen Kulthandlungen und Kultsymbolik in der kreto-minoischen Kultsymbolik als Etappe eines vom Westen nach Osten gehenden Kulturstromes überliefert ist: denn dieser Hornaufsatz gehört zur Kultsymbolik der Megalithgräber des Nordseekulturreises, der Tuatha-Völker; daß sich unter den vorisraelitischen Siegelzylindern von Gezer eine Darstellung dieses Dolmens mit Hornaufsatz befindet mit dem Kreuzgott, der die eckige Form des gespaltenen Jahres auf dem Leib trägt („Dorn“-Gott), (vgl. Taf. 82, Nr. 12 bezw. Taf. 322, Nr. 22); und

schließlich — daß dieser Dolmen heute noch bei 'Ain Dekkar am See Genezareth, im ostjordanischen Golan (Dschan) steht, vgl. Taf. 322, Nr. 23.

Ich behandle den gehörnten Dolmen und den Hornaufsatz eingehend in meiner späteren Sonderveröffentlichung über die palästinensische Megalithkultur.

Wir haben nun im vorigen Hauptstück wie in diesem feststellen können, daß die jahvistische Kultsymbolik aus einer älteren vorisraelitischen, vorjüdischen hervorgeht, und haben feststellen können, daß diese sogar in den Synagogen Galiläas noch als Dauerüberlieferung der Entstehung des Christentums vorhanden war. Aber nicht an diese formale Kontinuität im Jahvismus knüpft die Reformation des Galiläers, des Mannes aus dem Volke nach dem Zeugnis der Evangelien, an, sondern an die Volksreligion Galiläas, Nord-Palästinas, an die volkstümlichen Überlieferungen der Religion der Megalithgräberzeit, des „gehörnten Dolmens“. Wie Spitama Zarathustra versucht auch er eine gesunkene Volksreligion, ihre verdunkelte Überlieferung, wieder in die Höhe der Abstraktion, der Idee, zu erheben. Die Einzelheiten der Geschichtsschreibung seines Lebens, Abendmahl-Einsetzung, Kreuzigung, Stich in die Seite, Felsgrablegung, Unterweltausfahrt, drei Tage im Grabe und Auferstehung, drei Frauen am Grabe usw., sind dem uralten Mythos der Religion der Megalithgräberzeit entnommen. Er greift also über den Jahvismus auf die Überlieferung der Religion des *El-Gottes*, des I-A-U zurück, die er zu „erfüllen“ kam. Wie auch später Muhammed mit seiner Religionsstiftung = Reformation an die alt-arabische Religion desselben *Il-Gottes* anknüpft. Daher der Konflikt des Galiläers mit der jahvistischen Theologie und Theokratie Jerusalems, wie der Zusammenstoß Luthers mit Rom.

Ich komme auf alle diese Einzelheiten in meiner genannten Sonderveröffentlichung zurück. Für die altarabischen Beziehungen der Jahve-Religion der Mose-Zeit und ihrer Kultsymbolik ist es von Wichtigkeit, daß das Zeichen der 6 Punkte um den Mittelpunkt, welches der aus dem Hornaufsatz auferstehende Axt-Gott emporhebt, in gleicher Weise zwischen den beiden Hunden als 6speichiger Stern mit Mittelpunkt erscheint, und zwar über einem *Grabtor* (!) in

Nr. 8. *Medâin-Saleh*. Arabien, v. Jahre 34 n. Chr., wo sich auch die Formen Nr. 9a und 9b befinden. Bei Nr. 9a ist die Unterteilung und ebenso die Sechsstern-Umfassung noch zu erwähnen.

Die Verwendung des Sechssternes oder 6speichigen Sternes usw. zwischen den beiden Hunden über dem Grabtor bestätigt auch hier ausdrücklich die Beziehung der Jahr- und Wintersonnenwendesymbolik zum Totenkult. Die Verwendung des ✱ und ✱ in dem altarabischen Totenkult, auf den thamudischen und nabatäischen Grabstelen, haben wir in Taf. 9 (Nr. 16—19) bereits kennengelernt und auch daß der ✱ Gott (akkadisch *ilu*), der Ψ, der „Mensch“, der Υ oder □, der *Ka*, das lebengebende Prinzip ist. Man vergleiche hiermit;

Nr. 10. Ornament über einer Grabtüre, *Hirbet 'Abde*, Arabia Petraea⁴. Links und rechts der 6spitzige oder 6blättrige Stern, in der Mitte derselbe noch einmal in einer ornamentalen Wiederholung von 6 solchen Sternen um einen siebenten als Mittelpunkt, wobei jeder Stern eine Spitze oder ein Blatt mit dem anderen gemeinsam hat und so ein zusammenhängendes Ganzes bildet. Es ist dies eine symbolische Wiederholung, welche wir in gleicher Weise z. B. in der nordgermanischen symbolischen Volkskunst finden können. An der rechten Außenseite der Türstürze erscheint überdies das Haken- oder Wendekreuz als Symbol der Drehung und des Umlaufes = des neuen Lebens.

Denn das Grab ist das Jahr, ist das Jul, ist die Licht- und Lebenswende, das Stirb und Werde.

Ganz abgesehen von den vorgeschichtlichen Funden des Sechsstern-Symboles im nordatlantischen Kulturkreis, würde allein schon die Tatsache, daß die arabische Überlieferung, wie die jüdische zur Zeit des Christus, den Sechsstern als Grabsymbol bewahrte, die Unmöglichkeit seiner Herleitung aus dem Jahvismus beweisen. Denn der Jahvismus überliefert uns nichts mehr über jene Megalithgräber der

vor-israelitischen Vorzeit, nichts über den Wiedergeburtsglauben ihrer Kultsymbolik und ebensowenig über den kosmisch-kalendarischen Zusammenhang jener kultischen Steinsetzungen der 12 Steine (*gilgal*, vgl. S. 81 u. 82), welche noch zur Zeit Mose als Dingstätte im Gebrauch waren. Im Gegenteil — der Jahvismus, die Priesterreligion Jerusalems seit dem 9. Jahrhundert, bedeutet einen völligen Bruch mit diesen Kultstätten und Kultbräuchen der Vorzeit und versucht mit Zerstörung der heiligen Steinstele, der Menhire (*Masseben*) und der heiligen Holzstele (*Aschera, Aschirta, Aschirti*) die Überlieferung einer alten Religion auszurotten, welche auch der Glaube der eigenen Ahnen gewesen war. Epigraphisch ist sie uns noch in der Sinai-Schrift aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. überliefert, u. a. in dem Grabhaus-Ideogramm mit der Sonne und dem Kreuz darin, wie ich schon im „Aufgang der Menschheit“ nachgewiesen habe. Es war der Glaube jener Führungsschicht des einwandernden israelitischen Volkes, in der arabisch-nordatlantisches Blut noch stärker vertreten gewesen sein mag. Es war der alte Glaube jenes jungsteinzeitlichen Kulturvolkes Amurus oder Kanaans, in das die Israeliten vom Sinai-Gebiet durch Arabia Petraea vordrangen. Wenn aber auch diese Kultstätten der nordatlantischen Megalithkultur Palästinas im Jahvismus der Vergessenheit und Zerstörung anheimfielen, unaustilgbar blieb die Kultsymbolik, die Hieroglyphik jenes Welten- und Allgottes, dessen sieben Augen und dessen Sechsstern auf dem Steine über dem Tore der Kultstätte und des Grabes weiter zeugten: „ich bin das Licht der Welt, ich bin das Leben“.

Den Zusammenhang des Sechssternes oder des Hexagramms mit dem Jahres-, Welten- oder Lebensbaum, dem Sonnen- oder Lichtbaum, dem heiligen Leuchter mit den 6 + 1 Armen, werden wir im Hauptstück 15 und 16 weiter verfolgen. Für die altindische Überlieferung dieses Kultsymbols vgl. besonders die Symbolik der Münzen von Patna und Gorgho Grat, Taf. 139, Nr. 26a—q.

6. HAUPTSTÜCK

Die fünffache Teilung im nordatlantischen Gesichtskreissonnenjahr

Eine höchst eigentümliche Symbolverbindung muß hier in motivischem Zusammenhang mit dem Zeichen des 8- oder 6speichigen bzw. 12speichigen Jahresrades bereits erwähnt werden, wenn auch ihre weitere Erörterung erst im Hauptstück 20, „Sprache und Schrift als kosmisches Erlebnis“ vorgenommen werden kann. Es handelt sich um jene rätselhafte *fünffache* Unterteilung, welche in diesen Jahresideogrammen erscheint. Sehen wir uns zunächst die folgende kleine Auswahl der Denkmäler an, wobei für die nordeuropäische Urgeschichte von der ältesten Metallzeit, der Bronzezeit, nur zurückgeschlossen werden kann auf die Holz- und Birkenrindegegenstände (Gefäße usw.) der Steinzeit, von denen uns nichts erhalten geblieben ist.

Tafel 41. Nr. 1. Bronzedose von Espe Høiled, Kirchspiel Espe, Bezirk Salling, Amt Svendborg, Dänemark (ältere Bronzezeit). Das 8speichige Rad: in der Nabe, dem Mittelkreis, ein 5speichiges Rad.

Nr. 2. Bronzedose von Alten-Ebstorf, Kr. Uelzen (Berlin, Vorgesch. Abteilung der Staatl. Museen), aus dem gleichen Zeitalter. Das 12speichige Rad: in dem Mittelkreis das 5speichige Rad.

Nr. 3. Bronze-Hängegefäß von Eskebjerggaard, Bezirk Skippinge, Dänemark (ältere Bronzezeit): das 5speichige Wenderad in dem 12speichigen, eingefäßt in einem inneren und äußeren Kranz von ineinandergreifenden Doppel- oder S-Spiralen.

Nr. 4. Niedersächsisches Grabgefäß. Völkerwanderungszeit (Mus. Oldenburg). Auf dem Deckel ein Mal-kreuz \times , dessen Arme aus je 3 Strichen (= 12 Monaten) bestehen. Zwischen den Armen des \times Kreuzes, oben (N), rechts (O) und links (W) je ein Punkt; unten (S) zwei Punkte nebeneinander (!): also 5 Punkte im ganzen, von denen die unteren zwei nebeneinander stehen. Am oberen Rande des Gefäßes 6 Punkte im Kreise, wieder geteilt von je 3 als \times Kreuz angeordneten Strichen (= 12 Monaten).

Nr. 5. Zierscheibe von Thale, Kreis Aschersleben, aus der mittleren Bronzezeit (Berlin, Vorgeschichtl. Abteilung der Staatl. Museen): die durch eine S-Spirale untereinander verbundenen 5 Punkte im Kreise um den Mittelpunkt, von denen die unteren zwei wieder nebeneinander stehen; vgl. die ebenfalls von dort stammende Scheibe Taf. 39, Nr. 3, welche oben erörtert wurde (S. 141) und den Sechsstern mit den 6 Punkten im Kreise aufweist.

Zur Frage der Dauerüberlieferung wäre hier wieder jenes oberhessische Ornament (Taf. 39, Nr. 8) zu erwähnen, daß den 6speichigen Stern in den 12 Punkten zeigt und dazu das 5speichige Rad (rechts unten).

Tafel 42. Nr. 1. Kultsymbolisches Schmuckstück, Alaska-Eskimo. Das Sonnen- oder Gottesantlitz in den 5 Punkten, von denen jeder aus dem Sonnenzeichen \odot im \times Kreis besteht.

Nr. 2. Felszeichnung von Santa Barbara County, Kalifornien, N.-Amerika. Das 8speichige Rad mit dem 5speichigen.

Nr. 3a—b. Terracotta-Spinnwirtel, Valley of Mexico. (U. S. National Museum). Auf der Oberseite (3a): die 8 Punkte oder \circ Kreise um den Mittelpunkt. Man beachte in der Randornamentik: Spirale, Krummstab, \cap bzw. \sqcap Zeichen. Auf der Unterseite (3b): das 5speichige Rad, mit Spiralornamentik zwischen den Speichen.

Nr. 4. Stein Z aus dem Grabhügel (Cairn) T von Sliabh-na-Calliaghe, Irland (Steinkupferzeit). Oben rechts: das 8speichige Rad mit 8 Punkten untergeteilt, darunter halb rechts (SO) das Sonnenzeichen \odot ; links unten die 5 Punkte im Kreise.

Nr. 5 und 6 Zierplatten aus Truchteltingen (5) und Inzing (6), Niederbayern (um 400 n. Chr.). Vorgeschichtliche Abteilung, Staatl. Museen Berlin.

Nr. 5. Fünf Vögel, deren Ornamentik aus \odot Zeichen besteht, umkreisen den Mittelring mit den fünf \odot Punkten (Truchteltingen).

Nr. 6. Fünf schlangenförmige Zeichen, ähnlich der \mathfrak{H} Rune, welche den Mittelring umkreisen (Inzing).

Nr. 7. Ornament eines bemalten Grabgefäßes von Kypros. Die 5 Punkte um den Mittelpunkt: der oberste oder mittlere ist ein Sonnenzeichen \odot im Kreise, der einen Dreizack-ähnlichen Aufsatz (vgl. kyprisch *ri* Ψ , Seite 128) und links und rechts das Ideogramm des höchsten Wachstums zeigt (vgl. Taf. 149 und 467, im besonderen Nr. 9 für Kypros). Es ist der Mittsommerpunkt, die hohe Zeit des Jahres, des beginnenden Erntesegens. Die vier anderen Punkte sind als $\textcircled{1}$ „Jahr“-Zeichen im Kreise NW NO SW SO gesetzt, die beiden oberen noch mit den drei Strahlen, die beiden unteren, die Wintersonnenwendepunkte, ohne die Strahlen. Links und rechts von den Wintersonnenwendepunkten die Sonne der Wende und die Geleitvögel.

Nr. 8. Relief von Tel-eş-Şāfy, Palästina. Ein kanaanitisch-ägyptischer Synkretismus: Ištar oder Astarte-Sekhet. Sekhet die löwenköpfige Göttin, eine sinnbildliche, wintersonnenwendliche Erscheinungsform der Urmutter, der Mutter der Götter und Menschen, der Mutter Erde, der *Net*, *Nit* oder *Neith*, in Oberägypten hauptsächlich in Seni (Esneh), dem griechischen Latapolis, verehrt, das in Texten „das Haus der Net im Land des Südens“ heißt. Der Titel der löwenköpfigen (= unterweltlichen,

durchzieht, in dem Osiris und die Toten wohnen“ usw. Es scheint, daß das  später mit der Hieroglyphe für „Stern“  verwechselt oder gleichgesetzt worden ist. Die Verbindung des 5speichigen Rades (Pentagrammes, 5zackigen Sternes) mit der Mutter Erde, der Urmutter, der Götter- und Menschenmutter, „im Löwen“, wie sie der vorderasiatisch-oberägyptische Synkretismus des Reliefs von Tel-eš-Šâfi beurkundet, erweist sich angesichts der weiteren epigraphischen Denkmäler als eine uralte Überlieferung. In den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Oberägyptens^{1a}, bzw. Nubiens (Scharab u. a.) erscheinen Pentagramm und Hexagramm, ebenso in den altsumerischen und vorelamitischen Schriftzeichen. Von großem Wert ist es nun, daß der sumerische Lautwert des *Pentagrammes* uns mit Erläuterungen in den akkadischen Glossaren bewahrt ist: es heißt sumerisch *UB*, was auf akkadisch *kibratu* „Weltenrichtung, Himmelsgegend, Seite“ (= altnordisch *att*), oder *tupuḫatum* bzw. *tubuḫatum* „Sphäre, umschlossener Raum“ bedeutet, auch *illuru* „Sproß“ und *tanadtu, tanadātu, tanittu* „Erhabenheit, Herrlichkeit“ (Barton 261). Die Bedeutung „Seite, Umgebung, Himmelsgegend“ hat das sumerische *UB* auch in Zusammensetzungen: *ub-dug-ga* „Himmelsgegend“ (akkadisch *tubuḫātum*) und *ub-da* „Himmelsgegend“, auch *an-ub-da* (akkadisch *tubuḫatum* bzw. *kibrāt irbitti* oder *tubuḫāt irbitti*²). Das *an* in *an-ub-da*, sumerisch , keilschriftlich , akkadisch , bedeutet „hoch, hochsein“ (akk. *ēlu*), „Himmel“ (akkad. *šamu*), weiter „Gott Anu“ (akk. *anu*), der Himmelsgott, der am Nordpol seinen Sitz hat, während das Ideogramm  ebenfalls *dingir* „Gott“ (akk. *ilu*) heißt (Barton 13): *an-ub-da* wäre folglich eine Bezeichnung der Himmelsgegend, der Weltenrichtungen Gottes.

Mit den vier oder fünf „*kibratu*“ werden demnach in der babylonischen kosmischen Kultsymbolik die Weltenrichtungen (vorn, hinten, rechts, links und oben) angedeutet.

Daß das Pentagramm als Welteinteilung sich auf die Mutter Erde bezieht, ergibt sich aus dem weiteren sumerischen Lautwert *AR* = akkadisch *karma* „pflügbares, urbares Land“. Man vergleiche hiermit u. a. das Jul- oder Jahrkucheneisen aus Oldenzaal, Twente (Atl. 495, Nr. 2a—b): das Schaf oder der Widder mit dem Kreuz und dem Menschenhaupt am Schwanz (Wintersonnenwendesinnbild), auf der anderen Seite der Mann mit dem Pflug und eine  Rute in der Hand. Über dem Pflug das Pentagramm.

Diese fünffache Teilung der Erde nach Ländern und Völkern tritt ebenfalls noch in den Veden auf. So wird Aditi, die All- und Urmutter, die Mutter der Götter, der Aditya's, die Mutter Erde *pāñca jānā* „die fünf Wesen“ genannt (Rigveda I, 89, 10, Atharvaveda VII, 6, 1).

Die Beziehung des Pentagrammes zur „Großen Mutter“ geht auch aus dem spätmittelhochdeutsch überlieferten Namen desselben, *trutenvuoz*, neuhochdeutsch *drutenfuß* oder *drudenfuß* hervor. Altnordisch *fruds* (f) bezeichnet ein „göttliches Wesen“, „Jungfrau“, „Walkyre“, und erst die römisch-christliche „Umwertung“ hat dem Wort jene ungünstige Bedeutung beigelegt, welche das spätmittelhochdeutsche *trute* und das gotländische *druda*, dänisch *drude* (= „liederliches Frauenzimmer“) aufweist. Denn es genügte Rom nicht, daß es die *trute*, die „weise Frau“, die Nothelferin, die Kraftspenderin, als „Hexe“ dem Flammentod des Scheiterhaufens überlieferte, auch ihrem Andenken sollte die Ehre genommen werden.

Im Angelsächsischen bedeutet *þryð* (f.) „Kraft, Macht“ und in der eddischen Überlieferung (Grimnismól 4) heißt es noch

Land er heilakt er ek liggia sé
 ásom ok álfom nær:
 en i þrudheimi skal þórr vera,
 unz um riúfaz regin.

Das Land ist heilig, das ich liegen sehe
den Asen und Alben nahe.
Dort in *Thrudheim* soll Thor wohnen,
bis die Götter vergehen.

Der im „Haus der Kraft“ (*Thrudheim*) wohnende Thor ist nun der Sohn Allvaters, Odins und der Mutter Erde (*Jord*) und heißt daher „der Erde Sohn“ (*Jardar sunr* oder *konr*). Der Göttersohn aber wird, kosmisch geschaut, aus dem Schoß der Erde, aus dem Mutterwasser, dem Urwasser, dem Muttermeer geboren („die Erdkraft war’s, die den Edlen ernährte, eiskaltes Meer“ — Hyndlaljóþ 39) und der „trutenvuoz“ ist also der „Fuß“ der nordischen „thrudhr“, der göttlichen Mutterjungfrau. Und daher werden in Skaldskap. 75 *þruðr* und *Ran* die Meeresgöttin, das Muttermeer, die Totenmutter auch zusammengestellt.

So wird auch Agni, der Gottessohn, das „Kind der Wässer“ (*apām napāt*) und heißt es im Rigveda X, 82, 6 vor ihm:

Die Wasser nahmen auf den ersten Urkeim,
in dem die Götter alle sich beschauen,
der einzig lag im Schoß des Ungeborenen,
in dem verborgen alle Wesen ruhten.

Und — wie wir oben (S. 131) bereits erfuhren: „Du, Agni, wirst als Varuṇa (= der Gott in den Wassern) geboren, du wirst Mitra, wenn du entzündet bist, in Dir „Sohn der Kraft“ (*sūnu* oder *putra sahasaḥ*), sind alle Götter enthalten, du bist für den opfernden Sterblichen ein Indra (Rigveda V, 3, 1, vgl. III, 1, 8 und VIII, 43, 28). Das Wort *sahas* „Stärke, Gewalt, Kraft, mächtiges Wesen“ ist ebenfalls der Name des Monats *Mūrgaśirṣa*, des 10ten Monats (November—Dezember), später ersten Monats des Jahres, also des Julmonates.

Mūrga-śirṣa oder *Saha* und *Pausa* oder *Sahas-ya* bilden die Winterjahreszeit *Hemanta*. *Sahā* ist aber auch der Name der Erde, also „die Winterliche“ „Wintersonnenwendliche“.

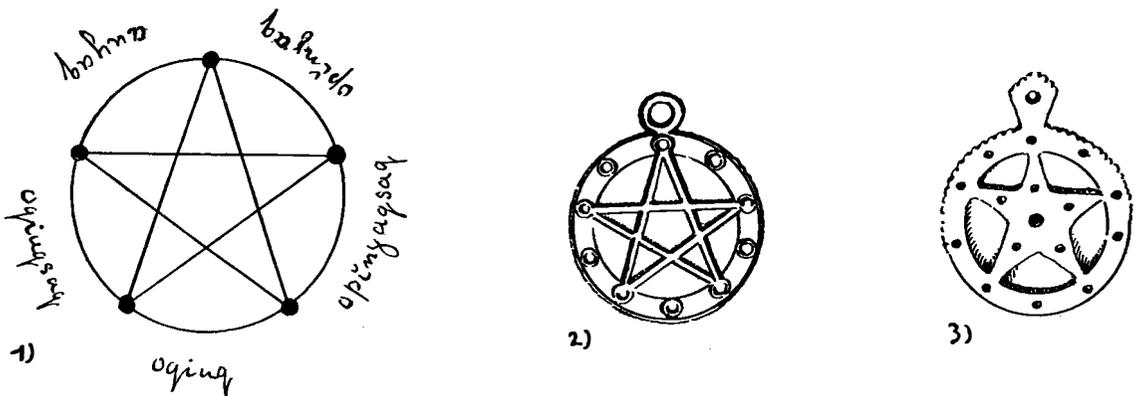
Nun ist *Hemanta* und *Śiśira* jene zwiefache Jahreszeit einer *sechsfachen* Teilung des Sonnenjahreslaufes (Jaimini Suttras VI, 7, 40): „Die Sonne ist in allen Jahreszeiten; wenn es Morgen (*uditī*) ist, ist es *Vasanta*; wenn es Melkzeit (*saṅgava*) ist, ist es *Grīshma*; wenn es Mittag (*madhyān-dina*) ist, ist es *Varṣhā*; wenn es Abend (*aparāhṇa*) ist, ist es *Śarad*; wenn sie untergegangen ist (*astam eti*), ist es die zwiefache Jahreszeit *Hemanta* und *Śiśira*.“

Nach *Śarad*⁸ gab es also in alter Zeit keinen Jahresabschnitt mehr, in dem die Sonne schien. *Auch dies ist eine Erinnerung an eine arktische Heimat!* Der lichtlose 5. und 6. Teil entspricht dem toten 8ten Aditya, Mārtāṇḍa (siehe S. 132). Neben der hier überlieferten 6fachen Teilung des Gesichtskreis-Sonnenjahres, in der zwei Teile einen Dual, eine Zweieinheit bilden, steht ebenso die *3fache* (Taittiriya Samhitā II, 1, 2, 5): „Es gibt einen dreifachen Schein oder eine dreifache Kraft der Sonne: eine in *Vasanta*, das ist der Morgen; eine in *Grīshma* oder dem Mittag, und eine in *Śarad* oder dem Abend.“ Auch hier liegt noch klar die doppelte Verwendung der Jahreszeiten-Bezeichnungen als vergrößertes Bild der Tageszeiten des Sonnenlaufes vor: Frühling=Morgen, Sommer=Mittag, Winter=Abend (Nacht). Diese dreifache Jahreszeitenteilung des Nordens als Erweiterung der uranfänglichen und bleibenden Zweiteilung, Sommer und Winter (☉ bzw. ☊) haben wir im ersten Hauptstück erörtert. Sie liegt auch noch in dem vedischen Gleichnis der „3 Schritte“ des Viṣṇu vor (Rigveda I, 22, 17—18; I, 154, 2) oder der drei Himmel des Savitri (V, 81, 3; I, 35, 6) oder der drei Aufenthaltsorte des Agni

(VI, 7, 7; I, 95, 3), welche eben nur dem Viṣṇu bekannt sind (X, 1, 3), sowie in dem Gleichnis der „drei Brüder“ vor, welche ein allgemein nordatlantisches Sinnbild für die drei Abschnitte des Jahreslaufes des Gottessohnes sind: der dritte wird dann von den beiden anderen getötet oder in den Brunnen usw. geworfen und wundertätig gerettet, erlöst oder auferweckt (= Wintersonnenwende). Der 3te Schritt des Viṣṇu führt in die 3te oder „verborgene Stelle“ des Agni oder der Aśvins, wo das dritte Rad der Asvins in einer Höhle verborgen ist, welche den Sterblichen unbekannt ist (X, 85, 14-16). Es ist die Stelle, wo Agni das „Wasserkind“ (*apām napāt*) ist.

Die Frage ist nun, wie eine 5 fache Teilung des Jahres organisch entstehen konnte. Zahlenmäßig muß sie aus einem *dezimal*-geteilten Jahre stammen, demnach aus dem arktisch-atlantischen „zwei Hände“-Jahr, das auf der \odot Teilung als Grundlage beruhte. Die Dreiteilung kann aus diesem Jahre, d. h. aus dem \odot Jahr, den beiden „missari“ nur in der nordatlantischen Breite hervorgegangen sein. Diese Dreiteilung ist auch noch allgemein vedisch, als heiße, nasse und kühle Jahreszeit, entsprechend der südlichen Breite.

In Nordamerika finden wir nun neben der allgemeinen Zweiteilung in eine kalte und warme Jahreszeit, oder nach den Sonnenwendepunkten, auch eine 4-, 5- oder 6fache jahreszeitliche Einteilung (Cope, S. 135). So haben z. B. die Copper-Eskimo, bei denen die blonden Tornit-Typen auch noch vorkommen, keine Monate in unserem Sinne sondern eine 5fache jahreszeitliche Jahreseinteilung: *oqiuq* (Winter): von Mitte November bis Ende Februar, wenn die Sonne entweder mittags sehr niedrig am Himmel oder überhaupt nicht erscheint; 2. *opingagsaq* (Vorfrühling), von Anfang März bis gegen Ende April, wenn der Schnee zuerst zu schmelzen beginnt; 3. *opingaq* (Voll-Frühling), von der ersten Schneeschmelze bis das Land frei von Schnee ist; 4. *auyaq* (Sommer), wenn die Tage warm sind, die Erde schneefrei und die Seen eisfrei sind; 4. *oqiuqsaq* (Herbst), wenn das Wetter wieder kalt wird, die Seen wieder zufrieren und im Lande die Anzeigen des Winters zu erscheinen beginnen. Die Einteilung ist demnach:



Textabb. 17

Dieses Schema wie Textabb. 17, Nr. 1 würde völlig dem Alaska-Eskimo-Symbol (Taf. 42, Nr. 1), dem Antlitz in den 5 Sonnenpunkten des „Gesichtskreises“ entsprechen. Diese 5 fache Teilung muß sich aus einer 10fachen Teilung des arktisch-atlantischen Gesichtskreissonnenjahres, des 2-Hände-Jahres entwickelt haben, also der 10 Punkte um den Mittelpunkt, als Unterteilung des \odot Jahres, wie sie etwa in den noch volkläufigen Pentagramm-Amuletten Portugals (Textabb. 17, Nr. 2 und 3, nach S. Seligmann:

Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur, Stuttgart 1927), Nr. 2 aus Zinn, Nr. 3 aus Knochen, gewissermaßen als formale Dauerüberlieferung der jungdiluvialen, arktischen Horn- und Knochenkultur von Atlantisch-Südwesteuropa vorliegt.

Wie die Namengebung der Copper-Eskimo zeigt, wohnt dieser 5fachen Teilung eigentlich eine 3teilige inne: *oqiuq-opingaq-awyaq*, von denen die beiden anderen durch *-saq* weiter abgeleitet sind. Das Schema dieser Dreiteilung wäre demnach:



Diese dreifache Teilung beruht ihrerseits in dem gesamten arktisch- und nordatlantischen Kulturkreis auf dem arktischen Jahresdualismus des astronomischen, sonnenwendlichen \odot und der jahreszeitlichen \ominus (Sommer-Winter) Zweiteilung. Es muß aber hinter dieser 5fachen Teilung noch ein anderes Geheimnis verborgen sein. Ziehen wir zu seiner Enträtselung eine klassische Stelle wie Rigveda I, 164, 11—15 heran, in der die Überlieferung sämtlicher Systeme der arktisch- und nord-atlantischen Jahresteilung (die 10fache, 8- oder 6fache und die 12fache), gewissermaßen als Urkunden des Zuges vom Norden bewahrt sind.

11. „Dies 12speichige Rad der Ordnung dreht immer wieder um den Himmel, denn nicht kann es sich abnützen.“ Darauf stehen, o Agni, die Söhne paarweise, 720 (= 360 Tage + 360 Nächte).

12. Sie bezeichnen als Vater den 5füßigen, 12teiligen, der auf der jenseitigen Hälfte des Himmels aus dem Vollen schöpft. Aber diese anderen sagen, daß es der Klarsichtige auf der unteren (Hälfte) sei, der auf den 7rädri gen ($\odot \odot \odot$) 6speichigen (\otimes) gesetzt ist.

13. Auf dem 5speichigen Rade, das sich im Kreise dreht, *auf dem stehen alle Wesen*. Seine Achse wird nicht heiß, obwohl sie viele Lasten trägt. Seit alters bricht sie nicht mitsamt der Nabe.

14. Das Rad dreht sich, ohne sich abzunützen, mitsamt der Felge; 10 ziehen, an die waagerechte (Deichsel) gespannt. Das Auge der Sonne geht, auch wenn es in Dunst gehüllt ist. Darauf sind alle Wesen gesetzt.

15. Sie sagen, daß der Siebente unter den paarweise Geborenen ein Einling ist (= \odot). Sechs sind Zwillinge, gottgeborene Rsi's werden sie genannt.

Deren liebe, nach der Ordnung festgestellte (Jahresteile, Jahreszeiten) bewegen sich zitternd (d. h. sind beweglich), während er (= der Mittelpunkt) feststeht, in dem sie sich der Form nach verändern“ (= \odot).

Die Rigveda-Stelle zeigt uns die 5fache Teilung als eine der 12fachen oder 6fachen Teilung des Jahres innewohnende (Strophe 12), wie wir es aus den Denkmälern (Taf. 41, Nr. 2—4) feststellen konnten, ebenso aber als eine der 10fachen Jahresteilung eingehörige.

Die Denkmäler haben uns desgleichen die Zusammengehörigkeit der 8- oder 6fachen und der 5fachen Teilung gezeigt, sei es als 5 Punkte (um den Mittelpunkt) oder 5speichiges Rad, oder 5zackiger Stern bzw. Pentagramm oder „drutenfuß“. In der deutschen Volksüberlieferung erscheint der „drutenfuß“ als Schutz- und Heilszeichen, so am Haustore, an der Schwelle (wo es dem Mephisto „Pein macht“), wie an der Wiege des Kindes, und auch dort in Verbindung mit dem 6- oder 8speichigen Rade, dem Hexagramm, den Sonnenrädern usw., wie ich in späterer Veröffentlichung denkmälermäßig darlegen werde.

In diesem Sinne erscheint derselbe 5zackige Stern (= das Pentagramm) als Heilszeichen der Erneuerung, auf dem Dakota-Kreuz der 4 Himmelsrichtungen und Winde, welche aus den 4 Höhlen her-

vorgehen, in denen die Seelen der Menschen vor ihrer Wiederverkörperung verweilen. In der Mitte des Kreuzes befinden sich die Erde ☉ und die Menschen, von den widerstreitenden Mächten der Götter und Winde bewegt. Das Haupt des Kreuzes trägt den Pfeil des Nord- oder Winterriesen, des Nordwindes und wird auf dem Körper nahe dem Haupte, als Sitz der Klugheit getragen. Der linke Arm deckt das Herz: es ist der Ostwind, welcher vom Sitz des Lebens und der Liebe kommt. Der Fuß ist der schmelzende, brennende Südwind und trägt die 8strahlige, 8speichige Sonne, als Sinnbild der feurigen Leidenschaft. Der rechte Arm ist der linde Westwind, der aus dem Geisterland kommt und die Lungen überdeckt, von denen der Atem zuletzt ausgeht, sanft, aber in unbekannte Nacht: dort steht der 5zackige Stern⁵.

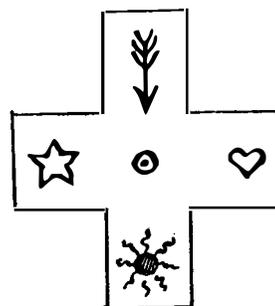
Greifen wir in diesem Zusammenhang noch einmal auf das sumerische *UB* als Lautwert für das Pentagramm zurück, das in den akkadischen Glossaren als *kibratu* „Himmelsrichtung, Weltengegend“, *illuru* „Sproß“ u. *tanadtu, tanadātu, tanittu* „Erhabenheit, Herrlichkeit“ erscheint (vgl. S. 147). Welche Beziehung hat die „Erhabenheit“ und „Herrlichkeit“ zu dem Pentagramm, zu der 5fachen Teilung? Das Wort *tanattu* „Erhabenheit“ oder *nā'ādu* „erhaben sein“ kommt in den akkadischen Glossaren auch als Bedeutung für sumerisch I (bzw. *i-a*) $\nu\alpha$, älter-keilschriftlich 𒌦 geschrieben (Barton 159). Dieses Zeichen aber ist homonym und synonym mit sumerisch IA „5“ 𒌦 , älter 𒌦 und 𒌦 aus 𒌦𒌦𒌦 (Barton 533⁶).

Also das Pentagramm, dem die „Erhabenheit“ innewohnt, ist die 5-Zahl. Und interessant ist, daß die akkadischen Glossare zu dem IA „5“ noch die Bedeutung *abnu* „Stein“ geben. Auf oder in dem Stein sind also die 5 (oder die 7 :: vgl. S. 133), wie wir es auch in der Grabstätte = Kultstätte (Taf. 42, Nr. 4) gesehen haben, ebenso in den nordamerikanischen Felszeichnungen (Taf. 42, Nr. 2) oder bei der Mutter Erde (Taf. 42, Nr. 8), der „Steinmutter“ der russischen Grabhügel vom Weißen Meer bis zum Schwarzen Meer. Denn aus dem „Mutterstein“, dem Schoß der Mutter Erde, aus der Wintersonnenwende, wird der Gottessohn mit dem Licht der Lande, wie der Mensch, wiedergeboren.

Welche ist nun die „Erhabenheit“ in der 5-Zahl, den 5 Punkten, dem Pentagramm?

In einem heute noch gebräuchlichen jüdischen Nachtgebet heißt es:

Zu meiner Rechten steht Michael,
zu meiner Linken Gabriel,
vor mir Uriel,
hinter mir Raphael,
und über meinem Haupte ist die Schekina
(die Emanation des göttlichen Urgrundes)⁷.



Textabb. 18

Babylonisch-persische und gnostisch-kosmische Kultsymbolik hat sich in dieser Engellehre des Spätjudentums erhalten. Von Wichtigkeit ist nun, daß in der Überlieferung der *Kabbâlâh*, in einer Handschrift des British Museum (Oriental 4596), das Pentagramm noch abgebildet wird als innere lineare Verbindung der 5 Punkte des Sonnenlaufes und daß in den 5 Ecken der Name Gottes J H W H (Jahve) erscheint. Die untenstehende Text-Abbildung 19, Nr. 2 zeigt bei dem ersten Hexagramm (2a) die Namen der Erzengel Michael, Gabriel, Hananfel usw., als göttliche Geister der Weltenrichtungen, des Pentagrammes oder sumerischen *UB* = *tubukâti* oder *tupukâti* „Himmelsgegenden“, welche im Jüdischen mit Konsonantwechsel *tekuḥphot* heißen; in dem zweiten Pentagramm (2b) sind im Mittelpunkt die

schrifttexten. Wie G. R. Driver zeigt ist die älteste Form in den assyrischen Texten des 9. Jahrhunderts *ia* (*Ja*) und *iau* (*Jau*), aus denen sich die Form *Jáhú* entwickelte, welche noch später zu *Jahwē* (*Jahweh*) wurde¹⁰. Der Name ist aber weit älterer Herkunft und vor-israelitisch urkundlich belegt. In einem Text aus der Zeit des Sin-muballit, des Vaters des bekannten Hammurapi (oder Hammurabi) von Babylon (etwa 1948—1906 v. Chr.), erscheint (CT IV, 27 = Bu 88, 5—12, 329) als „theophorer“ Eigenname *Ja-ú-um-ilu* „Jau ist Gott“ und CT VIII, 20 (= Bu 91—5—9, 314, Obv. 3) *Ja-a'-ve-ilu* oder CT VIII, 34 (= Bu 91—5—9, 544, Obv. 4) *Ja-ve-ilu* „Jahve ist Gott“¹¹.

Ein babylonisches Syllabar (CT. XII, 4) gibt für das bereits erörterte Jahr- und Gottes-Ideogramm ✱, keilschriftlich ✱ geschrieben (= babylonisch *ilu* „Gott“), als erstes Äquivalent *Ja'-u*, was dem hebräischen *Jahú* entspricht. Dieses ✱, akkadisch *ilu*, heißt sumerisch *an* und erscheint — wie wir oben gesehen haben — auch in der Verbindung *an-ub-da* „Himmelsgegend, Weltenrichtung“, als Synonym der Wurzelform *ub* = Pentagramm (vgl. S. 147).

Daß *JAU* ein amoritischer Gottesname ist und von den Amoritern nach Babylon gebracht wurde, ist die Ansicht namhafter Forscher auf Grund der heute bekanntgewordenen schriftlichen Denkmäler¹². Die Hammurabi-Dynastie stammt aus dem Westen, aus dem Lande *Amur(r)u* oder *Amur(r)i*, sumerisch *Mar-tu*, welches Kanaan, Syrien und das östliche Gebiet bis Babylon umfaßte¹³. Nach dem Lande *Amur(r)u* wird dann auch das Mittelmeer benannt. Diese Amoriter sind aber auf Grund der Darstellungen der ägyptischen Denkmäler der nordischen Rasse zuzuweisen („Aufgang der Menschheit“, S. 138 bis 143). Auch *Otto Reche* faßt das anthropologische Ergebnis im Reallexikon der Vorgeschichte I (1924), S. 157 dahin zusammen: „Nach altägyptischen Darstellungen Langschädel mit regelmäßigen Zügen, gerader Nase, schmalen Lippen, blonden Haaren und blauen Augen, also Angehörige der nordeuropäischen Rasse (*Homo europaeus*). Eine Bauernbevölkerung, die ihren Typus recht lange ziemlich rein erhalten zu haben scheint, denn noch heute finden sich in dem Gebiet nicht selten Blonde. Zum Teil sind die Amoriter im späteren Judentum aufgegangen.“ Wie ich in meiner Sonderveröffentlichung über die Kultsymbolik der Steingräber Palästinas weiter nachweisen werde, sind diese *Amur(r)u*-Leute, der *'emori* der alttestamentlichen Überlieferung, selber einst mit der Megalithkultur aus Nordafrika gekommen und mit den jungsteinzeitlichen Libyern, den *Ma-wri*, stamm- und namensverwand¹⁴. Der Name *Amur(r)* besagt „Land des Westens“ und für seine Bewohner „Leute des Westens“. Noch im Talmud-Jüdischen ist *Uria* und *'Ur* die Bezeichnung für „Westen“.

Vom Westen kam jener Dolmen mit dem wintersonnenwendlichen Kultsymbol des Hornaufsatzes auf dem Deckstein, der heute noch, *nach Westen* orientiert, in dem alten Amuri-Land, in dem ostjordanischen Golan nördlich vom See Genezareth steht (S. 142/143).

Der Name Gottes *AN* (akkad. *ilu*), des „Erhabenen“, „Hohen“ (akkad. *élu*) geschrieben ✱, des *I-A* oder *I-A-U*, der im Pentagramm (*UB*), wie im Hexagramm ist, wurde mit diesem Symbol seitens der Hebräer von ihrer arabisch-amoritischen Führungsschicht übernommen. Und auch die Bezeichnung „Stein“ (akkad. *abnu*) für sumerisch *IA* = „5“ = „Erhabenheit“ (akkad. *tanattu* usw.) = sumerisch *UB* „Pentagramm“ (S. 151), scheint einer jungsteinzeitlichen amoritischen zu entsprechen. Denn der Gott *El-Amurru* (sumer. *AN-Martu*) ist ein Gott des Gebirges. Ein alter aus der Zeit der Dynastie von Ur stammender Text (AO 4331+4335) nennt ihn „Herr der Berge“. Sein Name *Kur-gal* „der große Berg“, seine Identifizierung und Verwandtschaft mit *An* = *Anu* ✱, dem Himmelsgott, als dessen Sohn er auch erscheint (AO 4331 +4335 III, Z 3 und öfter)¹⁵, gibt einen Hinweis für die Bezeichnung *El-Schaddai* des IHWH, des Jahve, der *Širi šaddai* (Gen. 17, 1; 28, 3; 35, 11; 43, 11; 48, 3 usw.), „mein Fels ist *Saddai*“ (4. Mos. I, 6; 2, 12 usw.) oder *šár-él* (4. Mos. 3, 35) genannt wird. *Šaddai* ist babylonisch *šadú* „Berg“ als Gott-Bezeichnung. Und der Name *El-Schaddai* wurde auch als „Zuflucht, Asyl“ besonders auf die heiligen

Menhire, die Steinstelen bezogen, die *maššeba* im Tempel als *bêt-el*, „Haus-Gottes“. Die phönikischen Hauptgottheiten *Baiti-ilâni* bzw. *Baiti-elim* sind das verkörperte *Bêt-el* „Haus-Gottes“ und uns als „heiliger, vom Himmel gefallener Stein“, griechisch *baitylia* (βαϊτύλια, Plin. 37, 135 *baetulus*) überliefert. Eine klassische Darstellung des Himmelsgottes * (*Anu*, akkadisch *ilu*) auf dem Stein, ist die bekannte Siegestele von *Naram-Sin* von Akkad (Anfang 3. Jahrht. v. Chr.): auf dem kegelförmigen Kultstein erscheint die Sonne mit 8 Strahlen oder Speichen, welche von weiteren 8 untergeteilt werden (= 16 halfeykt).

Für das Alter der sumerischen Überlieferung vgl. noch das sumerische Synonym von *I* bzw. *IA* (= „Erhabenheit“ und „Stein“) und *NA* oder *NĀ*, das ebenfalls „hoch“, „erhaben“ (akkad. *êlû*) und „Stein“ (akkad. *abnu*) sowie „Himmel“ (akkad. *šamû*) bedeutet. Sumerisch *NA-NĀ* = akkad. *abnu êlû*, d. i. der „erhabene Stein“; akkad. *êlû* ist aber ebenso sumerisch *AN ** „Gott“ (*Anu*), der also auf dem *abnu*, dem „Stein“ ist.

Daß hier eine Überlieferung der westlichen Megalithkultur, der jüngeren Steinzeit, vorliegt, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Menhire von Bretagne (Morbihan) seit der Christianisierung ein Kreuzifix, mit oder ohne Christus-Darstellung tragen, einige, wie z. B. der Menhir von Lochrist, diesen Kreuzaufsatz schon vor der Verchristlichung getragen haben müssen, da Menhir und Kreuz aus *einem* Stück sind. Damit wurden also, entsprechend den Richtlinien Gregors des Großen, die „heidnischen“ Kult- und Wallfahrtsstätten zu christlichen umgedeutet. Heute gehen noch jungverheiratete oder kinderlose Frauen zum Menhir (auch zu denen, welche keine „christliche“ Symbolik tragen) und bitten mit Leibesberührung um Kindersegen. Der Menhir ist also ein „Kindlistein“, wie der „Wendestein“, der „*pierre qui tourne*“ der Westalpen (Jura, Vogesen) mit dem ☉ Schalenzeichen. Der Gott, der + oder * bzw. ✱, der auf oder im „Stein“ ist, verleiht das neue Leben ☉. Dieselbe Bedeutung als Gottes- oder Lebenssitz, als Schalenstein, hatte aber der Menhir, die *Massebe*, in Kanaan, die gleichfalls der älteren Epoche der israelitischen Religions- und Kultgeschichten, von der amoritisch-arabischen Megalithkultur her, angehört. Daß auch die Masseben Wallfahrtsstätten für „neues Leben“ waren, beweisen die Kinderbestattungen an ihnen (wie z. B. in Gezer) und daß in der späteren Orientalisierung diese Stelen in grober Versinnlichung mit phallischen Symbolen ausgestattet wurden. Der * oder ✱ auf dem Stein verleiht das ☉ oder ☿. Dies erklärt auch die Gleichbedeutung beider Zeichen im Altarabischen als epigraphische Überlieferung der Megalithkulturepoche (vgl. Textabb. 24).

Für die Klärung der hier vorliegenden Zusammenhänge ist es von Wichtigkeit festzustellen, daß der Menhir in Morbihan als Kultsymbol noch den Krummstab aufweist, wie die Dolmen (Taf. 21), und daß wir denselben Krummstab als Symbol bei der Darstellung der Geburt (= Wiedergeburt, der Auferstehung) des Gottessohnes auf den sumerisch-babylonischen und hettitischen Siegelzylindern bereits kennenlernten (Taf. 26, Nr. 2–4).

Der * Gott, der „Erhabene“, der I-A der „5“, der auf dem „Stein“ ist, dessen 7 „Augen“ (des *Jahve*) :: auf dem Stein sind, der I-A-U Gott, der im Pentagramm wie im Hexagramm enthalten ist, ist der alte Himmelsgott, der sowohl mit der amoritischen Megalithkultur aus dem Westen über Nordafrika, Arabia Petraea nach Amur(r)u (= Kanaan, Palästina) gelangte, als auch mit dem Ψ „Schiff“ aus dem Roten Meer (jungsteinzeitliche Prädynastiker Oberägyptens) nach dem Persischen Golf und dem „Zwei-Ströme-Land“ gelangte.

Amoritischen Ursprungs wird das keilschriftlich überlieferte, sogen. „west-semitische“ Wort *ja'û* „Himmel (CTBT XII, 4, Z, 1) sein¹⁶, welche Bezeichnung dem Jahve noch in alten sprichwörtlichen Redensarten geblieben ist, wie in Micha 5, 6 „gleich dem Tau von Jahve (= vom Himmel) her“; vgl. auch Gen. 22, 11.

Fassen wir noch einmal zusammen: im Hexagramm (den 6 oder 8 Punkten um den Mittelpunkt, dem 6- oder 8speichigen Rade usw.), wie im Pentagramm (den 5 Punkten, dem 5speichigen Stern) ist der Name des alten Himmelsgottes enthalten. Dieses Pentagramm ist das Sinnbild der 5 „Himmelsgegenden“, „Weltrichtungen“, der auch eine Dreiteilung innewohnt. Die Gesamtgrundlage bildet wiederum eine noch ältere Zweiteilung. Der Name Jahve = Jahu aber geht auf die ältere Form I-A-U oder I-A zurück. *Es erhebt sich die Frage, was diese Laute mit den Weltrichtungen, den Himmelsgegenden zu tun haben.*

Daß in den altnordischen 8 *attir* des ☸ oder ☸, des *eyktamark* oder *dagsmark*, die 16teilige Runenreihe enthalten ist und diese in 3 „att“ oder „Himmelsgegenden“ (= Frühling, Sommer, Winter) eingeteilt war, wurde in dem 1. Hauptstück schon vermerkt (S. 29 u. 84). Im „Alphabet“, als der Folge der Zeichen für die Himmelsgegenden des Gesichtskreissonnenjahres = Monate des Jahres, wäre dann das I-A-U enthalten? Dies wäre die Lösung für jene rätselhafte Erscheinung, auf welche ich im „Aufgang der Menschheit“ (S. 431) schon hingewiesen habe. Die alte nordatlantische Steinzeitschrift wird, wie die sumerische, eine *syllabische* Schrift gewesen sein, bestehend aus einem Konsonanten + Vokal oder umgekehrt, wie z. B. in einzelnen germanischen Runennamen noch erkennbar ist. Ein solches *Syllabar* liegt noch in der kypro-minoischen Schrift vor. Ein weiteres, höchst altertümliches Merkmal dieses kyprischen Syllabars ist, daß es für die Gutturalen, Dentalen und Labialen nur je ein und dasselbe Zeichen verwendet, diesen Konsonanten aber in der Vokalreihe a — e — i — o — u „ablauten“, wechseln läßt, d. h. je ein Zeichen für den Konsonanten mit dem betreffenden Vokal hat. Wir erhalten infolgedessen die Buchstabenreihen:

<i>Guttural-Reihe</i>	<i>Zeichen und j Lautwerte</i>
k — kh (ch) — g (geschrieben k)	ka — ke — ki — ko — ku
<i>Dental-Reihe</i>	ta — te — ti — to — tu
t — th — d (geschrieben t)	
<i>Labial-Reihe</i>	pa — pe — pi — po — pu
p — ph — b (geschrieben p)	
<i>Sibilant-Reihe</i>	sa — se — si — so — su

Ich habe im „Aufgang“ ebenfalls darauf hingewiesen, daß z. B. von den gesunkenen atlantischen Schriftsystemen Westafrikas die Vai-Schrift die gleiche Struktur aufweist, welche sowohl mit der libyschen numidischen (Ma-uri), berberischen Schrift Nordafrikas, wie mit der Sinaï-Schrift (Mitte 2. Jahrtausend v. Chr.) verwandt ist. Es muß sich um einen uralten kultsprachlichen Brauch handeln, da wir denselben, gerade in Verbindung mit dem Grab- und Totenkult, in den alteuropäischen, nordmediterranen Alphabeten wiederfinden. So zeigt das sogenannte Galassische Gefäß, das in einem etruskischen Grabe bei Caere gefunden wurde und sich jetzt in dem Gregorianischen Museum des Vatikans zu Rom befindet, ein um den Bauch des Gefäßes in spiralförmigen Windungen laufendes, etruskisches Syllabar; auf der Basis ist ein griechisches, sogenanntes chalkidisches Alphabet eingekratzt. Das etruskische Syllabar besteht aus 13 Silbengruppen zu 4 Silben, im ganzen als 52 Silben. Die Folge ist:

bi ba bu be
gi ga gu ge usw.¹⁷

Diesem Syllabar mit der Ablautreihe *i — a — u — e* (*Jaye*) entsprechen andere Alphabetinschriften, welche in etruskischen Gräbern gefunden wurden, wie u. a. in dem Grab bei Colle in der Nähe von Siena. Außer allerlei rot aufgemalten etruskischen Inschriften befand sich dort ein chalkidisches Alphabet A bis O und ein Syllabar mit Ablautfolge *a — i — e — u*:

ma	mi	me	mu
no	vo ¹⁸

Auf dem etruskischen Bucchero-Grabgefäß von Formello bei Veji sind zwei griechische Alphabete in Verbindung mit etruskischen Zeichen eingekratzt. Über der ersten Reihe steht in etruskischen Buchstaben *ur ur*. An das erste Alphabet schließt sich unmittelbar an: *saur uaszuz*. Die dritte Reihe beginnt: *uararzuasuanuz*; dem Alphabet folgt: *ausazzuz usauaszusa*. Den Schluß noch zweier Reihen etruskischer Zeichen bildet *zarua zarua zaruas*. Der Vokalablaute wird ausschließlich durch *u* und *a* bzw. *a* und *u* gebildet, d. h. die Lautwerte für das Zeichen $\Pi \Pi \Pi \Lambda$ usw. in den alteuropäischen, nord-mediterranen (germanischen, keltischen, iberischen, italienischen, griechischen) und sumerischen Schriftsystemen (siehe Hauptstück 9, „Das Ur“).

Die kultische Verwendung des Alphabets im Grab- und Totenritus, welcher ebenfalls im Norden erscheint (Runenreihe in Gräbern von Kylfer, Gotland und Maeshow, Orkaden Taf. 90B, vgl. Taf. 202, Nr. 4), läßt sich wie jener kultsprachliche Ablaut als Brauch in ununterbrochener Dauerüberlieferung bis auf die frühchristliche Zeit verfolgen („Aufgang der Menschheit“, S. 44of.). Ein bekanntes aber nicht erkanntes frühchristliches Denkmal ist jener von G. de Rossi veröffentlichte Schrein, der oben und unten mit Bronzeplatten gedeckt war, von denen eine 4 in Malkreuzform gestellte Scheiben $\odot\odot$ zeigt. Jeder dieser 4 Kreise trägt in *Randschrift* (S. 27) das lateinische Alphabet. In der Mitte zwischen je zwei Kreisen steht, in Silber eingelegt: *vivas in deo* — „mögtest du in Gott leben“ (Taf. 209, Nr. 3). Der Schrein stammt aus Rom und soll etwa dem 4. Jahrhundert angehören: eine dazugehörige Plakette zeigt einen jugendlichen Idealkopf des Christus¹⁹.

Die Zeit der Entstehung des Christentums steht als geistesgeschichtlicher Abschnitt gewissermaßen im Zeichen der geheimnisvollen Formel des Alphabets. Es ist das Zeitalter jenes orientalisch-hellenistischen und allgemein mediterranen Synkretismus von Mystik und Magie, in dem das Syllabar und die Ablautreihe der Vokale Alpha-Omega eine gesteigerte, wenn auch okkult werdende Bedeutung erlangt²⁰.

Die Wellen der nordatlantischen Kulturfahrt und Kulturwanderung, welche seit dem jüngeren Diluvium und der jüngeren Steinzeit durch das Mittelmeer und über seine Ufergebiete gegangen waren und sich in mannigfaltigst geschichtete lokale Mischkulturen gespalten und verbesondert hatten, werden in einer großen pantheistischen Schau zusammengefaßt und verschmolzen. Alt-nordafrikanische, altägyptische, altorientalische, iranische, vorderasiatische, hellenische und italische Bestandteile, ursprünglich aus gleicher Quelle entsprungen, fließen mittestrebend wieder zusammen. In der kultsprachlichen Symbolik der Alphabetreihe, des „Stoicheion“ (S. 95 und 97) und seiner Vokale, erscheint das IAU, in griechischer Umschreibung IAΩ (Ω = das δ -mega, ω) in erhöhter Bedeutung. Dieses IAΩ (Iαω) wird nun über die noch erhaltenen Formen *Jahu* und *Jaho* mit dem Tetragrammaton des Namens *JHWH* (*Jahve*) gleichgesetzt. Daß der Name Gottes bei den Juden mit 4 Buchstaben lautete, Jod He Vau He, als „vocabulary dei“ und *Jaho* gelesen werden konnte, berichtet Hieronymus in Psalm VIII²¹. Und noch auf einem kabbalistischem sogen. „Amulett des Moses“ („amulettum Mosis“ bei Fabricius Cod. pseud. II, 119) erscheint *Ja Ja Jahu* usw.²². Daß auch in den gnostischen Schriften ältere Überlieferungen vorliegen und nicht erst die griechische Umschreibung des Namens Jhw (mit griechischem ω für semitisches u), ergibt sich aus den Denkmälern der IAΩ-Formel. Es ist auch hier der Synkretismus

mit der formalen Kontinuität der amoritischen I-A-U Epoche. Und so erklärt es sich auch ohne weiteres, wenn es in der „Pistis Sophia“ 136 (p. 358 Petermann, S. 232 Schmidt)²³ heißt: „Und es rief Jesus aus, in dem er sich zu den 4 Ecken der Welt wandte mit seinen Jüngern, die alle mit leinenen Gewändern bekleidet waren, und sprach: „IAŌ — IAŌ — IAŌ (ιαω — ιαω — ιαω). Dies ist seine Deutung (ἐρμηνεύει): ι (irrtümlich für α), weil das All herausgegangen ist — α (irrtümlich für ι), weil es sich wieder zurückwenden will — ω, weil die Vollendung aller Vollendungen stattfinden wird.“

Daß das *a* der Anfangsbuchstabe und erste Vokal des Alphabets, das *i* der mittlere und das *ō* (ω) der letzte Vokal und Buchstabe ist, wird hier dem „Sohn des Menschen“, dem „Gottessohn“ noch in den Mund gelegt, dem, der der Kreuzgott, die Verkörperung des Jahr-Gottes, der Fleisch gewordene Logos ist.

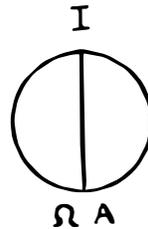
Aus den weiteren Belegen möchte ich ein Zeugnis aus der Zeit des christlich-germanischen Synkretismus heranziehen, die Mitteilung des *Hrabanus Maurus* (um 776—856), des fränkischen Theologen, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz, Schüler von Beda und Alcuin, in seiner Schrift „de inventione linguarum (Opera, Cölln 1626, vol. 6. p. 334), in der er jene Runenreihe der „Marcomannen“ überliefert, „die wir Nordmänner nennen, von denen alle diejenigen herkommen, welche mit „deutscher“ (d. h. germanischer) Zunge sprechen. Mit diesen Buchstaben schreiben diejenigen, die heute noch heidnische Kultsitten innehalten, ihre Lieder, Zauberformeln und Weissagungen“ (litteras quippe, quas utuntur Marcomanni, quos nos Nordmannos vocamus, infra scripta habemus: a quibus originem, qui theodiscam loquuntur linguam, trahunt. Cum quibus carmina sua incantationesque ad divinationes significare procurant, qui adhuc pagani ritibus involvuntur).

In dieser Runenreihe (Stephens 17) erscheint die Rune  d. i.  bzw.  und , die Binderune des „Zweifachen“, der *Tuisto* des Tacitus, der Obere und Untere, der seine Arme hebt und wieder senkt (Hauptstück 28A), wie er ähnlich auf dem Scheibenkalender von Oslo (Taf. 46, Nr. 1 unten, in der Mitte) noch dargestellt ist. Diese Rune überliefert Hrabanus mit dem Lautwert *z* und dem Namen *Ziu* (= nord- und westgermanisch *tiu* (vgl. Codex Leidensis lat. 4⁶. 83 für die  Rune, „Aufgang der Menschheit“ S. 451—452), irisch *dia* „Gott“, lateinisch *deus* „Gott“ und *dies* „Tag“, altindisch *Dyāus-pita*, lateinisch *Diēs-piter* (Juppiter), *Zeus*.

Derselbe Hrabanus Maurus sagt in seiner Schrift „De laudibus sanctae crucis I (Migne PL 107, 154): „In cruce namque, quae iuxta caput posita est, sunt tres litterae, hoc est A, M et Ω, quod significat initium, medium et finem („Auf dem Kreuz, welches an das Haupt gestellt ist, sind 3 Buchstaben: das sind A, M und Ō (Ω = ω), was Anfang und Mitte und Ende bedeutet“²⁴). So läßt auch der Apokalyptiker Johannes seinen Messias sagen (1, 8): „Ich bin das A und das Ō, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige“ (ἐγώ εἰμι τὸ Α καὶ τὸ Ω, ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος, ὁ παντοκράτωρ); (21,6) „Ich bin das A und das Ō, der Anfang und das Ende“ (ἐγὼ τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ, ἡ ἀρχὴ καὶ τὸ τέλος); (22, 13) „Ich bin das A und das Ō, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (ἐγὼ τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ, ὁ πρῶτος καὶ ὁ ἔσχατος, ἡ ἀρχὴ καὶ τὸ τέλος).

Der Christos spricht hier als Inbegriff der Zeit und Ewigkeit, als *Aion*²⁵. Wir werden den „buchstäblichen“ Sinn dieses Wortes gleich weiter unten erörtern. Hier handelt es sich nur um die Feststellung, daß das A und Ω, der erste und letzte Vokal und Buchstabe des „Stoicheion“, das Leben des Herrn, die Zeit, die Ewigkeit versinnbildlicht. Wie der Verfasser des koptischen Buches Jeū (II, cap. 50) auch sagt: „Denn das All ist aus dem α herausgekommen und wird zum ω zurückkehren, wenn die Vollendung aller Vollendungen statthaben wird“²⁶. Das Weltzeitalter ist hier als makrokosmisches Bild des Jahreslaufes und seiner Zeichenreihe, des „Alphabets“ aufgefaßt. Daher erscheint A und Ω (α und ω) in

Verbindung mit dem sogenannten „Christogramm“, dessen nordatlantische Urgeschichte ich in Hauptstück 31 kurz erörtern werde und das in seiner späteren Geschichte in meiner Sonderveröffentlichung über die Megalithkultur Palästinas gleichzeitig behandelt werden wird. Das Christogramm erscheint in seinen Grundtypen als ein Bindezeichen des gespaltenen Jahr-Zeichens ϕ oder Φ , sei es als \mathfrak{q} oder \mathfrak{P} bzw. \mathfrak{q} oder \mathfrak{P} , entweder mit \dagger („Jahr“, „Jahresmitte“), oder mit Ψ bzw. Ψ , oder $\text{T} =$ den beiden kult-symbolischen Armhaltungen des Gottessohnes, oder mit dem Jahreseideogramm \times oder \ast bzw. \ast . Das \times oder \ast - trägt auf den koptischen Grabstelen vielfach noch die Sonnenpunkte \bigcirc oder \odot an den Enden der Speichen. Auch erscheint auf älteren Denkmälern vielfach noch die richtige Anordnung $\omega \dagger \alpha$ oder $\omega \ast \alpha$ und nicht wie später allgemein verkehrt geschrieben wird $\alpha \dagger \omega$ bzw. $\alpha \ast \omega$ usw. Denn das ω als letzter Buchstabe muß vor der Wintersonnenwende, also links stehen, und das α als erster Buchstabe, nach der Wintersonnenwende, also rechts. Das i ist der mittlere, obere Buchstabe, der Mittsommerlaut, das Halbjahrzeichen, wie es die „is“ Rune I in der germanischen Runenreihe auch tatsächlich noch ist. Als 11te Rune spaltet sie den Kreis \bigcirc , das \bigcirc , die 12te Rune der langen Reihe.



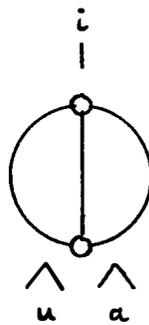
Textabb. 20

ist also dasjenige, was das „Jahr Gottes“ vocaliter umfaßt, als die Achse der beiden Wenden, wobei das Ω und A bzw. ω und α den wintersonnenwendlichen Dual bildet. Entsprechend heißt es noch von dem Christos in dem Ebionäerevangelium, einem sogenannten apokryphen Evangelium der jüdisch-christlichen Sekte der *Ebioniten* (von hebräisch *ebjonim* „die Armen“, griech. Ebionäer, 2.—5. Jhr), Vers 56: „Er, Christus selbst, ist das angenehme Jahr Gottes und hat in uns, den Aposteln, (seine) zwölf Monate.“²⁷ Vgl. Lukas 4, 18—19: („Der Geist des Herrn ist bei mir ... er hat mich gesandt ...) zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn“ (*κηρύξαι ἐνιαυτὸν κυρίου δεκτόν*), „das angenehme Jahr *Jahwes*“, wie es Jes. 61, 1, 2 heißt, auf welche Stelle das Lukas-Zitat im Munde des Christos Bezug nimmt, d. i. das Jahr des I-A-U.

Wenn der Christos aber der „Aion“ ist, das angenehme Jahr Gottes“, das im Alphabet, im „Stoicheion“ ist, im A-I-U bzw. A-I- Ω , so wird es auch verständlich, warum in den koptisch-gnostischen Denkmälern, wie in den Fresken des Simeonklosters bei Assuan der sitzende Christos auf dem Thron erscheint, neben ihm 4 geflügelte Gestalten (die Erzengel der 4 Himmelsrichtungen, vgl. Apokalypse 7, 1), darunter 24 weitere Gestalten. Über jeder dieser 24 Gestalten steht ein Name, welcher durch je *einen Buchstaben des Alphabets* gebildet wird, an den man, unter Nachahmung der Namenformen für die Erzengel Raphael usw., die Endung *-aél* angehängt hat. Sie heißen demnach *a-aél* ($\alpha\alpha\eta\lambda$), *b-aél* ($\beta\alpha\eta\lambda$), *g-aél* ($\gamma\alpha\eta\lambda$) usw. bis $\chi\alpha\eta\lambda$, $\psi\alpha\eta\lambda$, $\omega\text{-}\alpha\eta\lambda$ (*ō-aél*)²⁸. Diese 24 Alphabetheiligen erinnern an die 24 Presbyter (*προεσβύτεροι*) der Apokalypse, die auf den 24 Stühlen um den Stuhl dessen im Himmel sitzen, „der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (4, 2—4, 10), wie die 12 „Götter“ um den Sitz Allvaters in Asgard (S. 129). Um den Stuhl sind die astralsymbolischen 4 Tiere, welche Löwe, Kalb (= Stier), Mensch und fliegendem Adler gleichen und je mit 6 Flügeln ausgestattet sind.

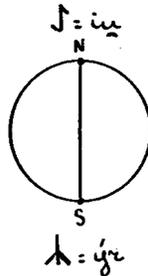
Diese Alphabet-Symbolik der 24 „Jünger“, der „Gefolgschaft“ Gottes, entspricht der Buchstaben-
zahl des griechischen Alphabets oder der langen Runenreihe von 2×12 Zeichen, d. h. zwei Zeichen für
den Monat, oder je ein Zeichen für den Halbmonat. Man vergleiche hiermit die römisch-christliche
Grablampe Taf. 141, Nr. 11, welche das sogenannte Christogramm \ast im Ω , umgeben von dem Kreis
der 12 Apostelköpfe, je 6 in einer Kreishälfte, darstellt, als unmittelbare Verbildlichung jener Stelle
des Ebionäer-Evangeliums. Der Christus, der AIÖN , der in der „Gefolgschaft“ der „12“ oder „24“ ist,
im „Jahr Gottes“ \ast oder \ast , im „Alphabet“, im A und Ω als Erster und Letzter, als Anfang und Ende,
im A-I-Ω als Erster, Mittlerer und Letzter, ist derjenige, durch den sich „der Vater“ offenbart hat. In
jenem koptisch-gnostischen Buche „Pistis Sophia“ steht der gleiche Name in der anderen Folge als
 Jaō (ιαω) neben dem alten Jeu , das auf Jhw , Jahu , Jau zurückgeht. Mit beiden Formen Jaō und Jeū
ruft Jesus seinen Vater Sabaōth an. Jeū wird dort als der Vater des Vaters Jesu, d. i. des Sabaōth, des
„Großen und Guten“, zur Emanation des höchsten Prinzips, des Schöpfers der oberen Welt, zum
„wahren Gott“ und Vater einer Reihe von Jeū 's²⁹. Im Cap. 136 (p. 357 Petermann, S. 233 Schmidt)
betet Jesus zu seinem Vater: „Erhöre mich, mein Vater, du Vater aller Vaterschaft, du unendliches
Licht: $\alpha\epsilon\eta\mu\sigma\omega - \text{ιαω} - \alpha\omega\text{ι} - \omega\alpha - \psi\text{νω}\theta\epsilon\gamma - \theta\epsilon\gamma\omega\psi$ “ usw.

Der Sinn der Vokalsymbolik ist von den 7 Vokalen des späteren griechischen Alphabets aus nicht
mehr verständlich. Man muß dafür auf die 5 Vokale des alteuropäischen, nordmediterranen und auch
urgriechischen Alphabets zurückgehen. Das griechische Alphabet hat als Zusatzbuchstaben aus spä-
terer Zeit das Φ (phi), χ (chi), Ψ (psi) und ω (\bar{o} -mega). Das alte nordmediterrane Alphabet aber schließt
ursprünglich mit T oder U . Dann folgt als erster Buchstabe das A . Das T bzw. ⋈ oder + oder \times als letzter
Buchstabe des sogenannten nordsemitischen Alphabets weist in seinem Lautwert $\text{tau} = \text{tau}$ noch den ka-
lendarisch-kultsprachlichen Ablaut $a-u$ auf, d. i. des $\Omega\Omega$ oder $\Pi\Pi$ oder $\wedge\wedge$, in dem sich das „Jahr“-
Zeichen + befand (vgl. S. 51). Das Ω und seine Verdopplung, das $\Omega\Omega$ Zeichen ($\wedge\wedge$, w , B usw.), das
Ideogramm des kleinsten Sonnenlaufbogens = Sonnenstillstandes, daher kalendarisches Zeichen für
den Vor- und Nachwintersonnenwendemonat (Dezember und Januar = $\Omega\Omega$ usw.), werden wir in Haupt-
stück 9 und 11 untersuchen. Die Bedeutung „10“ für + oder \times tau haben wir oben (S. 51) schon ken-
nengelernt; der gleiche Zahlwert „10“ wurde für das Zeichen Ω im Altägyptischen wie im Sumerischen
in der vorherigen Anm. 5 ebenfalls bereits belegt. Die akkadischen Glossare überliefern uns nicht nur
für das sumerische Ω bzw. \wedge „10“ die Ablautwerte u und a , bzw. hu und ha , sondern auch die weiteren
Werte und Bedeutungen dieses wintersonnenwendlichen Zeichens (siehe Anm. 5). Auch das nord-
europäische Alphabet zeigt uns den gleichen kalendarisch-kultsprachlichen Ablautwert des $\Omega\wedge\Omega\Omega$
usw. Zeichens³⁰, in dem das ⋈ oder \times „Kreuz“, der „Eine“ I , die Sonne \bullet , der „ka“ Y , usw. enthal-
ten ist: u vorwintersonnenwendlich und a = nachwintersonnenwendlich (vgl. Taf. 68).



Textabb. 21

Das $\text{I}—\text{N}$ stellt die Vokal-Achse des Jahres, die Weltenachse dar, als $I-U$ und $I-A$. Epigraphisch wird dies durch die germanische Runenschrift bestätigt. Wie schon wiederholt erwähnt wurde, ist das Zeichen J , die Verbindung des Sommer- und Wintersonnenwendepunktes, uns als ältere Form der germanischen $od-il$ -Rune J überliefert, welche die 23ste oder vorwintersonnenwendliche Rune der „langen Runenreihe“ ist (S. 9 und 74, siehe Hauptstück 21—23). Entsprechend steht das J Zeichen noch in einer Kursivschreibung J , aus J über S entstanden, in der Mittsommer- oder Sommersonnenwendestelle, als 13. Rune der langen Reihe (vgl. Taf. 285 bzw. Taf. 209, Nr. 4). Der Lautwert ist ein i -Laut, der im Angelsächsischen dialektisch zwischen ie , eo , y , e wechselt; der Name lautet (Stephens 8) ih oder (Stephens 5) eoh , während das angelsächsische Runenlied das Zeichen auf die „Eibe“, $\text{f}w$, $\text{é}ow$ bezieht. Dieses angelsächsische $\text{f}w$, $\text{é}oh$ entspricht althochdeutsch $\text{f}wa$, mittelhochdeutsch $\text{f}we$, aus dem mit Übergang von w zu b unser „Eibe“ entstanden ist. Neben dieser Grundform $i\text{w}$, welche auch im altirischen $\text{é}o$, kymrisch yw „Eibe“, preußisch $iuwis$ „Eibe“, altbulgar. iva „Weide“ vorkommt, steht eine hier für uns nicht in Betracht kommende Nebenform wie althochd. $\text{f}ha$, $\text{f}ga$, $\text{f}go$, altniederdeutsch $\text{f}ch$, schweizerisch $\text{f}che$, $\text{f}ge$ (germanisch $\text{f}hwō$). Und auch im altirischen Alphabet „Bethluisnion“ steht als Name für das Zeichen i noch $idhadh$ = englisch yew „Eibe“. In der irischen Sage von *Cailleach Bhéara* erscheint (nach Kuno Meyer) das „Zeitalter der Eibe“ als das erste der weltgeschichtlichen Zeitalter. Die Eibe als „wintergrüner Baum“ (*vetrgrönstr víða*) steht als J -Rune (die „Wurzel“ des J „Baumes“) als letzte, 16. oder wintersonnenwendliche Rune der kurzen Runenreihe. Diese J -Rune ist eine Umlautform der N -Rune: die angelsächsischen Formen der J -Rune zeigen das I , oder T bzw. X , oder \bullet mit Y im N usw. Demnach steht die „Eibe“, das $i-u$ Zeichen, in der Sommer- und Wintersonnenwendestelle oder Mittsommer- und Mittwinterstelle des Gesichtskreisjahres,



Textabb. 22

wie tatsächlich im volkläufigen germanischen Kultbrauch das Sinnbild des „singrünen“ d. i. immer grünen Jahres- oder Lebensbaumes als Weihnachtsbaum im Jul und als „Mittsommerstange“ (Queste) in der Sommersonnenwende bzw. im Mittsommer erscheint. Man sehe sich nun noch einmal den Spinnwirtel von Hohen-Wutzow (Taf. 28, Nr. 5) an. Er zeigt die 6, d. i. 8 Punkte des Jahreskreises in einer Randeinfassung von fünf 6ästigen Bäumchen, also auch hier die 5fache Teilung des 6- oder 8fach geteilten Jahres. Aus dem Südpunkt wächst der 8ästige Baum hinauf und aus dem Nordpunkt wieder hinunter.

Dieses Hinauf- und Hinunterwachsen des Jahres- und Lebensbaumes aus den beiden Wendepunkten des Jahres $\text{J} = \text{Z} = \text{J}$ wird durch die Kultsymbolik der frühkretischen Siegelsteine ausdrücklich bestätigt:

Textabb. 23, Nr. 1 (aus Platanos) zeigt überdies noch an

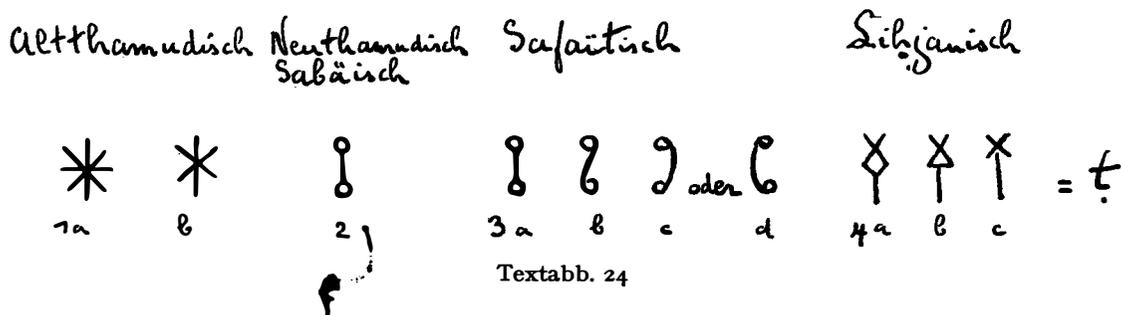


Textabb. 23

der anderen Seite das 3schenkelige Wende- oder Hakenkreuz (Triskele) als Determinativ der Drehung durch die 3 „att“, die drei „Himmelsrichtungen,, = Jahreszeiten³¹.

Das ist also der *i-u* (*i-u*) Baum, der hinauf- und hinabwachsende Baum des 8 bzw. S (2) oder J (1). Um sich klar zu werden über das *Alter* und die *arktische* Herkunft dieses Symbol, das in der 2 „Schreibung“ mit dem Sonnenzeichen ☉ bereits in den jungdiluvialen Funden der Magdalenienskultur Südwesteuropas auftritt (vgl. „Aufgang d. Menschheit“, S. 222, Abb. 19), muß man die nordamerikanische Überlieferung der Ojibway-Indianer dem hier Ermittelten nochmals gegenüberstellen. Wie bereits festgestellt wurde, kannten sie das 8 noch als „von oben und unten kommen“, „Leben und Tod“, „den Geist sehen“ (S. 12).

Da das 8 aus dem ☉ Jahrideogramm entstand (vgl. Taf. 2, Nr. 42 und 57, besonders Taf. 213), kann es nur *arktischer Herkunft* sein und ist auf das * bzw. ✱-Jahr übertragen worden, wie unsere Untersuchung in Hauptstück 21 noch ergeben wird. Für den Zusammenhang mit dem Gegenstand unserer jetzigen Untersuchung und der Frage der Herkunft der IAU-Religion aus dem altarabisch-amoritischen Kulturkreis sei hier nun die nordatlantische Linearschrift Alt-Arabiens als epigraphische Urkunde herangezogen.

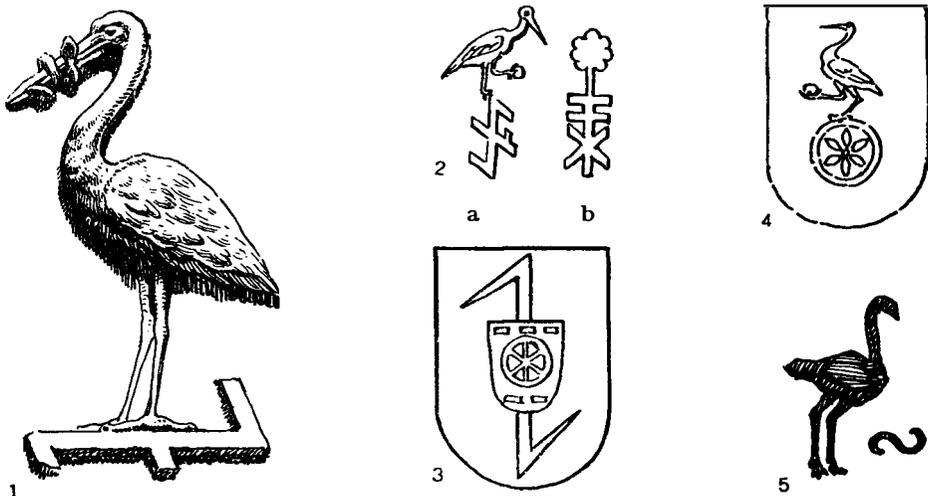


Textabb. 24

Diese altarabische Schrift hat also in ihren Wechselformen den Zusammenhang zwischen dem Jahr Gottes * oder ✱ bzw. X und dem „Leben“ 8 bzw. 2 und 9 (eckige Form X 9 usw.) bewahrt. Wie wiederholt erwähnt wurde und in Hauptstück 22 untersucht werden soll, ist das 9, die 23te oder winter-sonnenwendliche Rune der „langen Reihe“, die jüngere Form für das 8 Zeichen. Der Name der germanischen 8 oder 9 Rune lautet *od-il*, in dem der Name *il-* „Gott“ (* oder ✱) enthalten ist. Das „od“ (altnordisch *odr*), der *Lebensgeist* wird von der Trinität Odinn, Hönir und Löðurr oder Odinn-We-Wili (siehe Hauptstück 29 und Tafel 300, Nr. 5–7, die Lebensbaumsymbole oder * Zeichen über den drei Gestalten auf den Alsengemmen) den Menschen bei der Schaffung aus dem „Baume“ am „Wasser“ nach der eddischen Überlieferung (Gylf. 9) verliehen. Diesen Namen *od* (aus älteren, vorindogermanischen *ut* bzw. *ut*) trägt heute noch in der westgermanischen, ingväonischen Volksüberlieferung der Storch als Licht-, Lenz-, Leben- (= Kinder-) Bringer: *odebaar*, „od“-Träger, althochd. *odobero*, *odoboro* usw. Daneben ist aber in seinem Namen die alte Überlieferung des *iu-* „Träger“ bewahrt geblieben, der in sächsisch-niederländischen Dialekten als *euwer*, *uiver* in Verbindung mit *heil* als *heil-över*, *heil-uiver*, *heil-euwer*, oberhessisch *iwwer(i)ck* und schwäbisch *oiber*, *auber* bewahrt ist.

Wenn der Storch der „*iu-*“Träger, der niederländische *Eiber*, ist, so muß er in der germanischen Volkssymbolik in Verbindung mit der J bzw. 1 „Eibe“-Rune erscheinen. Wir müssen uns dabei der in Arim. 15, Hauptstück 1., S. (10) bereits erwähnten Tatsache erinnern, daß der Storch, der weiße Vogel, als Licht-, Lenz- und Lebensbringer der festländische Stellvertreter des Schwanes der Nordseevölker

ist. Daher trägt der Schwan auf den friesischen „Uleborden“ immer noch das S-Zeichen am Hals, das er mit dem Schnabel anfaßt, vgl. Abb. S. (11), Nr. 1—3.



Textabb. 25. Der „Eiber“ und die „Eibe“-Rune.

Der Wappengiebelstein (Nr. 1) im Hof des Märkischen Museums Berlin (Anfang 18. Jhd.?) zeigt den Storch auf der \mathfrak{J} -Rune stehend, wie der schöne Giebelstein vom Jahre 1656 aus Ootmarsum, Twente, Niederland (Nr. 2), dessen linke Hälfte den Storch, auf der \mathfrak{J} Rune stehend und den goldenen Sonnenball in der anderen Pfote, wiedergibt, während die rechte Hälfte den 6 + 1 ästigen Lebensbaum mit dem \mathfrak{F} Zeichen auf dem \mathfrak{K} , als Determinativ (vgl. Hauptstück 15) enthält. Nr. 3, das Wappen im Museum zu Utrecht zeigt die \mathfrak{J} Rune, auf dem ein Schild mit dem \mathfrak{X} Rad liegt, das überdies die 5 Punkte, drei oben zwei unten (= die 5fache Teilung) aufweist. Nr. 4, das Wappen aus dem Museum in Groningen, zeigt den Storch auf dem \mathfrak{X} Rad stehend, in der anderen Pfote den goldenen Sonnenball, wie in Nr. 2a. Das frühdynastische Grabgefäß von El Amrah, Oberägypten, bildet einen Storch oder Kranich mit dem S Zeichen ab.

Den Zusammenhang zwischen dem Vogel und seiner Rune und dem \mathfrak{K} Jahr-Zeichen ist also noch deutlich bewahrt, und diese Wappensymbolik ist um Jahrtausende von Gottes Weltengeist-Gnaden „uradliger“ als die ältesten mittelalterlichen feudalen Wappen, welche von Fürsten verliehen wurden.

Wie alt die Symbolik dieser Wappen ist, gerade in Zusammenhang mit der Frage der Wanderung dieser geistigen Kultur nach dem Orient, ergibt sich aus der Binderune, auf welcher der „Eiber“ im Wappenstein des Märkischen Museums (Nr. 1) und von Ootmarsum (Nr. 2a) steht.

Zum richtigen Verständnis muß man sich die Zeichen der zweiten „Himmelsrichtung“ (att) der langen Runenreihe, also die Sommerzeichen, vergegenwärtigen: die 12. Rune, die Halbjahr-Rune der angelsächsischen „langen Runenreihe“, ist (wie wir Taf. 2, 7, 8 und 22 gesehen haben) das „Jahr“-Zeichen \mathfrak{J} , auch in eckiger Schreibung (Textabb. 26, Nr. 1a—b), verbunden mit der \mathfrak{Z} Rune (1c), oder mit deren Hälfte oder dem „Krummstab“ (1d), auch in eckiger Schreibung (1e), oder das Rechtskreuz $\mathfrak{+}$ (1f). Die 13. Rune ist jene \mathfrak{J} „Eibe“-Rune, welche über S aus \mathfrak{S} entstand. Die 14. Rune ist die Doppelaxt-Rune in einer etwas abweichenden „Schreibung“ von der 24. oder wintersonnenwendlichen „Doppelaxt“-Rune \mathfrak{D} angels. *dæg*, „Tag“. Eine ihrer letzten Belege bietet die gotische „lange Runenreihe“, gefunden in dem

Angelsächsische Runen

12.e Rune



13.e Rune



= gear .jahr=

Arthamanen von Sibirien bei Fildburg Neukirchburg - Kreis (alt. Runenbuch)



14.e Rune



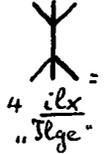
= iij - .Eibe=



= peord usw. „Barte“



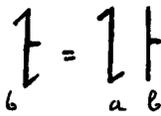
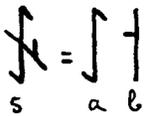
15.e Rune



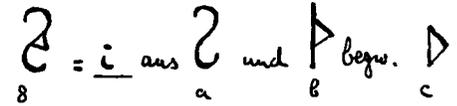
= 4 ilx „Elge“

Eiber-Wappen im Märkischen Museum, Berlin

Eiber-Wappen vom Ootmarsum, Twente



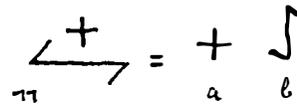
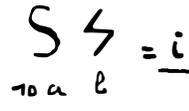
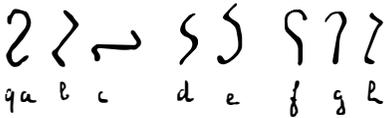
Westafrika: Vai-Schrift



Ältere griechische Schrift Thera

7 Kreta

Ägypten: Diospolis parva (vor- und frühdynamisch)



Germanische Haus- und Hofmarken: Ostsee Rügen Wulfow

West-Friesland Enkhuizen St. Pancras Kerk

Holland Leiden (Archiv) 1481

Nord-Deutschland Marienburg Warden, Neukirch Greifswald Marienkirche 1415

Schweden Länköpning Domkirche (Mittelalter)



Textabb. 26. Die \downarrow iij-Rune und ihre Bindeformel.

Kirchenmuseum von Breza bei Sarajevo³³. Neben dieser vollen Form der „Doppelaxt“ (Nr. 3a) kommen am häufigsten die Spaltungsformen, die halbierte Doppelaxt oder einfache Axt (Nr. 3b—c), vor: denn es ist das „Halbjahr“, und diese \downarrow -Rune, für die auch die \mathbb{B} b-Rune vielfach steht, deren Name *peorþ* im angelsächsischen Runenlied lautet, auch *peord*, *peord*, *perd*, *parth*, *perc*, *perch*, *pear* usw., ist die *Barte* (Beil mit breiter Schneide), althochd. *barta*, altsächs. *barda*, altnord. *barða*, und zwar die „halfbart“, woraus wahrscheinlich das 16. Jahrhundert *hallebarte*, *halleparte* „Hellebarde“ entstanden ist.

Die 15. Rune \downarrow (Textabb. 26, Nr. 4) ist die gestreckte, „hochgewachsene“ * Rune als „hohe Zeit“ des Jahres, angelsächsisch *ilx* usw., mit der wir uns im 1. Hauptstück schon befaßt haben (S. 43—47).

Die Runen als die Halbmonatszeichen müssen paarweise kalendarische Ganzmonatsformeln ergeben. Der „Eiber“ vom Märkischen Museum und Ootmarsum steht auf der Binderune der 13. und 14. Rune,

der **ᚠ** und der Axt-, der „halbart“-Rune (Textabb. 26, Nr. 5 und 6)³⁴. Wie alt die hier vorliegende kalendarische Formel und der Brauch dieser Kultsymbolik sind, zeigt der steinerne Axthammer von Schlicht bei Feldberg, Mecklenburg-Strelitz (ältere Bronzezeit) Nr. 7, welcher als Ornament auf der Oberseite, vorne und hinten, die **ᚠ** Rune zeigt. Für die Ablagerung der nordatlantischen Kultur und ihre Epigraphik an Afrikas Westküste vergleiche man die Vai-Schrift (Nr. 8), welche das **ᚠ** Zeichen ebenfalls als Binde-rune mit dem **ᚢ** oder **ᚦ** Zeichen („Dorn“-, Axt-Zeichen oder gespaltenem Jahr?) und mit dem *i*-Lautwert bewahrt hat!! Es ist derselbe *i*-Lautwert, den auch die **S** Rune in altgriechischen Schriftsystemen, wie auf den Inseln Thera und Kreta bewahrt hat, sowohl in den runden Urformen (9a und 10a), wie in den eckigen (9b—d, 10b), in den halbierten Formen (Nr. 9e—g) und ihren eckigen Wechselformen (9h), während sonst im nordmediterranen Alphabet ausschließlich die **I** Rune für den Laut *i* steht.

Daß auch in der Vai-Schrift noch die epigraphische Überlieferung von der Entstehung des **S**-Zeichens aus dem **ᚠ** vorliegt, beweist die Zeichenverbindung Taf. 18, Nr. 27a, wo beide Zeichen noch als Determinative oder als Wechselformen (vgl. Nr. 27b) auftreten und in den Sonnenwendepunkten : : stehen: vgl. Textabb. 27, Nr. 3a.

Zum Schlusse noch die Binderune von dem Grabgefäß von Diospolis Parva (vor-frühdynastisch), Textabb. 26, Nr. 11, welche eine Bindeformel der 12. und 13. Rune ist.

Für die Binderune von **ᚠ** und **ᚦ** bzw. **ᚦ** usw. oder **+** in der Überlieferung der germanischen Haus- und Hofmarken siehe Nr. 12—17. Sie bestätigt gleichzeitig das hohe Alter der nordatlantischen Überlieferung in der Vai-Schrift. Denn als die Holländer zum ersten Male an Afrikas Westküste auftraten, da hatten die Haus- und Hofmarken schon längst ihre alten Runennamen und Lautwerte eingebüßt und die Runenschrift selber war seit mehr als einem halben Jahrtausend in den Niederlanden verschollen.

Wir können auf Grund der germanischen und weiteren alteuropäischen Epigraphik also feststellen, daß das I-U, das „von oben und unten“, „Leben und Tod“, der „Geist Gottes“ ist, der im Jahre Gottes **ᚠ** und ::: oder **✱** bzw. **✱** usw. enthalten ist. Dieses Jahr Gottes wird von dem *A-I-U*, als Anfang-Mitte und Ende, umfaßt.

Von dieser Wurzel *A-I-U* (bzw. *a-i-u*) stammt eins der schönsten Worte des indogermanischen kultsprachlichen Wortschatzes, das „Leben, Lebensdauer, lange Zeit, Ewigkeit“ bedeutet: altindisch *āyu* „Leben“, awestisch *āyu* „Dauer, Lebensalter“, altindisch *āyus* „Leben, Lebensdauer, Lebenskraft“, griechisch *aion* (αἰών) „Lebenszeit, Ewigkeit“, lateinisch *aevum* „Lebensdauer, Zeitalter, Ewigkeit“, gotisch *aiws* „Zeit, Ewigkeit“, althochdeutsch altniederfränk. *ēwa* „Ewigkeit“, altfriesisch *ēwe* „Ewigkeit“, altisländisch *ævi*, *æfi* „Leben, Lebenszeit, Zeitalter“³⁵. Dieses große kosmische Geheimnis des Nordens erscheint dann gleicherweise im Orient, in der semitischen Sprache als „Licht aus dem Norden“, in der semitischen Wurzel *H-i-u* „leben“, Perf. äthiop. *Ḥaiya*, hebr. *Ḥaiā*, arab. *Ḥaija* arab. *Ḥaiim* „lebend, Leben habend, lebendig“, (von Gott) „unsterblich“, hebr. *Ḥai* „lebend, lebendig“, Plur. *Ḥaiim* „Leben“, *Ḥaiā* „Tier, Leben, Seele“ usw.³⁶

Daß der Christus der *Aiōn* war und sein Name aus der Permutation, dem Wechsel der Vokale gebildet wurde, war dem magisch-mystischen Zeitalter des Synkretismus und seiner Renaissance okkult gewordener uralter kosmischer Symbolik als ferne Überlieferung noch bekannt: vgl. Pap. London CXXI, 594, den Vokalwechsel *ιαεω ιαω αεη ιαω οω αιων* (*aiōn*).

Auf der Formel des $\begin{matrix} I \\ UA \end{matrix}$ als kultsprachlichem Ablaut baut sich ein Teil des religions- und sprachphilosophischen Wortschatzes des Indogermanischen auf, das Erbe einer altsteinzeitlichen kosmisch-kalenda-

rischen Kultsprache des Nordatlantik. Eine der weitverbreitetsten kosmischen Sprachwurzeln ist das *i-a* oder *i-a-u* für „gehen“³⁷, das gleicherweise in Nordamerika sich kultsprachlich und mythisch belegen läßt, von Dakota *ya* „gehen“ bis Cora *yeḡ*, *yi* „gehen“, *yau* „Vater“ als Bezeichnung des Sonnengottes, *ta-yau* „Sonne-Vater“ usw.

Wie Hrabanus Maurus es in seinem „Lob des Heiligen Kreuzes“ überliefert, wären in demselben jene 3 Buchstaben enthalten, A-M-Ö, was Beginn und Mitte und Ende bedeutet“ (S. 157). In der langen Runenreihe ist die *o*-Rune \mathfrak{Q} (*od*-il „Leben-Gottes“) an Stelle der alten *u*-Rune \mathfrak{U} , \mathfrak{A} bzw. \mathfrak{A} der kurzen Runenreihe (siehe Hauptstück 22) getreten und erscheint die *m*-Rune der kurzen Reihe \mathfrak{Y} (angelsächs. *man*, altnord. *maðr* „Mensch“) als Wechselform zu der oben besprochenen \mathfrak{X} *ilx*-Rune, der 15. Rune der langen Reihe, dem Zeichen des Gottessohnes der hohen Sommerzeit, des Himmelskönigs. Und noch der frühmittelalterliche germanisch-christliche Synkretismus des Nordens, wie der Grabstein aus der Kirche von Nørre-Sundby, Aalborg Amt, Dänemark (Taf. 232, Nr. 6) zeigt den Kreuzgott, zu seinen Füßen die \mathfrak{Q} , \mathfrak{A} , $\mathfrak{+}$ und \mathfrak{A} Rune untereinander, zu seinem Haupte die \mathfrak{Y} -Rune, die auch im Kyprischen den gleichen *i*-Lautwert, *ri*, (= angelsächsisch *il*-X) der Jahresmitte, des hohen Sommers, bewahrt hat.

Der Gottessohn „am Anfange“, der *man* „Mensch“, muß „in der Mitte“ des Jahres daher der *min* sein, um „am Ende“ der *mon* oder *mun* zu werden. Als *ir-min obana ab hevane* „oben vom Himmel“ ist er uns im Hildebrandslied bewahrt geblieben, dem die *Irminsúl*, die „Weltensäule“ (die „universalis columnia“, die „Mittsommerstange“ (Queste) geweiht war³⁸.

Als *il*- ist er uns auch in dem Namen des himmlischen Schmiedegottes (Axt-Gott, Donnerer = 14. Rune der langen Reihe) der Finnen, *Il-marinen*, bewahrt geblieben, der dem slavischen *Ilja* entspricht, der im russischen Epos als *Ilja Muromez*, der *Boga-Tyr* („Große Gott“) erscheint. In der Verchristlichung wurde er als Kalenderheiliger mit dem alttestamentlichen „Propheten“ *Elias* identifiziert, der ja in einem feurigen Wagen ebenfalls zum Himmel entrückt worden sein soll. Nach 1. Kg. 17, 1; 21, 17 ist „Elias der Tisbiter“ oder „Thesbiter“ kein anderer als *Elias Tešub*, der in den „Heiligenstand“ der Propheten erhobene hittitische Himmels- und Axtgott, der Donnerer mit dem \mathfrak{Y} -Zeichen ¹⁴ *Tešub* (*Tišup*, *Tisbu* usw.).

Das *i* ist der „Hochton“ des Jahres; seine Farbe ist goldgelb, wie diejenige der \mathfrak{X} *ilx*, der *ilge*, der Wasserschwertlilie, welche 3 Kelchblätter nach oben und drei nach unten sendet (S. 43—47) und zur Sommersonnenwendezeit blüht, aus der Wassertiefe herauf, wie das angelsächsische Runenlied das Gleichnis dieser kosmischen Gottesblume noch überliefert („Aufgang der Menschheit“ S. 322). Und gelb (gold) ist die Farbe des „Himmelssohnes“, des weltlichen Herrschers als Gottesvertreter im „Reich der Mitte“, wie heute noch auf dem Stuhl Petri.

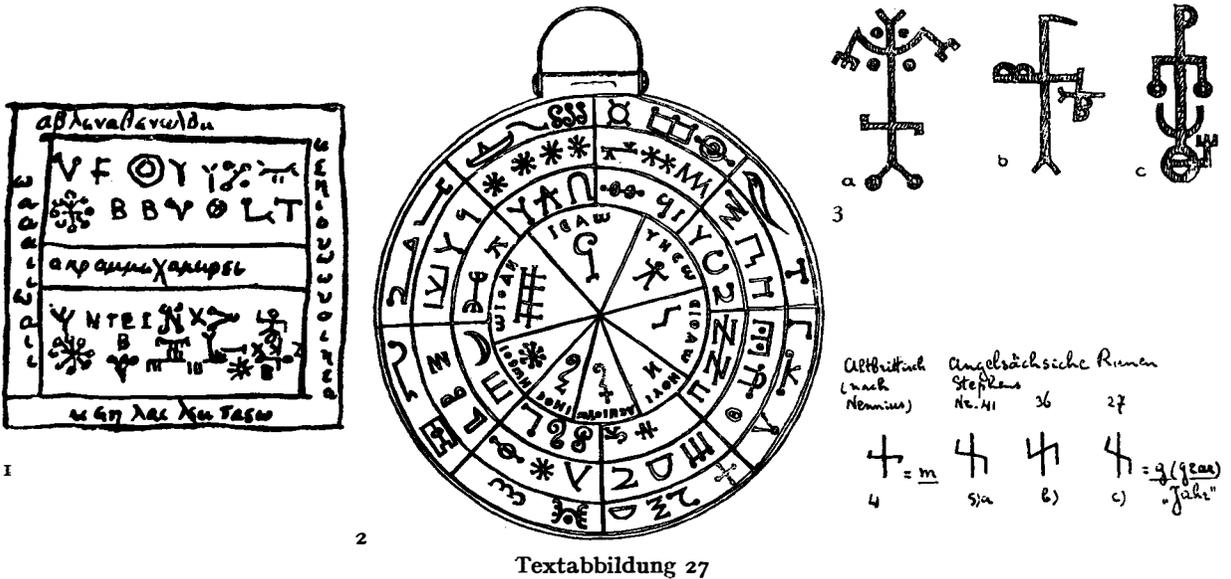
In dem altchinesischen, noch auf dem himmlischen „Ritus“ (= vedisch *ṛta* beruhenden Kultjahr heißt es im III. Buch des Lü Bu We, „Gi Tschun Gi, dem letzten Frühlingsmonat“: „Im letzten Frühlingsmonat steht die Sonne im Zeichen We. Zur Abenddämmerung kulminiert das Siebengestirn (Tsi Sing). — Seine Tage sind Gia und I, sein göttlicher Herrscher ist Tai Hau, der „Große Leuchtende“. — Seine Zahl ist 8. — Nun beginnt der Wutung-Baum zu blühen. — Die Wasserpflanzen beginnen zu wachsen. — In diesem Monat bringt der Himmelssohn gelbgrüne Kleider als Opfer für die früheren Herrscher dar.“

Im mittleren Sommermonat aber, *Dschung Hia*, „steht die Sonne im Zeichen Dung Dsing. — Seine Tage sind Bing und Ding. Sein göttlicher Herrscher ist Yän Di (der Flammenherr). Seine Note ist Dschi. Seine Tonart ist Sui Bin. — Der Himmelssohn weilt in der Lichthalle (*Ming Tang*) des großen Tempels. — In diesem Monat kommt der längste Tag heran. Das Dunkle und das Lichte kämpfen. Vergehen und Werden trennt sich. — Das Mittsommerkraut wächst, der Eibisch blüht.“³⁹

Die Lichthalle „*Ming Tang*“ aber ist eine kosmisch-symbolische Tempelanlage, die Übertragung der 8 *kua* (= 8 alt „Himmelsrichtungen“ der arktisch-nordatlantischen Jahreseinteilung des *dagsmark* oder *eiktamark*), auf die Kultstätte, welche wir im nächsten Hauptstück kurz behandeln wollen. Hier sei nur erwähnt, daß sie sich aus 8 Hallen um eine Mittelhalle zusammensetzt. Jede Seite (= Jahreszeit = Himmelsrichtung) besteht also aus 3 Hallen = 3 Monaten, wobei die jeweilige Eckhalle doppelte Verwendung findet: z. B. die Halle des ersten Frühlingsmonates = die Halle des ersten Sommermonates. Die 12-Teilung der Monate ist also auch hier in die 8-Teilung des Gesichtskreises (= Jahr) hineinprojiziert. In dieser 8- und 12-Teilung ist aber die 5-Teilung enthalten, das Pentagramm der 5 Elemente (Erde, Wasser, Feuer, Metall, Holz), der 5 Töne (*Pentatonik*, fünfstufige Tonleiter), der 5 Farben: blaugrün = Frühling = Osten, rot = Sommer = Süden, weiß = Herbst = Westen, schwarz = Winter = Norden, gelb = Mitte.⁴⁰

Daß die Buchstaben = Töne = Zahlen = Kalenderzeichen (Jahresteilzeichen) sind, ist auch für die griechische Kultur noch belegt. Die 24 Aulostöne wären die 24 Alphabetbuchstaben, wie Aristoteles uns von den Pythagoreern überliefert: „gleich sei der Zwischenraum in den Buchstaben vom A bis zum Ω und von der Bombyx (= tiefster Ton) bis zum höchsten Ton auf den Auloi, dessen Zahl der Totalität (οὐλομέλεια) des Himmels gleiche“⁴¹.

Daß die Vokalreihe die Himmelsleiter = den hinauf- und herabsteigenden Sonnenlauf des Jahres darstellt, kommt in den vor- und nachchristlichen magischen Denkmälern noch klar zum Ausdruck.



Textabbildung 27

So erscheint die griechische 7stufige Vokalreihe *αηιουω* und zurücklaufend *ωουηεα* noch als Amulett in einem magischen Papyrus des IV. oder V. Jahrhunderts (Textabb. 27, Nr. 1 nach *Kenyon*: *Greek Papyri in the British Museum, London 1893, Papyrus CXXIV, p. 122*). Man beachte das zweimalige * mit den 8 Punkten (links) und rechts das Zeichen des wintersonnenwendlichen Gottessohnes mit dem einen gesenkten und dem einen gehobenen Arm, die Bindeformel von T und † (vgl. Taf. 284). Daß hier eine uralte aus dem Norden stammende kultsymbolische Überlieferung vorliegt, kann man an der Scheibe des bekannten Zaubergeßtes von Pergamon aus der 1. Hälfte des 3. Jhd. n. Chr. noch zur Genüge erkennen (Textabb. 27, Nr. 2⁴²). Die Bronzescheibe setzt sich aus den 3 konzentrischen Kreisen

um eine Mittelscheibe zusammen, welche sich nach innen verjüngen. Sie sind durch 8 Radien in 8 gleiche Teile geteilt. Die Mittelscheibe war ursprünglich ein 6speichiges Rad, von 6 Teilen zu 60^0 , von denen nachträglich 2 halbiert wurden, und zwar das südöstliche und südliche Feld, so daß ebenfalls ein 8speichiges Rad von 4 Ausschnitten zu 60^0 und 4 zu 30^0 entstanden. Von den magischen Zeichen sei im äußersten Kreis, unten im Süden, die Sonne im strahlenden Ω erwähnt; im nächsten Feld links der Krummstab auf dem Ω (vgl. Hauptstück 2, Taf. 22), wie im folgenden Feld das ∇ Zeichen auf dem Ω , ebenfalls eine alte Formel (vgl. Hauptstück 31). In dem zweiten, mittleren Kreis, wieder unten im Süden das Φ und $*$; daneben die ägyptische Bein-Hieroglyphe, Determinativ für „gehen“ und das „Zwei-Berge“ = B-Zeichen. Im nächsten inneren Feld χ : daneben Υ A Ω , d. h. das U A am Ω ; daneben im nächsten Feld das g usw. In der Innenscheibe, dem 8speichigen Rade, erscheint die Vokalreihe-Symbolik. Die Folge, von unten (Süden, Wintersonnenwende) ist:

1. $\alpha\epsilon\eta\theta\upsilon\omega$ — Symbol: Schlange + Kreuz (Wintersonnenwende vgl. Taf. 111); daher die volle Vokalreihe = „Jahr“.

2. $\eta\theta\upsilon\iota$ — H.

3. $\epsilon\iota\sigma\alpha\omega$ — H.

4. $\upsilon\eta\epsilon\omega$ — der Gottessohn als „Mensch“ Ψ , der Wiederauferstandene, gen Himmel fahrende.

5. $\iota\epsilon\alpha\omega$ — Krummstab auf Ω (Sommersonnenwende, Mittsommer, Halbjahr, vgl. Hauptstück 2, Taf. 22). $\iota\epsilon\alpha\omega$ ist auch die richtige Umschreibung von *Jahve*, wobei das *e* an Stelle des als Spiritus asper empfundenen *h* tritt.

6. $\omega\iota\sigma\alpha\eta$ — Zaun-Symbol? (Schluß des Sommers?)

7. $\eta\omega\epsilon\theta\iota$ — $*$ als Verbindung der 8 Punkte.

8. $\iota\eta\theta\epsilon$ — Schlange.

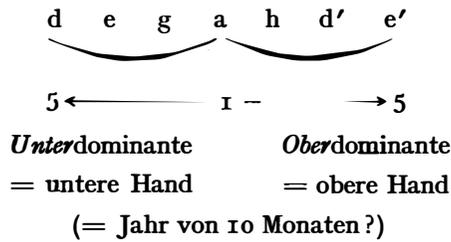
Daß die alte Kultsymbolik des Jahreslaufes des Gottessohnes im 4. Felde tatsächlich vorliegt, beweist eine weitere Bronzeplatte des Wahrsage- oder Orakelgerätes, Textabb. 27, Nr. 3 a—c (*Wünsch*, S. 15, Fig. 5, vgl. Taf. 3, Fig. 14). Sie zeigt: a) den Jahr-Gott, den „Gehörnten“, in den 4 :: Punkten, als Ψ „Mensch“, in der einen Hand das Ψ -Zeichen, in der anderen das Ψ (vgl. Atlas Taf. 342 II 17—18), auf dem Leib das J (*i*- ω)-Zeichen, die Füße in den wintersonnenwendlichen Sonnenpunkten. Daß der Gott das J -Zeichen wagerecht bzw. kreuzweise über die Mitte des Leibes trägt, erinnert an das Zeichen für *m*, welches Nennius als altbritisch überliefert (Textabb. 27, Nr. 4)⁴³ und also das J kreuzweise (+) über das I gelegt zeigt = $\text{I} + \text{J} = \text{II}$, I2 , und I3 . Rune. Dieses *m* enthält demnach das $\text{I} = i$, das „Jahr“, die Halbjahrspaltung, als „mittleres“ Zeichen. Vielleicht soll durch die wagerechte, kreuzweise Anbringung des Zeichens polyphonerweise gleichzeitig die Bedeutung des jahreswendlichen Gottes mit dem einen gehobenen und dem einen gesenkten Arm zum Ausdruck gebracht werden (vgl. Textabb. 27, Nr. 1 und Taf. 284). Dies Zeichen hat in den angelsächsischen Runenreihen noch den Lautwert *g* (*gear*) = „Jahr“ als Wechselform von Φ und + usw., bewahrt (Textabb. 27, Nr. 5 a—c).

b) Den I (*l*-) Gott (vgl. Atlas Taf. 20, Nr. 14), mit einem gesenkten und einem waagerechten Arm, jeden Arm mit dem „Zwei-Berge“-Zeichen B bzw. B (vgl. Atlas Taf. 101, Nr. 16) und dem „Ka“-Zeichen.

c) Den Gott als den zwiefachen, mit den gesenkten Armen T , welche die Sonnen tragen, darunter den Ψ , der aus dem Θ -Jahr aufersteht, aus dem seine Rune Ψ ebenfalls als Determinativ hervorgeht. Sein „Haupt“ ist das P -Zeichen, die Spaltung des Φ (vgl. S. 65, 97, 158).

Wenn nun nach der von Aristoteles überlieferten pythagoreischen Lehre die Tonleiter das Alphabet wäre, das von A bis $\bar{\Omega}$ (Ω) der Totalität des Himmels gleiche, so ist für uns die ältere griechische Tonleiter, die 7tönige des Terpander, hier von besonderer Bedeutung, weil sie demnach die 7 Vokale als

„Himmelsleiter“ enthalten müßte. Diese 7tönige Tonleiter der Terpander, welche aus zwei gleichgebauten Tetrachorden bestand,



zeigt noch den fünfstufigen Umfang. In dieser Skala bewegen sich die altertümlichen Tempelgesänge der Griechen bis zur Zeit des Olympos (älteste Enharmonik), die wie die alten polynesischen, die alten chinesischen und keltischen Melodien der Halbtonschritte entbehren (anhemitonische Pentatonik). Von dem zentralen Ton (a) ist die erste Quinte nach oben und unten der Umfang.⁴⁴ Diesen 5 Tönen entsprachen ursprünglich die 5 Vokale des alteuropäischen Alphabets *a e i o u*, welche im griechischen Alphabet auf 7 erweitert wurden (αεηιοου). Sowohl bei den Altpythagoreern, als auch bei dem Verfasser der altionischen pseudohippokratischen Schrift (περὶ ἑβδομάδων) galten die 7 ionischen Vokale (φωνήεντα, φωναί) oder Urbuchstaben als eine der ältesten und wichtigsten Manifestationen der heiligen Siebenzahl.⁴⁵

Der kosmisch-kalendarische Zusammenhang zwischen Kalender = Alphabet = Töne würde auch jene rätselhaften Zusammenhänge zwischen Alphabetbuchstaben und Tonnotierung in dem frühmittelalterlichen Germanien erklären. In den christlichen Klöstern der Karolingerzeit, besonders der Südniederlande, wurde anscheinend aus der Praxis der germanischen mehrstimmigen vokal- und instrumentalen Volkskunst (*chrotta*, keltisch *crwth*) ein Synkretismus mit der antiken Kultur in der Musiktheorie vollzogen. Als solche ist die seit dem 10. Jahrhundert übliche Bezeichnung A B C D E F G zu betrachten, welche in den Solmisationssilben *ut—re—mi—fa—sol* wahrscheinlich eine germanische, fünftönige Vorstufe hatte, deren Folge ursprünglich wohl *fa—re—mi—sol—ut* gewesen sein und mit den Runen zusammengehangen haben mag (etwa *ƿ R Y 6 8* oder *ŋ*). Das *mi* bildet die „Mitte“ der 5. Auffällig ist, daß Guido von Arezzo (995—1050?) noch die Hand (!) als Inbegriff der 5 Töne = Solmisationssilben verwendete und ausgerechnet zur Unterrichtung in den Solmisationssilben sich eines *Johannes-Hymnus* als Akrostichon (Anfangsilben) bediente.⁴⁶

Ut queant laxis
Resonare fibris
Mira gestorum
Famuli tuorum
Solve polluti
Labii reatum
 Sancte Johannes!

Sind es doch die beiden Johannes, der Täufer und der Apostel, die in dem christlich-germanischen Kalender in der Winter- und Sommersonnenwende, im „Wasser“ und am Himmel stehen. Denn, wie *Isidor* von Sevilla († 636) in seiner Schrift „de harmonia“ sagt: *a terra usque ad firmamentum musica mensuratur*, „von der Erde bis zum Himmel wird die Musik gemessen“⁴⁷. Johannes, der Evangelist, aber ist der Verkünder des Gottes im Rade ⊗, des „deus in rota“, der durch den Kreislauf des Weltalls

das Licht vom Himmel kündigt“ (vgl. S. 82). Das *fa—re—mi—sol—ut* wäre nach seinen Vokalen dann auch das *a—e—i—o—u* gewesen, dessen Anfangsbuchstabe die Rune \mathfrak{f} ist, d. h. deren Spaltungsformen $\mathfrak{f} = a, \mathfrak{f} = f$ bei der ursprünglichen Linksläufigkeit, zusammen gelesen, *fa* ergeben. Das \mathfrak{f} Zeichen ist die Kursiv- oder Schrägschreibung von \mathfrak{f} (siehe Hauptstück 45 „Das \mathfrak{f} -*pa*-Zeichen“), das sowohl in dieser Urform, wie in der Spaltungsform \mathfrak{f} bzw. \mathfrak{f} als Jul- oder Jahresanfangszeichen noch im nordischen Rîm- oder Runenkalender bewahrt ist (vgl. Taf. 44 und 45) und als *fiu* in der Leidener Runenhandschrift noch die *i-u* Vokalisierung zeigt, also, wie *tiu*, keine zusammengezogene Form darstellt. Das $\mathfrak{f} = a$, angelsächsisch \mathfrak{M} , ist ein jüngeres *a*-Zeichen (an Stelle von älterem \mathfrak{E} usw. und noch älterem \mathfrak{N} , vgl. „Aufgang der Menschheit“ S. 230f.) und wurde in jüngerer, aber vorgeschichtlicher Zeit bereits zur 4. Rune „verschoben“. Aber noch sein altnordischer Name *áss*, der im Angelsächsischen zu *ōs*, altsächs. *ās-*, *ōs* wurde, und auch das germanische *an-* (gotisch-lateinisches *anses*, althochd. *ansi-*, *ans-* usw.) enthält (vgl. sumerisches *an-* „Gott“ \ast), wird im angelsächsischen Runenlied erläutert:

\mathfrak{M} byþ ordfruma ælcra spræce,
 wisdomes wraþu and witenas frofur,
 and eorla gehwam eadnys and tohiht.
a(s)(Gott) ist Anfang jeglicher Sprache,
 der Weisheit Stütze und der kluge Trost,
 und der Menschen Jedem Lust und Zuversicht,

und in der altisländischen Runenreimerei, in wodianistischer Übertragung:

\mathfrak{f} er aldringautr
 ok asgards jöfurr
 ok valhallar visi
a(s) (Gott) ist der alte Schöpfer
 und Asgards König
 und Walhalls Fürst.

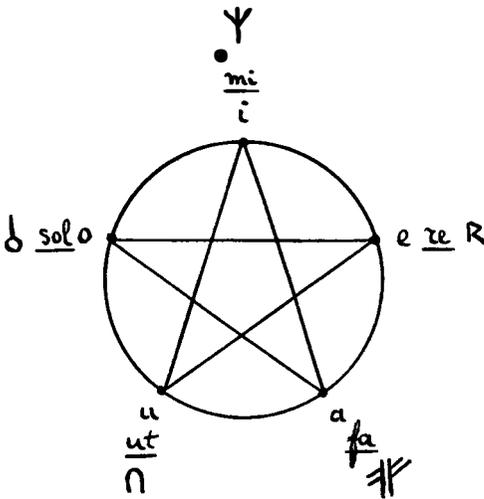
Denn die Spaltung des \mathfrak{f} oder \mathfrak{f} ist die Licht- und Lebenswende, die neue Drehung, wo der Gottessohn (*al-*) vor dem Jahresanfangszeichen \mathfrak{f} oder \mathfrak{f} (*pa*, *pha*, *fa*), daher *al-pha*, aus dem \mathfrak{C} , \mathfrak{M} , \mathfrak{B} , \mathfrak{B} usw.) *beth* „Mutterhaus, Gotteshaus“ hervorgeht, wie auch die epigraphische Überlieferung der kurzen Runenreihe (Maeshow Taf. 90 B) $\mathfrak{N} \mathfrak{f} \mathfrak{N}$ noch lautet.

Dort wird der vorwintersonnenwendliche *ul-* (bzw. *yl*, in der Edda noch *Ulli*, *Ullr*) zum *al-*, der daher in den Geleitmünzen (Brakteaten) der Völkerwanderungszeit noch *alu* heißt oder *hag-alu*, der \ast - oder \ast - „Gott“, der *ul-ter* „jenseitige“ und *al-ter* „der Andere“ in lateinisch-kultsprachlicher Überlieferung (= der Gottessohn als der vor- und nachsonnenwendliche = Janus-Motiv vgl. Hauptstück 28 B), oder der \ast *ilu-* „Gott“ in amoritisch-babylonischer Überlieferung, der vocaliter in dem Jahreslauf sich als *i-a-u* offenbart.

Es ist der altarabische Himmelsgott *Ilmuḳahu* oder *Almaḳuhū*, dessen Zuname auch *Tau-an* war, dem ebenfalls, wie dem *I-A-U* (Jahve), den *Elohim*, der Stier, als ursprüngliches Wintersonnenwende-später Frühlingssternbildtier heilig war. Wir haben ihn in Taf. 40, Nr. 7 kennengelernt, aus dem Hornaufsatz des Dolmenaltars aufsteigend, mit der Axt in der einen und die 6 Punkte um den Mittelpunkt \mathfrak{C} in der anderen Hand. An diesen *El*-Gott der heimatlichen Dolmenreligion knüpft die Reformation des Volksmannes aus Galiläa wieder an, wie Muhammed an den altarabischen *Il* oder *Ilāh*, den *Allāh* im Koran. Es ist jener selbe Jahr-Gott, der als *-t*-Stamm *tau*-(*tau-*, *taw-*) vokalisiert wird, auch in den nordgermanischen Geleitmünzen (Brakteaten), aber ebenso urgermanisch als *tiu-* epigraphisch zu belegen

ist (S. 157) und in dem „theophoren“ (= gotttragenden) Volksnamen der Urgermanen, jener nordatlantisch-nordeuropäischen Träger der Megalithgrabkultur des Nordsekreises, dann auch mit $\begin{matrix} i \\ \wedge \\ u-a \end{matrix}$ Ablaut erscheint: altirisch *tuatha*, lettisch *tauta*, gotisch *þiuda*, altfriesisch *thiāde*, altsächsisch *thioda* (vgl. *thiudisca liudi* = „Germania“), altniederfränkisch *thiat* usw. = „Deutsche“ (= „Volk“).

Mit dieser kultsprachlich ablautenden Vokalisierung *i-a* oder *i-u* oder *u-a* bzw. *a-u* nannten sich diese Ur-„Deutschen“, die *Mannus*- oder „Mensch“-Söhne, die *irmin-thiod* „Irmin-Deutschen“ (= „Irmin-Volk“). Es ist die gleiche Benennung, welche noch bei den Hopi-Indianern für den Gottessohn, den „Lichtträger“, *Taya*, und bei den Azteken als *-tiuh* (*tona-tiuh*), als Bezeichnung für den Gott des Sonnenjahres erscheint: Xincan *tiuix* „Gott“ (zu *ti-parri* „Tag“), Rama *mā-tūum* „Gott“, Tanaxka-Ulua *daxan* „Gott“, Miskito *daxan* „Herr Gott“, Guatusco *toyje*, *toji* „Gott“ zu *tojici* „Tag“; Nicaroa *teot* „Gott“, aztekisch *teoll*, *teotes* „dioses“ = die Seelen der Toten, die in „Gott eingegangen“ waren. Als der Gott, der sich in der Sonne = dem Sonnenjahr offenbart, der Große Geist, der *Manitu* der Nordamerikaner (Navaho usw.), der *Māō*, der „Erdmacher“, der Große Geist (*Wakanda*) und Höchstes Wesen der Jowa, der bei den Winnebago *Ma'anna* heißt. In den mittelamerikanischen Sprachen erscheint er als *mā* „Sonne“: Paya, Honduras *maā*, Sumo, Nicaragua *mā mā*, Ulua *māa* „Sonne“ (vgl. *mā*, *mādē* „Tag“), Choco *umanta* „Sonne“, zu Miskito *māni*, Sumo *mamā-ne* „Jahr“, Ulua *māma-ka* „Jahr“, Rama *mātūin* „Gott“, Tapachulteco, Mixe, Zoque *maxàn* „Gott“, der germanische *Ir-min* neben *Mannus*, der sumerische *Man* oder *Min*, das „2“ und *Utu*, $\llcorner \llcorner$ d. i. der Sonnengott“ \ddot{S} *Samaš* * = sumer. *an* (akkad. *ilu*) bezeichnet. Denn der Jahrgott ist



Textabb. 28

der „Zweifache“, als Oberer und Unterer $\begin{matrix} i \\ | \\ u \end{matrix}$ oder $\begin{matrix} i \\ | \\ a \end{matrix}$ oder

als *u-a*, vgl. auch Bure's und Stjernhelm's Überlieferung des Ψ -Zeichens als *twemaghr* = altnord. *tvimaðr* „zwei Menschen“ = Ψ und \blacktriangle .

Und wenn wir nun epigraphisch, symbol-, schrift- und sprachgeschichtlich, das Ergebnis dieser vorläufigen Untersuchung zusammenfassen wollen, so würde sich für das Urgermanische auf Grund der späten Überlieferung etwa ein Schema wie obenstehende Textabb. 28 ergeben.⁴⁸ Es ist der Jahreslauf der Vokale = Töne und Tonarten = Farben = Jahreszeiten = Himmelsrichtungen, wie er im altchinesischen Kultjahr in dem ganzen ursprünglichen, kosmischen Zusammenhang uns noch als arktisch-atlantische Überlieferung erhalten ist. Es ist der Wandel des Lautes, wie des Sonnenlichtes, in der Mundhöhle = Himmelsgewölbe, auf den ich erstmalig im „Aufgang der Menschheit“ hingewiesen habe: das *a* = Wintersonnenwende, als die „Öffnung des Mundes bei dem ersten Geschrei“ (Aton-Hymnus), der *e* = Frühlingslaut (Nach-vorne-kommen des Lautes aus der Mundhöhle), *i* = Sommerlaut, der höchstschwingende, hellste Ton (Heraustreten des Lautes aus der Mundhöhle), *o* = Herbstlaut (der Laut wendet sich wieder rückwärts in die Mundhöhle, wird dunkler), *u* = Winterlaut (der dunkelste Laut, der in der Mundhöhle verschlossen ist). Siehe weiter Hauptstück 20.

Wahrscheinlich hat diese 5-Teilung auch noch Beziehung zu einer älteren 5-tägigen germanischen Woche als Mikrokosmos des Jahres, in dem der „Mittwoch“ die „Mitte“ war (vgl. Taf. 48, Nr. 2).

Daß hier, wie in jenem Zeugnis des Hrabanus Maurus, im Kreuze † wären die 3 Buchstaben A-M-Ō als Beginn, Mitte und Ende enthalten, eine *urgermanische, indogermanische* Überlieferung vorliegt, ergibt sich aus den altindischen Belegen der vedischen Religionsphilosophie. Von jenem heiligen kultsprachlichen Worte *om*, d. h. *a-u-m*, heißt es in Maitrâyaṇa-Upanishad 6, 3 (Deussen, S. 331—32): — die Wahrheit ist das Brahman, als Brahman das Licht, als das Licht die *Sonne*, diese aber ist diesen Laut *Om* zum Selbstest habend: „Sie aber machte sich selbst *dreifach*“ (Briḥannârâyana-Upan. 1, 2, 3), denn in dem Laute *Om* sind die *drei Morae* (*a, u, m*), durch die ist diese ganze Welt „eingewoben und verwoben (Briḥ-Up. 3, 6) in jener (Sonne). Denn so heißt es: „Fürwahr, die Sonne ist dieses *Om!*“

4. Und auch an einem anderen Orte heißt es: „Nun aber ist der Udgîtha der Praṇava (der heilige Laut *Om*), und der Praṇava ist der Udgîtha. Darum ist der Udgîtha jene Sonne, und sie ist Praṇava“ (Chând. Up. 1, 5, 1). Denn so heißt es: Den Udgîtha, der da heißt der heilige Laut (*Om*), den Führer, den lichtgestaltigen, schlummerlosen, alterslosen, vom Tode freien, *dreifüßigen* (*bhûr-bhuvaḥ-svaḥ* = „Erde — Erde + Sonne — Sonne = Erde — Luftraum — Himmel = Winter — Frühling — Sommer = 3 Aufenthalte Agni's, 3 Schritte Viṣṇu's usw.), *dreilautigen* (*a-u-m*) und wiederum zu erkennenden als *fünffach* in der Höhle des Herzens verborgen.“

Der *Om*-Laut wird dann weiter mit dem Lebensbaum verglichen, der nach Überlieferung des Rigveda drei Wurzeln nach oben und die Äste nach abwärts sendet (* bzw. ✕, vgl. unseren Spinnwirtel von Hohen-Wutzow, Taf. 28, Nr. 5), ähnlich wie der altnordische Weltenbaum *Yggdrasil* (siehe Hauptstück 15): „Das die Wurzel obenhabende (Kâṭh. Up. 6, 1) 3 *füßige* Brahman (Rigveda 10, 90, 4) und als die Zweige *Äther, Wind, Feuer, Wasser, Erde* (5 Elemente) usw., dieser eine sogenannte Feigenbaum (Kâṭh. 6, 1), der ist das Brahman, und sein ist der Glanz, welcher jene Sonne ist und auch der Glanz jener Silbe *Om*; dann soll man es durch den Laut „*Om*“ verehren ohne Unterlaß“.

6, 35: „Ja, der Purusha, der dort in der Sonne weilt, der bin ich“ (Içâ.-Up. 15—16 = Briḥ.-Up. 5, 15). Fürwahr, das ist Satyadharma, was an der Sonne das Sonnesein (das eigentliche Wesen) ist: das ist das Reine, das Purusha-Wesen, das geschlechtlose (daher *purusham* statt *purushaḥ*). —

Nur ein Teil der das Weltall durchdringenden Kraft ist das, was mitten in der Sonne als das Yajus (der höchste Veda) erglänzt: (sie aber, die Kraft, ist) *Om!* Wasser, Licht, Essenz, Unsterblichkeit, Brahman: *Bhûr, Bhuvaḥ, Svar, Om!*“

Chândagya-Upanishad, 2, 23 (Deussen, S. 97): 2. „Prajâpati bebrütete die *Welträume*; aus ihnen, da er sie bebrütete, floß die dreifache Wissenschaft (der Veden). Diese bebrütete er: aus ihr, da er sie bebrütete, flossen diese drei Laute: *bhûr, bhuvaḥ, svar* (Erde, Luftraum, Himmel).

3. Diese bebrütete er; aus ihnen, da er sie bebrütete, floß der Laut *Om*.“

Mâṇḍûkya-Upanishad I, 1. „*Om!* Diese Silbe ist die ganze Welt. Ihre Erläuterung ist wie folgt: das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige, dieses alles ist der Laut *Om*. Und was außerdem noch über die *drei Zeiten* hinausliegend ist, auch das ist der Laut *Om*.“

2. Denn dies alles ist Brahman.“

Râma-uttara-tâpaniya-Upanishad 2 (Deussen, S. 727): „Die Silbe *Om* ist als die aus Brahman bestehenden, Sein, Denken und Wonne genannten (Lauten, *varṇâḥ*) zu verehren. Der Laut *a* ist der erste Bestandteil, *u* der zweite, *m* der dritte, die Halbhora die vierte“. —

Nach Atharvaçikhâ-Upanishad 1 umfaßt *Om* vier Viertel, vier Götter, vier Vedas, und wäre das höchste Brahman.

1. Mora	<i>a</i>	= Erde	= Brahman = rot
2. Mora	<i>u</i>	= Luftraum = Viṣṇu	= schwarz

3. Mora	<i>m</i>	= Himmel = Rudra	= hell
4. Halbmora der abgebrochene	<i>m</i> -Laut (Nachhall)	=	Purusha = allfarbig.

Nach Atharvaçira'-Upanishad 5 bezieht sich dieses Gleichnis des *a-u-m* und seine Götter auf den Weltengott:

Der eine Gott in allen Weltenräumen,
vordem geboren und im Mutterleibe;
er ward geboren, wird geboren werden,
ist in den Menschen und allgegenwärtig.
(Vâj. Samh. 32, 4; Çvet. 2, 16).

Nach Çaunaka-Upanishad (Deussen, S. 879) hat die Silbe *Om* „ $3^{1/2}$ Moren; seine 3 FüÙe sind *a-u-m*; seine 2 Häupter *o* und *m*; seine 7 Hände sind die 7 Töne (*svara*), denn in allen 7 wird er gesungen. Dreifach verbunden sind seine 3 Laute (*a-u-m*) mit den 3 Feuern, den 3 Welten und den 3 Veden. Dies wäre der Praçava, der Indra, der Herr über alle Götter. „Darum soll man den Indra durch die Silbe *Om* verehren.“

Die 7 Töne, die 7 Sangweisen, in denen die Vokale als Verkörperungen des Indra, die Zischlaute und Hauchlaute als Verkörperungen des Prajâpati, alle Mutae-Verkörperungen der Mrityu (des Todes) gelten, bilden das *Sâman* (= „Lied, Gesang, Melodie“), welches von dem Udgâtar, dem Sânger-Priester, dem Hauptpriester des Sâmaveda, gesungen wird.

Nach Chândogya-Up. 2, 1 soll man „in den Welträumen das *fünf*fache *Sâman* verehren“ und 21, 2. „Wer also dieses *Sâman* als in das Weltall verwoben weiß, der wird zum Weltall“. In 2, 14—17 (vgl. 1—7) heißt es dann:

	Tageszeit:	Jahreszeit:	Element:
<i>hiñkâra</i>	= die aufgehende Sonne	= Frühling	= Erde
<i>prastâva</i>	= die aufgegangene Sonne	= Sommer	= Luftraum
<i>udgîtha</i>	= der Mittag	= Regenzeit	= Himmel
<i>pratihâra</i>	= der Nachmittag	= Herbst	= Himmelsgegenden (oder Feuer, bzw. Sonne)
<i>nidhanam</i>	= die untergehende Sonne	= Winter	= Ozean.

Die 5-Teilung des Jahres, der Elemente und Weltgegenden wird weiter ausgeführt in Maitr. Up. 6, 33 (Deussen, S. 355): „Dieses mit 5 Backsteinen geschichtete Opferfeuer ist das Jahr, und seine Backsteine sind diese: der Frühling, der Sommer, die Regenzeit, der Herbst und der Winter.“ Die 3-Teilung des *a-u-m*, das *Om*, das das Brahman ist, ist also in der 5-Teilung der Elemente und Farben und Jahres- und Tageszeiten enthalten, bildet mit diesen den Brahman-Weg.

(Brihadâraçyaka-Upanishad 4, 8—9)

Ein Weg erstreckt schwer sichtbar sich, ein alter,
er reicht in mich, er ward von mir gefunden;
auf ihm die Weisen gehn, die Brahmanwesser,
zur Welt des Himmels aufwärts, zur Erlösung.

Auf ihm befindet sich, was, wie sie sagen,
weiß, dunkelblau und rotbraun, grün und rot ist.
Es ist der Weg, den man durch Brahman findet,
den Weise gehn und Heilige, zu Glut geworden.

Chândogya-Up. 8, 6, 1—2 erläutert: „Aber fürwahr, jene Sonne dort, die ist rotbraun, die ist weiß, die ist dunkelblau, die ist gelb, die ist rot. Und gleichwie eine große Landstraße sich weit erstreckt und beide Dörfer, dieses hier und jenes dort, verbindet, also auch verbinden jene Strahlen der Sonne beide Welten, diese hier und jene dort.“

Und Brihadâr-Up. 2, 3, 5 (Deussen, S. 414): „Und die Gestalt dieses Purusha (Geist) — der dort in jener Sonnenscheibe ist (3, 3) — ist wie ein (gelbes) Safrangewand, wie ein weißes Schaffell, wie ein (roter) Indragopa-Käfer, wie Feuers Flamme, wie eine (weiße) Lotusblüte, wie wenn es plötzlich blitzt.“

Noch in die *Bhagavad-Gita* „des Erhabenen Sang“, zieht sich diese tiefe Verbundenheit mit Gott im Weltall hin, das höchste und heiligste Wissen um das Mysterium des *a-u-m*, „Brahmans einsilbigen Namen *Om*“ (8, 15). Von sich spricht der Erhabene: „Ich bin die Seele dieser Welt, in aller Wesen Herz bin ich, ich bin der Anfang, Mitte ich und Ende auch der Wesen all“ (X, 20—21). „Anfang und Ende der Schöpfungen und Mitte bin ich. — Unter den Lauten bin ich A — Ich bin die Zeit, die nie vergeht“ (X, 32—33).

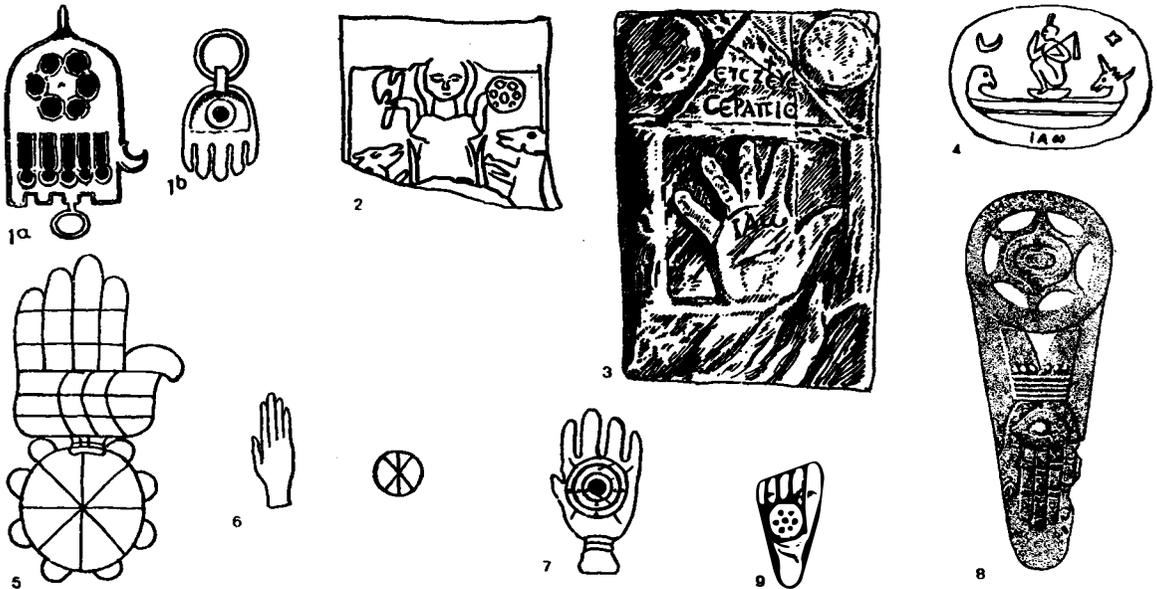
„Sprache und Schrift als kosmisches Erlebnis“ soll weiter der Gegenstand unserer Untersuchung an Hand des epigraphischen Denkmälermaterials im Hauptstück 20 sein.

Wir kehren hier zum Abschluß dieses Hauptstückes noch einmal zu den Überlieferungen des Orients zurück, zu dem unaussprechlichen Namen des „Erhabenen“, des I-A, der in der „5“, im Pentagramm wie im Hexagramm war, zu jenem I-A-U Gott, dessen 7 Augen, welche die Welt umfassen, sich auf dem Stein des „Haus Gottes“ befanden, wie Sacharja (3, 10 und 4, 5—10) es noch mitteilt (S. 133). In Zusammenhang mit der in diesen Stellen enthaltenen Überlieferung müssen wir noch zwei weitere Stellen in Sacharja heranziehen, zunächst 6, 1—8, wo er von seinem Traumgesicht der „beiden Berge“ (𐤏 𐤏, 𐤀𐤀, 𐤒𐤐, 𐤃𐤃, 𐤁, 𐤅 usw. Motiv), als *bet-êl*, als Wohnsitz Jahve's, berichtet. Aus diesen beiden Bergen gehen 4 Wagen hervor: der erste mit rotbraunen Rossen bespannt, der zweite mit schwarzen Rossen, der dritte mit weißen Rossen, der vierte mit gescheckten Rossen. (5) „Da hob der Engel an und sprach zu mir: Das sind die vier Winde des Himmels, die ausgehen, nachdem sie sich bei dem Herrn der ganzen Erde gestellt haben. Woran die schwarzen Rosse sind, die gehen nach dem Nordland aus, die weißen nach dem Westen hinaus und die gescheckten nach dem Südland aus.“

In dem ersten Nachtgesicht Sacharjas in I, 7—10 sind es vier Rosse: „Siehe, ein Mann ritt auf einem rotbraunen Roß, und er stand zwischen (den Bergen), die bei der Kluft (= Unterwelt) sich finden und hinter ihm rotbraune, (schwarze), weiße (und gescheckte) Rosse. Als ich nun fragte: „O Herr, was haben diese zu bedeuten?“ sagte der Engel, der mit mir redete, zu mir: „Ich will dich schauen lassen, was diese bedeuten.“ Da nahm der Mann, der zwischen (den Bergen) stand, das Wort und sprach: „Das sind die, welche Jahve ausgesandt hat, die Erde zu durchstreifen“. Wir haben auch hier das Roß nach indogermanischer Vorstellung = Wind (siehe S. 71—75) und in Verbindung mit der Himmelsrichtung: rot = Osten, schwarz = Norden, weiß = Westen, und gescheckt (zweifarbzig, vielfarbzig) = Süden⁴⁹. Die Doppelfarbzigkeit würde den Dual *u-a* des Südens = der Wintersonnenwende bezeichnen, wie sie in dem Oldenburger Grabgefäß klar zum Ausdruck kommt (Taf. 41, Nr. 4): das Malkreuz des 12spei-

chigen Jahres, darin die 5 Punkte, von denen *zwei zusammen* stehen, eine *Zweieinheit* bilden, unten, im Süden. Sie sind wieder von der Randeinfassung der 6 Punkte umschlossen.

Die *Dreiheit* des *a-i-u*, die in der *Fünfhait* des *a-e-i-o-u*, als die *Welten- und Jahresachse*, als *Anfang, Mitte und Ende* ist, offenbart sich dort, wo das *Ende* wieder zum *Anfang* wird, wo der *Kreislauf* endet und *neu beginnt*, wo das *a-u*, das „*Alpha und Omega*“ ist — in der *Wintersonnenwende*. In jenen *fünf Ergänzungstagen* des Jahres, die *Epagomenen*, erscheint das *kalendarische Sinnbild* der „*einen Hand*“ Gottes, welche die *Jahrsymbolik* mit sich, daher auch in der *Handfläche* dargestellt, trägt. Die *Hand* ist daher sowohl *Jul- wie Grabsymbol*, als *Sinnbild* des *Bringers* des neuen Lebens. Wir werden diese *uralte, kosmisch-kalendarische Symbolik* der *diluvialen Kultur* des *Nordatlantik* eingehend in *Hauptstück 41—44* untersuchen. Als *Ergänzung* des dort zu bringenden *Denkmälermaterials* möchte ich hier noch die „*Hand Jahves*“ heranziehen, wie sie heute in der *volkläufigen jüdischen Kultsymbolik* Palestinas bewahrt ist. Dieses *Amulett* ist ein *äußerst wichtiges Beispiel* für die *Frage* der *Dauerüberlieferung*, der *formalen Kontinuität*, welches es uns heute noch ermöglicht, *Rückschlüsse* auf die *Urgeschichte* der *israelitischen Religion* zu ziehen.



Textabb. 29

Noch heute ist in *Palestina* die *segnende und beschützende Hand Jahves* ein *völkäufiges Symbol*. Sie wird als *Amulett* getragen, auch in *Verbindung* mit dem *6speichigen Rad*  und der *Kröte* im -Zeichen, dem sogenannten „*Halbmond*“, mit der wir uns in *Hauptstück 9* und *41—44* weiter befassen werden. Die hier (Textabb. 29, Nr. 1 a und 1 b) abgebildeten Beispiele zeigen entweder den *Sonnenkreis*  oder die *6 Punkte* um den *Mittelpunkt*  in der *Handfläche*.⁶⁰ Wie wir in *Tafel 40*, Nr. 7 gesehen haben, ist der *Gott*, der die *6 Punkte* um den *Mittelpunkt* bringt, der *Axtgott*, der aus dem *Hornaufsatz* des *Dolmenaltars* zwischen den *beiden Händen* aufersteht (Textabb. 29, Nr. 2); das betreffende *Relief* aus *Mârib* stellt wahrscheinlich den *altarabischen Himmels-gott*, den *il-Gott* dar (*Ilmulkahu* usw.). In jener *Zeit* des *großen orientalischnediterranen Synkretismus* des *I-A-U* und *I-A-Ö* erscheint unter den *Denk-*

mälern der Gnosis auch die Hand Gottes mit dem Namen des „Iaō“, des „Kyrios Sabaoth“, des Iaō Adōnai. Auf einem Relief aus Leon (Museo Arqueologico, Textabb. 29, Nr. 3) sehen wir im Eingang einer Tempelfassade die göttliche wintersonnenwendliche „Solmisations-Hand“, welche in der Handfläche das Jahr Gottes, das $\iota\omega$ (*iaō*) birgt. Das von zwei Säulen getragene, dreieckige Tympanon zeigt die Widmung ΕΙC ΖΕΥC CΕΡΑΠΙC (Eis Zeus Serapis) = „(Es gibt nur) Einen Zeus Serapis“. *Serapis* oder *Sarapis* ist eine jener Schöpfungen des orientalisches-hellenischen Synkretismus, dessen Ursprung auf Babylon und die Alexander-Zeit zurückgeht und vom Ptolemäer-Reich, aus Ägypten, sich in kurzer Zeit als die große synkretische Gottheit durch das ganze Imperium Romanum verbreitete. Den Ausgangspunkt bildet Babylon, wo eine Gottheit (*ilu*) *bēl zarbe* (V. R. 46, 18. c. d) oder ^(iu) *Šarrapu* (ebenda Z, 22) als Beiname des Unterweltgottes Nergal erscheint, der eine andere Erscheinungsform des wintersonnenwendlichen, unterweltlichen Gottes, des Gottes in den Wassern, in der Wassertiefe (akkad. *apsū*) ist, und zwar des *E-A* oder *I-A*, der ja auch in der „5“ ist (S. 151). Wie unsere Untersuchung in Hauptstück 31 und 41 zeigen wird, ist *E-A* oder *I-A* der wintersonnenwendliche Gott, der Herr der Jahrespaltung Φ , des Himmels- und Jahrestores und der „Hand“ (= Epagomenen). Sein Name, der mit babylonischer Kasusendung *Eau* bzw. *Eaú* lautet, hat später auch *Iau* bzw. *Iaú* geheißen.⁵¹ Er ist die babylonische Heilgottheit, der „Serapis“, dessen Orakel der kranke Alexander befragen ließ.

Ea, der Vater des Gottessonnensohnes (Bēl-) Marduk, (siehe Taf. 34, Nr. 4a–b), stammt aus dem Kulturkreis des Persischen Golfes, wo er an der Mündung der Ströme, besonders in Eridu, verehrt wurde, und letzten Endes auf die Kultur der Leute des Ψ -Schiffes zurückzuführen sein wird. Mit der amoritischen Hammurapi-Dynastie kam er nach Babylon, wo sein Beiname *šar apsi* „König des Ozeanes“, schließlich zu *Sarapis* geworden ist. Von Ptolemäus I. aus Sinope in Ägypten eingeführt und mit *Osiris* und *Apis* (Osor-Hapi) gleichgesetzt, wurde er als Osiris-Apis die höchste Gottheit. Von dort erfolgte dann die weitere Verbreitung dieser synkretischen Gottheit, welche eng verbunden mit der Sonne ist (*Helios- oder Sol-Serapis*) und mit Zeus und Juppiter optimus maximus, wie mit Pluto und Neptunus, als Gott in der Unterwelt und den Wassern (= in der Wintersonnenwende), verbunden wird. Daß er als Gott der Grab- und Julhand das Symbol der einen Hand oder des einen Fußes hat⁵² als „monosandalos“, „einschuhig“ (= „einfüßig“), wie der *Jason* und der hlg. Kümmeris ist, weist auf den alten Wintersonnenwendemythos hin. In dem Leidener Zauber-Papyrus W 1423 wird er $\omega\alpha\omega\eta\omega\omega\epsilon\sigma\eta$ $\text{I}\alpha\omega$, $\omega\alpha$, ω angerufen.

In ägyptischen Quellen wird er auch mit *Harpokrates* (Ἡερ-πα-κχαρτ), dem *Horus-Kind*, einer jüngeren Erscheinungsform des mit der Sonne wiederauferstandenen Gottessohnes, angerufen. In gnostischen Amuletten erscheint das Gotteskind in der Sonnenbarke, mit Falkenkopf (Horus) und Eselskopf (Anubis) als Steven, auf der Lotosblume sitzend und eine dreiteilige Haarlocke (= Ψ) an der rechten Seite des Hauptes (Textabb. 29, Nr. 4)⁵³. Sein Name lautet in der Inschrift $\iota\omega$ (IAÖ). Er ist auch der *Abrahas*, jene magische Formel als Name für die höchste Gottheit, in der das ganze Mysterium des Alphabets und der Vokalreihe enthalten ist. Eine besondere Bedeutung hat die zum Munde emporgehobene Hand des Gottes, als sinnbildliche Handlung der „Öffnung des Mundes“, welche in dem alt-ägyptischen Totenritual eine so große Rolle spielte. Für diese Zusammenhänge, besonders zwischen „Hand“ und „Mund“ (auch im Germanischen ist *mund* = „Hand“ und *mund* = „Mund“ noch urwurzelverwandt) siehe „Aufgang der Menschheit“, S. 479ff. und unser Hauptstück 11 und 20. Der wiedererstandene Gottessohn, der Wiedererwecker, der IAÖ, ist derselbe, wie der Aton des Echnaton (Achnaton oder Amenophis IV), von dem es in dem großen „Aton-Hymnus“ heißt: „(Du bist es), der den Atem spendet, um jedes (Kind) zu beleben, das er geschaffen hat, wenn es aus dem Mutterleib an das (Licht) kommt am Tage seiner Geburt; du öffnest seinen Mund bei dem (ersten) Geschrei“.

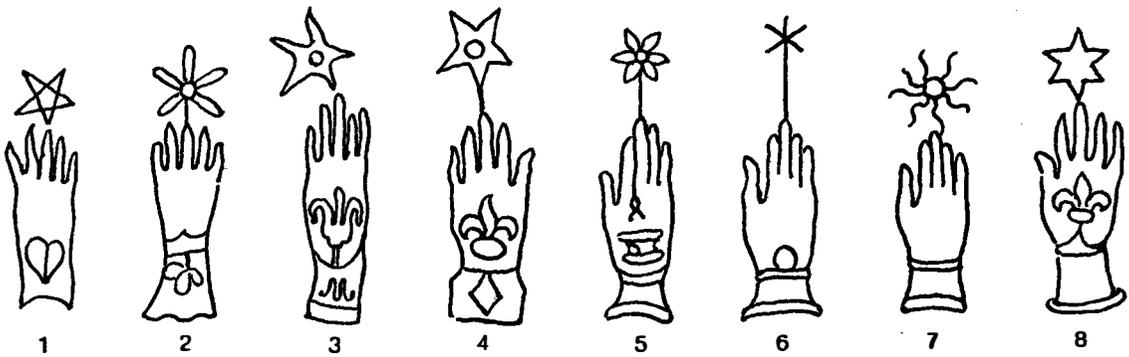
Es ist der erste Laut, das *a*, das dann ertönt, das von der Julhand Gottes gebracht wird, in der das Jahr Gottes und des Menschenlebens, das AIÖ oder IAÖ enthalten ist.

Das gnostische Kultbild von Leon (Textabb. 29, Nr. 3)⁵⁴, das die Hand in der wintersonnenwendlichen „Himmels- und Jahrestür“ (= Ω), in der *ianua* darstellt, verbindet hier Sarapis mit Janus, dem „Zwiefachen“, der wintersonnenwendlichen Hypostase des Gottessohnes, dem rück- und vorwärtsblickenden⁵⁵. Diese Hand Gottes, welche in dem Jahres- und Gottestor, dem *báb-ilu* erscheint, zwischen den beiden Sonnen der Wende (oben links und rechts), ist die Julbotschaft Gott-Vaters in den 5 „Vorjultagen“, wenn der Gottessohn wiedergeboren wird, das Jahr, das I-A-U oder indogermanisch A-I-U sich erneuert. Die Hand bringt das neue Leben. Daher ist sie die „immerheilende Hand“ (Sigdrifomál 4, *læknishendr*) als Symbol und Amulett. In II. Kg. V, 11 sagt der Syrer Naman von Elisai: „Ich dachte, er würde sich hinstellen, den Namen *Ihvh* seines Gottes anrufen, seine Hand über der Stelle bewegen, und der Aussatz wird verschwinden.“

Es verbindet sich hier gedanklich das kosmisch-kalendarische Sinnbild der Hand als Lebenserneuerung mit der körperlichen Menschenhand, der heilen Hand als Übertragung jener göttlichen kosmischen („magnetischen“) Kräfte, welche einst die Menschen naturgemäß besaßen, die noch in dem *a-i-u*, dem $\rho\alpha$ lebten, und die uns in dem seelischen Tiefstand unserer Zivilisation erst wieder krampfhaft und krankhaft bewußt werden.

Die Hand Jahvehs, des amoritisch-arabischen *El-* oder *Il-*Gottes, des *I-A-U*, ist in der mittelalterlichen arabischen Kultsymbolik von dem *Ilah* oder *Allah*-Gott auf die Tochter seines Propheten Muhammed übertragen worden, als „Hand der Faṭimah“ (Textabb. 29, Nr. 4)⁵⁶. Sie wird auch *Al-Zahra* „die leuchtend blühende“ geheißen, ein Beiname der Venus als Morgenstern, der *Al-Batúl* „reine Magd“, „Jungfrau“. Es scheint, daß die Faṭimah, der in mohammedanischer Interpretation die Hand als Symbol verliehen wurde, wie die Antike sie der Venus und die Christen sie der Maria beileigten, hier nur eine Vertretung der Mutter Erde, der Ur- und Gottesmutter ist. Nach den Kommentaren ist in der Hand der Faṭimah die ganze Religion des Islam enthalten; jeder Teil der Einteilung stellt einen *Buchstaben des Alphabets* und eine *Zahl* dar, entsprechend den Werten nach dem doppelten Tierkreis. Und auch die Hand der Faṭimah bringt oder enthält das Jahr Gottes, das 8speichige Rad, wie das Ideogramm der 5 *Fyrejuldagar* „Vorjultage“ in der Jul- oder Jahrsymbolik des nordischen Runenkalenders (Textabb. 29, Nr. 6).

Welche uralte Dauerüberlieferung des hohen Nordens und seines Lichtgotteserlebnisses sich hinter diesem heiligen Symbol des Orientes verbirgt, zeigen die Denkmäler jenseits des Nordatlantik, die Amulett-Hand der Alaska-Eskimo (Textabb. 29, Nr. 7 = Taf. 27, Nr. 2) mit den 3 konzentrischen Kreisen als Jahressymbol, welche das + und X enthalten, und jenes wunderbare Symbol, das als Grabbeigabe in einem „mound“ in Moundville, Alabama, (Textabb. 29, Nr. 8)⁵⁷ gefunden wurde: die Hand Gottes mit dem Sonnenauge (vgl. Taf. 438, Nr. 2), welche das 6speichige Rad mit dem Sonnenkreis \odot als Mittelpunkt trägt. Als Denkmal jenes Zuges von Norden erscheint unter denselben Grabbeigaben Boliviens, deren Jahressymbolik wir in Taf. 33, Nr. 1—3 bereits erörterten, ebenfalls die Gotteshand mit dem Zeichen des Jahr-Gottes, den 6 Punkten um den Mittelpunkt im Kreise, wie die Hand Jahves, des I-A-U, des A-I-U, des Lichtes vom Norden, das Sinnbild der *Ew*-igkeit und des ewigen Lebens und seiner Erneuerung in uns, in jener heiligen Erbmasse, welche vom Jahre Gottes ist. Den Abschluß möge die Heilshand mit Drudenfuß und Sechsstern, der 5fachen und 6fachen bzw. 8fachen Teilung, in unseren abendländischen Hausmarken des 16. Jahrhunderts bilden, als Ausklang jener mittelalterlichen Überlieferung, welche so manches an altgermanischer Kultsymbolik noch hinübergerettet hatte.



Textabb. 30

Nr. 1 (Briquet 10828, Périgueux 1552) Pentagramm und Herz der Mutter Erde; Nr. 2 (Briquet 10840, Toulouse 1569) fünfspeichiger Stern und Kleedreiblatt, Wechselform für Ψ (siehe Hauptstück 1, Anm. 15, S. 10); Nr. 3 (Briquet 10859, Bordeaux 1563) fünfzackiger Stern mit Mittelpunkt und Ilge (S. 43—47, 128 und 163); Nr. 4 (Briquet 10856, Brügge 1555) fünfzackiger Stern mit Mittelpunkt, Ilge und Raute (= „Jahr“); Nr. 5 (Briquet 11186, Perpignan 150, Gaète 1503) 6spitziger Stern und \mathcal{Q} od-*il* Zeichen: Hand und \mathcal{Q} Zeichen gehören noch zu den skandinavischen Julgebäckformen; Nr. 6 (Briquet 11183, Forcalquier 1510) \ast und Sonnenkreis \circ ; Nr. 7 (Briquet 11181, Palermo 1478) 8strahlige Sonne; Nr. 8 (Briquet 10847, Nantes 1556—57) 6zackiger Stern und Ilge.

Und das war einst die „Kraft“ unserer Volksmütter, der „ban tuath, der „Thrude“, daß sie in jenem heiligen Zeichen das Wissen vom Gott und seinem Weltgesetz im „Al-pha-bet“, in der Runenreihe, dem Futhark, im *a-i-u*, als das Wesen der 5fachen Teilung, des „Drutenfußes“, hüten und wahren, lehren und leben konnten.

7. HAUPTSTÜCK

Kalender und Kultstätten

Nach dem bereits im 1. Hauptstück Ermittelten ist es ohne weiteres klar, daß der Kalender und die Kultstätte des nordatlantischen Kulturkreises in engster Beziehung zueinander gestanden haben müssen. Daß der altnordische Kalender eine Holzscheibe war, also die unmittelbare Übertragung des Gesichtskreises, des Horizontes, ist dort und im zweiten Hauptstück ebenfalls dargelegt worden. Als System geht der Holzscheibenkalender von Oslo, anno MDL (Taf. 46), eine Scheibe mit Mittelloch oder Holzring (*solskiðu*), auf das gleiche arktisch-atlantische Gesichtskreissonnenjahr zurück, wie der *Sisslak* der Alaska-Eskimo (Taf. 47, Nr. 1 und 2, vgl. S. 29—30), der Jahresring, *anauatl*, des Tezcatlipoca (Taf. 23, Nr. 1, 3, Taf. 30, Nr. 1, a—d, vgl. S. 111 und S. 124—125), der Holzring *Paive, Baeive* „Sonne“ der Lappen (Taf. 4, Nr. 14 b—d, vgl. Anm. 105, 1. Hauptstück), der Sonnenholzring *sjaattyyys* der Samojuden (S. 92), oder die altchinesische Himmelsscheibe *l'ien* (S. 91) oder das Sonnenzeichen *jih* (Taf. 4, Nr. 16 a—c, vgl. Taf. 50, Nr. 36—37).

Den nordischen Holzkalender, die „Rim“- oder „Runenstäbe“ und ihre Symbolik hoffe ich später in einer besonderen Denkmälerveröffentlichung zu behandeln. In Tafel 44 und 45 ist die Symbolik des Vor- und Nach-Julmonates gegeben, eine Konkordanz, welche ich vor acht Jahren auf Grund der wenigen mir damals erreichbaren Stäbe anfertigte. Zeitlich erstreckt sie sich vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Die älteren Stäbe sind uns leider alle verloren gegangen.

Die Holzscheibe als Kalender stellt naturgemäß den Gesichtskreis dar mit je einer Randkerbe für Tag und Nacht. Möglich ist auch, daß die Scheiben eine Tag- und Nachtseite enthielten, wie die Jahressonnenscheibe von Trundholm (Taf. 12a, Nr. 1 vgl. S. 66 und 71—72). Die Kalenderscheibe aus dem Museum in Oslo (Taf. 46, Nr. 1 und 2) zeigt ebenfalls eine doppelseitige Verwendung: jede Seite enthält aber eine Jahreshälfte. Wie die Symbolik ausweist, liegt hier bereits die Übertragung von dem Stabkalender mit seiner jahreszeitlichen Teilung in eine Sommerseite und eine Winterseite vor. Die Kreis- und Jahresteilung wird durch die \mathbb{H} Rune (= Mitte Juli) angedeutet, der auf der Oberseite noch das „gespaltene Jahr“-Zeichen \mathbb{P} als Zeichen der Jahreshälfte beigefügt ist.

Die später allgemein und allein gebrauchten Kalenderstäbe, von denen Taf. 43 (Nr. 1 und 2, a—b) zwei Stücke aus der Sammlung für deutsche Volkskunde, Berlin, enthält, sind also Kerbstäbe, mit jahreszeitlicher Teilung in eine Sommer- und Winterseite. Meistens fängt die Sommerseite mit 14. April (römisch-christlich „S. Tiburtius“) als „erstem Sommertag“, neunorwegisch „Sommermaal“ an, und die Winterseite mit dem 14. Oktober, als „erster Winternacht“ (dänisch *Vintmat*, norwegisch *Vaetnaht* oder *Vinternat*). Für die alte kosmisch-symbolische Beziehung der Winterzeit zum Urchaos, aus dem die Sommerzeit als Weltschöpfung hervorgeht, ist z. B. die Beischrift *Inicium mundi* „Anfang der Welt“ auf 18. März ($\hat{=}$ Anfang der Sommerhälfte) im *Hyrmandstone Calendar* von Interesse¹. Jahres Ende und Jahres Anfang bildet das Jul (25. Dezember); so auf dem ältesten datierten Kalenderstab von 1434 im Nordiska Museet, Stockholm. Daß diese Kerbstäbe mit gleicher Symbolik sich noch vor einem Jahrhundert bei den nordamerikanischen Indianern in vielfachem Gebrauch befanden, ist ebenfalls in der Einführung bereits erörtert worden. Die Kalenderstäbe der Pima (Taf. 43, Abb. 3) fanden dabei Erwähnung (S. 13). Aus der Kerb-Stocknotierung des Runenkalenders, aus der oberen und unteren, der Sommer- und Winterseite wird auch jene sogenannte *Bustrophedon*-Schreibung, griechisch „wie man die Ochsen wendet“, die „Furchenschrift“ entstanden sein, welche die Zeilen abwechselnd von links nach rechts und von rechts nach links laufen läßt, auch mit Umkehrung der Zeile. Die obere und untere, aufsteigende und absteigende, hin- und zurückführende Zeichenreihe des Alphabets (= Monatszeichen des Kalenders) entspricht der Sommer- und Winterseite der Kalender- oder Runenstäbe. Unter den Alphabeten an den Häuserwänden Pompejis finden wir z. B. ein vollständiges, griechisches Alphabet, dessen gleiche Zeichenreihe *rückläufig* wiederholt wird; und unter den lateinischen Alphabeten erscheinen solche, in denen zum ersten Buchstaben jedesmal der letzte gesetzt wird, zum zweiten der vorletzte usw., so daß eine Buchstabenfolge dieser Art entsteht: AX, BV, CT, DS, ER usw.²) Die Entstehung einer solchen Folge wird sofort klar, wenn man sie in der oberen und unteren, hin- und zurücklaufenden (= Sommer- und Winter-) Schreibung der Kalenderkerbstäbe anordnet:

A	B	C	D	E	usw.
X	A	I	S	R	

Wenn diese „Bustrophedon“-Schreibung im griechischen und lateinischen Schriftbrauch schon Jahrhunderte verschollen ist, erscheint sie, über ein halbes Jahrhundert nach Pompeji, noch als uralter kosmisch-symbolischer Brauch der Runenkalenderstäbe auf dem nordischen Runengrabsteine.³)

Neben der „Bustrophedon“-Schreibung und der Notierung in der Ω -Form, der *linnrorm*- (Lindwurm)-Schreibung der Grabschrift, mit der wir uns in Hauptstück 9, 13 und 17 befassen werden, zeigen diese Runengrabsteine gelegentlich noch eine andere kultsymbolische Eigenart: ihre Anordnung in Gestalt des *dagsmark* oder *eyktamark*, der Pfahl- oder Steinsetzung der Jahres- und Tagessonnenuhr, des Jahr-Gottes (Taf. 48, Nr. 4, vgl. auch Taf. 521, Nr. 5 und 6). Zu diesen Grab-Steinsetzungen in kultsymbolischer Form führt uns noch die altenglische Benennung der Holzkalender zurück. *Robert Plot* überliefert uns im Jahre 1679 für diesen Holzkalender den Namen *clog*.⁴⁾ Das mittelenglische Wort *clog* „Kloben, Holzstock, Klotz, Knüttel“ ist seit dem 14. Jahrhundert belegt.⁵⁾ Seine Etymologie ist unbekannt. Kalendarisch-symbolisch von Wichtigkeit ist, daß u. a. in Worcestershire und benachbarten Grafschaften der *Yule-Clogg* früher noch vorkam, in derselben Bedeutung und Verwendung, wie der skandinavische, deutsche *Julblock*, welcher zum Weihnachtsfest ins Feuer gelegt wird und dessen Reste jedesmal bis zum nächsten Weihnachtsfeste aufbewahrt wurden. Nun haben die erhaltenen *Clogs*, wie die Ashmolean-Clogs A—C (Schnippel, Taf. I—III) noch die Form eines vierkantigen länglichen Blocks. Und auch der Name „*log Almanac*“ entspricht dem schottischen „*yule-log*“. Das Wort „*clog*“ selber ist von den Angelsachsen wahrscheinlich aus dem alten Sprachbrauch der keltisierten Tuatha Nordbritanniens übernommen worden. Nach Cormacs Glossar (30) heißt *cloch*, W. *clog* „a stone“, synonym *clog-an* „a large stone“.

Der altnordische Kalender war die Pfahl- oder Steinsetzung, sagen wir — „*clog*“ — Setzung des *dagsmark* oder *eyktamark*. Solche vorgeschichtlichen Steinsetzungen sind uns aus dem Gebiet der nordatlantisch-europäischen Megalithkultur und besonders des Nordsee-Kreises noch vielfach erhalten. Die kalendarische Verwendung bzw. kosmisch-symbolische Anlage ist zweifelsfrei (vgl. S. 37, Textabb. 6, Beltany Hill Circle, Irland). Da diese Denkmäler zur Kultgeschichte gehören und in meinem Palästina-Buch, wie in meinem „Urglaube“ erörtert werden sollen, muß ich mich hier auf eine kurze Erwähnung einiger Beispiele beschränken. Auf die so reichen schottischen Denkmäler komme ich überdies in Hauptstück 11, Taf. 96—97 noch zurück.

Tafel 47. Nr. 3. Steinsetzung „Na Carraigan“, Edintian, Perthshire, Schottland. Vier große Blöcke stehen in + Anordnung auf einem Hügel namens „Meall nan *Clachan*“ (!). Durchmesser des Kreises 54 Fuß. Schema der 4 „Hovedkanter“ (N-S-W-O, vgl. S. 23).

Nr. 4. Steinkreis „Backhill of Drachlaw“, Nordost-Schottland.

Sechs Steine in + Anordnung, jetzt N-S-W-O, und zweie NNW und SSO = Sommersonnenwende-Untergangspunkt und Wintersonnenwende-Aufgangspunkt.

Für die kosmisch- bzw. kalendarisch-symbolische Anlage der Steinsetzung ist von Wichtigkeit, daß der Nordstein der niedrigste und der Südstein der höchste ist, eine Anordnung, die in den schottischen Steinkreisen sehr häufig ist. Vielfach wird das Totenreich nach Norden, in die ewige Winternacht verlegt. Wie in der aztekischen Kosmologie das Totenreich *Mictlan* im Norden gedacht wird, so heißt es in der Überlieferung der Snorri-Edda (Gylfag. 49) „und der Helweg führt *hinab* und nordwärts“.

Nr. 5. Steinkreis auf Hill of Tuack, Kintore, Inverurie District, Schottland. 6 Steine um einen flachen Mittelstein. Kreis von 24 Fuß Durchmesser. Urnen mit Leichenbrand wurden an einem der Oststeine und am NW-Stein gefunden. Leichenbrandreste auch am Mittelstein.

Nr. 6a und b. „Standing Stones of Echt“, Schottland, $3\frac{1}{2}$ Meile vom Seanhinny-Steinkreis entfernt. Durchmesser 36 zu 34 Fuß: 8 Steine, von denen die beiden Nordsteine die größten und spitzer als die anderen sind (Sommersonnenwende-Beobachtungssteine). Ursprünglich waren in den Steinkreis 6 kleine Steinkreise um einen größeren und höheren als Mittelkreis eingeschlossen⁶⁾.

Nr. 7. Steinkreis bei Dromiskin, County South, Irland; 8 Steine in $\ddot{\circ}$ Anordnung.

Tafel 48, Nr. 1. „Domarering“ bei Nästegard, Kirchspiel Tanum, Bohuslän, Schweden: Steinkreis von 8 Steinen in gleicher Anordnung wie in Tafel 47, Nr. 7. Im Volksmunde werden diese vorgeschichtlichen und geschichtlichen Steinkreise als *domareringar* oder *domaresäten* „Gerichtsringe“, „Gerichtssitze“, bezeichnet. Meistens ist die Anzahl der Steine 6, 8 oder 12; größere kommen auch vor, wie wir am nächsten Denkmal feststellen werden.

Wie *Almgren*⁷ betont, finden sich in Steinkreisen dieser Art nur ausnahmsweise Bestattungen, z. B. im Steinkreis von Snarvi, Närike, Leichenbrand der jüngeren Eisenzeit. Die dagegen öfter in den Kreisen gefundenen Opfersteine beweisen, daß sie Kultstätten waren, auch ohne Grabstätte zu sein. Dies ergibt sich z. B. auch aus dem Ortsnamen *Vä* (= *ve, vi* „Heiligtum“) bei Kristianstad, wo vier „domareringar“ und Opfersteine gefunden wurden. Im Steinkreis von *Askeberga* pflegte sich das Jungvolk zur Mittsommernacht (!) zu Spielen zu versammeln. Auch bei *Blomsholm* in Bohuslän befindet sich in der Nähe einer Schiffsteinsetzung ein großer Steinkreis mit Mittelpunktstein, der Spiel- und Tanzplatz ist. Und *Lekebacken* „Spielberg“ heißt der schöne „Domarering“ bei Hjortsberga, Kumla sn., Närike, wo die Walpurgisfeuer angezündet zu werden pflegen. Daß dies Steinkreise, Kultstätten und Dingstätten waren, ergibt sich auch weiter aus dem Umstande, daß an Stellen, wo nachweisbar Dinge abgehalten wurden, in der Verchristlichung Kirchen hingesetzt worden sind; so z. B. bei Mellösa in Närike und auf *Kjulaås* in Eskilstunatrakten, wo noch Reste der Steinkreise vorhanden sind.

Auch die im schottischen Volksmunde überlieferte Bezeichnung der früher oder noch vorhandenen „stone circles“ als „Sunken kirk“ (bei Tofthills farm, Parish Clatt), oder „Chapel o' Sink“ (bei Westerton farm, Fetternear), „Auld Kirk“ (bei Alford), „Auld Kirkno' Alford“ (bei Farm of Denhead) usw., oder „Druids' Circles“ oder „Druids' Stones“ (in Aberdeenshire), „Druid Temple“ oder „Temple Field“ (bei Potterton), „The Temple“ (bei Castle Fraser) usw. weisen auf die Kultstätte hin. Ebenso die überlieferte Bezeichnung „Candle Stone“ (Fackel-Steine), „Candle Ridge“ (Drumwhindle bei Arnage), „Candle Hills“ (bei Oyne und in Parish of Rayne, ebenso bei Insh, einige Meilen von einander entfernt). Eine Erinnerung an ihre weitere Bestimmung als Dingstätte bewahren die „Law Stones“, wie der Steinkreis von Rayne heißt, in dem noch 1349 ein „court“ abgehalten wurde, um Eigentumsansprüche zwischen dem Bischof von Aberdeen und William of St. Michael auf gewisse benachbarte Landgüter zu schlichten⁸.

Eine berühmte altschwedische Krönungsdingstätte waren die „*Mora*-Steine“ 12 Steine um einen gewaltigen Mittelblock, von denen noch weiter unten die Rede sein soll. In Dänemark wurden noch im 15. Jahrhundert Dinge unter offenem Himmel abgehalten. Der Dingraum wurde, wie das „dagsmark“ oder „eyktamark“, zunächst mit 4 Stöcken oder 4 Steinen im Viereck-Kreuz $\circ \circ \circ$ bzw. $\circ \circ \circ$ abgesteckt. Noch bis zum 20. Jahrhundert war es auf den dänischen Inseln, wie auf Fehmarn, Sitte, für die Nachbarschaft-Versammlung (*grannstämor*) der Hausväter der Dorfschaften, Steinkreise von 8 bis 10 Meter Durchmesser zu errichten, welche aus so vielen Steinen bestanden, wie es Höfe im Dorf gab. Der Mittelstein war der Sitz für den Dorfvogt.

Tafel 48, Nr. 2. Ein klassisches Denkmal dieser Art ist der von *Sjöborg* am Anfang des vorigen Jahrhunderts noch mitgeteilte Steinkreis bei Sola, in Norwegen, der ebenfalls *Domstensbana* hieß und Dingstätte für 8 Bezirke oder Kirchspiele gewesen sein soll. Der Kreis zeigt die 8 *ätt* „Himmelsgegenden“ des „dagsmark“ oder „eyktamark“. Jede „ätt“ ist durch 3 Steine unter geteilt = 24 Stunden oder 24 Halbmonaten; jedes Vierundzwanzigstel ist durch weitere 3 Steine untergeteilt = 72 Wochen zu 5 Tagen = Jahr zu 360 Tagen + 5 „Fyrejuldagar“ (Epagomenen). Für die beiden Stelen an der Südseite des Mittelsteines vgl. Hauptstück 11, „Die zwei Berge“⁹.

Die weitere Kultsymbolik der Dingsteinsetzung in Zusammenhang mit dem germanischen Rechts-

brauch und der kultsymbolischen Rechtssprache hoffe ich also an anderer Stelle denkmäler- und quellenmäßig zur Darstellung zu bringen. Der alte niedersächsische noch volkläufige Name *Ti*, *Ty*, *Tye* für die Dingstätte, Versammlung- und Gerichtsstätte, der ursprünglichen Pfahl- oder Steinsetzung um einen Mittelpfahl oder Mittelstein, später auch Baumkreis, Lindenkreis usw., weist auf den alten indogermanischen Namen des Himmelsgottes, das \uparrow der Runenreihe, Zeichen des wintersonnenwendlichen Gottessohnes hin, der der Herr des Jul- oder Hauptdinges ist, der Sig-Tyr, der als „Zweifacher“ (*Tuisto*) auch „zweimal“ gerufen werden mußte (Sigdrif. 6). Die Mittelstele, Mittelsäule der Dingstätte führte einst den gleichen „theophoren“ Namen *Thiodute*, wie das sich um ihn versammelnde Gottesvolk *thiod*, die „Deutschen“. Einen solchen „Thiodute“ errichteten die Sachsen noch nach ihrem Sieg am Welfesholze i. J. 1115 über die christlich-fränkischen Büttel¹⁰.

Für die kosmisch-kultsymbolische Grabsteinsetzung mögen folgende drei Beispiele noch erwähnt werden: Tafel 48, Nr. 3. Grabsteinsetzung von Broomend of Crichtie, bei Kintore, Schottland. Zustand von 1857—60. Sechs Steine um einen Menhir als Mittelstein. Dieser stand über einer Grabgrube, in der sich unter einer Steinpackung als Hauptbestattung ein beigabenloses Skelett befand; darüber ein jüngeres Brandgrab. Die Steinkreissetzung von Crichtie gehört in die ausgehende jüngere Steinzeit und wurde noch in der älteren Bronzezeit weiter benutzt, wie die „cinerary urns“ an 5 der aufrechten Steine des Kreises oder *Cromlechs* zeigen. Die unter den Namen „Diskusgräber“ (*discshaped barrows*) bekannte Anlage wird von zwei Wällen in Halbkreisform \complement (= „Jahr“), welche einen sich gegenüberliegenden Durchgang WSW und ONO haben, unterbrochen: Wintersonnenwende-Untergangspunkt und Sommer-Sonnenwende-Aufgangspunkt tiefstes und höchstes Licht des Jahres, die Jahresachse, wie bei den Hopi. Sie ist die klare Grundform der größeren Anlage wie von Arbor Low, Avebury und Stonehenge. Auch der „astronomische Stein“ außerhalb des *Cromlechs* fehlt nicht¹¹.

Nr. 4. Das sogenannte „Strö-Monument“, die „Strö-Steine“, Kirchspiel Strö, Bezirk Onsjö, Skåne, auf dem Hügel *Tulshöj* genannt: 6 Steine, drei an der Ost und drei an der Westseite um einen Mittelstein „Lille Tule“ genannt, vor dem ein Birnenbaum gepflanzt war. Die Abbildung zeigt den Zustand von 1828 nach Sjöborg. Der Pfahlcharakter der Mittelstele „Lille Tule“ ist noch deutlich erkennbar. Später ist dieser Mittelstein zu Bauzwecken weggeholt und durch einen anderen ersetzt worden.

Die Volksüberlieferung beweist noch, wie bei den schottischen Steinbrüchen, die Heiligkeit der alten Grabanlage¹². Der Lintwurm (*linnrormr* oder *grafvitnir*) auf Stein I trägt die Inschrift: *fa þir lit hukua runar þisi uftir qsur brupar sin is nuruar} tu} r i uikiku*, „Vater ließ diese Runen hauen zum Andenken seines Bruders Asur, der nordwärts auf Wikingerfahrt ward getötet“.

Nr. 5. „Konung Biörn Järn sidas hög, Alsnö Sockn, Upland, Schweden, nach Darstellung in „Bautil“ (1750) auf Grund einer Zeichnung im damaligen Kgl. Archiv¹³.

Das Königsgrab besteht aus 6 Bäumen um einen Mittelstein mit Stange als richtige Pfahlsetzung, wie unser Dorflindenkreis als „Ty“, als Gottesstätte. Wir haben hier noch die Verbildlichung jenes rätselhaften Gottes, der in den 6 Bäumen war, und uns noch als *Sexsarbor deus* oder als *Sexarbores* auf Altären bezeichnet wird, welche in der alten Aquitania, am Oberlauf der Garunna (Garonne), im Gebiete der Convenae (le Comminges) gefunden wurden (3 u. a. im Museum zu Toulouse CIL'XIII. 129, 132, 175). Es liegt hier unzweifelhaft eine Dauerüberlieferung der Religion des Megalithkulturzeitalters vor, welche sich nach den Gebirgen, als Rückzugsgebiet, hin stärker gehalten hat, so an den Pyrenäen, wie an den Vogesen und am Jura.

Die wenigen hier als Beispiele herangezogenen Denkmäler zeigen uns die Verwendung der Steinkreise:

1. als Tages- und Jahressonnenuhr; 2. als Kultstätte; 3. als Grabstätte; 4. als Versammlung- oder Dingstätte. Nach dem in dem bisherigen Teil unserer Untersuchung Ermittelten ist es ohne weiteres

verständlich, daß die Pfahl- oder Steinsetzung als „Jahr Gottes“ auch das „Haus Gottes“ ist. Und ebenso ist es ganz klar, daß der Mensch, dessen Leben wie ein Jahr Gottes ist, der in das „Jahr“ ein- geht und aus dem „Jahr Gottes“ wieder geboren wird, in diesem „Haus Gottes“ bestattet werden muß, welches sinnbildlich wie das „Jahr Gottes“ gestaltet ist.

Daß die Dingstätte, deren Rechtshandlungen eng verbunden sind mit dem Sonnenlauf, in der Kult- stätte stattfand, ist selbstredend. Denn in der ihr zugrunde liegenden Weltanschauung war Religion und Recht unzertrennlich. Auch in der Verchristlichung ist die kosmisch-solare Orientierung der Kirche¹³ als Kultstätte, als Ehren-Grabstätte (Bestattung unter dem Chor!) und als Dingstätte noch stehende Überlieferung. Ebenso ist allgemein indogermanisch die Gräberstätte die Kultstätte und fan- den die Dinge und kultsymbolischen Spiele (Roßrennen usw.) an und in ihr statt, im Zeitalter Homers wahrscheinlich nicht anders, als an den Steinsetzungen von Stonehenge und Avebury in Britannien.

Diese Überlieferung des Steinkreises in seiner verschiedenen sinnverwandten Verwendung als „Haus des Herrn“, Kultstätte, Grabstätte und Dingstätte läßt sich mit der Megalithkultur bis Palästina ver- folgen. Als Überlieferung der arabisch-amoritischen Megalithkultur erscheint die Errichtung des Stein- kreises von Mose als Dingstätte Exod. 24, 4: „Da schrieb Mose alle Gebote Jahves auf. Am anderen Morgen früh aber errichtete er einen Altar am Fuße des Berges, sowohl 12 Malsteine (Masseben) nach der Zahl der 12 Stämme Israels“. Also auch hier ist „Stamm“, „Geschlecht“, gleichbedeutend mit „Himmels- richtung“, wie das altnordische *att* = „Himmelsrichtung“ und „Geschlecht“. Im Deuteronomium 27, 2—8 befiehlt Mose den Israeliten: „Und wenn ihr über den Jordan hinüber in das Land gezogen seid, das dir Jahve, dein Gott, verleiht, so richte die großen Steine auf, übertünche sie mit Kalk und schreibe darauf alle Worte dieses Gesetzes... Sobald ihr den Jordan überschritten habt, sollt ihr diese Steine (gemäß dem), was ich euch heute gebiete, auf dem Berge *Ebal* aufrichten und mit Kalk übertün- chen“.

Josua 4, enthält den Bericht vom Durchgang durch den Jordan, die Errichtung eines „Gilgal“ mit- ten im Jordan mit 12 Steinen durch je einen Mann der 12 Stämme und eines zweiten „Gilgal“ von 12 Steinen in einem großen Gilgal an der Ostgrenze von Jericho, in welchem Gilgal das Volk dann lagert.

Josua 8, 30—32 enthält die Errichtung des Jahve-Altars aus unbehauenen Steinen auf dem Berg *Ebal* und die Abschrift des Gesetzes Moses auf den Steinen. Aus 12 Steinblöcken besteht dann auch der Altar, den Elias dem Jahve auf dem Berg Karmel errichtet (I. Kor. 18, 31).

Das hebräische Wort *gilgal* ist oben (S. 81—82) in wortgeschichtlichem Zusammenhange mit dem arabischen und indogermanischen Wort für „Kreis“, „Rad“ und „drehen“ schon erörtert worden. Ur- verwandt mit diesem nordatlantischen **k-l* bzw. **g-l*-Stamm ist ein **k-r*-Stamm, der in hebr. *kirkēr* „sich im Kreise drehen, tanzen“, *kikkār* „Umkreis“, jüd. aram. *kʿraχ* „umwickeln“, „sich drehen“, syr. *kerax* „ist herumgelaufen, hat umkreist, umschlossen“, *kʿrāχā* „Umschwung, Umlauf“ lautet, wozu das germanische Wort „krumm“ und „Ring“ (altnord. *hringr*, althochd. usw. *hring*) und altnord. *kringr* mhd. *krinc* und *kranc* „Kreis, Umkreis“, niederl. *kring* gehört.

Diese Sippe ist wieder urverwandt mit finnisch. *kiekka-ra* „Kreis, Ring“, „rund“, *kikkura* „Ring“, syrj. *gōgār* „Kreis, Ring“, *gōgrās* „rund“ usw., finn. *kāri* „Bogen“, *kāri*, *keri* „Kreis“; kymrisch (Welsh) *cruc*, irisch *cruach* „Hügel“ (Opferhügel, Dinghügel, d. h. mit Steinkreis). Vgl. Cormac (30) *cercenn* „cycle of time“, „Kreis“, altkymrisch *circhinn*, *cyrchyn*, kornisch *kerghen*, mittelbreton. *quer- chenn* = lateinisch *circus*, abgekürzt *circ*, hieraus *cyrc*, *kirk*, *cyric*, *cyrice*, englisch *church*. Althochd. *chirikha*, altnord. *kirkja*, altsächs. *kirika* usw. „Kirche“, das also nicht aus einem christlich-griechischen *kyriakon* (τὸ κυριακόν „zum Herrn gehörend“ = Haus des Herrn) entlehnt ist. Es fehlen für eine

solche Entlehnung alle Zwischenglieder: das Gotische gebraucht *aikklesjo*, lat. *ecclesia* aus griechischem *ἐκκλησία*, das auch in den romanischen und keltischen Sprachen maßgebend wurde.

Arktisch-atlantischen Ursprunges, als Bezeichnung für den „Baum“- , „Pfahl“- oder „Steinstelenkreis“ auf dem „Hügel“, liegt es vermutlich auch in Grönland-Eskimo vor: vgl. *karmak* „eine Mauer von Rasen und Steinen“ und *kerka* „die Mitte“. Und mit Umstellung in angelsächs. *ealh*, altsächs. *alah*, gotisch *alhs* „Tempel“, altlitauisch *elkas*, *alkas* „heiliger Hain“ und latein. *arx* „feste Höhe, „Burg“.

Ein solcher Megalithkreis war die im „Dindsenchas“ und „Tripartite Life“ des St. Patrick erwähnte blutige Opferstätte *Crom Cruach* in der Ebene von Magh Sleacht bei Granard. *Crom Cruach* bedeutet der „Krumm-Hügel“ (vielleicht nach der σ -förmigen Einfassung, wie bei Stonehenge als älteste Steinsetzung des Denkmals, welche auch in dem Grab von Kivik abgebildet ist) oder der „Krumme Blutige“. Die Kultstätte selber bestand aus 12 Steinidolen (Steinstelen?), die um das Hauptidol *Croms*, welches mit Gold und Silber geschmückt war, angeordnet waren. Da *Crom* mit dem keltischen *Lug*, dem Gottessohn und Himmelsgott in der Sonne, identisch ist, das Kultfest von *Crom Cruach* auch am *Lugnasadh* (1. August, siehe S. 36) stattfand, haben wir hier also die alte Überlieferung der „Gefolgschaft der Götter“ vor uns, in Verbindung mit der Steinkreissetzung. Wir werden in dieser Steinsetzung ein Denkmal der Religion der Tuatha, der „fir side“ zu sehen haben, welches in dem keltischen Druiden-Kultritual dann zu jener grausamen Menschenopferstätte geworden sein mag, falls nicht auch uralte Unterströmungen der Diluvialzeit in der Rassenmischung hier wieder durchklingen, afrikanische und ostisch-asiatische, wie in jenem „lappo-finnischen“ Opferritual von Upsala zur Sagazeit (Adam Brem. 4, 27).

Noch im Salomonischen Tempel stehen die beiden Bronzesäulen, frei am Eingang, an Stelle der früheren Menhire oder „Masseben“: die nördliche, *jákin* genannt, rechts und die südliche, *bo'az* genannt, links. Es sind die alten Stelen der nordischen Megalithkultur zur Beobachtung der Sonnenwende, mit denen wir uns im Hauptstück II noch befassen werden. Die 10 weiteren Sonnenpunkte des alten „gilgal“ werden durch 5 Lampen an der Nordseite und 5 an der Südseite des Heiligtums wiedergegeben.

Diese Einzelheiten sind Erinnerungen an das alte „Haus Gottes“, *Bét-el*, wie den „Gilgal“ von Láz, in dem Jakob den Traum von der „Himmelsleiter“ hatte (siehe Hauptstück II und 12). Die beiden frei stehenden Säulen des Salomonischen Tempels weisen auf das alte Freiluftheiligtum des *el-* oder *il-*Gottes hin, wie es in Arabien sich viel länger gehalten hat. Der große Tempel des sabäischen Nationalgottes *Ilmuqah* (vgl. S. 169) bei der Hauptstadt Marib bestand aus einer ellipsenförmigen Rotunde im Umfange von ungefähr 300 Schritt. Nach Glaser ragt ziemlich in der Mitte ein *natürlicher Felsen* (siehe S. 153—154) hervor. Die aus schönen, regelmäßig zugesägten Quadersteinen bestehende Mauer, nach Glaser 3,3 Meter breit, läuft vollkommen horizontal um das Gebäude herum. Die Mauer ist 9,5 Meter hoch; der Fries, der an manchen Stellen noch völlig erhalten ist, zeigt, daß der Tempel *keine Bedachung* trug.

Zwei Eingänge befanden sich in dieser Mauer, ein Haupttor am NO.-Ende der kleinen Achse und ein zweites kleineres am NW.-Endpunkt der Längsachse. Die Richtung der großen Achse der Mauerellipse ist genau NW-SO und der kleinen Achse SW-NO = das alte nordatlantische \times Jahr. Im Haupttor selber stehen 4 Monolithen oder Masseben und in NO-Richtung; 32 Schritt von diesem Haupttor sieht man 8 Säulen, die gleichfalls in einer von SO nach NW verlaufenden Linie aufgestellt sind. Genau im NO vom Tempel, ungefähr 3 Kilometer oder mehr entfernt, also in der Verlängerung der kleinen Achse des Tempels, befindet sich der sogen. Mikrâb, ein Hügel mit Ruinen. Auf der SSO-Seite des Tempels, knapp außerhalb der Mauer, stehen nach Glaser 4 kleine Monolithen in Viereckaufstellung, dessen Seiten von W. nach O. und von S. nach N. gerichtet sind.

*Ditlef Nielsen*¹⁶ folgert auch, daß dieser Tempel, der nach bestimmten Himmelsgegenden ausgerichtet war und dem das Dach fehlte, ein Astralheiligtum darstelle. Eine Inschrift bezeichnet denselben als *bait ilmuḳah* „Haus Ilmuḳahs“. Der Beiname des Ilmuḳah ist wie bei Jahu (Jahve) *ṭaur* „Stier“ (vgl. Hauptstück 44 und mein Palestina-Buch) und *Tawan* (S. 169). Neben ihm erscheinen gewöhnlich in Inschriften *'Attar* (Venus-, Morgen- u. Abendstern) und *Šams* „Sonne“. Vermenschlichte Auffassung und Darstellung, wie bei den babylonischen Gestirngöttern, fehlt hier völlig. Götterstatuen sind in Südarabien nicht gefunden worden und in Inschriften auch nicht erwähnt. Es liegt hier die reinere Überlieferung der jungsteinzeitlichen Religion der nordatlantischen Prädynastiker, der Leute des **Y** Schiffes noch vor, wie wir bereits in der altarabischen Kultsymbolik Gelegenheit hatten festzustellen (vgl. Taf. 30, Nr. 7 a—b und Taf. 40, Nr. 7—10, Textabb. 24).

Wie wir gesehen haben, weist die morgenländische Megalithkultstätte als Gotteshaus die gleichen Einzelheiten wie die nordseeländische auf. Die gleiche Übereinstimmung ließ sich sowohl für den Kultbrauch und den kultsprachlichen Namen feststellen. Unter die weiteren kultsprachlichen Benennungen gehört wahrscheinlich auch die Bezeichnung *Morijah* für die auf dem Berg gelegene Kultstätte, wo Abraham seinen Sohn Isaak dem Jahve opfern sollte (I. Mos. 22, 2, II. Chr. 3, 1). Im I. Mos. 22, 1 heißt es: Da sprach er (Jahve): „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, Isaak, geh in das Land *Morija* und bringe ihn dort als Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir sagen werde.“ Die Lesart des Syrers lautet hier *hā'mōrī* (das Land) „der Amoriter“. Es ist sehr gut möglich, daß der Landesbezirk den Namen der Kultstätte trug, wie wir dies in Skandinavien auch feststellen können, und daß der Tempelberg *Moria* in Jerusalem (II. Chr. 3, 1) also doch hierzu gehört.

Ich habe im „Aufgang“ (S. 172/173) schon darauf hingewiesen, daß diese Megalithkultstätte, der Steinkreis, auf der Spur der Leute mit dem **Y** Schiff sich in Polynesien gleichfalls belegen läßt, mit dem gleichen *mar-*, *mor-* oder *mur-*Namen: Mang. *marae* „heilige Umfriedigung, Kultstätte, Opferstätte“; Tahitisch *marae* „heilige Stätte, Kultstätte“, wo Steinhaufen und Altäre errichtet und auch Tote niedergelegt wurden; Tong. *malae* „Grasfeld, runder freier Platz; Samoa *malae* „freier Platz im Dorfe, wo die öffentlichen Zusammenkünfte abgehalten werden.“

Dieser Name läßt sich nun rückwärts auf dem Wege der von Westen gekommenen Megalithkultur weiter belegen.

In dem an Megalithkultstätten (Schalensteinen mit **g** Zeichen usw.) so reichen Gebiete von Monte tre Croci, Monte Caprino und Monte della Croce, befindet sich am letzteren eine *fast runde* Felsplatte, am linken Ufer eines kleinen Zuflusses der *Mora*, nahe bei „Rondineto“, einer vorgeschichtlichen Fundstätte der Bronzezeit u. älteren Eisenzeit. Auch dieser Stein trägt eine große Anzahl Näpfchen oder Schalen, die zum Salben (Butter, Fett, Öl-Samen) dienen, wie an der Massebe, und daher auch als **g** verbunden werden, mit gerader oder gebogener Verbindung (siehe Textabb. 24 für Altarabien).¹⁶ Den gleichen Kultstein, Schalenstein usw. finden wir als *Pirra More* oder „Pierre noire“ beim Flecken Macheron, Commune d'Allinges, Haute Savoie¹⁷, wie als „Sieben Steine“, die auf dem „*Morinischen* Felde“ in der Mark Brandenburg noch von J. C. Beckmann (1751) mitgeteilt werden. Diese „Sieben Steine“ befanden sich noch in Beckmanns Zeit „sowohl auf den Hügeln, als auch auf dem flachen Lande, sonderlich bei Pinnow, Angermünd. Insp., gar viele, und zwar fast in einen Ovalkraisz gesetzt¹⁸.“ Von besonderer Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang noch der von Beckmann (S. 375) auf dem „*Mo(h)rinischen* Felde“ erwähnte große Stein, welcher oberirdisch künstlich in zwei Stelen geteilt war, „also daß ein Reuter mit einem pferde darzwischen gar füglich halten kann, in der erde aber doch nur ein Stein ist“. Wir kommen auf die 2 Stelen der Steinkreissetzung in Hauptstück 11 („Zwei Berge“) zurück.

Mora-sten „Mora-Steine“ hieß der berühmte Steinkreis bei Upsala, die altschwedische Königskrönungsstätte, welche aus 12 Steinen um einen großen Block als Mittelpunkt bestand. Stehend auf diesem Mittelblock beschwor der neue König die Rechte des Landes und Volkes zu wahren und zu schützen¹⁹. Aus dem Lande *Morias* oder *Murias* (Gauname wahrscheinlich nach der Kultstätte) kamen von Norden, über Schottland, die Tuatha Dé Danann einst nach der altirischen Sage mit ihrer Flotte nach Irland²⁰. Die Tuatha, die *fir side* „Hügelleute“, Leute der Megalithgrabhügel, brachte aus Morias den Stein „Lia Fáill“, den Schicksalsstein (*saxum fatale*) mit. Er war der irische Krönungsstein, der später an die schottischen Könige übergang und von Schottland in den Besitz der englischen Könige gelangte²¹.

Die Bezeichnung *sid* für den Megalithgrabhügel verbindet die von Norden gekommene *Tuatha* (= „Deutschen“, „Volk“) wieder mit einer arktisch-atlantischen, nordeuropäischen Urheimat. Denn in der altlappischen Überlieferung heißt das Totenheim nach dem Bericht von *Isaac Olsen* (1717—18) *Jummis-sid*, *Jummis steller* oder *Jammis cuuser* (= *jamisj-sida*, *jamisj-kusj*) d. h. *Sid* des *Jummis* oder *Iammis*, Name des alten Himmelsgottes, finnisch *Jumala*, esthnisch *Jummal*, tscherem. *Jumo* usw. = „Gott, Himmel“, der als Herr der Unterwelt dem altindischen *Yama* entspricht. Nordlappische Formen sind weiter *Ibmel*, *Jibmel*, *Jubmel*, welche von älteren Sprachforschern schon mit einem hebräischem *jom* „Tag, *jum* „Himmel“ und *el-* „Gott“ zusammengestellt wurden²². Finden wir bei den Lappen also die Bezeichnung *sid* für das Totenheim wieder, so können wir entsprechend die Benennung *mora* für die Kultstätte nach der älteren Überlieferung noch belegen. *Isaac Olsen* berichtet desgleichen, daß der Kult- oder Opferstein *mær(ra)* genannt wurde und ebenso der Baumstamm, als Kultstätte und Sitz der Gottheit, *ladt mor(r)a* hieß und mit Blut des Opfers bestrichen wurde²³.

Dieses Opferholz *luottemurit* wird von dem Missionar Gabriel Tudenus, der 1669—73 in Inari (Enare) war, als ein *krummes Holz*, einem Bootskiel ähnlich, beschrieben, das neben den Kultstein gestellt wurde (vgl. Taf. 94, Nr. 2) und also ebenfalls ein Gegenstück zur irischen Überlieferung, wie von Crom Cruach, bildet. Der Kultstein heißt allgemein lappisch *seita*, *säite* oder *storjunkare*, findet sich auf den Bergen oder Hügeln, oder am Wasser, und ist aufs engste mit dem Ahnenkult verbunden. Die Geister der Verstorbenen sind in den Stein eingegangen: die *Seita*-Geister sind daher Geschlechtergeister. Sie vermitteln die Bitten der Lebenden zum Himmelsgott, dem „Weltenmenschen“, der auch die Seelen zur Wiedergeburt durch den Gottessohn in die Mutter Erde, den Mutter- oder Ahnenstein sendet, von wo sie in den Mutterschoß eingehen. Dieser Stein- und Pfahlkult entspricht wieder völlig der kanaänischen Überlieferung, welche wir bei den Israeliten als Entlehnung der Megalithkultzeit noch belegt finden. Jeremias II, 27 rügt es, wenn sein Volk zu dem Pfahl oder Baum sagt: „Du bist mein Vater“ und zu dem Stein „Du hast mich erzeugt“ (siehe weiter Hauptstück 15—17, 25—26 und 30).

Von Massebe und Aschera, von dem Gilgal führt im Rahmen des Kultbrauches, der Kultsymbolik und der kultsprachlichen Namen der altpalästinensischen Megalithkultur, ein sichtbarer Weg zurück nach der Urheimat jenes Glaubens aus dem Norden, wo das „Haus Gottes“ das Jahr Gottes und des Menschen war.

Wenn wir nun im Rahmen des nordatlantischen Kulturkreises unsere Blicke nach dem jenseitigen Ufer des Nordatlantik richten, finden wir die gleiche kosmisch-symbolische Anordnung der Kultstätte. Bei der kurzen Besprechung des Jahresdankfestes der Lenape (Delawaren), den *Unami* und *Minsi* und ihrer heiligen „Zwölf-Nächte“, deren 12te die „Mitternacht“ ist, wurden auch die 12 Pfosten des Jahresthauses mit den 12 „Mising“-Gesichtern erwähnt (S. 58). Sie sind gewissermaßen die „Gefolgschaft“ des Höchsten Wesens „Gisemu'kaong im höchsten Himmel, zu dem sie die Gebete vermitteln. Wir haben festgestellt, daß bei den Ostzentralalgonkin das Zelt, in dem die jährliche, ebenfalls von Frauen

geleitete Totengedenkfeier stattfindet, nach dem Süden, der „Mutterseite“ (altnord. *moður-att*) geöffnet ist.

Die kosmisch-symbolische Grundlage des Gesichtskreissonnenjahres ist hier bei der Anordnung der Kultstätte klar erkennbar.

Die „Schwarzfuß“-Indianer (Blackfeet) oder *Siksika*, ebenfalls eine Algonkin-Gruppe, feierten nach *Petitot* ein großes Sonnenfest als Sommerwende- oder Erntefest, zu Ehren von *Napi* oder *Napē*, dem Himmelsgott, dem „Vollkommenen“, dem „Weisen“, dem „Alten Mann“, der in der Sonne (*Natós*) wohnt. Er heißt auch *Mana-Kopa* und das von ihm eingesetzte und ihm geweihte Sonnenfest findet zum Neumond im August/September statt. Die für dieses Fest eigens hergerichtete Kultstätte ist ein kreisrundes Hürdengeflecht in Gestalt eines Zeltes. Von einer stützenden Lehm-mauer gehen die Rippen aus, welche auf einem gemeinsamen Mittelpfosten aufliegen. Der Eingang ist nach Sonnenaufgang gerichtet. An der entgegengesetzten Seite, nach Sonnenuntergang, befindet sich ein abgetrennter Teil, „Heilige Erde“ (*Tchar-kum-kisim*) genannt, in dem ein viereckiger Erdaltar errichtet ist, auf dem sich ein schwarz und rot bemalter (vgl. S. 107) Bisonkopf befindet. Daneben ist das Lager der Sonnenjungfrau, die mit dem Oberpriester der Sonne und seinen 7 hierarchischen Gehilfen die Kulthandlungen verrichtet²⁴. Diese Kultstätte der Blackfeet der nördlichen Prärie finden wir bei den Pawnee-Indianern wieder, die zu der Caddo-Gruppe gehören und hauptsächlich in Oklahoma ansässig sind. Es ist derselbe Kultbau, welcher ebenfalls als Anordnung des Höchsten Wesens, *Tirawa*, in einer Chau-Mythe entsprechend überliefert wird. Nach der Schöpfung der Welt und des ersten Menschenpaares weist er sie an, die Kultstätte zu errichten: 10 Gabelstangen Y müssen in einen Kreis gesetzt werden, und „somerpoles“ gehauen werden, welche über die Gabeln gelegt werden. Von diesen Gabelstangen müssen 4 ein Parallelogramm bilden, dessen längste Seiten sich östlich und westlich erstrecken. Die 4 Pfosten stellen die 4 Gottheiten der Himmelsrichtungen dar, welche den Himmel hochhalten, in NO, NW, SW und SO. Ein äußerer Kreis von Pfählen soll weitere Gottheiten darstellen, deren Kraft ebenfalls von einem zum anderen sich verbindet. In der Mitte soll die Feuerstelle errichtet und vor der Kultstätte ein Erdhügel aufgeworfen werden, damit die aufgehende Sonne ihn bescheint. In der Kultstätte selber soll an der Westseite ein kleiner Erdhügel als Altar errichtet, darauf der Schädel des geopfertem Büffels gestellt werden, nach Osten blickend, damit die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, wenn sie in die Kultstätte eindringen, darauf scheinen mögen²⁵.

Der Büffel- (= Stier-) Kopf tritt hier als solares Symbol (Sonnenhaus) der Himmelsgottheit *Tirawa* genau so auf, wie bei Jahve und *Ilmukah*, der auch *šaur* „Stier“ beigenannt ist. Wobei wieder festgehalten werden muß, daß dieses Wort, arabisch *šauru*²⁶, syrisch *šaurā*, jüdisch-aramäisch *tōrā* „Stier“, griechisch *tauros*, lateinisch *taurus* „Stier“, litauisch *tauras*, *tauris* „Auerochs“, altnord. *þjör* „Stier“ usw., ein indogermanisches Wort ist, das mit der nordatlantischen steinzeitlichen kalendarischen Kultsymbolik einst nach dem Orient gelangte (vgl. weiter Hauptstück 44 „Der Stier“ und das von mir angekündigte Palestina-Buch).

Die kosmisch-symbolische Kultstätte, deren Anordnung auf dem arktisch-atlantischen Gesichtskreissonnenjahr beruht, können wir als Zug von Norden nun bis nach Mittelamerika verfolgen. Wie wir bei der Behandlung des *pa*-Zeichens (Taf. 479A) sehen werden, befindet sich z. B. in der „Kiwa“, der Hopi-Kultstätte das  *si-papu*, die Verbindung zwischen Ober- und Unterwelt, genau an derselben Südwest-Stelle, wie die germanische Rune , die Wechselform der  Rune (22. Rune der langen Reihe), bei Gesichtskreis-schreibung der Runenreihe. Bei der Zubereitung der „Medizin“, des Lebenswassers, am 27. Juli in Walpi, zum *Niman-katschina*-Fest (Abgang des Katschinas, Schluß der Sommerjahreshälfte, vgl. S. 40), wurde von dem Katschina-Hauptpriester *Intiwa* aus feinem Sand

ein kleiner Hügel von 1,5 Fuß im Durchmesser auf den Boden gestreut. Auf diesem Sand wurden weiter 3 Linien mit geweihtem Mehl gestreut: erste Linie von N—S, dann von W—O, schließlich von SW—NO (= tiefstes Licht — höchstes Licht, Sonnenuntergang zur Wintersonnenwende — Sonnenaufgang zur Sommersonnenwende). Die Enden des † Kreuzes werden durch Maiskolben, auch zusammen mit einer Steinaxt hervorgehoben, während im Norden 2 Steinäxte (= „Doppelaxt“, vgl. S. 56f.) gelegt werden. Das „sipapu“ selber wird durch ein in den Boden eingelassenes rechteckiges Brett □ in dessen Mitte sich ein rundes Loch ○ befindet [vgl. Anm. 6 zum 6. Hauptstück, S. (30)—(31)] wiedergegeben. Im Mittelpunkt der 6 Linien auf dem Sandhügel steht das geweihte Gefäß (*nā'-kwi-pi*) mit Wasser. Durch ein Kristall läßt der Assistent-Priester die Strahlen der Sonne (*Dā-wa, Tā-wa*) unter feierlichem Schweigen der Anwesenden in das Lebenswasser des „na'kwi-pi“-Gefäß fallen²⁶.

Die Pueblo-Indianer leiten nun wieder hinüber zu der alttoltekischen Kultur Mexikos und ihrer Dauerüberlieferung über die Azteken-Periode bis zum letzten volkläufigen Kultbrauch der Gegenwart. Oben (S. 121) ist die Darstellung des Quetzalcoatl, des Kalender- und Jahrgottes, als „deus in rota“, „Gott im Rade“ oder „Rahmen“ = Gesichtskreis, der das † mit den 4 Punkten der Sonnenwenden :: = X auf dem Leib trägt, bereits erwähnt worden. Es ist daher selbstverständlich, daß die Mexikaner ihm noch *kreisrunde Tempel* errichteten.

Ein berühmtes Denkmal dieser Art ist der Kultbau von *Chich'en Itzà* in Yucatan, der den Namen *Caracol* „Schnecke“ erhalten hat, und ähnlich in Mayapan gefunden worden ist. Auf einer Terrasse, welche sich wieder auf einer zweiten größeren erhebt, steht der kreisrunde Bau, der einen kreisrunden Turm mit 2 Umgängen in sich schließt, in dessen Innern eine Treppe in spiraler Windung nach oben führt. Die unteren Öffnungen sind †, S—N und W—O, die oberen X angeordnet, d. i. die *tonatiuh*-, die *tonalamail*-Teilung des Kreiskalenders (S. 125)²⁷.

Die spiralförmige Treppe bzw. der Spirturm ist ebenfalls eine nordatlantische kultsymbolische Anlage als Sinnbild des Sonnenlaufbogenjahres, mit dem wir uns im nächsten Hauptstück befassen werden. Es ist das gleiche Sinnbild, das der Quetzalcoatl als *eca-ilacatz-cozcatl* „spiralg gedrehtes Windgeschmeide“ als Brustschmuck trägt (S. 111) und aus einem spiralgedrehten Schneckengehäuse geschliffen war. Auch das ŷ geflochtene Schlangengeländer der Treppe zu den beiden Terrassen weist auf Quetzalcoatl als Jahrgott hin (siehe Hauptstück 19).

Tafel 49, Nr. 1. Daß die Kultstätte = Weltenbild = Jahreseinteilung ist, hat *K. Th. Preuss* noch bei den Cora-Indianern nachweisen können²⁸. Die Kult- und Versammlungstätte besteht noch aus einem richtigen Steinkreis als Sitze für die „Alten“ (d—e), wie bei den oben besprochenen nordischen „domareringar“ oder „domaresäten“. In der Mitte befinden sich die Feuerstätte (c), das Abbild des Adlers, des Lichthimmels und die „Federn unseres Vaters“, der Sonne (*tayáyu muvèri*, von *tayáyu* „unser Vater“). Im Osten ist der Altar (a) errichtet. Ein weiteres Feuer befindet sich im SO der Kultstätte (h), *texmata taxteke* „Rand von *texmata* (= Süden)“ genannt. Getanzt wird bei jedem Tanz zuerst auf und ab von Norden nach Süden und umgekehrt vor dem Altar, worauf man sich rund um das Feuer und die Sitze der Alten mitsamt dem Sänger bewegt, und zwar in der Richtung Osten, Norden, Westen, Süden usw. Beim Fest des Erwachens im Mai, das besonders zum Wohl der Kinder bestimmt ist, sitzen die Knaben und die Mädchen, je in einer die Sitze der Alten durchschneidenden Linie *ii* und *kk* nördlich-südlich vom Feuer, und der Tanz findet nur von Nord nach Süd (*tsarème*) vor dem Altar statt, nicht rund um das Feuer.

Auf die weiteren sehr wichtigen Einzelheiten der schönen Veröffentlichung des bekannten Berliner Forschers und Leiters der Amerikanischen Abteilung des Völkerkundemuseums, welche auch unter den Hymnen herrliche Bruchstücke überliefert, kann hier nicht weiter eingegangen werden.

Taf. 49, Nr. 2—3. Die uralten kosmisch- und kalendarisch-symbolischen Beziehungen, welche in dem Grundriß dieser Kultstätte vorliegen, hat Preuss auch aus dem Vergleich der heiligen Kürbisschalen (*tuša*) der Cora-Indianer (Nr. 2 und 3) mit den Opferblutschalen (*quauhxicalli*) der alten Mexikaner in Taf. LXXXV seines betreffenden Werkes nachgewiesen. Letztere enthalten das *tonalamatl*- oder *tonatihu*-Symbol mit dem Zeichen *olin* „Drehung“ als Nabe, das in Hauptstück 19 untersucht werden soll. Zu den heiligen Kürbisschalen konnte Preuss noch folgende Erklärungen erhalten (Eingeklammertes ist weitere Erläuterung von mir): Nr. 2: 1. Der Rand der Welt, die ganze Welt (= Gesichtskreis); 2. die 12 Bogen, welche den Göttern als Mauer, nahe dem Ende oder Rande der Welt, dienen (12 Monate des Gesichtskreis- bzw. Sonnenlaufbogenjahres); 3. die 4 Weltrichtungen Υ , der Aufenthaltsort der Götter (vgl. S. 186, die Υ Pfosten-Kultstätte der Pawnee); 4. die 12 Alten, die ersten Bewohner der Welt (= 12 Punkte der Jahreskalenderscheibe); 5. der Mittelpunkt der Welt, wo unser Vater, die Sonne, wohnt.

Taf. 49, Nr. 3. Schematische Zeichnung der von Preuss als farbiges Titelbild veröffentlichten, prachtvollen „heiligen Kürbisschale“ derselben Cora von Jesus Maria. Das Weltenbild der 4 Haupt-Himmelsrichtungen, Osten (1—3), Westen (4—6), Unten (7—9) und Oben (10—12). Dieses \dagger Kreuz ist von einem \times Kreuz untergeteilt, das aus zwei Υ Zeichen (13) und einem 4 fingerigen Hand- (15) oder $\Upsilon\Upsilon$ *ka*-Zeichen (16) besteht, welche als „Blumen“ gedeutet werden; 13. wird zum Osten, 14. zum Westen, 15. zu Unten und 16. zu Oben gerechnet. Diese 4 „Blumen“ (*šūšu*) beziehen sich auf die 4 Richtungs-götter: *Tahás* „unser älterer Bruder“, der Morgenstern (Osten), *Tatéx Nāsisa* „unsere Mutter, der Mais“, zugleich Erd- und Mondgöttin (Westen), *Tatéx iaheté vākan* „unsere Mutter, die in der Unterwelt ist“, d. h. die Göttin *Tētewan* (Unten) und *Tayáŋ* „unser Vater“, die Sonne (oben). Die weit auslaufenden Perlenreihen 1, 4, 7, 10 sind ihre „Wege“ (*huyé*), auf denen sie wandeln. Die schräg zu jedem „Wege“ gerichteten beiden Stäbe (2, 5, 8, 11) sind die Hände bzw. Arme der Gottheiten: *tahás moáx-kāra*. Es ist das Υ Kreuz, das wir in Taf. 18, Nr. 10—16 (bzw. 31—37, vgl. Taf. 14, Nr. 7—11) bereits erörterten. Die vier \cap Figuren (3, 6, 9, 12), in denen die Υ Zeichen enthalten sind, oder aus denen sie hervorgehen (vgl. Atlas Taf. 76—80), oder in denen westlich-östlich (6—3) das \dagger enthalten ist (vgl. Taf. 67), sind die „Kronen“ der Götter (*tahás kāruneāra*). Die 16 Perlenbogen (= die 16 „halfeykt“ des „dagsmark“ oder „eyktamark“), die Unterteilung der 8 Punkte des *tonalamatl*, deren Zahl aber sonst schwanken soll, stellen den Aufenthalt der Haustiere und Menschen dar. In der Mitte (17) ist der Aufenthalt von *Tatéx*, „unserer Mutter“, der Erde.

Die Cora-Kultsymbolik zeigt hier also noch klar den alten Zusammenhang zwischen Weltenbild = Jahresbild (= Gesichtskreis-sonnenjahr) = Kultstätte, welcher sich sprachgeschichtlich im Mexikanischen belegen läßt, vgl. *teca* (nino) = „niederlegen“ *mo-teca* „sie versammeln sich, kommen zusammen“, *tepan nite-teca* „Posten oder Bäume setzen“, *ipan nic-teca* „place poles in piles“, wozu *Tecuiztecatl*, der Name des Sonnengottes gehört. Ebenso *coa*, *coan* „community, together“, *coa-tlaca* „a meeting of nations“, *coa-unoque* „the are gathered round (the fire)“, zu *coatl* „Schlange“. Das arktisch-atlantische Symbol der Jahrschlange oder der beiden gehörnten Jahrschlangen, „Hornwürmer“, welche auch den mexikanischen Scheibenkalender (*tonalamatl*) umgeben, haben wir oben (S. 119 und 122) bei der Behandlung von Taf. 27, Nr. 3 schon kurz erwähnt (vgl. weiter Hauptstück 17 und 18).

Taf. 49, Nr. 5—6. Uralte kosmisch-kalendarische Kultsymbolik umschließt in einem geheimnisvollen Kreis die Erdteile des Nordatlantik, deren Ursprung und Anfang in das Rätsel des ewigen Eises von „Weiszland“, zeitlich unfaßbar, verklingt. Jene Stäbchen, welche wir heute noch in der kosmischen Symbolik der Pueblo-Kultstätten, Altäre usw. auch als Federgebetstäbchen usw. finden (Taf. 49, Nr. 5, Zufñi-Kultstätte (shrine) auf dem Kor'kokshi Mountain²⁹), erscheinen ähnlich in jenen jungdiluvialen,

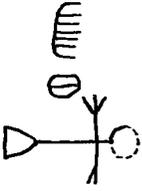
wintersonnenwendlichen Kulthöhlen von Atlantisch-Südwesteuropa wieder, welche der arktischen Horn- und Knochenkultur (Thule-Kultur) des Magdalenien angehören. *Bégouen* und *Casteret*, die Erforscher der Höhle von Montespan, welche die Inschrift Taf. 200, Nr. 9 enthält, fanden unten an einer Wand eine Reihe von (12) Strichen, wie ein Strahlenkranz, und gleich darunter eine zusammengefallene „Steinsetzung“ von (12) Tropfsteinsäulchen, in der Größe kleiner Kerzen (Taf. 49, Nr. 6). Da es an dieser Stelle keinen Tropfstein gibt, sind diese Steinsäulchen also zu bestimmtem Zwecke hingebraucht worden. Von beiden genannten Forschern wurde schon auf die Ähnlichkeit mit den „shrines“ (Kultstätten) der Hopi hingewiesen³⁰.

Daß diese Höhlen zu wintersonnenwendlichen Kulthandlungen, Fruchtbarkeitsopfern usw. für ein „gutes Jahr“ dienten, auch im Sinne einer Jägerbevölkerung — für gute Jagdbeute, wie bei den gleichen winterlichen Kultriten der Eskimo, ergibt sich aus der fortschreitenden Erforschung ihrer Symbolik immer deutlicher³¹.

Und wie unsere Untersuchung der Kultsymbolik dieser Thule-Kultur-Höhlen Alt-Europas in Abschnitt IV (Hauptstück 41—47) weiter noch zeigen wird, — war es nicht die Leibesnotdurft, die Nahbeschaffung, der „Nutzzweck“ allein, welche den Menschen als Jäger, Sammler oder Hackbauer, noch in dem Rhythmus des Jahres umfassen hielt. Es war seine Seele, die in diesem Rhythmus mitschwang, es war sein bewußtgewordener Geist, der das ganze große Geheimnis der Weltordnung, des Daseins, in seinem ewigen, göttlich-gesetzmäßigen Umlauf, dem Kreislauf von Wende und Wiederkehr, erkannte und erfaßte. Und das, was seinen Alltag regelte, die Pfahl- und Steinsetzung als Jahres- und Tageseinteilung, die Kultstätte, die Gemeinschaftsstätte im Leben und im Tode, welche Sippe und Stamm als in der Zeit Gottes umschloß, — das war das „Haus Gottes“, ein Sinnbild seiner Offenbarung in Zeit und Raum.

Das atlantische Wintermenschenende - oder Totengestalt mit dem 'Gai'-Zeichen \odot \subset Φ Ψ usw.

W. Nevada
Virginia City



1

Californien
Arend Halley: Bislap



2

Schlesien (jüngere Steinzeit - Bronzezeit)
Grauberg (Ortsgemeinde) Sachsendorf (Hohlköpfig)



3

Himmelstrahlend



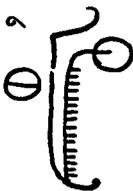
4

Norwegen:
Draha, Eriksen
(Baldstrahlen)
Sivmark



5

Sotarp



6

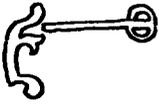
Sibirien, Bokuken, Tannum
Ziele: Goum, Runkelk.

7



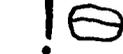
8

West-Sibirien
Qern: Vasilova



9

Oberägypten: Nubien, gelber Seesie (Verdymstrahl)



10

Ostgotland, Hohlköpfig
Himmelstrahlend

Bokuken, Tannum
Himmelstrahlend

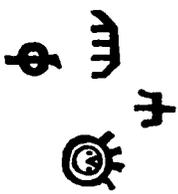


11

Ägypten (Verdymstrahl)

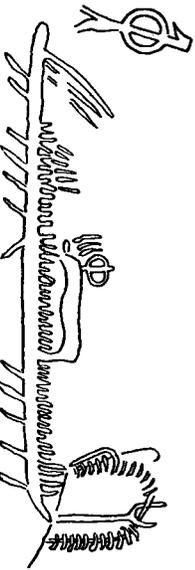


12



13

14



15



Das „Jahr“-Geleitschiff mit dem „Krummstab“, dem „Kreuz“, der „Axt“ und dem „Z“ Zeichen.

Schwedische Felszeichnungen (jüngere Steinzeit - Bronzezeit)
Tanum



1

Tanum



2



3

Lökeberg



4

Tanum



5

Frankreich (jüngere Steinzeit)
Finistère Socmariager Dolmen v. Rtronget
Dolmen v. Mein Drein



6

Finistère Dolmen von Rönungat



7

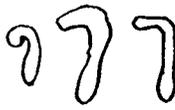
Morbihan Pierre du Moustoir

Dolmen von Mané Roulladec



8

Dolmen von Mané Kérioned



9

Morbihan

Dolmen von Korvoneze



10



11



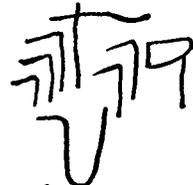
12

Socmariager Dolmen von Mein Drein



13

Morbihan Dolmen Petit Mont



14

Dolmen Mané Sud



15

Morbihan Table des Marchands



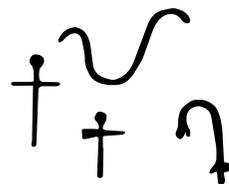
16

Dolmen de Gnanzol



17

Dolmen Petit Mont

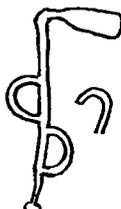


18

Dolmen Mané Kérioned



19



20



21

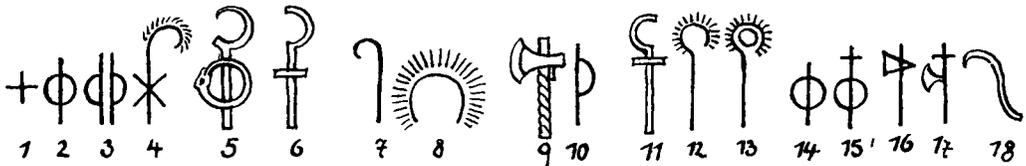


22

Der „Krummstab“ und die „Jahr“-Symbolik

„Jahr“-Symbolik der nordischen Bauernstabe-Kalender:

Jul oder Neujahr (Wintersonnenwende - Mittwinter) Halbjahr (Sommer- und Herbstsonnenwende - Mittsommer)

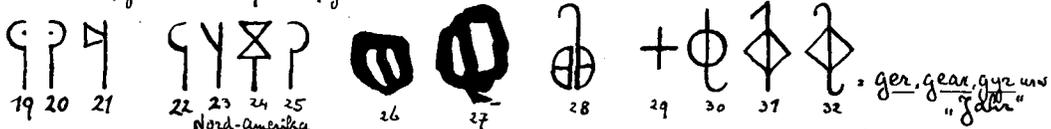


Jul- oder Jahr-Symbolik in dem
Altenglischen- und -Kalendarstaben
Büchchlog Altschwedisch-
25. 26. 28. Tag 25. 26. 27. 28. Tag

Mas d'Azil
(Frankreich)
Ende ält. St. Jt.

Schweden
Ostgotland
Borgäternie

Angelsächsische Runen
12. Jt. oder mitt



Altenglische Schwam-
marker, Lincoln 1524

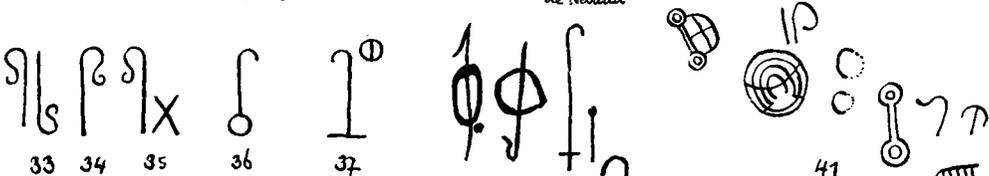
Owens Valley
Colorado Springs

S. Nevada
Miko Springs

Owens Valley
Keeler

S. Nevada
Pueblo Grande
de Nevada

Californien: Owens Valley



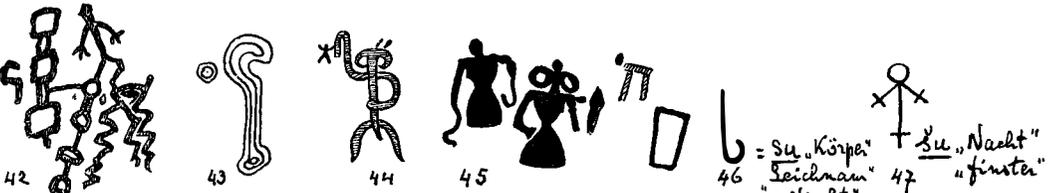
West-Nevada
Yerington

Brasilien
Inhamum

Spanien (j. St. Jt.)
Buzetano

38 39 40
Mujeres

Atlantisch-Afrika
Vai
Bamum



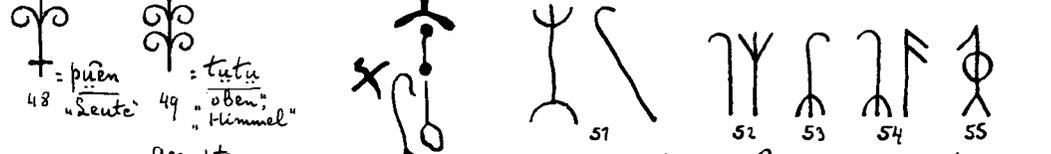
Bamum

W. Nevada
Yerington

New Mexico
Sittelotorado

46 = Su „Körper“
„Leichnam“
47 = Su „Nacht“
„Nacht“

Ägypten: Vordynastische und früh-
dynastische Linearschrift
Abidos Libel
Silsile



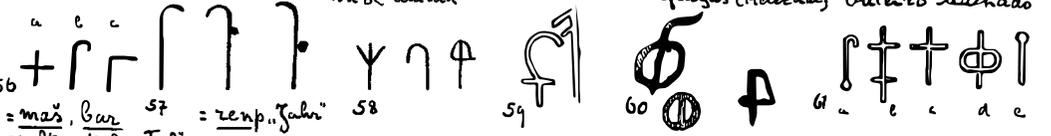
48 = puen
„Leute“

49 = tetu
„oben“
„Himmel“

50
Symbolik des
Totengleichnisses
von Dr. Amrah

Abidos
(frühdynast.)

Nachtzug: Pyrenäen-Halbinsel (j. St. Jt.)
Spanien: Callejon Portugal
del Venion de las Trás-os-Montes
Graxas (Halschale) Outeiro Machado



56 = mas, bar
„spalten; teilen; Teil“;
„Mitte“; „halb“; „schonen“;
„leuchten“; „sonne“; „vermehrten“; „spritzen“

57 = renp „Jahr“

58

59

60

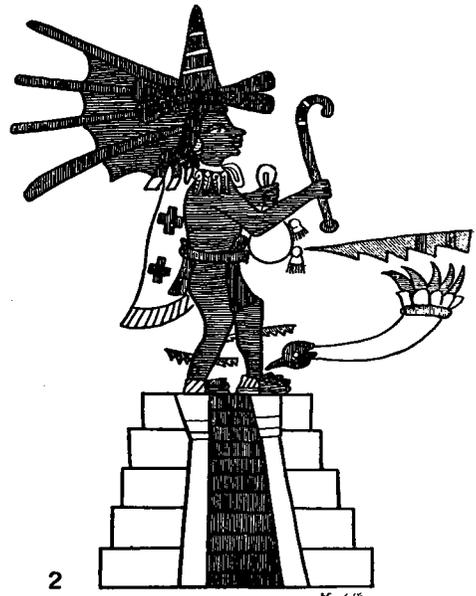
61

62

63

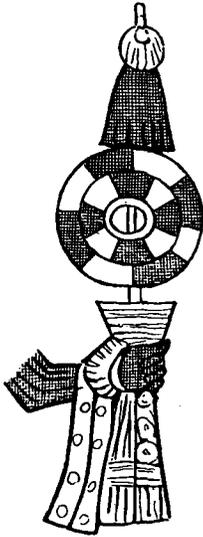


1

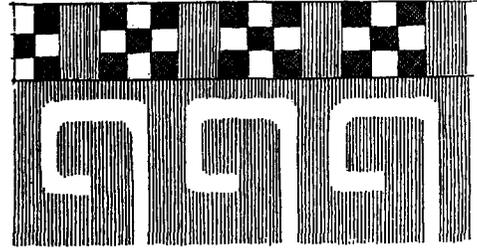


2

W. d. 86.



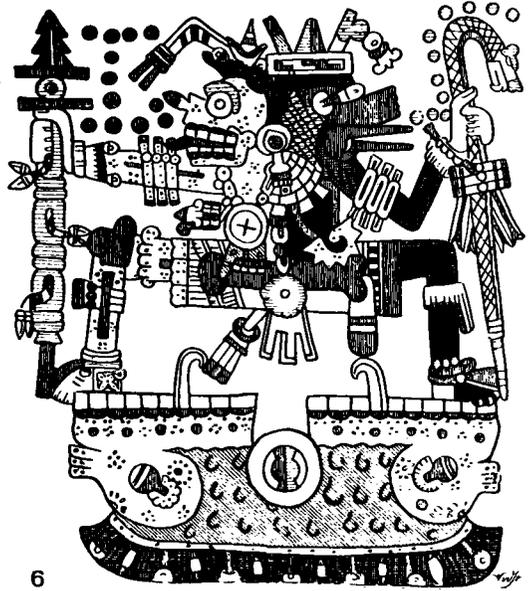
3



4

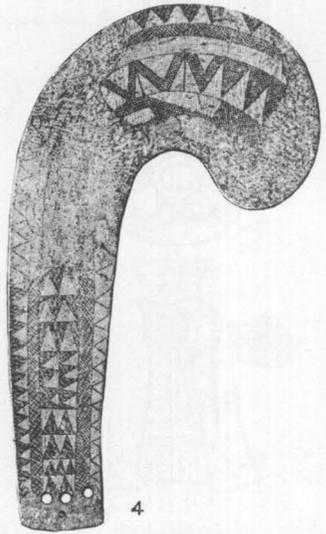
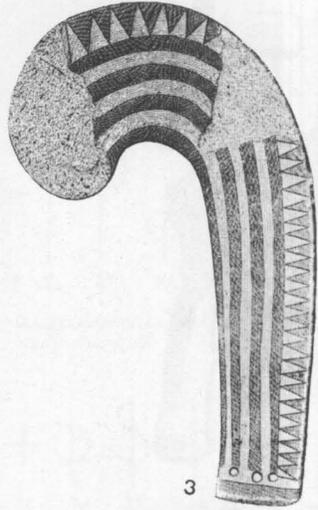
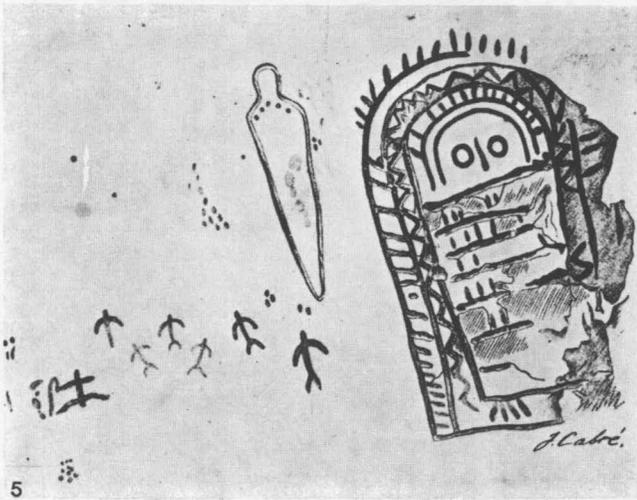
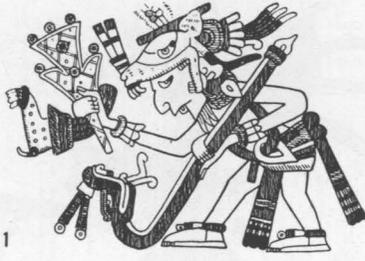


5



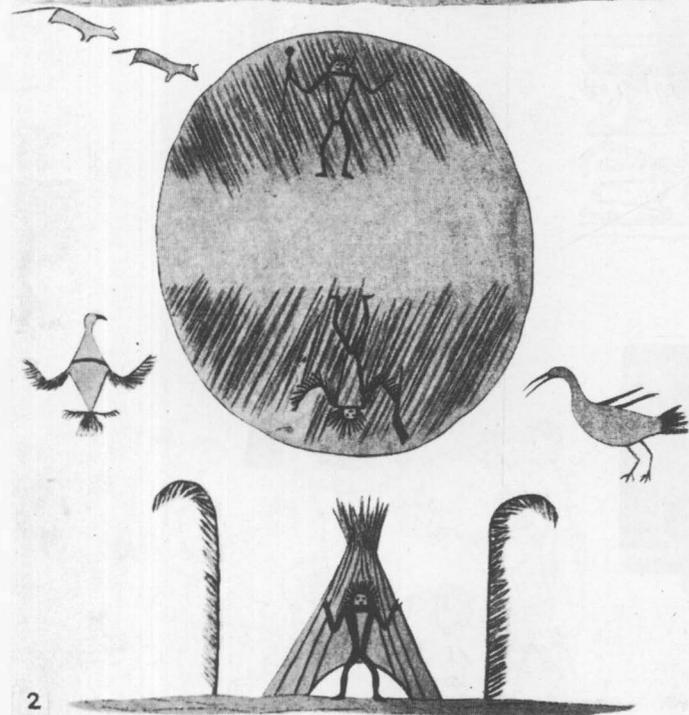
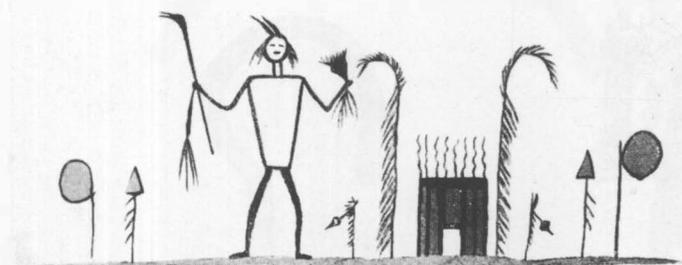
6

W. d. 86.





1



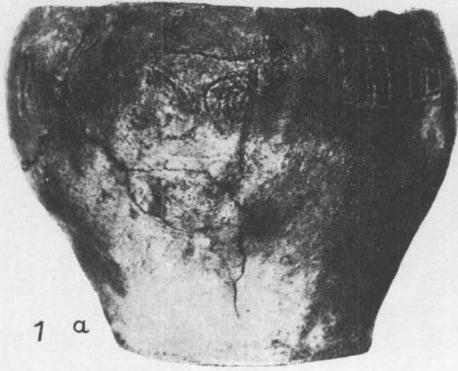
2



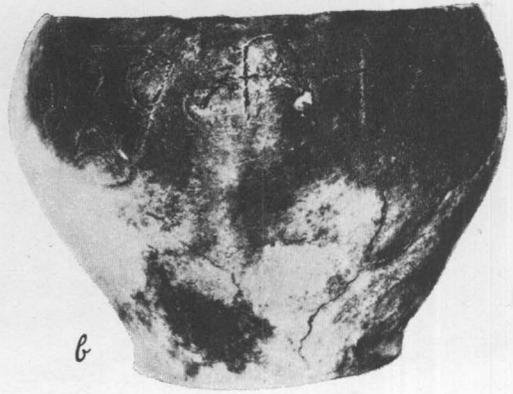
4



3



1 a



b



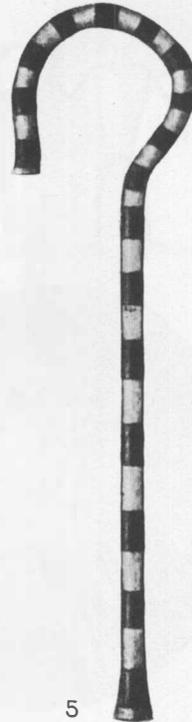
2



3



4



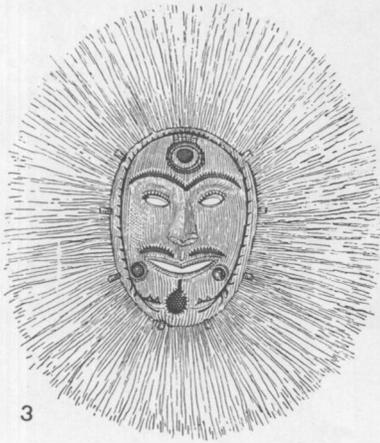
5



1



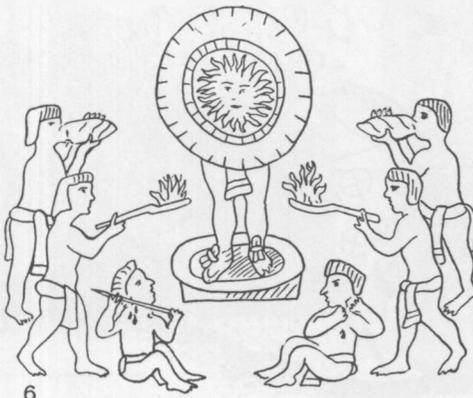
2



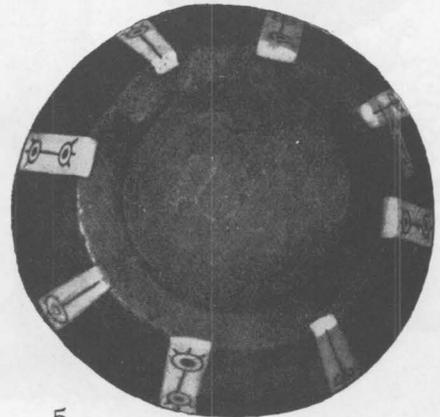
3



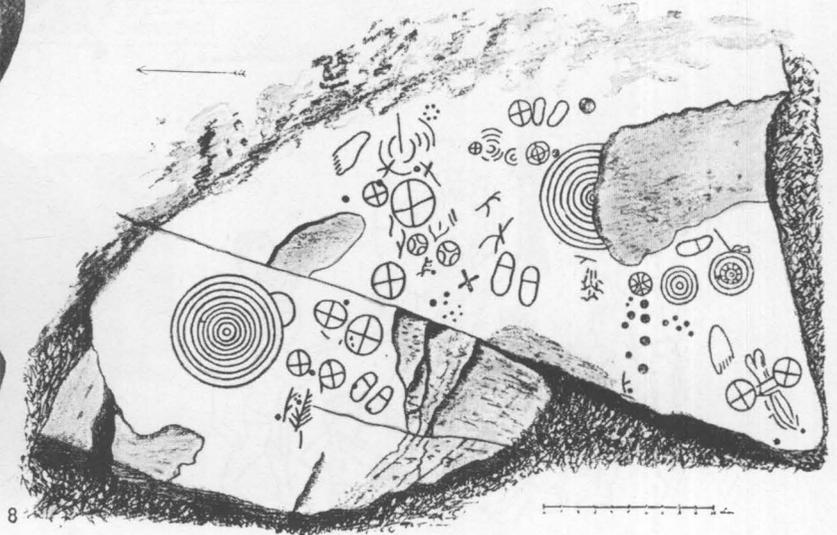
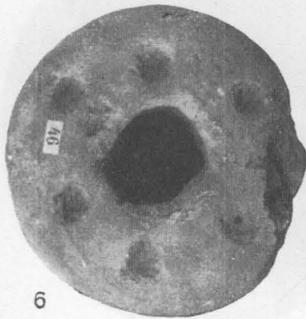
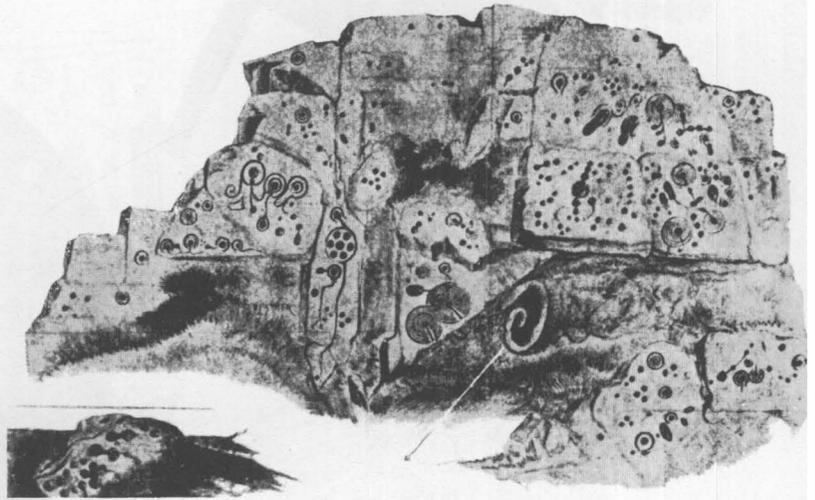
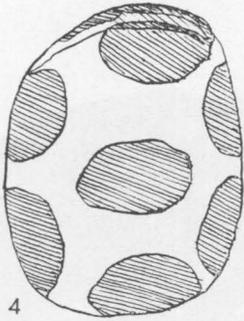
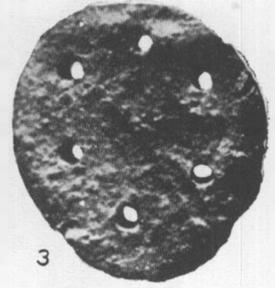
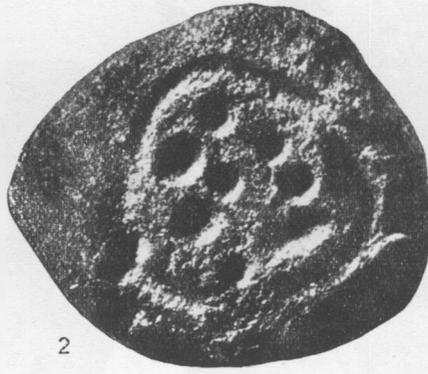
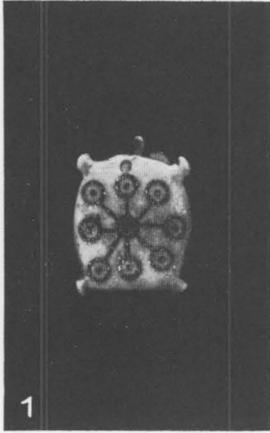
4

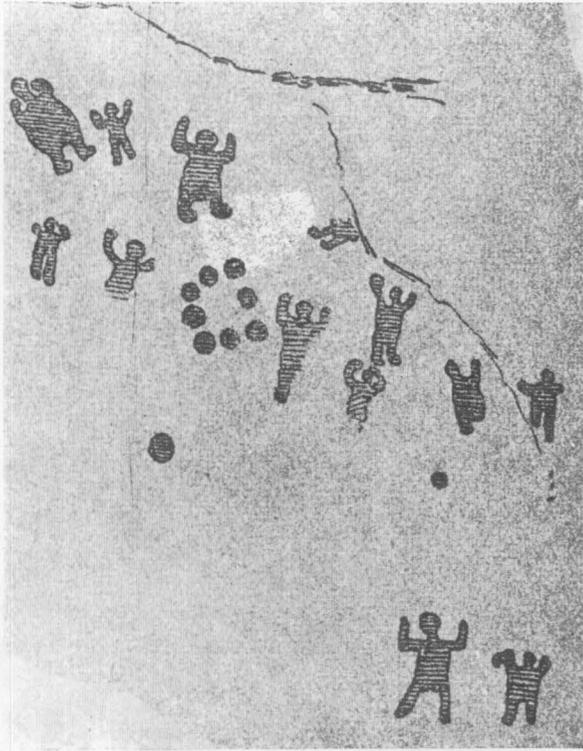


6



5





1



2



3



5



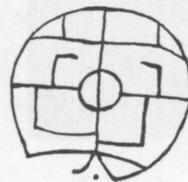
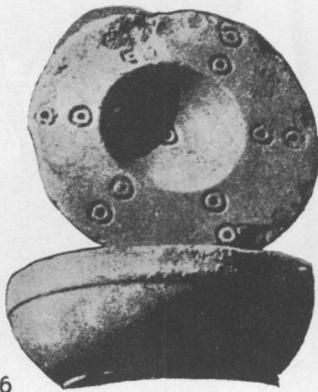
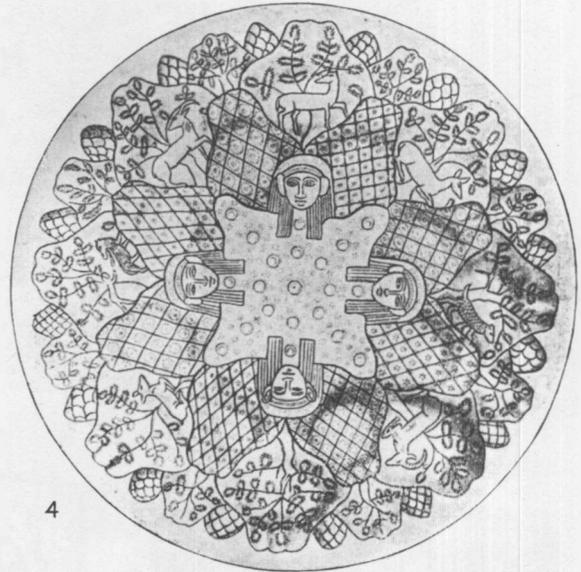
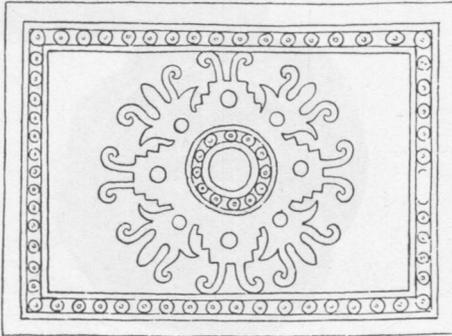
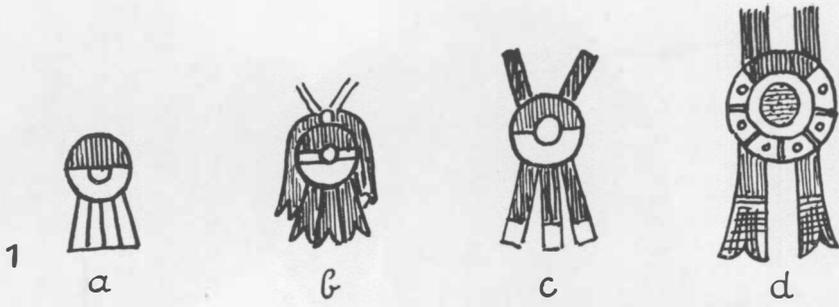
6

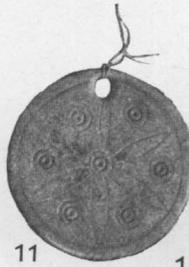
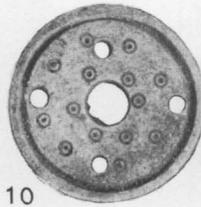
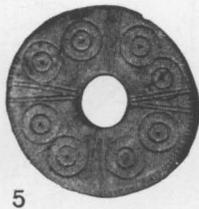
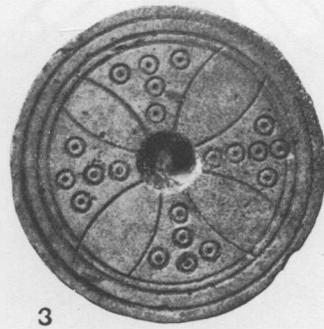


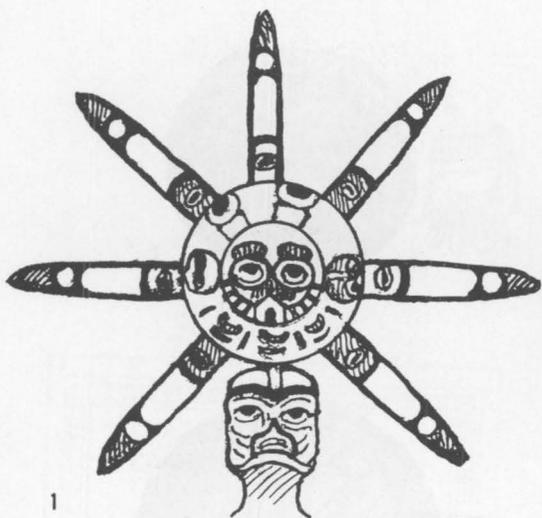
4



7



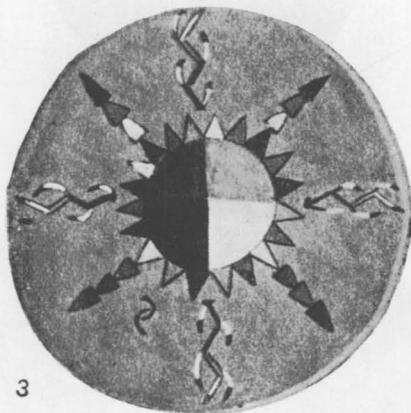




1



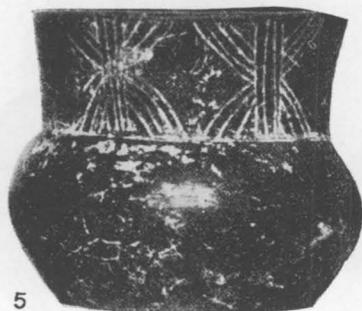
2



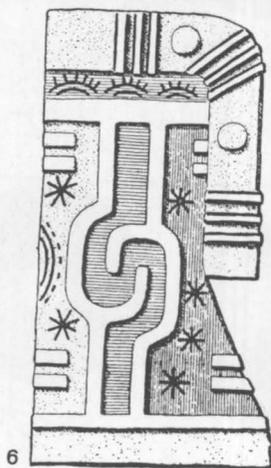
3



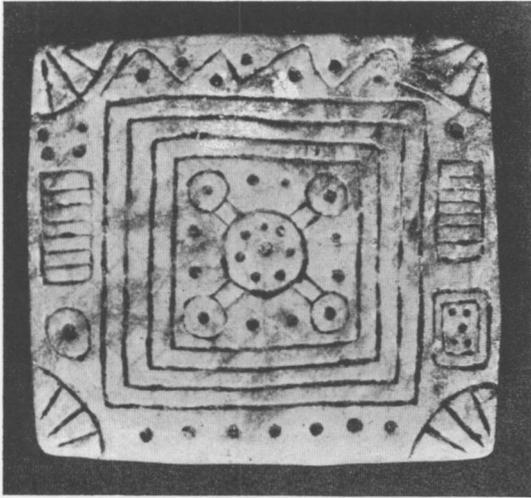
4



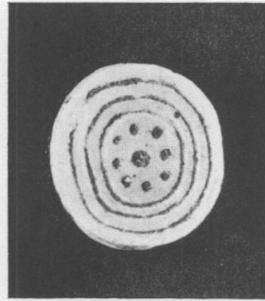
5



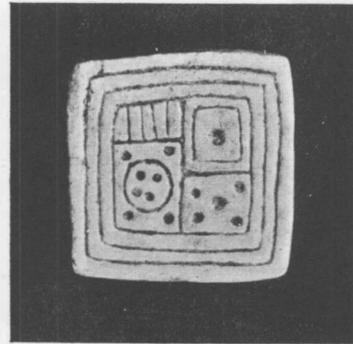
6



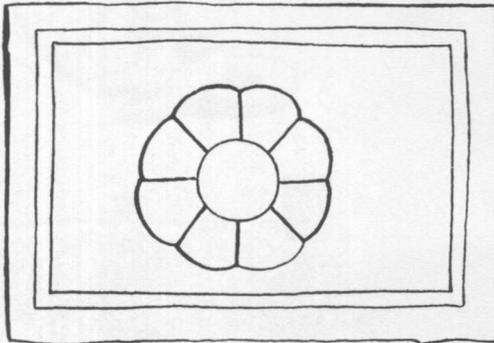
1



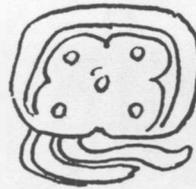
2



3



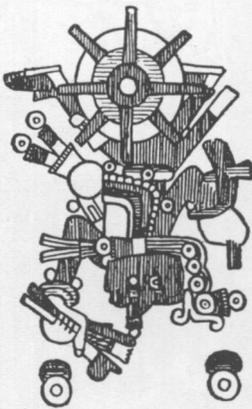
4



5a



5b



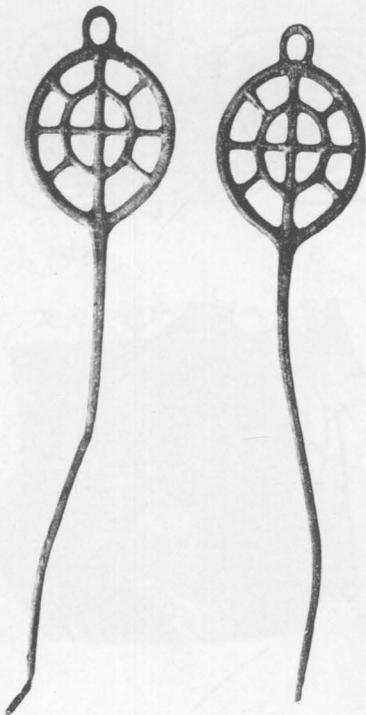
6



7



1



3



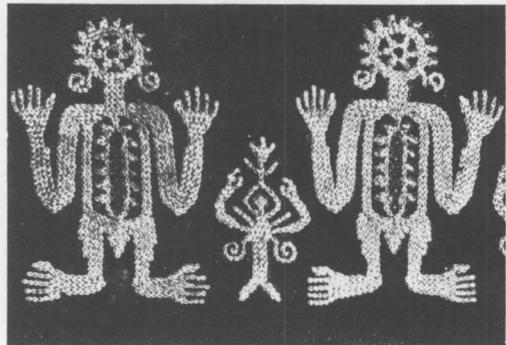
2



4a



4b



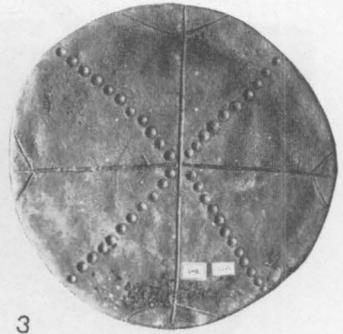
5



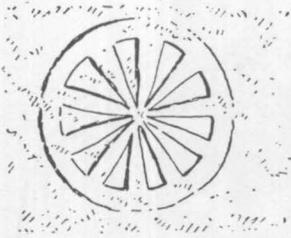
1



2



3



4



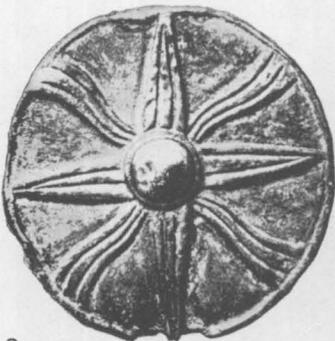
5



6



7



8



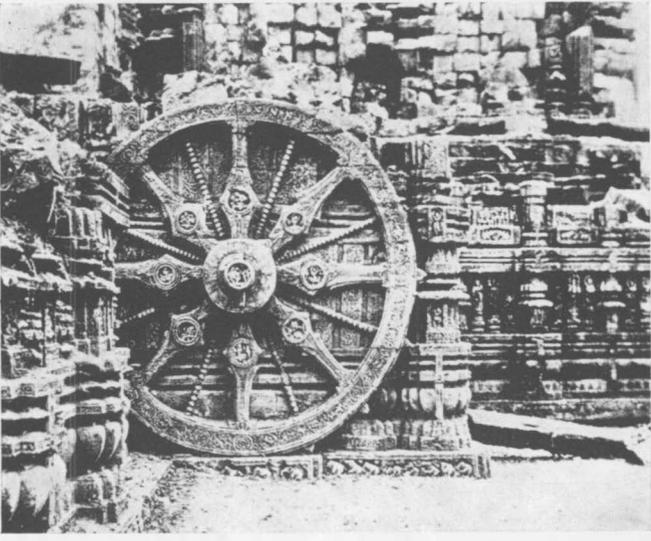
9



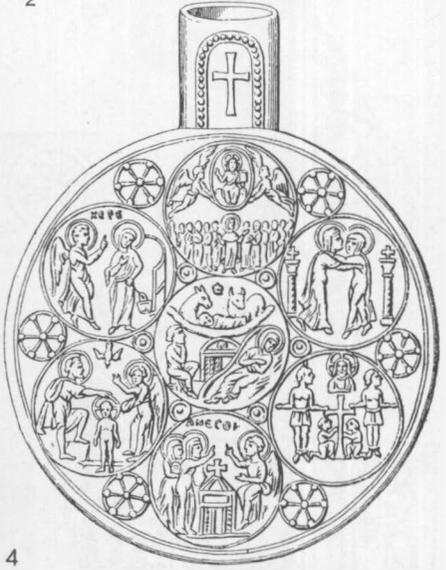
1



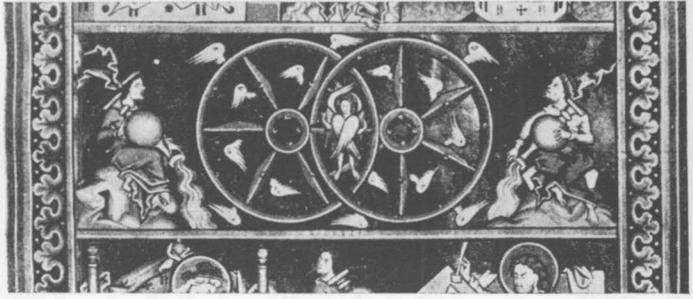
2



3



4



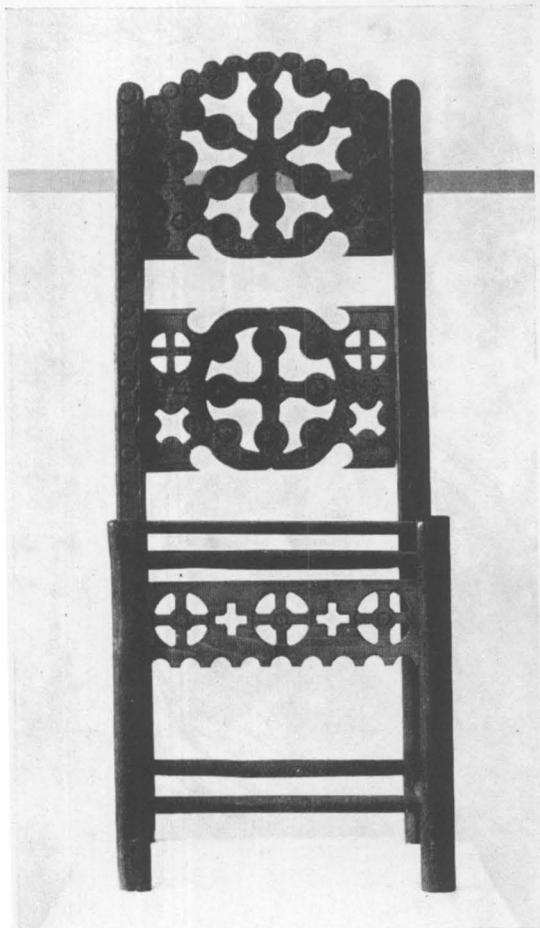
5



6



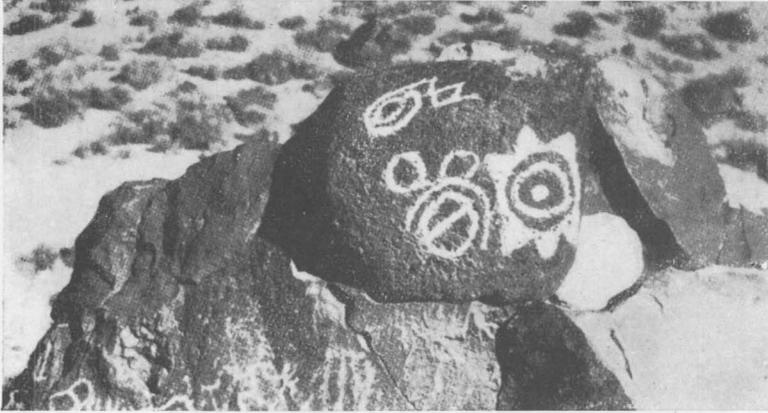
1



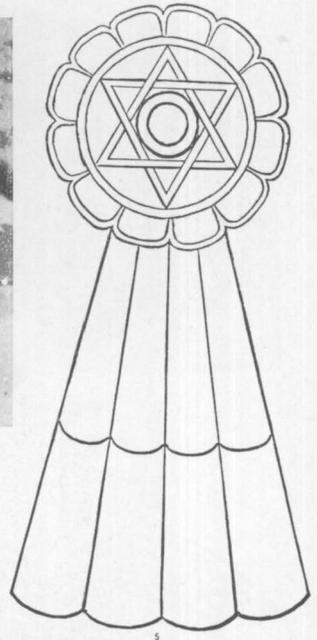
2



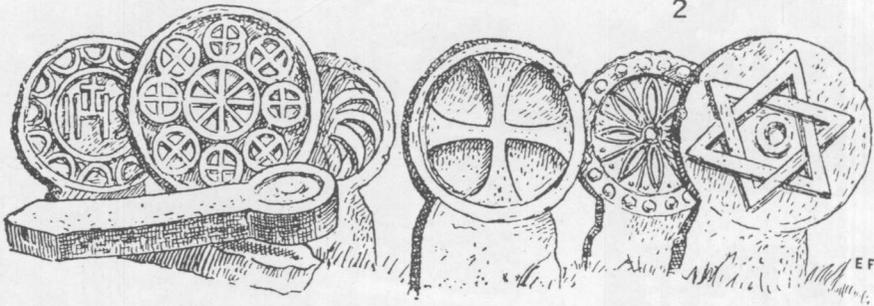
3



1



2



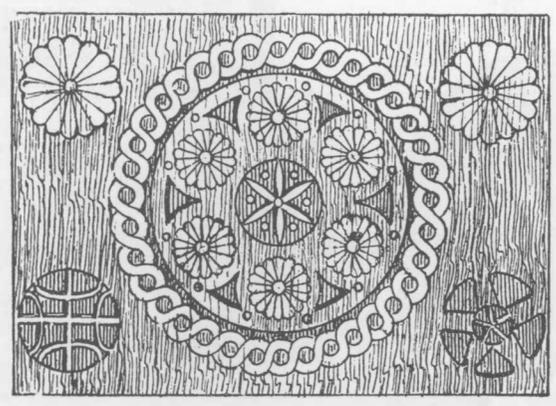
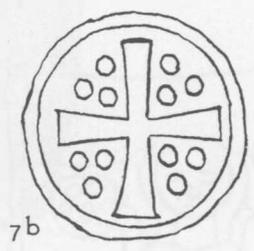
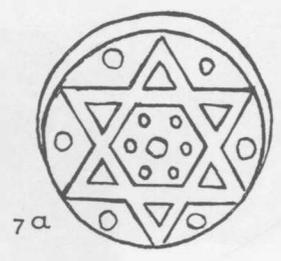
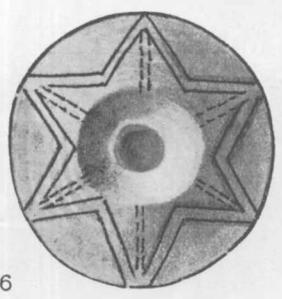
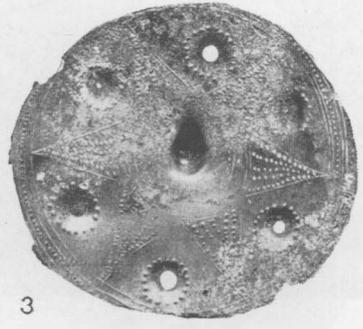
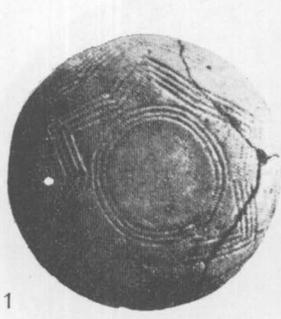
3

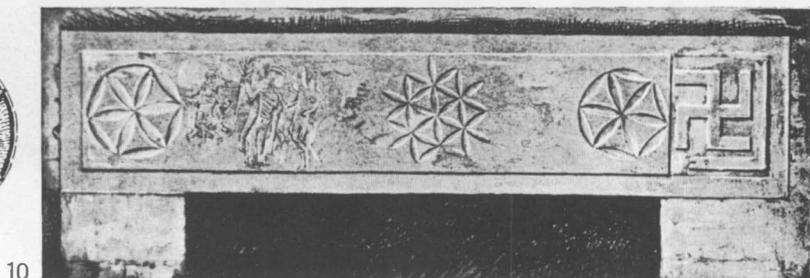
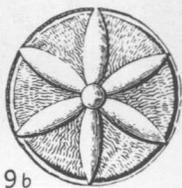
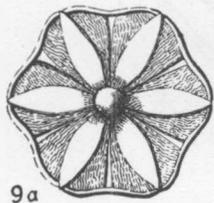
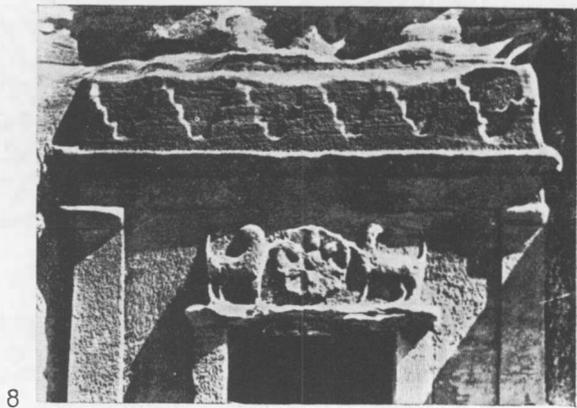
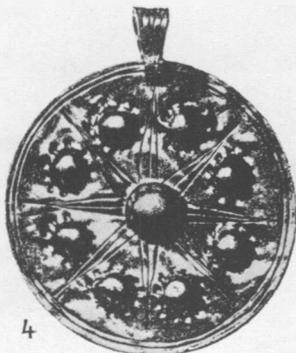
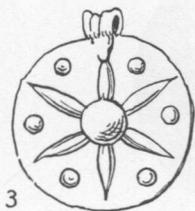
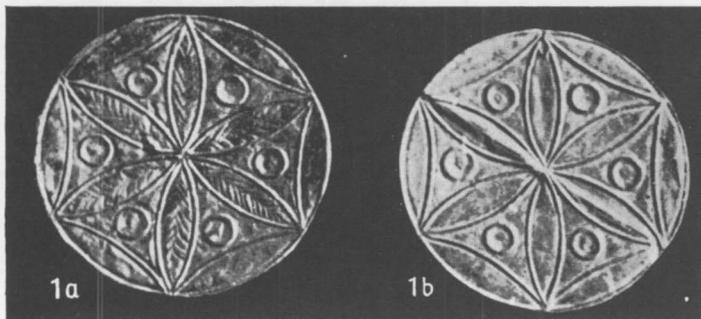


4a



4b







1



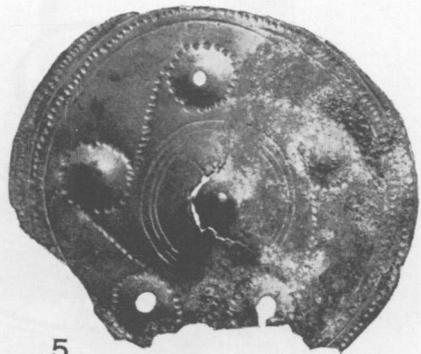
2



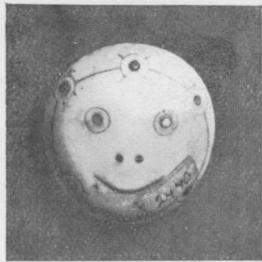
3



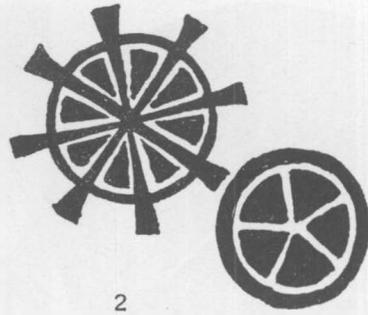
4



5



1



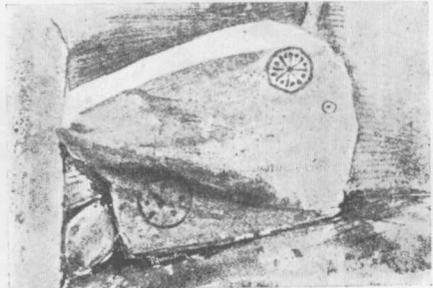
2



3^a



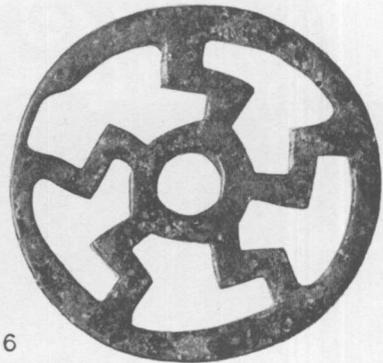
3^b



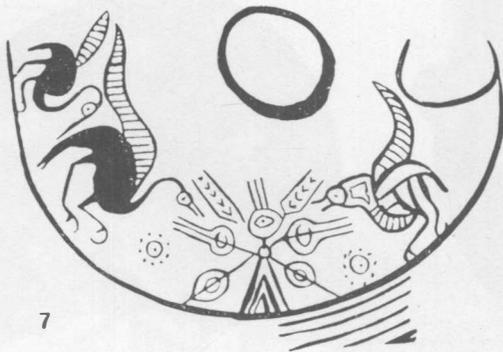
4



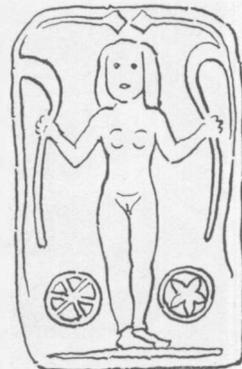
5



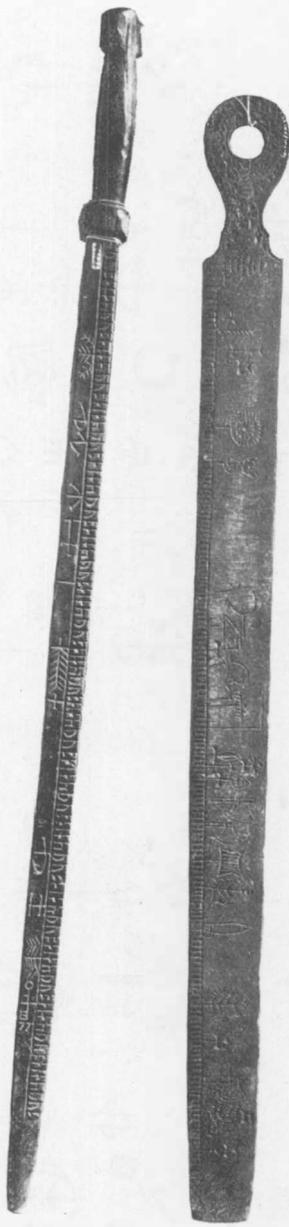
6



7



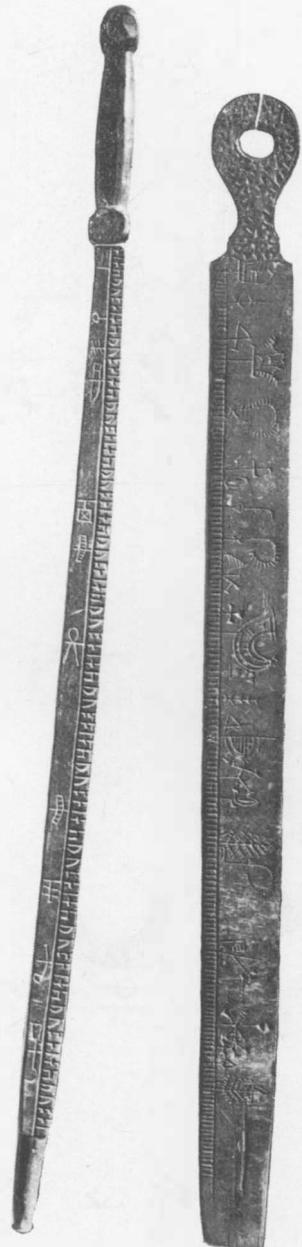
8



1

a

b



2

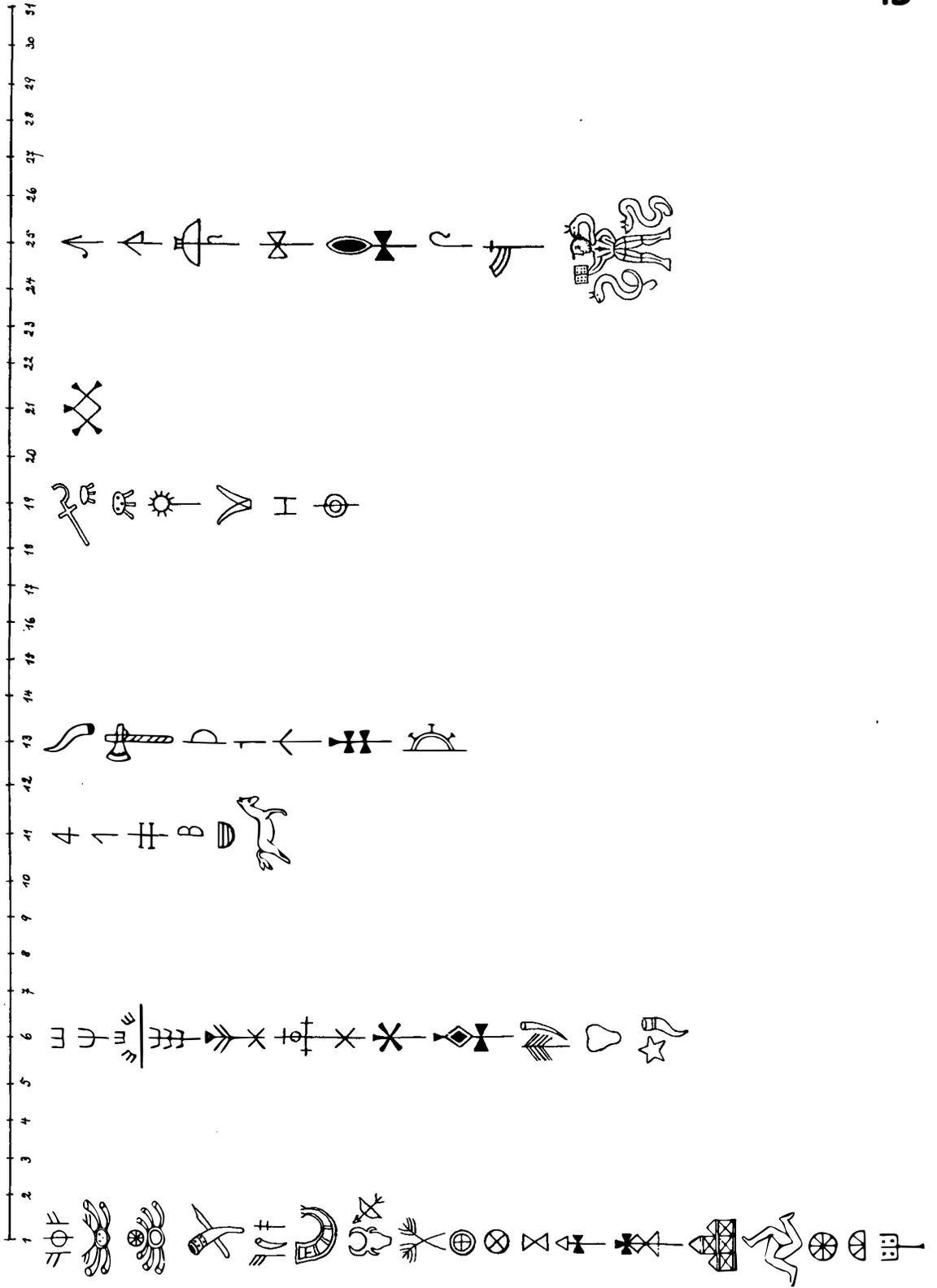
a

b



3

I K N Hartung (Louvain, Thore)

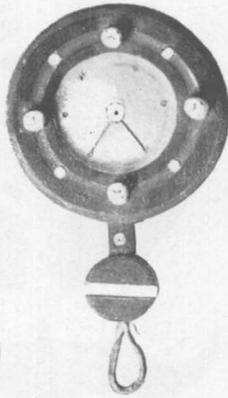




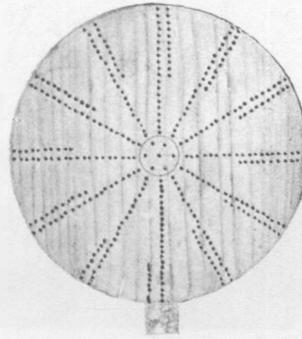
1



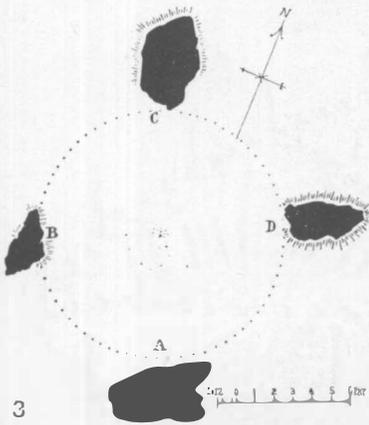
2



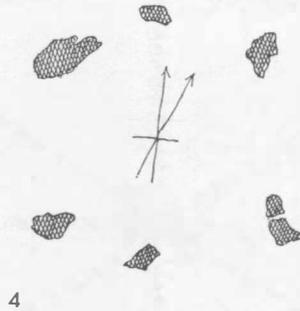
1



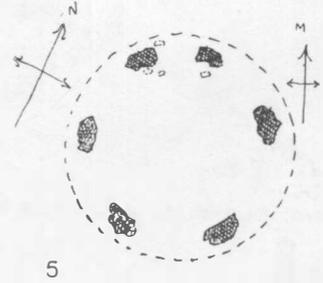
2



3



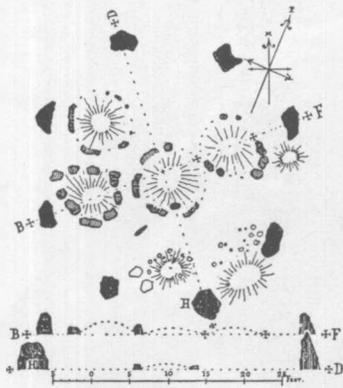
4



5



6a



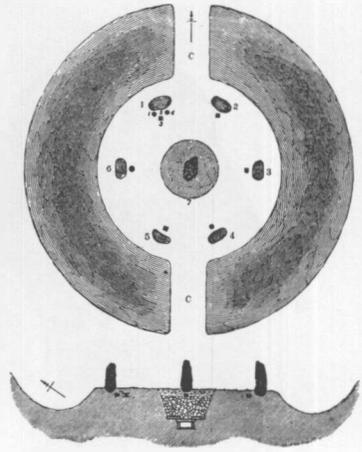
6b



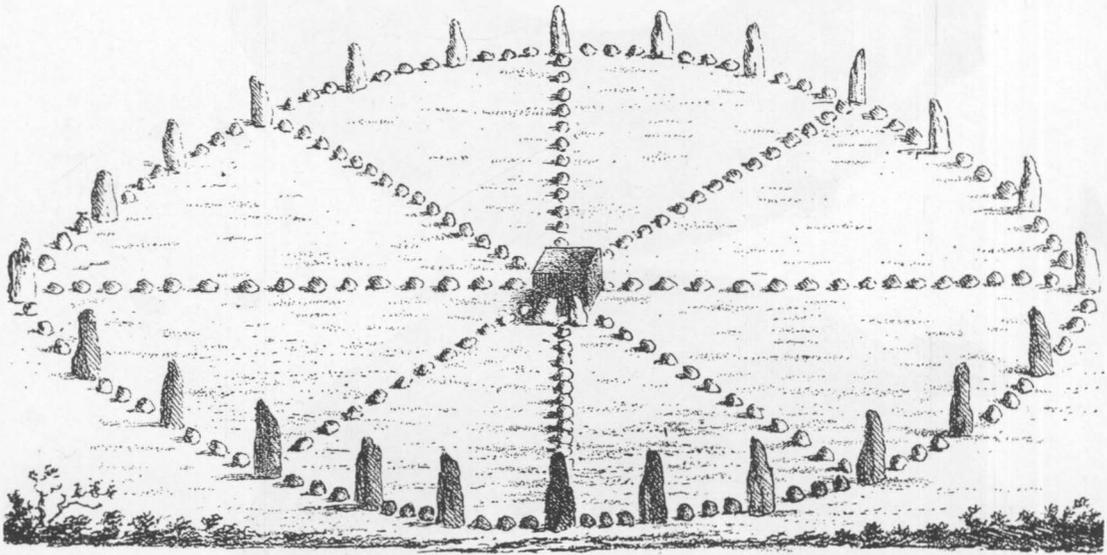
7



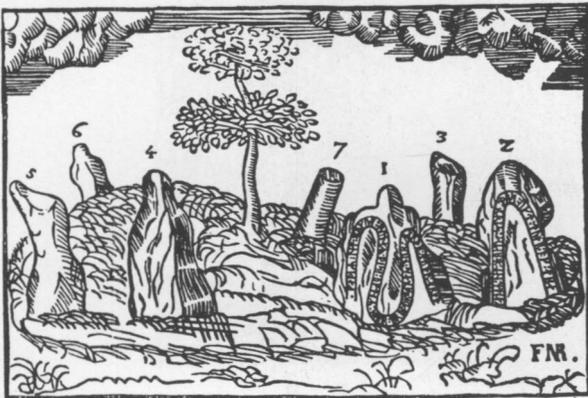
1



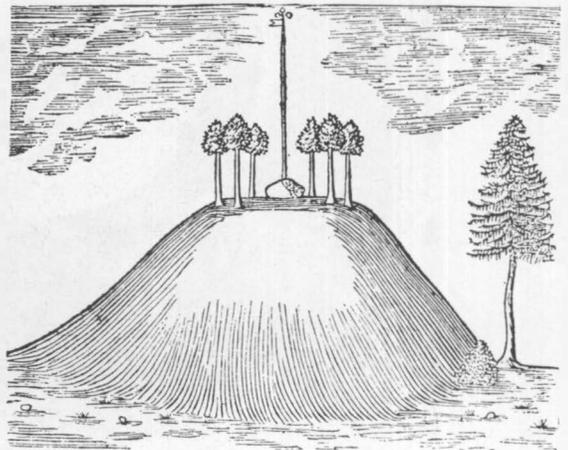
3



2



4



5

